



Familienbericht Oberhausen 2012



stadt
oberhausen

OBERHAUSENER BÜNDNIS
FÜR FAMILIE

Beiträge zur Stadtentwicklung

Nr.: 100

**Familienbericht Oberhausen
2012**

Herausgeber: Stadt Oberhausen,
Der Oberbürgermeister

bearbeitet von: Bereich Statistik und Wahlen
Patricia Scherdin

Büro für Chancengleichheit
Julia Blümer

verschiedene Fachämter

Verantwortlich: Ulrike Schönfeld-Nastoll
Andreas Stahl

Herstellung & Druck: Walter Perspektiven GmbH
Pfälzer Straße 78
46145 Oberhausen

Zentrale Information:

Stadtverwaltung Oberhausen
Bereich 4-5, Statistik und Wahlen
Essener Str. 66, 46042 Oberhausen

Tel.: 0208/825-2044, Fax: 0208/825-5120
e-mail: statistik-und-wahlen@oberhausen.de

April 2012

ISSN 0940-5607 (Print)
ISSN 2190-4480 (PDF-Dokument)

Schutzgebühr: 15,- EUR zuzügl. 2,50 EUR Versandkostenanteil (Druckexemplar)

Inhaltsverzeichnis	Seite
Inhaltsverzeichnis	3
1 Einleitung.....	5
2 Rückblick	7
3 Konzept und Methode	8
3.1 Datenbasis des Familienberichtes.....	8
3.1.1 Daten der Kommunalstatistik.....	9
3.1.2 Schriftliche Familienbefragung	9
4 Bevölkerungs- und Familienstrukturen in Oberhausen	15
4.1 Bevölkerungsstand und –entwicklung	15
4.2 Nichtdeutsche Bevölkerung und Personen mit Migrationshintergrund.....	24
4.3 Familienstrukturen in Oberhausen.....	28
4.4 Sozioökonomischer Status der Oberhausener	31
4.5 Charakterisierung der Oberhausener Sozialquartiere	34
5 Wirtschaftliche Lage der Familien in Oberhausen.....	37
5.1 Bildungsniveau der Familien	37
5.2 Einkommenssituation der Familien.....	40
5.2.1 Einkommensarmut der Familien	44
5.2.2 „Working poor“	49
5.2.3 Einkommenszusammensetzung.....	51
5.2.4 Ausgabenstruktur.....	53
5.2.5 Wege, um das Einkommen aufzubessern oder zu schonen	55
5.2.6 Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation	57

6	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	61
6.1	Erwerbstätigkeit der Familien	62
6.2	Müttererwerbstätigkeit	65
6.3	Kinderbetreuung	67
6.3.1	Kindertagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege	67
6.3.2	Der offene Ganzttag	69
6.4	Wie lassen sich Familie und Beruf vereinbaren?.....	72
7	Inanspruchnahme privater und institutioneller Unterstützungsangebote.....	75
8	Lebensraum Stadt	82
8.1	Wohnsituation von Familien in Oberhausen	82
8.1.1	Wohnungsgröße, Eigentumsstatus und finanzielle Belastung der Familien	82
8.1.2	Wohnumfeld von Familien	86
8.2	Wohndauer und Umzugspläne von Oberhausener Familien.....	88
9	Kinder in der Familie.....	94
9.1	Bildung und Familiensituation.....	94
9.1.1	Bildungsbeteiligung.....	94
9.1.2	Bildungsbeteiligung und Familiensituation.....	96
9.1.3	Alltagssprache von Familien mit Migrationshintergrund	98
9.2	Freizeitgestaltung von und mit Kindern	101
9.3	Gesundheit von Kindern	109
10	Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen	113
	Anhang	132

1 Einleitung

Das Ziel der örtlichen Familien- und Jugendhilfepolitik ist es, zukunftsorientiert für Familien in Oberhausen attraktive Rahmenbedingungen zu schaffen und den Bedürfnissen der Familien entsprechend Angebote, und nötige Unterstützungsleistungen anzubieten. Die Lebensbedingungen und die Lebensqualität sowie die Zufriedenheit der Familien und Kinder in Oberhausen sollen weiter verbessert werden. Um eine adäquate Gestaltung der Familienförderung zu realisieren, ist eine umfassende Kenntnis der konkreten Situation vor Ort erforderlich.

Familienberichterstattung ist in Oberhausen nicht neu. 2001 bis 2006 war Oberhausen eine von vier Modellkommunen im Rahmen des Projektes ‚Kommunales Management für Familien – Komma, FF‘. Gemeinsam mit dem Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung¹ (ZEFIR) und mit der Unterstützung des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen wurde ein Konzept kommunaler Familienberichterstattung entwickelt, auf dessen Grundlage 2006 der erste Oberhausener Familienbericht veröffentlicht wurde. Wie wichtig die dadurch geschaffene Transparenz und Informationsgrundlage für familienpolitische Entscheidungen war, zeigt der Rückblick im Anschluss an diese Einleitung.

Das Konzept wurde seinerzeit zur Etablierung einer dauerhaften Familienberichterstattung konzipiert. So ist in Anlehnung an den ersten Familienbericht nun sechs Jahre später der nun vorliegende Familienbericht Oberhausen 2012 entstanden.

Der Familienbericht Oberhausen 2012 liefert vor allem auf Grundlage einer repräsentativen Familienbefragung eine umfassende Analyse zur aktuellen Lage der Familien vor Ort. Es erfolgt zunächst die Darstellung der soziodemografischen und sozioökonomischen Struktur der Oberhausener Bevölkerung und der Oberhausener Familien. Darüber hinaus konzentriert er sich auf die Themenfelder ‚Vereinbarkeit von Familie und Beruf‘, ‚Inanspruchnahme privater und institutioneller Unterstützungsangebote‘, ‚Lebensraum Stadt‘ und ‚Kinder in der Familie‘. Eingeschränkt werden auch Vergleiche mit den Ergebnissen des ersten Familienberichtes vorgenommen.

Der Bericht nimmt dabei subjektive Meinungen, Wünsche und Einschätzungen der Familien in den Blick, identifiziert Unterstützungsbedarfe und liefert auf Basis der Ergebnisse konkrete Handlungsempfehlungen. Diese können als wichtige Entscheidungshilfen für eine qualifizierte Weiterentwicklung bereits bestehender Angebote, für notwendige zukünftige familienpolitische Planungen und Maßnahmen und als Anregung für neue Schwerpunktsetzungen in der Familienpolitik herangezogen werden.

¹ Heute: Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR)

Seit dem 1. Juli 2011 gibt es das Büro für Chancengleichheit, in das u. a. das Familienbüro übergegangen ist. Der Bereich Statistik und Wahlen und der Bereich Büro für Chancengleichheit haben bei der Erstellung des Familienberichtes aktiv und partnerschaftlich zusammengearbeitet.

2 Rückblick

Im Jahr 2006 wurde der erste Oberhausener Familienbericht vorgelegt. Sechs Jahre danach liegt nun ein neuer Bericht vor. Wie auch vor sechs Jahren wurden Familien, die in Oberhausen leben, bei der Erstellung des Berichtes beteiligt. Über 800 Familien haben 2010 bei der schriftlichen Familienbefragung mitgemacht und ihre Meinung und Aussagen eingebracht. Dafür herzlichen Dank!

Gerade die realen Aussagen von hier lebenden Familien bereichern die Zahlen und Daten um menschliche Faktoren und geben so dem vorliegenden Familienbericht einen lokal aussagekräftigen Hintergrund.

Im Vorwort des Familienberichtes 2006 schrieb Oberbürgermeister Klaus Wehling: „Das Thema Familie stellt sich als eine äußerst vielschichtige Herausforderung an Politik, Verwaltung und die lokalen Bündnisse für Familien dar.“ Diese Aussage ist nach wie vor aktuell – gleichzeitig hat sich seit dem ersten Familienbericht vieles in Oberhausen getan.

Das Oberhausener Bündnis für Familie, als ein Bündnis vieler Akteure und Einrichtungen, hat zahlreiche Maßnahmen und Projekte auf den Weg gebracht und umgesetzt, um Oberhausen familienfreundlicher zu gestalten. Mit der Einrichtung des Familienbüros im Herbst 2006 wurde eine zentrale Koordinierungsstelle für alle familienpolitisch relevanten Fragen und Aufgaben innerhalb der Stadtverwaltung eingerichtet.

Fast zur gleichen Zeit wurde die Fachstelle KIM – Kinder im Mittelpunkt als Besuchsdienst des Jugendamtes etabliert. Die Mitarbeiterinnen von KIM besuchen seitdem alle Familien mit Neugeborenen in Oberhausen und informieren und stehen mit Rat und Tat zur Seite.

Durch den Wettbewerb „Vorbildlich familienfreundliches Unternehmen in Oberhausen“ werden seit sechs Jahren Unternehmen in Oberhausen für das Thema familiengerechte Arbeitswelt sensibilisiert und ausgezeichnet. Der Wettbewerb war Vorreiter und Ideengeber für viele andere Städte, die mittlerweile eine ähnliche Aktion durchführen.

Seit einigen Jahren gibt es die Oberhausener Familienkarte, die durch das Engagement von etwa 100 Unternehmen aus Oberhausen, ein attraktives Angebot für Familien in Oberhausen ist.

Bei allen Aktivitäten war und ist ein Ziel, immer möglichst nah an den Menschen zu sein. Gerade bei Beratungs- und Unterstützungsangeboten ist die Passgenauigkeit von hoher Bedeutung. Daher ist es ein Grundprinzip möglichst alle Ressourcen zusammenzubringen und zu bündeln. Eine besondere Stärke in Oberhausen ist dabei, die vertrauensvolle und partnerschaftliche Zusammenarbeit der Stadt mit freien Trägern, Initiativen und Organisationen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Arbeit und Kooperation der Kindertageseinrichtungen und Familienzentren.

3 Konzept und Methode

Für familienpolitisches Handeln auf kommunaler Ebene ist eine systematische, umfassende und regelmäßige Berichterstattung über die Lebenslage der Familien und deren subjektives Empfinden von grundlegender Bedeutung. Erst auf Basis dieser Informationen können Handlungsbedarfe identifiziert und Handlungsmaßnahmen entwickelt und gezielt umgesetzt werden.

Der vorliegende Bericht ist der zweite Familienbericht der Stadt Oberhausen. Bereits 2006 wurde der erste Familienbericht seinerzeit im Rahmen des Modellprojektes „Kommunales Management für Familien – Komma, FF“, welches vom Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI NRW) gefördert wurde, veröffentlicht. Neben Oberhausen gehörten zudem die Städte Gelsenkirchen und Herten und der Kreis Unna zu den Modellkommunen. Das Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR) hat zusammen mit den beteiligten Kommunen das Konzept für einen Familienbericht und auch für die Familienbefragung entwickelt. Dabei sind beide Bausteine zur Etablierung einer dauerhaften Familienberichterstattung konzipiert worden.

Der aktuelle Familienbericht der Stadt Oberhausen ist daher in Anlehnung an das Konzept des ersten Familienberichtes erstellt worden. Inhaltlich deckt der Bericht ebenfalls zunächst die soziodemografische und sozioökonomische Struktur in Oberhausen ab. Darüber hinaus konzentriert er sich auf die Themenfelder ‚Vereinbarkeit von Familie und Beruf‘, ‚Inanspruchnahme privater und institutioneller Unterstützungsangebote‘, ‚Lebensraum Stadt‘ und ‚Kinder in der Familie‘ und liefert damit eine breite und ressortübergreifende Berichterstattung zur Lebenslage der Familien in Oberhausen. Aufgrund teilweise veränderter Statistiken (z.B. SGB II-Statistik) bzw. veränderter Berechnungsarten (z.B. Äquivalenzeinkommen) kann ein zeitlicher Vergleich zum ersten Familienbericht jedoch lediglich nur eingeschränkt vorgenommen werden.

3.1 Datenbasis des Familienberichtes

Der vorliegende Familienbericht zur Lebenslage und Zufriedenheit von Familien in Oberhausen basiert wie bereits der erste Familienbericht auf familienrelevante Daten der Kommunalstatistik und einer schriftlichen Befragung von Oberhausener Familien mit Kindern unter 18 Jahren.

Für die Interpretation der aus diesen Quellen gewonnenen Daten und Ergebnisse fanden zudem Workshops mit den Experten der einzelnen Fachbereiche statt. Beteiligte (Fach-)Bereiche waren der Kinderpädagogische Dienst, das Büro für Chancengleichheit, der Bereich Jugendamt und soziale Angelegenheiten, der Schulbereich, der Bereich für Gesundheitswesen und der Fachbereich Stadtentwicklung und vorbereitende Bauleitplanung. Die Bewertung der Ergebnisse durch die Experten wurde als zusätzliche Informationsquelle für die Interpretation der Ergebnisse und für die Formulierung von Handlungsempfehlungen herangezogen. Die Handlungsempfehlungen, die sich aus den identifizierten Bedarfen und

den Kenntnissen vor Ort ableiten, sollen die Gestaltung der Familienpolitik unterstützen und Schwerpunkte, Chancen und Wege für die weitere familienpolitische Orientierung in Oberhausen aufzeigen, mit dem Ziel die Lebensbedingungen für Familien in der Stadt weiter zu verbessern.

3.1.1 Daten der Kommunalstatistik

Eine Datenbasis des vorliegenden Familienberichtes sind Daten der amtlichen und prozessproduzierten Statistik. Prozessproduzierte Daten sind Daten, die im Verwaltungsvollzug entstehen und sozusagen für Verwaltungszwecke erhoben werden. Dazu zählen beispielsweise die Einwohnerstatistik, Jugendhilfestatistik und Daten der Schuleingangsuntersuchung. Datenquellen der amtlichen Statistik sind beispielsweise die Schulstatistik und die Bundesagentur für Arbeit. Vor allem für den ersten Teil des Berichtes zur soziodemographischen und sozioökonomischen Lage der Oberhausener wurden diese Daten herangezogen.

3.1.2 Schriftliche Familienbefragung

Hauptdatenquelle des vorliegenden Familienberichtes ist die Familienbefragung 2010. Von Oktober bis Dezember 2010 führte der Bereich Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen – nach 2005 – zum zweiten Mal eine schriftliche Befragung von Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren zu ausgewählten familienpolitisch relevanten Themenbereichen durch. Dabei diente der Fragebogen aus dem Jahr 2005 als Orientierung. Großteils wurde dieser übernommen, teilweise wurde die aktuelle Befragung verändert bzw. ergänzt, so dass z. B. zusätzlich der Themenbereich ‚Gesundheit‘ Berücksichtigung fand. Zudem wurde der Stichprobenumfang deutlich erhöht. Nach dem statistischen Zufallsprinzip wurden insgesamt 3.000 Haushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren aus der Einwohnermeldedatei ausgewählt und angeschrieben.

Gegenstand der Befragung waren vor allem Aspekte der sozialen und ökonomischen Lebenssituation sowie der Zufriedenheit von Familien, die mit den amtlichen Daten nicht oder nur sehr unzureichend abgebildet werden können.

Der aktuelle Fragebogen umfasst 24 Seiten mit insgesamt 73 Fragen zur Lage der Familien zu den nachfolgenden Themenfeldern, die von jeweils einem Elternteil beantwortet werden sollten:

- Demographie
- Wohnsituation
- Bildungsstand und berufliche Situation
- Fragen zu den Kindern in der Familie
- Freizeitaktivitäten
- Gesundheit der Kinder
- Familiennetzwerke und Nutzung sozialer Einrichtungen
- Finanzielle Situation

Um die Bevölkerung über die Befragung zu informieren, wurde unmittelbar vor dem Versand der Fragebögen die örtliche Presse informiert. Zudem wurde die Befragung auf der Internet-

seite der Stadt Oberhausen angekündigt. Als Anreiz für das Ausfüllen und Rücksenden des Fragebogens hat im Rahmen der Familienbefragung außerdem ein Malwettbewerb stattgefunden. Die Kinder wurden dazu eingeladen, auf dem Deckblatt des Fragebogens ein Bild ihrer Familie zu malen. Unter allen eingesandten Bildern wurden attraktive Sachpreise, wie beispielsweise zwei Übernachtungen mit Halbpension im Thüringer Wald, Familienfreikarten für den Aquapark oder eine Jahreskarte für das Sealife-Center und vieles mehr verlost. Zudem wurden zur Erhöhung des Fragebogenrücklaufs nach Ablauf einer ersten Rücksendefrist im ausreichenden Abstand zwei Erinnerungsschreiben an alle Familien geschickt in dem – sofern noch nicht geschehen – nochmals um Beteiligung gebeten wurde. Im Anschreiben wurden zwei Ansprechpartner mit Telefonnummer angegeben, an die sich die Familien bei Rückfragen wenden konnten. Damit für die Familien keine Portokosten anfielen, wurde zu jedem Anschreiben, neben dem Fragebogen auch ein bereits frankierter Rückumschlag beigelegt.

Insgesamt haben 816 der angeschriebenen Familien an der Befragung teilgenommen und den Fragebogen zurückgeschickt. Die Rücklaufquote der aktuellen Befragung beläuft sich damit auf 27,2 % und liegt damit unterhalb der Rücklaufquote der Familienbefragung 2005 (33,4 %). Aufgrund des deutlich erhöhten Stichprobenumfangs stehen mit 816 jedoch für die Auswertung fast doppelt so viele Fragebögen zur Verfügung als 2005.

Tabelle 1: Vergleich Familienbefragungen 2010 und 2005

	2010	2005
Art der Befragung	schriftliche Befragung	schriftliche Befragung
Zeitraum der Befragung	Oktober bis Dezember	Mai bis Juli
Stichprobenumfang	3.000	1.250
Rücklauf	816	417
Rücklaufquote	27,2	33,4

Mit den umfangreichen Befragungsergebnissen und den Daten aus der Kommunalstatistik steht so eine breite, themenübergreifende Datengrundlage zur Beschreibung der Lebensverhältnisse und der Zufriedenheit von Familien und Kindern in Oberhausen zur Verfügung.

Im Folgenden werden Eckwerte zur Struktur der Stichprobe und Grundaussagen der Befragungsergebnisse dargestellt, um einen ersten Eindruck von den erreichten Oberhausener Familien und Hinweise über die Qualität der Stichprobe zu erhalten.

Stichprobenverteilung und Rücklauf auf kleinräumiger Ebene

Im Rahmen der Befragung wurden die Familien gebeten anzugeben, in welchem Stadtteil bzw. Sozialquartier sie wohnhaft sind. Mithilfe dieser Angabe kann die Auswertung der Familienbefragung auch kleinräumig vorgenommen werden.

Wie der Abgleich der Stichprobenziehung mit der amtlichen Statistik in der Tabelle 2 zeigt, entspricht die Verteilung der Stichprobe gut der Verteilung der Haushalte mit Kindern insgesamt in den Sozialquartieren. Die Rücklaufquote zwischen den Sozialquartieren ist jedoch sehr unterschiedlich. Während beispielsweise in Klosterhardt jede zweite Familie den Fragebogen ausgefüllt hat, und in Königshardt (46,6 %) und in Alstaden (42,9 %) nahezu jede Zweite, haben in Tackenberg-Ost nur 5,3 % und in Lirich-Süd 5,7 % der angeschriebenen Familien geantwortet. Aufgrund des schlechten Rücklaufs und den daraus resultierenden geringen Fallzahlen in einigen Teilräumen und der ungleichen Verteilung des Rücklaufs ist eine Auswertung der Befragung auf Ebene der Sozialquartiere so nicht möglich. In der empirischen Sozialforschung geht man davon aus, dass Fallzahlen ab 30 noch hinreichend valide Ergebnisse liefern. Die Ebene der Sozialquartiere muss daher auf die Ebene der sechs Oberhausener Sozialräume aggregiert werden. Abbildung 3 zeigt, dass die Fallzahlen auf dieser räumlichen Ebene entsprechend ausreichend sind. Zu beachten ist aber, dass der Sozialraum Sterkrade-Nord im Rücklauf leicht überrepräsentiert und Sterkrade-Mitte, Osterfeld und Oberhausen-Ost etwas unterrepräsentiert sind.

Außerdem kommt es infolge der Aggregation zur Zusammenlegung von sich teilweise stark unterscheidenden Räumen. Hierbei handelt es sich um ein grundsätzliches Problem, dass die Zusammenlegung von Raumeinheiten auf Basis von administrativen Grenzen mit sich bringt. Als Beispiel sei an dieser Stelle der Sozialraum Alstaden / Lirich genannt. Dieser Sozialraum wird durch die drei Sozialquartiere Lirich-Nord, Lirich-Süd und Alstaden gebildet. Betrachtet man die Rücklaufquoten dieser drei Quartiere in Abbildung 2, so zeigen sich insbesondere im Vergleich der Quartiere Lirich-Süd und Alstaden zwei stark voneinander abweichende Ergebnisse. Während in Alstaden 43 % der dort angeschriebenen Familien an der Befragung teilgenommen haben, sind es in Lirich-Süd gerade einmal 6 % der Familien. In Lirich-Nord zeigt sich mit 35 % auch eine über dem Durchschnitt liegende Rücklaufquote. Fast man diese drei Quartiere nun zusammen, so ergibt sich eine Rücklaufquote von 27 %, die damit genau auf dem Niveau der Gesamtrücklaufquote liegt (vgl. Tabelle 2). Aus ‚Extremwerten‘ wird so ein Durchschnittswert, durch den wichtige Informationen bzw. unterschiedliche Strukturen nicht erkannt werden.

Diese Restriktionen müssen bei der Interpretation der Ergebnisse auf der räumlichen Ebene berücksichtigt werden.

Tabelle 2: Stichprobenverteilung und Rücklauf auf der Ebene der Sozialquartiere

Sozialquartiere / Sozialräume	Verteilung der Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren in der...						Rücklauf- quote
	Grundgesamtheit		Stichprobe		Rücklauf		
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	
Innenstadt	1.321	6,0	180	6,0	54	6,6	30,0
Marienviertel West	327	1,5	38	1,3	13	1,6	34,2
Styrum	809	3,7	106	3,5	27	3,3	25,5
Oberhausen Mitte / Styrum	2.457	11,2	324	10,8	94	11,5	29,0
Marienviertel Ost	397	1,8	61	2,0	10	1,2	16,4
Brücktorviertel	505	2,3	58	1,9	15	1,8	25,9
Bermensfeld	457	2,1	73	2,4	16	2,0	21,9
Schlad	927	4,2	126	4,2	23	2,8	18,3
Dümpten	758	3,5	108	3,6	31	3,8	28,7
Borbeck, Neue Mitte, Grafenbusch	422	1,9	63	2,1	21	2,6	33,3
Oberhausen Ost	3.466	15,8	489	16,3	116	14,2	23,7
Lirich-Nord	742	3,4	104	3,5	36	4,4	34,6
Lirich-Süd	1.027	4,7	123	4,1	7	0,9	5,7
Alstaden	1.625	7,4	203	6,8	87	10,7	42,9
Oberhausen Alstaden / Lirich	3.394	15,5	430	14,3	130	16,0	30,2
Buschhausen, Biefang	1.415	6,5	193	6,4	43	5,3	22,3
Sterkrade Mitte	865	3,9	129	4,3	45	5,5	34,9
Alsfeld	1.142	5,2	163	5,4	40	4,9	24,5
Tackenberg West	1.018	4,6	134	4,5	13	1,6	9,7
Schwarze Heide	575	2,6	75	2,5	20	2,5	26,7
Oberhausen Sterkrade-Mitte	5.015	22,8	694	23,1	161	19,7	23,2
Holten, Barmingholten	1.003	4,6	136	4,5	32	3,9	23,5
Schmachtendorf	865	3,9	133	4,4	53	6,5	39,8
Walsumer Mark	878	4,0	125	4,2	22	2,7	17,6
Königshardt	755	3,4	116	3,9	54	6,6	46,6
Oberhausen Sterkrade-Nord	3.501	15,9	510	17,0	161	19,7	31,6
Osterfeld Mitte, Vonderort	1.203	5,5	150	5,0	39	4,8	26,0
Vondern, Osterfeld Süd	384	1,8	46	1,5	10	1,2	21,7
Eisenheim, Heide	821	3,7	115	3,8	24	2,9	20,9
Rothebusch	474	2,2	62	2,1	19	2,3	30,6
Klosterhardt	560	2,6	67	2,2	34	4,2	50,7
Tackenberg Ost	661	3,0	113	3,8	6	0,7	5,3
Oberhausen Osterfeld	4.103	18,8	553	18,4	132	16,2	23,9
ohne räumliche Zuordnung					22	2,7	
Stadt Oberhausen	21.936	100	3.000	100	816	100,0	27,2

Befragte Haushalte nach Familientypen

Insgesamt wurden mit der Befragung 816 Familienhaushalte mit insgesamt 1.294 Kindern erreicht. Das entspricht einer durchschnittlichen Kinderzahl von 1,6. Die meisten befragten Familien leben in einem klassischen Haushalt mit einer Ehepartnerin bzw. einem Ehepartner (73,7 %), weitere 8,9 % leben in einer festen Beziehung in einem gemeinsamen Haushalt. Bei 17,3 % der befragten Familien handelt es sich um einen alleinerziehenden Haushalt. Betrachtet man die Familien nach der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 18 Jahren, ist mit 54,5 % mehr als jede zweite Familie eine Ein-Kind-Familie. In 35 % der befragten Familien leben zwei Kinder unter 18 Jahren. In den restlichen 10,4 % der Familien leben drei oder mehr Kinder. Der Vergleich der Befragungsergebnisse mit den tatsächlichen Anteilswerten der verschiedenen Familientypen in der amtlichen Statistik zeigt, dass beide Ergebnisse nur relativ geringfügig voneinander abweichen. Alleinerziehende sind in der Stichprobe leicht unterrepräsentiert.

Tabelle 3: Vergleich der Anteile der Familientypen bei der Befragung und der Kommunalstatistik

Familientypen	Anteile in der	
	Befragung	amtliche Statistik
	in %	
Ehepaar	73,7	69,1
nichteheliche Lebensgemeinschaft	8,9	6,5
Alleinerziehende	17,3	24,5
Familien mit...		
einem Kind	54,5	55,6
zwei Kindern	35	33,2
drei und mehr Kindern	10,4	11,2
Migrationshintergrund		
mindestens ein Elternteil keine deutsche Staatsangehörigkeit	12,5	11,4
mindestens ein Elternteil hat einen Migrationshintergrund	22,6	-

Die Beteiligung von Familien mit mindestens einem Elternteil ohne deutsche Staatsangehörigkeit ist mit 12,5 % als gut einzuschätzen und damit hinreichend repräsentativ. Auf Basis der Familienbefragung kann zudem eine breitere Gruppe von Familien mit Migrationshintergrund betrachtet werden, als allein über die Staatsangehörigkeit. Aufgrund einer umfangreichen Merkmalsabfrage, können nicht nur Familien mit einer nichtdeutschen Staatsangehörigkeit identifiziert werden, sondern auch Familien bei denen mindestens ein Elternteil neben der deutschen eine weitere Staatsangehörigkeit besitzt oder mindestens ein Elternteil außerhalb von Deutschland geboren ist. Die Unterschiede beider Gruppen sind deutlich. In 12,5 % der Familien hat mindestens ein Elternteil keine deutsche Staatsangehörigkeit, einen Migrationshintergrund weisen hingegen fast doppelt so viele Familien auf. In 22,6 % der befragten Familien hat mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund.

4 Bevölkerungs- und Familienstrukturen in Oberhausen

Im Folgenden werden zunächst die demographischen Strukturen und deren Entwicklungen in Oberhausen betrachtet. Dazu gehört die Differenzierung nach Alter ebenso wie die Betrachtung der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund. Wanderungen und die natürliche Bevölkerungsentwicklung sind ausschlaggebende Kriterien für die Bevölkerungsentwicklung in der Stadt und werden daher ebenfalls berücksichtigt. Da die Bedingungen in Oberhausen räumlich nicht homogen sind, sondern von Quartier zu Quartier sehr unterschiedlich ausgeprägt sind, werden die Strukturen auch auf der Ebene der Sozialquartiere beschrieben. In diesem Kapitel werden ausschließlich Daten der amtlichen und prozessproduzierten Statistik herangezogen.

4.1 Bevölkerungsstand und –entwicklung

In Oberhausen leben am Ende des Jahres 2010 rund 212.000 Einwohnerinnen und Einwohner. 16,1 % der Bevölkerung sind unter 18 Jahre alt, 63,0 % im Alter von 18 bis unter 65 Jahre und 20,9 % sind 65 Jahre und älter.

Seit dem Jahr 2000 ist die Oberhausener Bevölkerung um knapp 9.600 Personen (- 4,3 %) zurückgegangen. Maßgeblich verantwortlich für diese negative Entwicklung ist die natürliche Bevölkerungsbewegung, in Form eines massiven Sterbefallüberschusses, der sich aus dem Rückgang der Geburten und der Alterung der Bevölkerung, insbesondere der Alterung der geburtenstarken Vorkriegsjahrgänge ergibt.

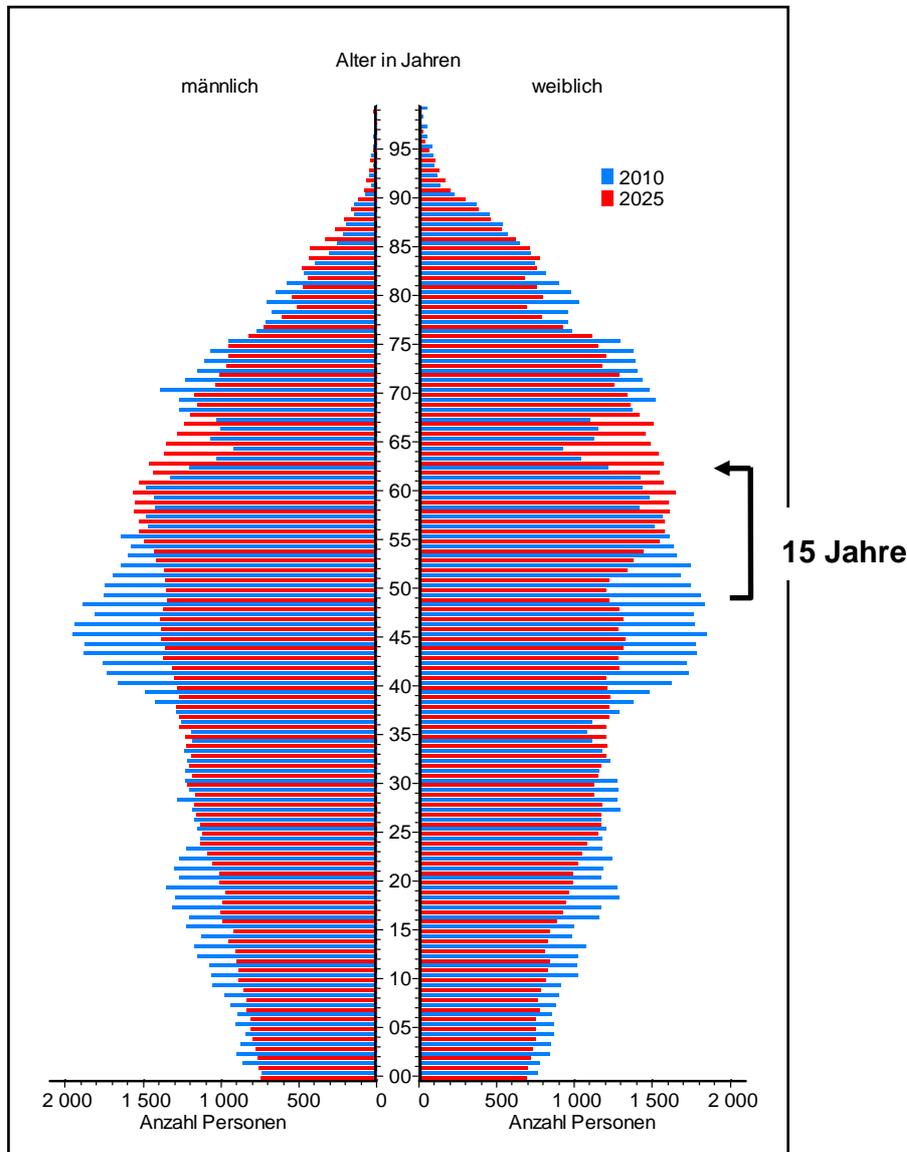
Auch zukünftig wird Oberhausen deutlich vor allem als Folge der genannten Gründe an Bevölkerung verlieren. Auskunft darüber liefert die im Jahr 2010 veröffentlichte Bevölkerungsvorausberechnung für die Stadt Oberhausen. Im Rahmen der Bevölkerungsvorausberechnung wurden zwei Varianten gerechnet, wobei der Unterschied dieser beiden darin besteht, dass in der Variante 1 Registerbereinigungen berücksichtigt wurden. Beide Varianten berechnen für das Jahr 2025 für Oberhausen eine Gesamtbevölkerung von unter 200.000 Einwohnern. Variante 0 erreicht diese markante Grenze im Jahr 2024, Variante 1 unter Berücksichtigung der Registerbereinigung bereits 2020 (vgl. Abbildung 4 und Abbildung 5).

Neben der reinen quantitativen Veränderung der Bevölkerungszahl wird sich die Bevölkerung zudem zukünftig vor allem in ihrer Altersstruktur infolge niedriger Geburten und steigender Lebenserwartung verändern.

Ein differenziertes Bild der vorausgerechneten Entwicklung nach Altersjahrgängen liefert die nachstehende Oberhausener Bevölkerungspyramide 2010 und 2025 im Vergleich. Diese bietet die Möglichkeiten, die Entwicklung jedes einzelnen Altersjahrgangs innerhalb der vorausgerechneten 15 Jahre miteinander zu vergleichen. Hier wird deutlich, dass vor allem die unteren und mittleren Altersjahre bis 55 Jahre an Umfang verlieren. Außerdem zeigt diese Darstellung anschaulich, wie sich die unterschiedlich stark besetzten Altersjahrgänge im Verlauf der Prognose in die höheren Altersjahre verschieben. Beispielsweise wird die stark besetzte Alterskohorte der Ende 30- bis Mitte 50-Jährigen im Jahr 2010 bis ins Jahr 2025 nach oben gewandert sein. Entsprechend werden 2025 dann diese Jahrgänge (die dann Mitte 50-

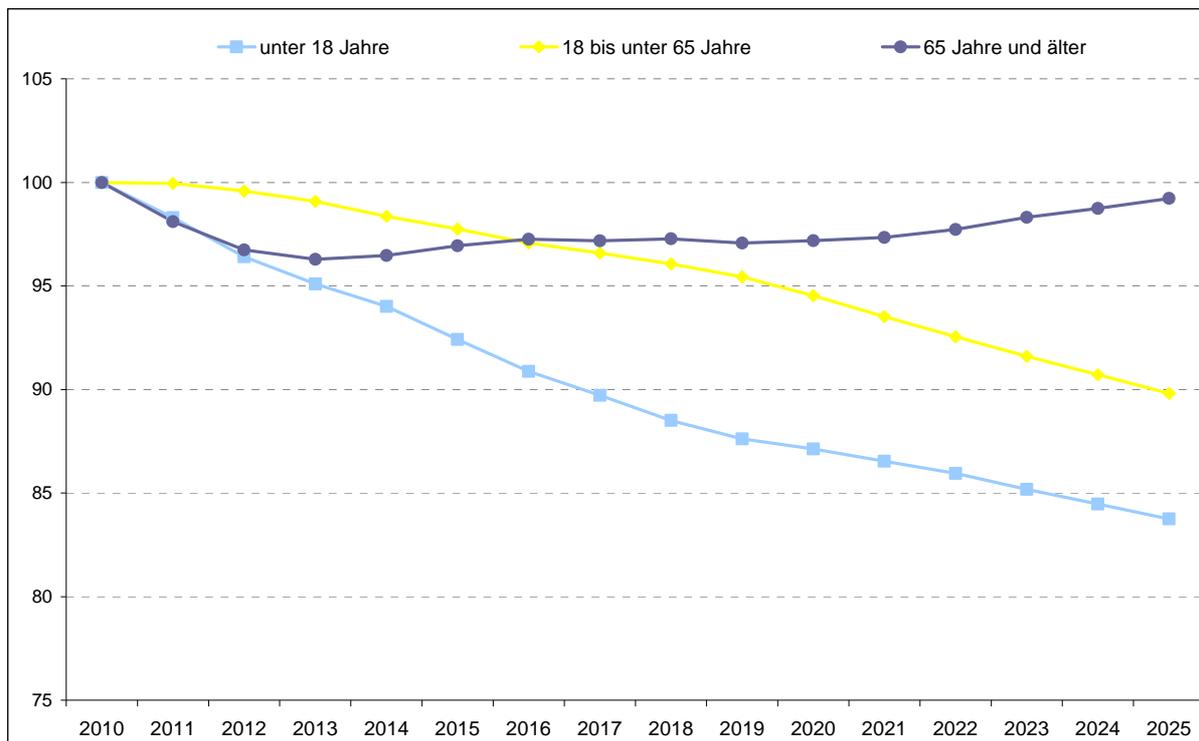
bis Ende 60-Jährigen) die zahlenmäßig am stärksten besetzte Altersgruppe sein (vgl. auch Abbildung 2 und Abbildung 3).

Abbildung 1: Vorausberechnete Oberhausener Bevölkerungspyramide 2010 und 2025 im Vergleich² (Variante 1)



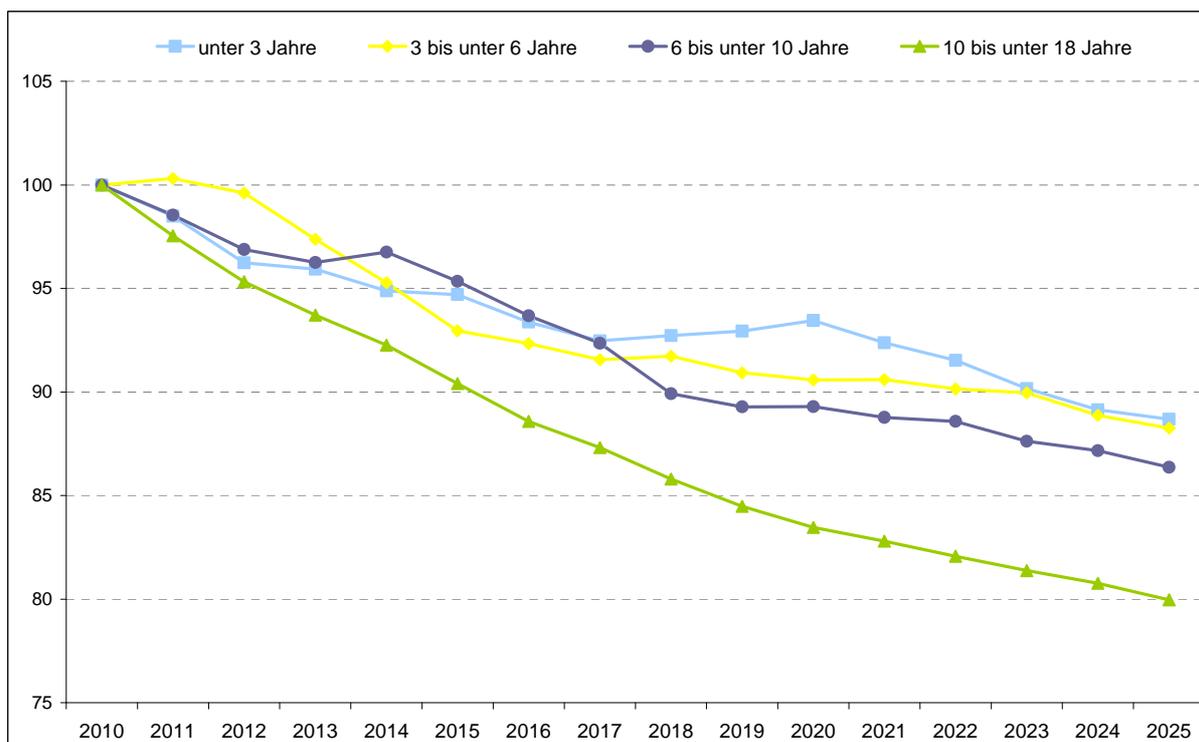
² Stadt Oberhausen, Bereich Statistik und Wahlen: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Abbildung 2: Bevölkerungsvorausberechnung nach Altersgruppen (Variante 1) – Index 2010 = 100



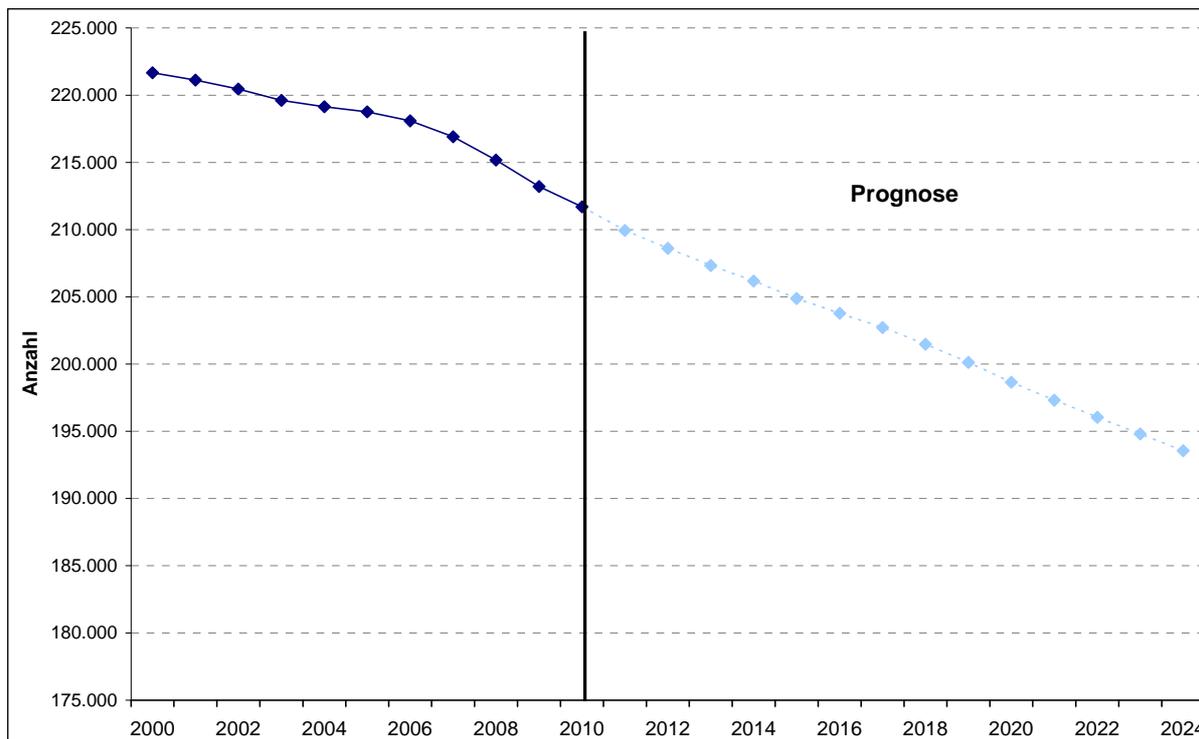
Datenquelle: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Abbildung 3: Bevölkerungsvorausberechnung der Kinder und Jugendlichen nach Altersgruppen (Variante 1) - Index 2010 = 100



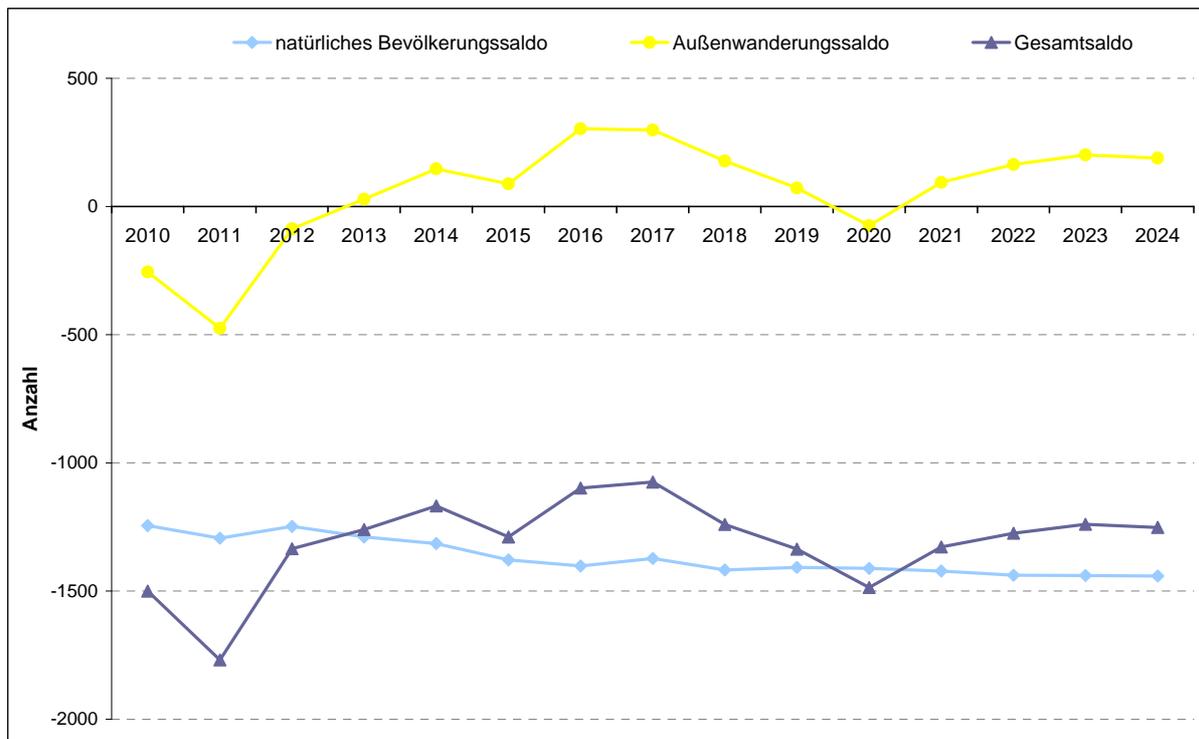
Datenquelle: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsvorausberechnung 2000 bis 2025 (jeweils zum 01.01.)- Variante 1



Datenquelle: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Abbildung 5: Bevölkerungsvorausberechnung natürliche Bevölkerungsentwicklung und Außenwanderung (Variante 1)



Datenquelle: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Mit Blick auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge spielen diese Entwicklungen beispielsweise in Hinblick auf die Sozialversicherungssysteme eine entscheidende Rolle.

Die lokale Ebene steht vor anderen Herausforderungen, die im Zusammenhang mit einer Veränderung der Altersstruktur stehen. Durch die Alterung und die Ausdünnung verwandtschaftlicher und familialer Unterstützung, können Probleme hinsichtlich informeller Solidarpotenziale und neue infrastrukturelle Anforderungen entstehen.³ Entscheidend vor Ort, ist daher das Verhältnis von einzelnen Altersgruppen zueinander.

Setzt man die unter 18-Jährigen und die 65-Jährigen und Älteren jeweils mit den 18- bis unter 65-Jährigen in Beziehung so lassen sich Aussagen über diese informellen Unterstützungspotenziale vor Ort machen. Der Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient liefern Informationen darüber, wie viele der wirtschaftlich und sozial abhängigen Kinder und Jugendlichen (unter 18 Jahre) und wie viele Ältere und Alte (65 Jahre und älter) der potenziell wirtschaftlich aktiven Altersgruppe der 18- bis unter 65-Jährigen gegenüber stehen.

Definition: Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient

Der **Jugendquotient** gibt an, wie viele Kinder und Jugendliche unter 18 Jahre jeweils 100 Erwachsenen im Alter von 18 bis unter 65 Jahren gegenüberstehen. Häufig wird dieser Quotient als Indikator für die Familienprägung der entsprechenden Gebiete verwendet.

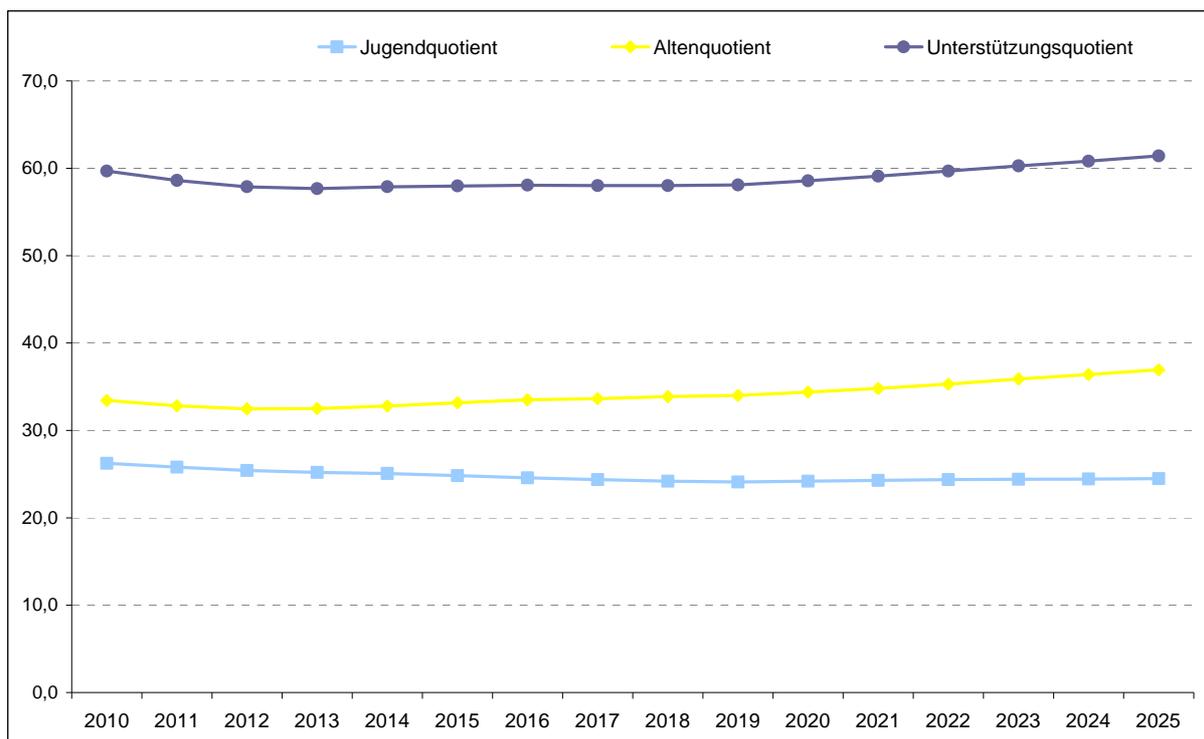
Der **Altenquotient** gibt an, wie viele der über 64-Jährigen jeweils 100 der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren gegenüberstehen. Dieser Quotient zeigt damit das Ausmaß der demographischen Alterung an. In vielen Fällen werden die Unterstützung und die Pflege alter Menschen von nahen Angehörigen übernommen. Durch den Rückgang der Bevölkerung im mittleren Alter, bei gleichzeitiger Zunahme der älteren Bevölkerung und einer wachsenden räumlichen Distanz von Familienangehörigen ist eine Abnahme der familialen Pflege anzunehmen, wodurch die Zahl der durch Dritte Hilfe- und Pflegebedürftigen ansteigen wird.

Der **Unterstützungsquotient** addiert den Jugend- und Altenquotienten und setzt demnach beide von der mittleren Altersgruppe ‚abhängigen‘ Bevölkerungsgruppen in Beziehung zu den 18- bis unter 65-Jährigen.

³ Faktor Familie (2010): Familienbericht Stadt Hilden 2010, S. 32. Die Autoren zitieren zudem: „Allerdings weist die Soziologin Maja Maier auch darauf hin, dass diese Gefahren nicht überschätzt werden sollten, da es zunehmend zu – Netzwirkbildung innerhalb einer Generation – kommen könne, wie dies zum Beispiel heute schon bei kinderlosen Paaren zunehmend beobachtet werden kann.“

Der Jugendquotient liegt 2010 in Oberhausen bei 25,6 und der Altenquotient bei 33,1. Der Jugendquotient liegt damit unter dem Quotient von 2004 (Familienbericht 2006), während der Altenquotient leicht über dem Wert aus 2004 liegt. Die aktuelle Bevölkerungsvorausberechnung deutet auch zukünftig auf einen leicht weiter sinkenden Jugendquotient und einen steigenden Altenquotient hin. Die Älteren und Hochbetagten bilden also die größte zu unterstützende Gruppe, wie es auch schon das Ergebnis des ersten Familienberichtes zeigte und sie werden es auch zukünftig bleiben.

Abbildung 6: Vorausberechnete Entwicklung von Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient



Datenquelle: Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

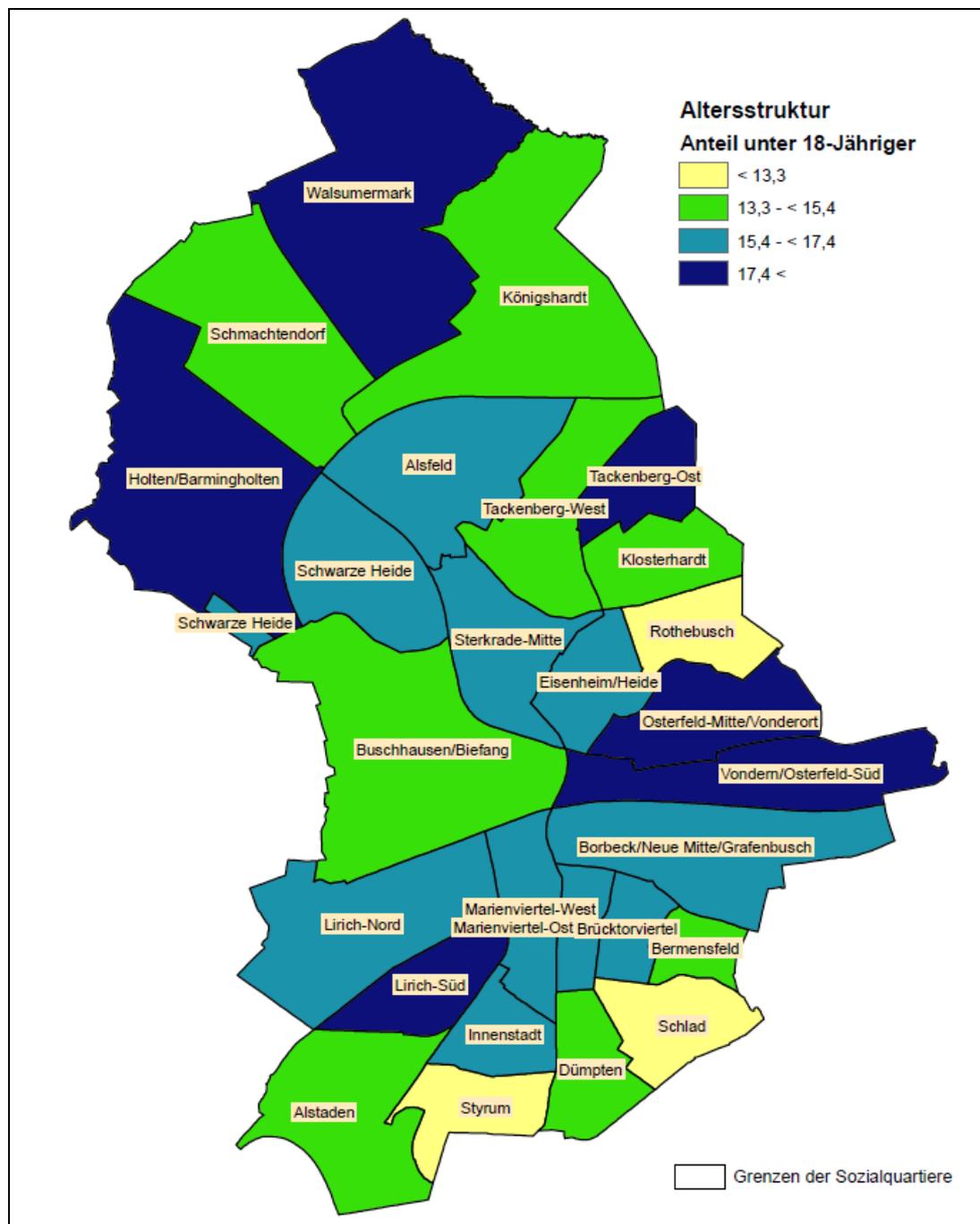
Kleinräumige Bevölkerungsstrukturen in Oberhausen

Fast jeder sechste Einwohner in Oberhausen ist unter 18 Jahre alt (16,1 %) und jeder fünfte ist über 64 Jahre alt. Doch diese gesamtstädtisch beobachtete Verteilung trifft nicht auf alle Quartiere in Oberhausen zu. Es gibt Orte die altersstrukturell eher als jünger beschrieben werden können und solche die eher durch eine ältere Bevölkerung geprägt sind.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen variiert auf der Ebene der Sozialquartiere zwischen 12,6 % in Rothebusch und 21,0 % in Lirich-Süd. Relativ hohe Anteilswerte weisen zudem die Quartiere Osterfeld-Mitte / Vonderort, Vondern / Osterfeld-Süd und die Walsumer Mark auf. Letzteres jedoch vor allem auf Grund des dort lokalisierten Friedensdorfes. In den Quartieren Bermensfeld, Rothebusch, Schlad und Königshardt ist etwa jeder vierte Oberhausener über

64 Jahre alt.⁴ Hier ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen gleichzeitig gering. Anteilsmäßig seltener leben Ältere in Vondern / Osterfeld-Süd (14,9 %) und Schwarze Heide (16,9 %).

Abbildung 7: Anteil Kinder und Jugendlicher unter 18 Jahre 31.12.2010 - in Prozent



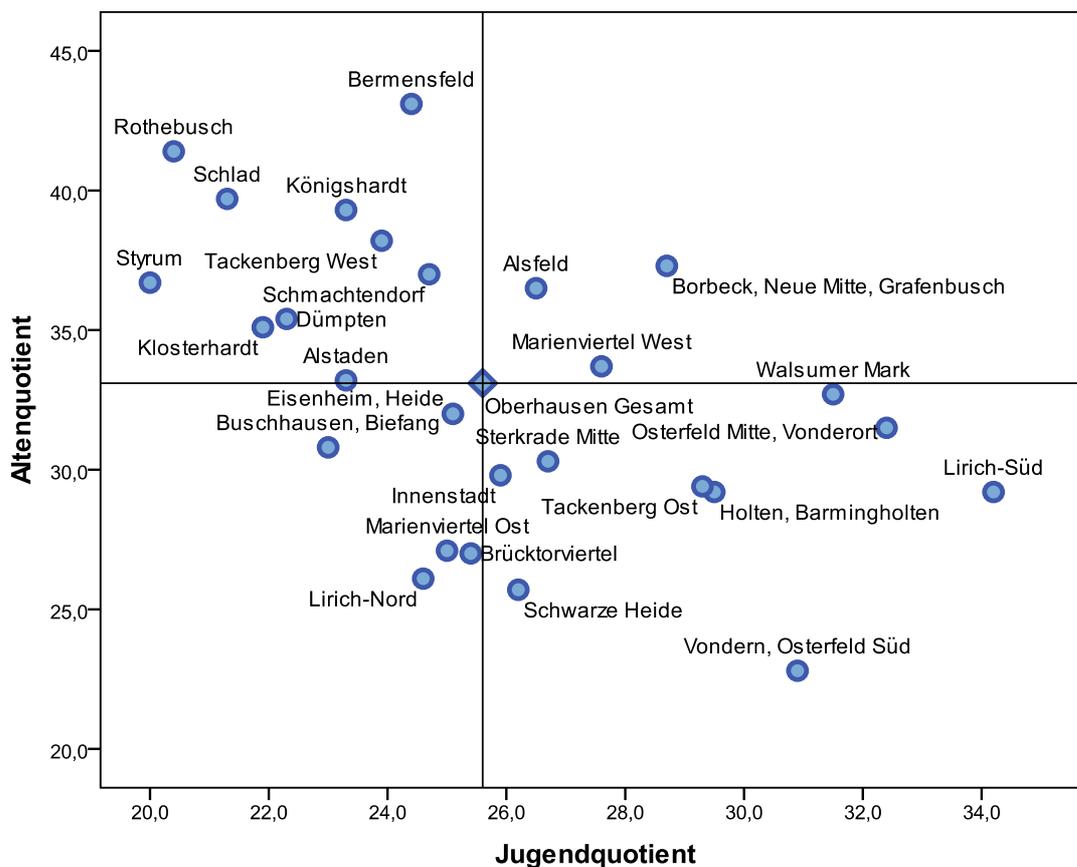
Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen;

Anmerkung: Im Sozialquartier Walsumer Mark sind Kinder aus dem Friedensdorf berücksichtigt.

⁴ Zu berücksichtigen ist, dass hier folgende Alten- und Pflegeeinrichtungen lokalisiert sind:
 Rothebusch = Louise-Schroeder-Heim; Bermensfeld = ASB Pflegezentrum Oberhausen; Schlad = Haus Abendfrieden; Königshardt = Haus Gottesdank

Setzt man diese beiden Altersgruppen jeweils mit der Gruppe der 18- bis unter 65-Jährigen in Beziehung, wie dies bereits gesamtstädtisch erfolgt ist, und berechnet den Jugend- und Altenquotient, so ist der Jugendquotient dort am höchsten, wo auch die meisten Kinder und Jugendlichen leben und der Altenquotient entsprechend dort, wo die meisten Älteren und Alten leben. In den meisten Sozialquartieren steht einem hohen Jugendquotient ein niedriger Altenquotient gegenüber und umgekehrt. Aber es gibt auch Quartiere, in denen sowohl der Jugend- als auch Altenquotient unterdurchschnittlich (Lirich-Nord, Marienviertel-Ost, Buschhausen / Biefang) sind bzw. beide überdurchschnittlich hoch (Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch, Alsfeld) sind.

Abbildung 8: Jugend- und Altenquotient in den Sozialquartieren 31.12.2010



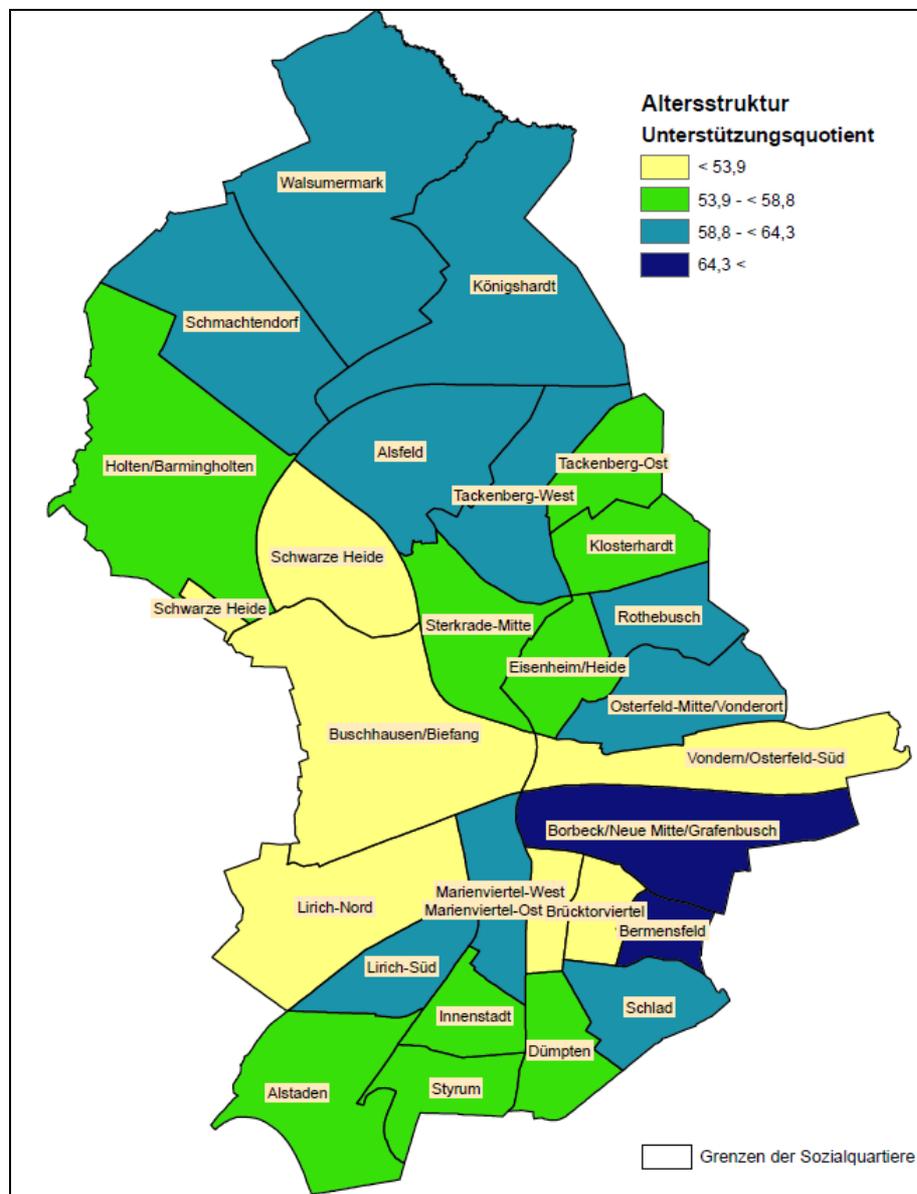
Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen

In Abbildung 9 ist die Summe des Jugend- und Altenquotient - der Unterstützungsquotient – kleinräumig dargestellt. Insgesamt stehen 100 Oberhausener Einwohner zwischen 18 und unter 65 Jahren 58,7 Personen gegenüber, die entweder jünger als 18 Jahre alt oder aber 65 Jahre und älter sind. Deutlich überdurchschnittlich hoch ist der Unterstützungsquotient in Bermensfeld (67,5) und Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch (66). Dabei sind die Gründe für diesen hohen Quotient bei beiden Sozialquartieren durchaus unterschiedlich. Während in Bermensfeld vor allem ein sehr hoher Altenquotient zu diesem hohen Unterstützungsquotienten führt, ist es im Sozialquartier Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch das Resultat aus

einem relativ hohen Jugend- und Altenquotient. Am niedrigsten ist der Unterstützungsquotient hingegen in den Sozialquartieren Lirich-Nord (50,8) und Schwarze Heide (51,9).

Hohe Jugend- und Altenquotienten bzw. ein hoher Unterstützungsquotient, insbesondere auf kleinräumiger Ebene, belasten die informelle Selbst- und Gemeinschaftshilfe. Sie weisen auf eine hohe Beanspruchung der informellen Solidarpotenziale in Familien und Nachbarschaften hin und deuten somit auf einen erhöhten familienpolitischen Handlungsbedarf. Ein ausreichendes Angebot an ausgleichenden familienergänzenden Dienstleistungen beispielsweise in der Kinderbetreuung und der Altenpflege können dann notwendig werden. In Oberhausen gilt das vor allem für die Quartiere Bermensfeld und Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch im Sozialraum Oberhausen-Ost, wobei es sich bei beiden um relativ kleine Sozialquartiere handelt.

Abbildung 9: Unterstützungsquotient 31.12.2010



Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen

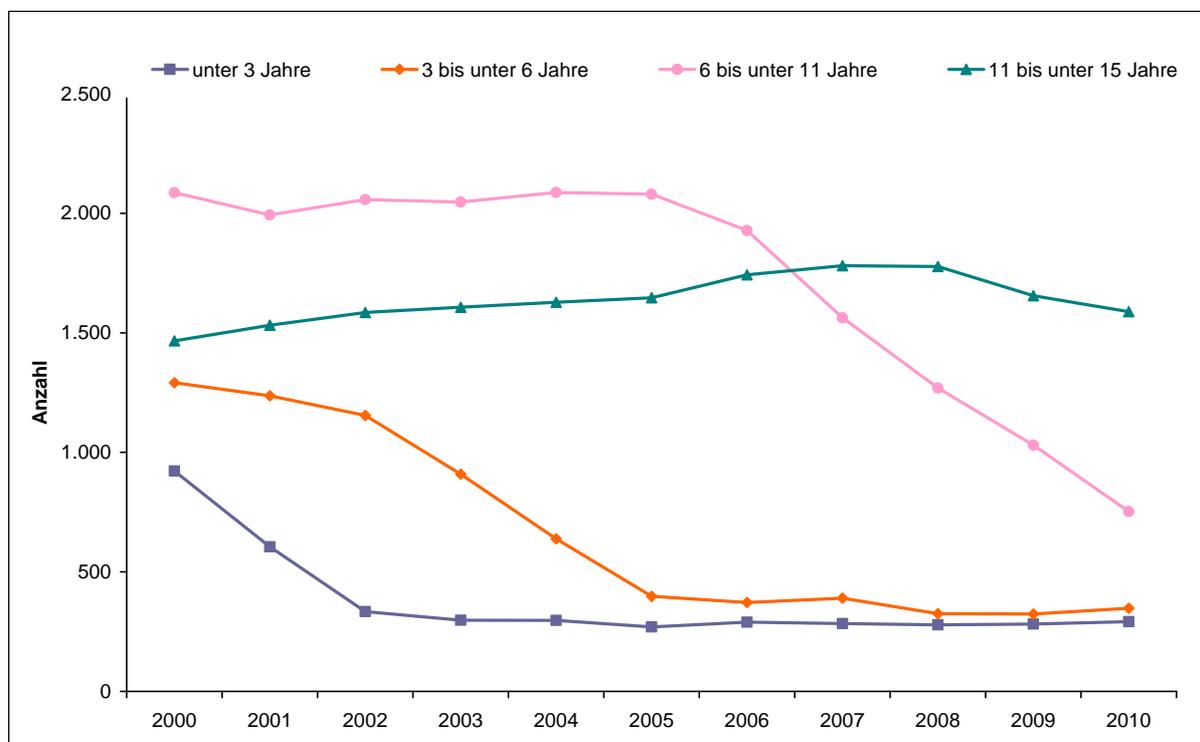
4.2 Nichtdeutsche Bevölkerung und Personen mit Migrationshintergrund

Am 31.12.2010 leben in Oberhausen 24.204 Einwohnerinnen und Einwohner mit einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit. Das entspricht einem Anteil an der Oberhausener Gesamtbevölkerung von 11,4 %. Dabei unterscheidet sich die Altersstruktur der Nichtdeutschen deutlich von der deutschen Bevölkerung. Unter den Deutschen sind weniger als zwei Drittel zwischen 18 und 65 Jahre, während bei den Nichtdeutschen drei Viertel dieser Altersgruppe zuzurechnen sind. Die Anteilswerte für die Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren unterscheiden sich nur geringfügig, während die Anteile der über 64-Jährigen hingegen deutlich von einander abweichen. Fast ein Viertel der deutschen Bevölkerung ist über 64 Jahre alt (22,4 %), unter den Nichtdeutschen sind es lediglich 8,8 %.

Seit der Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 nimmt die Zahl der nicht-deutschen Bevölkerung ab, das zeigt sich vor allem in den jüngeren Altersgruppen (vgl. Abbildung 10). Es ist jedoch zu vermuten, dass sich die Integrationsbedarfe, der jetzt rechtlich gesehen deutschen Kinder, nicht verändert haben.

Aufgrund dieser staatsrechtlichen Veränderung dieser wichtigen Personengruppe ermittelt der Bereich Statistik und Wahlen der Stadt Oberhausen seit 2010 neben den Staatsangehörigkeiten der Bevölkerung auch ihren Migrationshintergrund.

Abbildung 10: Nichtdeutsche Kinder und Jugendliche nach Altersgruppen ab 2000 (31.12.)



Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen

Definition: Personen mit Migrationshintergrund

Aufgrund der Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetz im Jahr 2000, der Zuwanderung von Spätaussiedlern und der Einbürgerungen verliert der bisher gebräuchliche Indikator ‚Ausländeranteil‘ zunehmend an Aussagekraft und der Begriff ‚Personen mit Migrationshintergrund‘ gewinnt deutlich an Bedeutung. Darunter werden in der Regel neben der ausländischen Bevölkerung auch mehr oder weniger ausdrücklich alle Personen mit einem ausländischen persönlichen oder über die familiären Strukturen vermittelten kulturellen Hintergrund gefasst.

In Anlehnung an die Definition des Statistischen Bundesamtes ermittelt der Bereich Statistik und Wahlen für die Stadt Oberhausen ab dem Berichtsjahr 2010 neben den Staatsangehörigkeiten der Bevölkerung auch ihren Migrationshintergrund. Danach gilt als Person mit Migrationshintergrund sinngemäß, wer eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, oder wer im Ausland geboren wurde und nach 1949 zugewandert ist, oder wer mindestens ein Elternteil hat, das (seit 1960) zugewandert ist und/oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt.

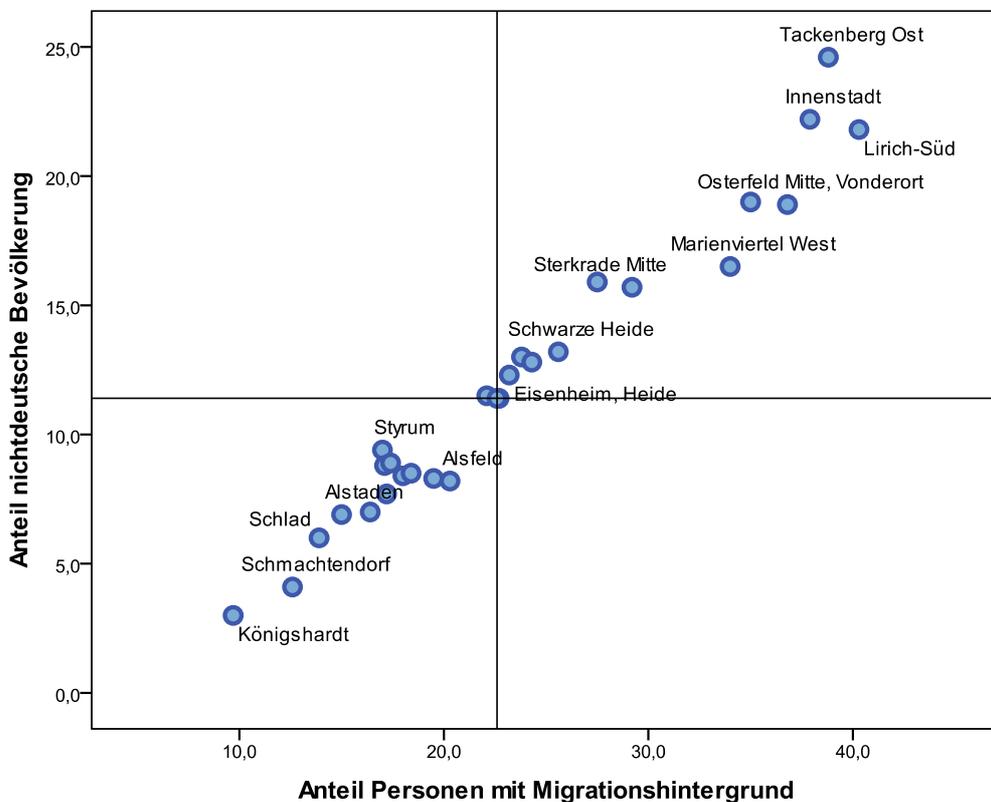
Die Zuordnung geschieht im Wesentlichen mit Hilfe des Programms MigraPro, dass anhand der Einwohnerregisterdaten in einem mehrstufigen Verfahren die unterschiedlichen Komponenten des Migrationshintergrundes ermittelt, so dass ein der Definition des Bundesamtes ähnlicher Migrationsbegriff für die Oberhausener Bevölkerung erzeugt werden kann.

Am 31.12.2010 beträgt der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund 22,6 % und ist damit doppelt so hoch wie der Anteil der Bevölkerung mit nichtdeutschem Pass. Fast jeder zweite Oberhausener mit einem Migrationshintergrund hat demnach die deutsche Staatsangehörigkeit. Eine noch deutlich höhere Bedeutung hat diese Ausweitung der statistischen Erfassung der Personen mit Migrationshintergrund in den jüngeren Altersgruppen. Der Anteil der nichtdeutschen unter 6-Jährigen an der altersgleichen Gesamtbevölkerung beispielsweise beträgt 6,5 %, erfasst man alle Kinder unter 6 Jahren mit einem Migrationshintergrund erhöht sich der Anteil auf insgesamt 45,3 %.

Räumlich betrachtet, ergeben sich durch den Anstieg der identifizierten Personen mit Migrationshintergrund innerhalb von Oberhausen keine neuen Schwerpunkte. Sozialquartiere, die bereits aufgrund der Staatsangehörigkeit hohe Anteile an Nichtdeutschen aufweisen, haben auch unter Verwendung des erweiterten Migrationsbegriffs die höchsten Anteile (vgl. Abbildung 11). Am höchsten ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund im Sozialquartier Lirich-Süd. Hier haben 40,3 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, ihr Anteil in Lirich-Süd ist damit noch einmal fast doppelt so hoch wie im Stadtdurchschnitt. Vergleichsweise hohe Anteile finden sich darüber hinaus in Tackenberg Ost (38,8 %) und der Innenstadt (37,9 %). Auf der anderen Seite wohnen in den nördlichen Sozialquartieren

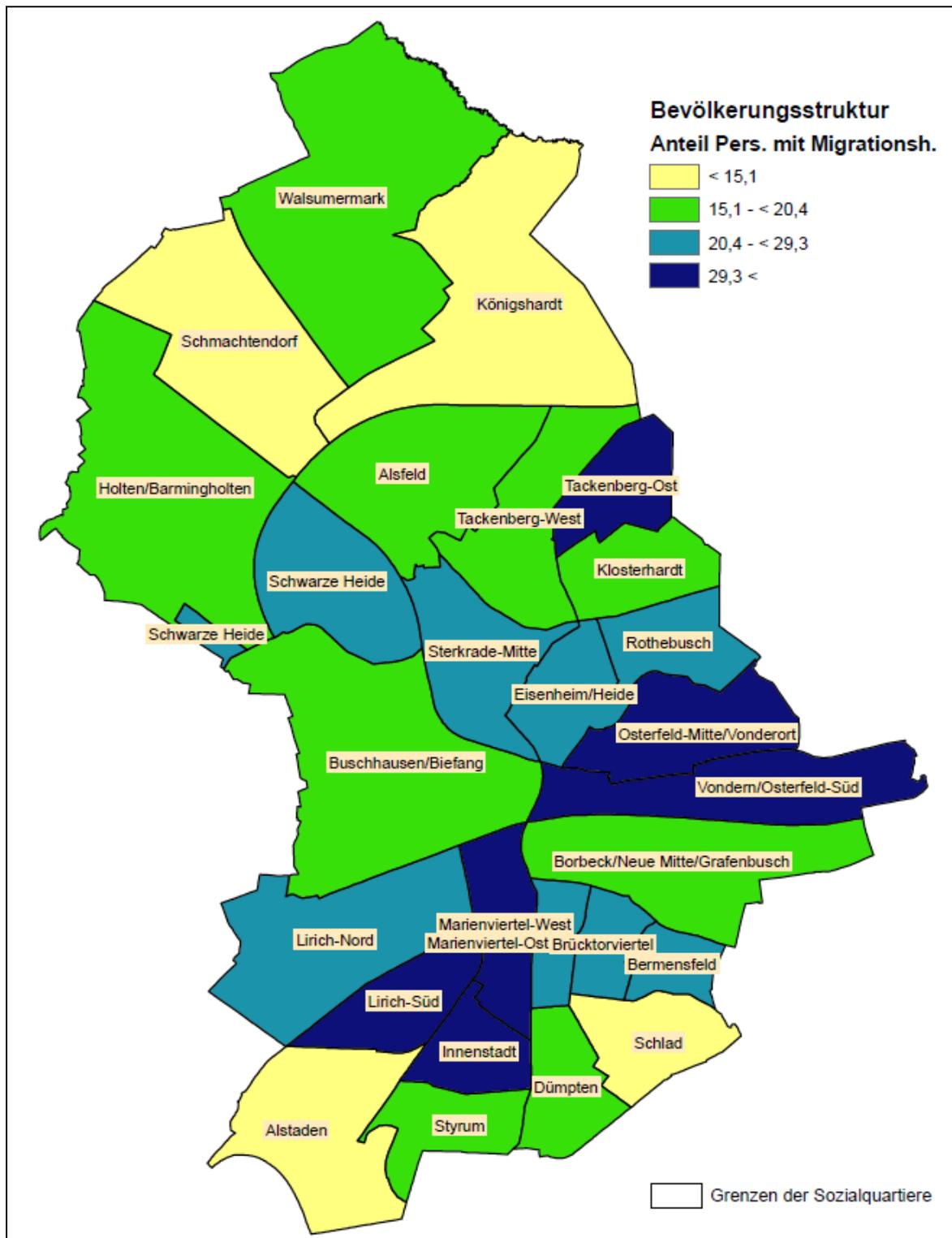
Königshardt (9,7 %) und Schmachtdorf (12,6 %) vergleichsweise wenige Personen mit Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 11: Räumlicher Vergleich Personen mit Migrationshintergrund und Nicht-deutsche Bevölkerung 31.12.2010 - in Prozent



Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen

Abbildung 12: Anteil Personen mit Migrationshintergrund 31.12.2010 - in Prozent



Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen; Anmerkung: Im Sozialquartier Walsumer Mark sind Kinder aus dem Friedensdorf berücksichtigt.

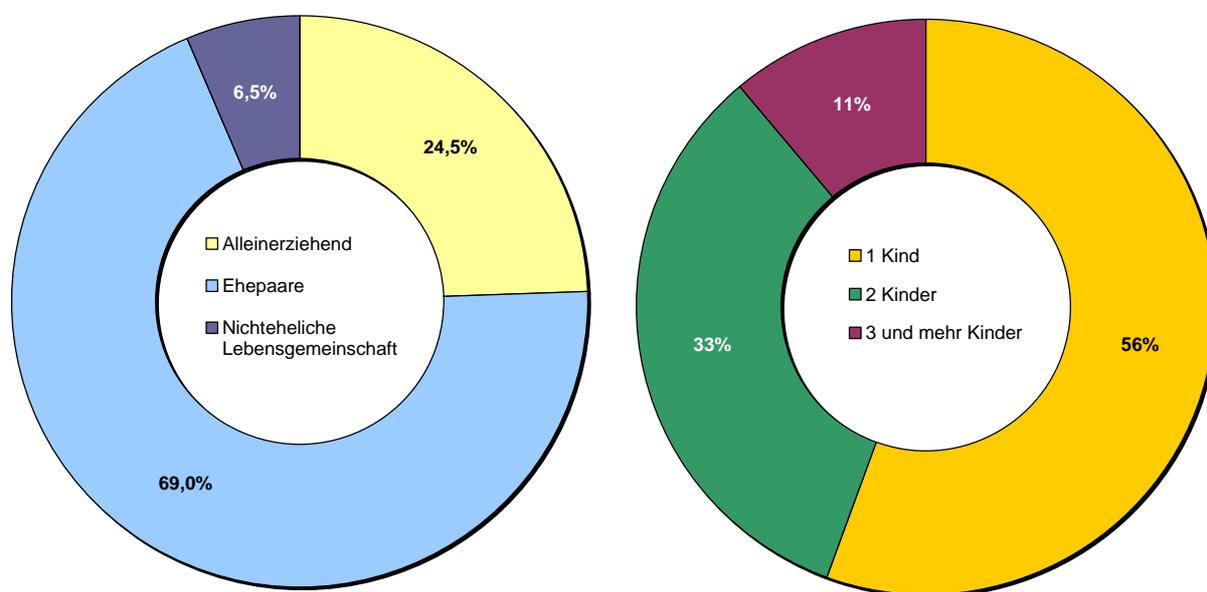
4.3 Familienstrukturen in Oberhausen

Im Oberhausener Stadtgebiet verteilen sich 2010 insgesamt 101.545 Haushalte, wobei in 20,7 % (21.006) dieser Haushalte mindestens ein Kind unter 18 Jahren lebt. 2004 waren dies noch 23,4%. Trotz der Pluralisierung der Familientypen stellt die klassische Form der Familie mit verheirateten Eltern immer noch die Mehrheit der Familienhaushalte. In Oberhausen sind mehr als zwei Drittel der Familienhaushalte (69 %) Haushalte mit verheirateten Eltern, 6,5 % der Familien sind nichteheliche Lebensgemeinschaften. Bei etwa einem Viertel der Familienhaushalte (5.136) handelt es sich um Haushalte von Alleinerziehenden, wobei unter den Alleinerziehenden in Oberhausen 90,7 % Frauen, und entsprechend 9,3 % Männer sind.

Betrachtet man die Familien nach der Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt ist mit 55,6 % mittlerweile mehr als jede zweite Familie in Oberhausen eine Ein-Kind-Familie. Im Vergleich zu 2004 liegt der Wert um 1,5 Prozentpunkte damit heute leicht höher. Ein Drittel der Familien hat zwei Kinder und die restlichen 11 % sind kinderreiche Familien und haben demnach drei oder mehr Kinder (vgl. Abbildung 13).

In jedem vierten Haushalt mit Kindern (24,6 %) lebt mindestens ein ausländisches Haushaltsmitglied. Bei 45 % (2.309) dieser Haushalte handelt es sich dabei um einen gemischten Haushalt mit deutschen und ausländischen Haushaltsmitgliedern.

Abbildung 13: Familien nach Familienform und Anzahl der Kinder 31.12.2010 - in Prozent



Datenquelle: Einwohnermelderegister der Stadt Oberhausen, Haushaltsgenerierungsverfahren

Bei der räumlichen Verteilung der Familien in Oberhausen gilt den Alleinerziehenden, den kinderreichen Familien und den ausländischen Familien besondere Aufmerksamkeit. Diese drei Familienformen sind zwar nicht per se benachteiligt, aber es handelt sich dabei um Familien, die häufiger als andere auf Unterstützung angewiesen sind, da sie aufgrund ihrer (jeweils besonderen) Familiensituation besonderen Anforderungen und Belastungen im Familienalltag gegenüber stehen.

Im Stadtgebiet verteilen sich die Familien und auch die einzelnen Familienformen deutlich unterschiedlich. Der Anteil der Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren variiert auf der Ebene der Oberhausener Sozialquartiere zwischen 15,7 % und 28,0 %. Am geringsten ist die Familienprägung in den südlich gelegenen Sozialquartieren wie Styrum und Schlad, gefolgt von der Innenstadt, Dümpten, Bermensfeld und Rothebusch, dort wo auch der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahre insgesamt gering ist. Hier ist weniger als jeder fünfte Haushalt ein Haushalt mit Kindern unter 18 Jahren. Die höchsten Anteile an Haushalten mit Kindern zeigen sich in den Quartieren Vondern / Osterfeld-Süd, Holten / Barmingholten, Lirich-Süd, Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch sowie Osterfeld Mitte / Vonderort und Tackenberg Ost. Hier lebt etwa in jedem vierten Haushalt mindestens ein Kind unter 18 Jahre.

Die Unterschiede in der räumlichen Verteilung der Alleinerziehenden sind im Vergleich der Familienformen am deutlichsten. Der höchste Anteil an Haushalten von Alleinerziehenden, und damit weit über dem städtischen Durchschnitt liegend, wird mit 35,8 % im Brücktorviertel erreicht, gefolgt von der Innenstadt mit einem Anteil von 35,1 %. Aber auch in Marienviertel-Ost, Osterfeld Mitte / Vonderort und Bermensfeld ist noch fast jeder dritte Haushalt mit Kindern eine Ein-Eltern-Familie. Auffallend ist, dass in den südlich gelegenen und innenstadtnahen Sozialquartieren (Innenstadt, Styrum, Dümpten, und Schlad) in denen vergleichsweise wenige Familien mit Kindern wohnen, der Anteil der Alleinerziehenden relativ hoch ist.

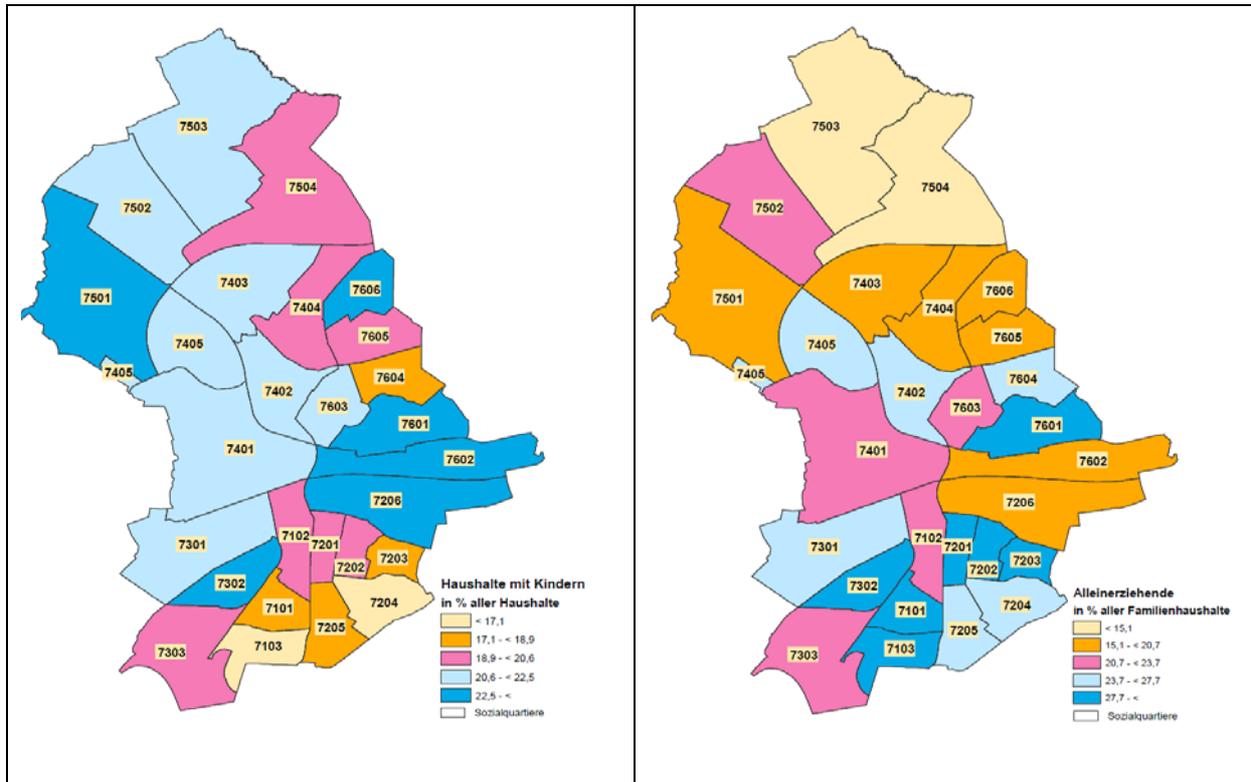
Auch der Anteil der kinderreichen Familien variiert stark im Stadtgebiet. Die höchsten Anteile werden in Lirich-Süd (19,4 %), Osterfeld-Mitte / Vonderort (17,3 %), Innenstadt (16,0 %), Marienviertel-West (15,6 %) und Vondern / Osterfeld-Süd (14,7 %) erreicht. Deutlich unter dem städtischen Durchschnittswert liegen die Werte in Königshardt mit 6,6 % und Buschhausen / Biefang mit 7,5 %.

Entsprechend der Werte der Personen mit Migrationshintergrund ist auch der Anteil der Familien mit mindestens einem ausländischen Familienmitglied vor allem im Innenstadtbereich, in Osterfeld und in Lirich-Süd besonders hoch. In der Innenstadt und in Tackenberg Ost hat fast jede zweite Familie einen ausländischen Hintergrund. In den Sozialquartieren Walsumer Mark und Königshardt hat hingegen lediglich jede zehnte Familie mindestens ein ausländisches Haushaltsmitglied.

Abbildung 14: Anteil der Familienhaushalte im Stadtgebiet 31.12.2010

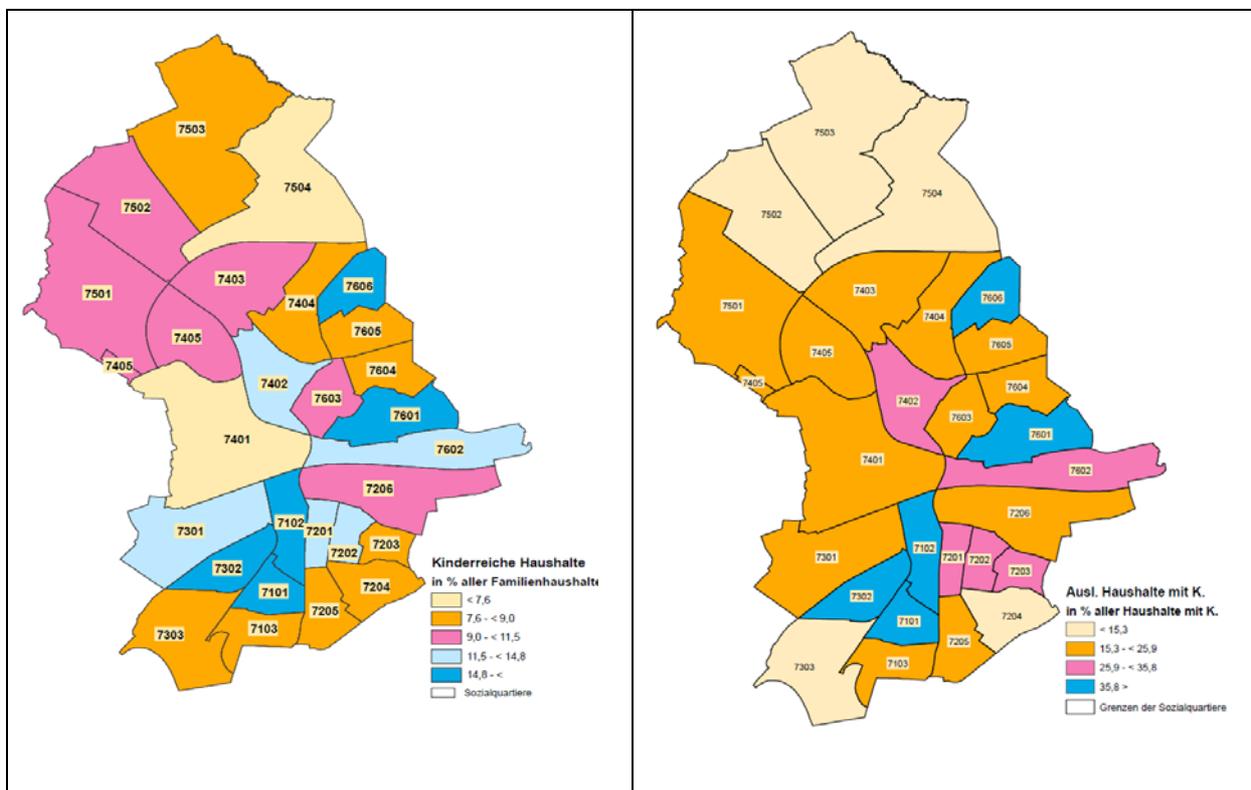
Familienhaushalte in % aller Haushalte

Alleinerziehende in % aller Familienhaushalte



Kinderreiche Familien in % aller Familienhaushalte

Ausländische Familien in % aller Familienhaushalte



Datenquelle: Stadt Oberhausen, Einwohnermelderegister / Haushaltsgenerierungsverfahren

4.4 Sozioökonomischer Status der Oberhausener

Neben der Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung und -struktur ist für familienrelevante Planungen in der Stadt auch die Kenntnis über den sozioökonomischen Status der Bevölkerung wichtig. Dieser wird im Rahmen dieses Familienberichtes zunächst über den Bezug von Transferleistungen nach dem SGB II dargestellt. Im Weiteren werden zudem auf Basis der Ergebnisse der Familienbefragung die Einkommenssituation und der Umfang der Armutgefährdung von Familien und Kindern mithilfe der Armutsquote analysiert.

Der Bezug von Transferleistungen kann als Indiz für soziale Benachteiligung herangezogen werden. Dabei gehen mit dem Leistungsbezug neben finanziellen Engpässen auch meist soziale Benachteiligungen in weiteren Lebensbereichen (Bildung, Gesundheit, soziale Integration u. a.), eingeschränkte Handlungsspielräume und ungleiche gesellschaftliche Teilhabe einher. Ein hoher Anteil an Leistungsempfängern weist so auf eine schwierige soziale Situation hin.

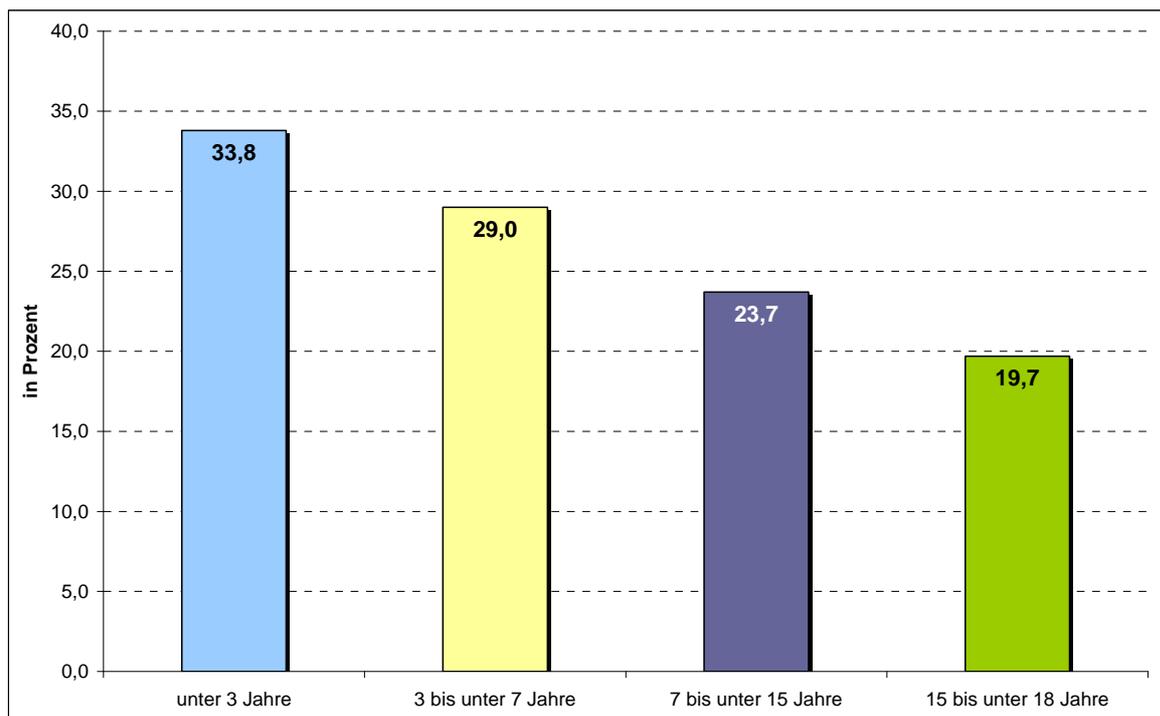
Zum 01.01.2005 wurde die Gesetzeslage im Bezug auf Transferleistungen geändert und damit auch die entsprechende Statistik und Berichterstattung. Das Sozialgesetzbuch II (SGB II) wurde eingeführt und die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe zusammengeführt. Seitdem erhalten erwerbsfähige Hilfebedürftige zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes die Grundsicherung für Arbeitssuchende (Arbeitslosengeld II) und nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige Leistungen in Form von Sozialgeld. Als hilfebedürftig gelten dabei nicht nur Arbeitslose, sondern auch erwerbsfähige und nicht erwerbsfähige Angehörige. Die finanzielle Unterstützung nach dem SGB II richtet sich dabei an Personen unter 65 Jahre. Aufgrund dieser statistischen Änderung kann ein Vergleich mit den Ergebnissen aus dem Familienbericht 2006 nicht vorgenommen werden.

Ende 2010 bezogen in Oberhausen insgesamt 27.000 Personen in 13.749 Bedarfsgemeinschaften, Leistungen nach dem SGB II. Eine Bedarfsgemeinschaft umfasst dabei mindestens eine erwerbsfähige hilfebedürftige Person. Insgesamt waren damit 16,1 % der Oberhausener Bevölkerung unter 65 Jahre auf diese finanzielle Unterstützung angewiesen. In 35,5 % (4.879) aller Bedarfsgemeinschaften lebt mindestens ein Kind unter 18 Jahren, wobei davon etwas mehr als die Hälfte (54,7 %) eine Bedarfsgemeinschaft eines Alleinerziehenden ist. In etwa jeder fünften Bedarfsgemeinschaft mit Kindern (19,3 %) leben drei und mehr Kinder.

Wechselt man die Perspektive und betrachtet nicht die Struktur der Bedarfsgemeinschaften, sondern berechnet die SGB II-Quoten der einzelnen Haushaltstypen, so zeigt sich, dass fast jeder vierte Haushalt mit Kindern (23,2 %) in Oberhausen Leistungen nach dem SGB II bezieht. Dabei zeigt sich auch hier, dass Alleinerziehende deutlich häufiger betroffen sind als Paarhaushalte. Jeder zweite Haushalt eines Alleinerziehenden (52,0 %) ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Die SGB II-Quote der Paare mit Kindern liegt mit 13,9 % deutlich darunter. Bei Haushalten mit drei und mehr Kindern bezieht mehr als jede dritte Familie (40,1 %) Leistungen nach dem SGB II. Insgesamt lebt ein Viertel der Kinder unter 18 Jahren

(25,4 %; 8.690) in einer Bedarfsgemeinschaft und erhält somit Leistungen nach dem SGB II.⁵ Damit liegt die Quote deutlich über der SGB II-Quote aller unter 65-Jährigen (16,1 %). Und der Anteil der Leistungsempfänger/-innen nimmt dabei noch weiter zu, je jünger die betrachtete Gruppe ist. Bei den unter 3-Jährigen wächst mittlerweile jedes dritte Kind in einem auf Unterstützung angewiesenen Haushalt auf (vgl. Abbildung 15).

Abbildung 15: Anteil der Leistungsempfänger/-innen nach SGB II nach Alter 31.12.2010 – in Prozent



Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit

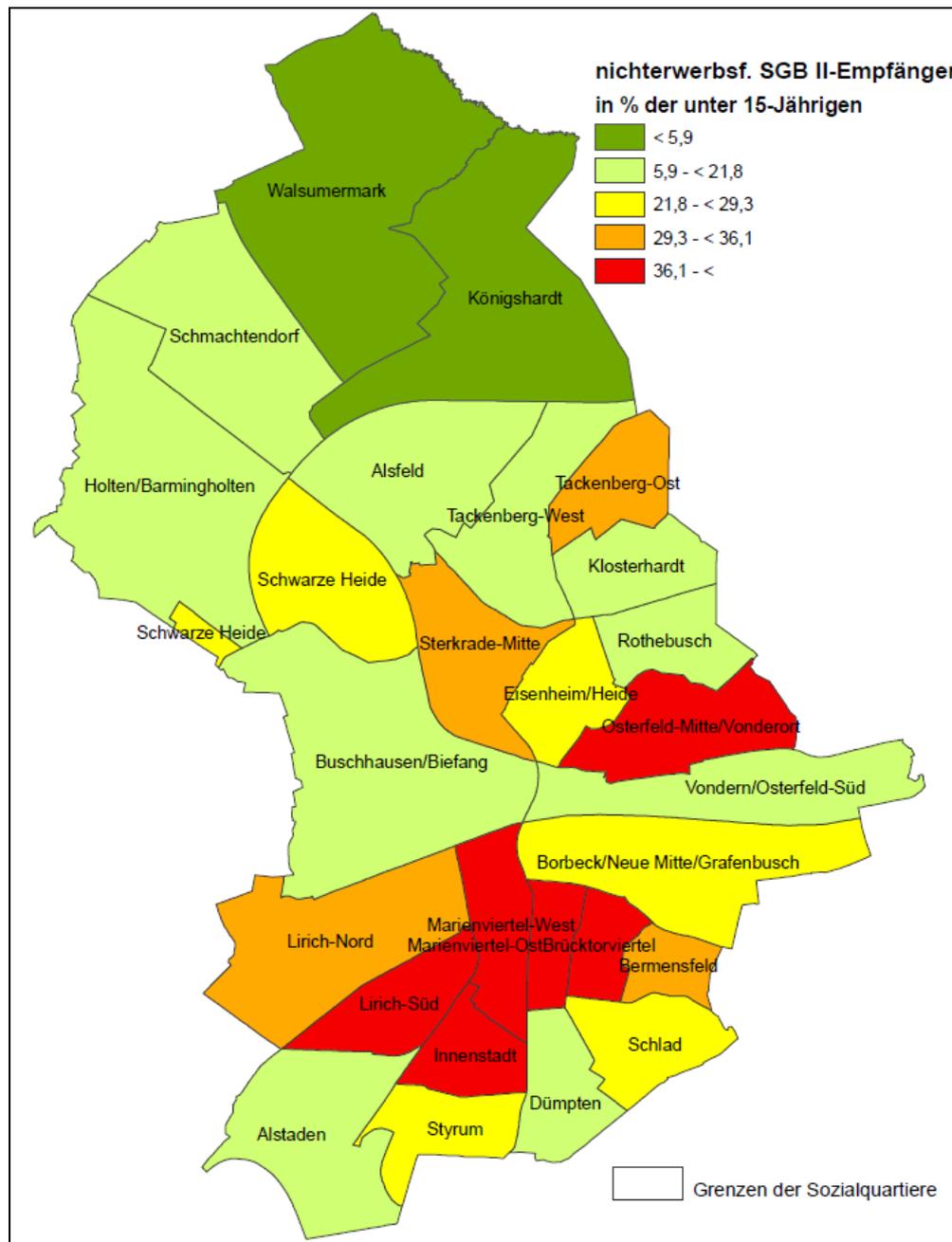
Um eine kleinräumige Differenzierung der Kinderarmut vornehmen zu können, muss auf die nichterwerbsfähigen Hilfebedürftigen zurückgegriffen werden.⁶ Insgesamt wird hierbei eine Quote der nichterwerbsfähigen Hilfebedürftigen in Prozent der unter 15-Jährigen von 27,8 % erreicht. Auf der Ebene der Sozialquartiere wird dieser Durchschnittswert teilweise deutlich überschritten und es zeigen sich klare Unterschiede zwischen den Sozialquartieren. Insbesondere in der Innenstadt, Lirich-Süd und dem Brücktorviertel werden deutlich überdurchschnittliche Anteile erreicht. Hier ist (fast) die Hälfte der dort wohnhaften Kinder und Jugend-

⁵ In der Statistik der Bundesagentur für Arbeit ist allerdings nicht die Volljährigkeit die entscheidende Altersgrenze für Kinder, sondern es gelten Personen ab 15 Jahren als erwerbsfähig, unabhängig davon, ob die Jugendlichen noch die allgemeinbildende Schule besuchen.

⁶ Aufgrund falscher räumlicher Zuordnungen der Leistungsempfänger/-innen von SGB II in 2010, werden auf kleinräumiger Ebene Daten vom 31.03.2011 herangezogen. Zu diesem Stichtag liegen aber keine Daten zum Alter der Personen in Bedarfsgemeinschaften (BG) vor (diese liegen immer nur am Ende des Jahres vor), so dass auf die Zahlen der nichterwerbsfähigen Hilfebedürftigen zurückgegriffen wird. Dabei handelt es sich um Personen innerhalb einer BG, die noch nicht im erwerbsfähigen Alter sind (unter 15 Jahre oder 65 Jahre und Älter) oder aufgrund ihrer gesundheitlichen Leistungsfähigkeit nicht in der Lage sind, mindestens 3 Stunden täglich zu arbeiten. In Oberhausen handelt es sich dabei zu etwa 98% um Kinder im Alter von unter 15 Jahren.

lichen auf diese finanzielle Unterstützung angewiesen. Aber auch in Marienviertel-Ost (43,9 %) und –West (42,0 %) sowie Osterfeld-Mitte / Vonderort (43,5 %) beziehen mehr als 40 % der Kinder unter 15 Jahren Leistungen nach dem SGB II (vgl. Abbildung 16). Hinzu kommt, dass insbesondere in den beiden erst genannten Quartieren nicht nur die relative Zahl der Kinder hoch ist, sondern auch die tatsächliche Anzahl der bedürftigen Kinder, besonders hoch ist.

Abbildung 16: Anteil der nichterwerbsfähigen Leistungsempfänger/-innen nach SGB II - in Prozent der unter 15-jährigen Bevölkerung 31.03.2011



Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit

4.5 Charakterisierung der Oberhausener Sozialquartiere

Die bisherige kleinräumige Auswertung hat gezeigt, dass mit Blick auf die Sozialquartiere hinsichtlich der Altersstruktur, der Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund, der Familienstrukturen und dem sozioökonomischen Status ausgeprägte Disparitäten zwischen den städtischen Teilräumen zu beobachten sind. Es gibt Räume mit einer eher jüngeren Altersstruktur und solche mit einer eher älteren, Räume in denen mehr Menschen mit Migrationshintergrund leben, als in anderen und auch, Orte die durch höhere Anteile sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher geprägt sind als andere.

Um die in den vorangegangenen Abschnitten dargestellten Strukturen auf kleinräumiger Ebene zusammenzufassen und die einzelnen Oberhausener Teilräume genauer zu charakterisieren werden im Folgenden die Aspekte sozioökonomischer Status, Familienprägung und Prägung durch Migranten auf der räumlichen Ebene kombiniert dargestellt. Der sozioökonomische Status wird dabei wieder über den Anteil der nichterwerbsfähigen Leistungsempfänger/-innen nach dem SGB II (zum 31.03.2011) in Prozent der unter 15-Jährigen Bevölkerung definiert, wobei ein überdurchschnittlicher Anteil an Leistungsempfänger/-innen entsprechend ein niedriger sozioökonomischer Status bedeutet und umgekehrt. Die Familienprägung wird durch den Anteil der Familien mit Kindern unter 18 Jahren in den Sozialquartieren bestimmt und die Migrantenprägung erfolgt über den Anteil an Personen mit Migrationshintergrund. Diese drei Aspekte werden nachfolgend in einem dreidimensionalen Streudiagramm dargestellt (vgl. Abbildung 17). Um eine vereinfachte Lesbarkeit und Vergleichbarkeit zu erreichen, wurden die drei Anteilswerte zuvor z-transformiert. So dass der Stadtdurchschnitt gleich Null ist und die durchschnittliche Abweichung der einzelnen Werte der Quartiere eins (Standardabweichung) ist. Quartiere, die sich demnach um den Wert null herum bewegen entsprechen also in etwa dem Stadtdurchschnitt (gestrichelte Linie). Auf der X- und Y-Achse sind zunächst die Familienprägung und der sozioökonomische Status dargestellt. Die Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund wurde als dritte Dimension mittels Standardabweichung in fünf Klassen kategorisiert. Die Quartiere sind hinsichtlich ihrer Ausprägung farblich diesen Kategorien zugeordnet.

Wie bereits in Abbildung 14 aufgezeigt, findet man die höchste Familienprägung in Vondern / Osterfeld-Süd, gefolgt von Holten / Barmingholten und Lirich-Süd. Die höchsten Anteile der nichterwerbsfähigen Leistungsempfänger/-innen zeigen sich in der Innenstadt und in Lirich-Süd und die niedrigsten in der Walsumer Mark und in Königshardt. Im Hinblick auf die Migrantenprägung weist die überwiegende Mehrheit der Sozialquartiere unterdurchschnittliche bis durchschnittliche Werte auf. Aber es gibt auch Quartiere die deutlich davon abweichen.

Rechts oben befinden sich die Quartiere Lirich-Süd, Osterfeld Mitte / Vonderort und Tackenberg Ost, die nicht nur familiengeprägt, sondern gleichzeitig auch eine niedrige soziale Lage aufweisen und sehr stark durch Personen mit Migrationshintergrund geprägt sind.

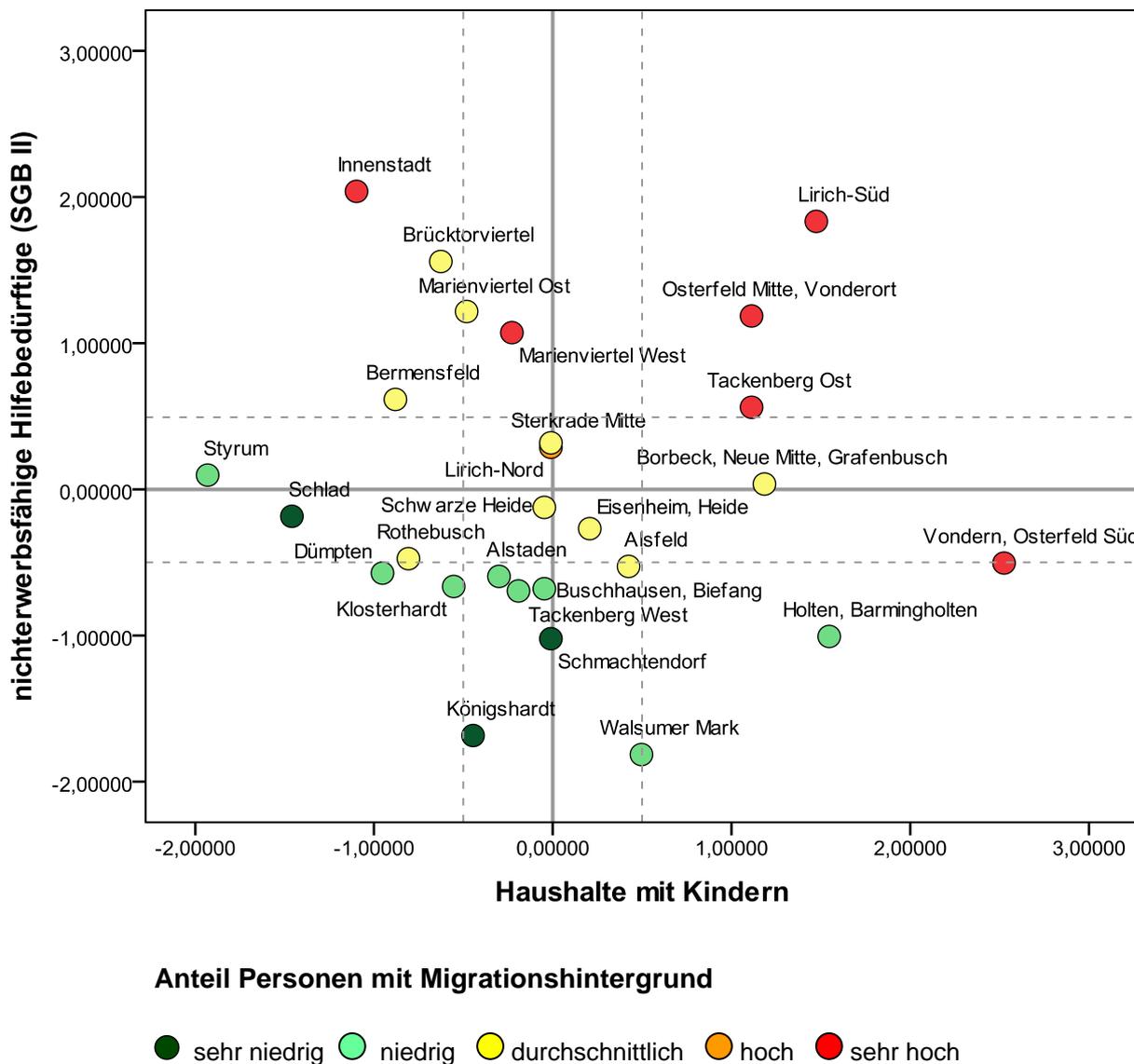
Links oben ist hingegen durch Quartiere gekennzeichnet, die ebenfalls eine niedrige soziale Lage aufweisen, aber nur gering familiengeprägt sind. Die Innenstadt weist dabei die niedrigste soziale Lage auf, ist wie Lirich-Süd, Osterfeld Mitte / Vonderort und Tackenberg Ost sehr stark durch Personen mit Migrationshintergrund geprägt, ist aber eben im Gegensatz dazu unterdurchschnittlich familiengeprägt.

Links unten befinden sich die Quartiere, die im geringen Maß durch Familien geprägt sind und auch unterdurchschnittliche Anteile an nichterwerbsfähige Leistungsempfänger/-innen aufweisen (z.B. Königshardt und Klosterhardt). Allerdings weisen die Quartiere, die diesem Quadranten zugeordnet sind, fast alle relativ durchschnittliche Werte auf. Auffallend ist, dass es unter diesen Quartieren mit niedriger Familienprägung und überdurchschnittlich hohem sozioökonomischen Status, kein Quartier gibt, das eine überdurchschnittlich hohe Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund hat. Lediglich Rothebusch weist einen durchschnittlichen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund auf.

Rechts unten sieht man unter Berücksichtigung der sozialen Lage und der Familienprägung mit Vondern / Osterfeld Süd und Holten / Barmingholten zwei relativ ähnlich strukturierte Quartiere. Der Anteil der nichterwerbsfähigen Hilfebedürftigen beider Quartiere ist unterdurchschnittlich, in Vondern / Osterfeld Süd allerdings nur leicht und der Anteil der Familien mit Kindern ist in beiden deutlich überdurchschnittlich hoch. Hinsichtlich des Anteils der Personen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich beide aber eindeutig. Während Vondern / Osterfeld Süd sehr stark durch Personen mit Migrationhintergrund geprägt ist, ist der Anteil der Personen mit Migrationhintergrund in Holten / Barmingholten niedrig.

Während zwischen dem sozioökonomischen Status und dem Anteil der Familien mit Kindern und auch zwischen dem Anteil der Familien mit Kindern und dem Anteil Personen mit Migrationshintergrund auf räumlicher Ebene kein Zusammenhang festzustellen ist, zeigt sich eine deutliche Korrelation zwischen dem sozioökonomischen Status und der Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund. Armut konzentriert sich räumlich betrachtet dort, wo auch der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund hoch bis sehr hoch ist. Mit Ausnahme des Sozialquartiers Vondern / Osterfeld Süd befinden sich alle Sozialquartiere mit einer überdurchschnittlich hohen Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund in den beiden oberen Quadranten und weisen damit - gemessen am Anteil an Transferleistungsempfänger/-innen unter 15 Jahre – einen niedrigen sozioökonomischen Status auf.

Abbildung 17: Familienprägung, soziale Lage und Migrantenprägung auf der Ebene der Oberhausener Sozialquartiere



5 Wirtschaftliche Lage der Familien in Oberhausen

Die wirtschaftliche Lage der Familie bestimmt im Wesentlichen die Gestaltung des Familienalltags. Das Einkommen ermöglicht den Zugang zu materiellen Gütern und beeinflusst beispielsweise die Wohnverhältnisse sowie das Freizeitverhalten von Familien und Kindern. Kinder, die in Haushalten mit finanziellen Engpässen aufwachsen, sehen sich vielfachen Einschränkungen gegenüber. Sie leben in kleineren und schlechter ausgestatteten Wohnungen, ihr Wohnumfeld bietet weniger Spiel- und Freizeitmöglichkeiten. Urlaub, Taschengeld, teure Kleidung und Hobbys können oftmals nicht finanziert werden.

Die durchgeführte Familienbefragung liefert hierzu detaillierte Ergebnisse, die durch die amtliche Statistik so nicht möglich sind. Fragen über das Bildungsniveau der Oberhausener Familien, und die Höhe des Einkommens können und sollen im Folgenden geklärt werden. Darüber hinaus stellen sich die Fragen, welchen Einfluss die Familienform oder das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes auf die Höhe des Einkommens hat und ob es einen Unterschied macht in welchem Sozialraum die Familie wohnt.

5.1 Bildungsniveau der Familien

Ein wichtiger Einflussfaktor auf die wirtschaftliche Situation von Kindern und deren Familien, ist der Bildungsstatus. Im Fragebogen wurden die Eltern nach ihrem jeweils höchsten schulisch und beruflich erreichten Abschluss befragt. Durch die Kombination dieser beiden Angaben wurden vier Bildungskategorien gebildet.⁷

Definition: Bildungsstatus

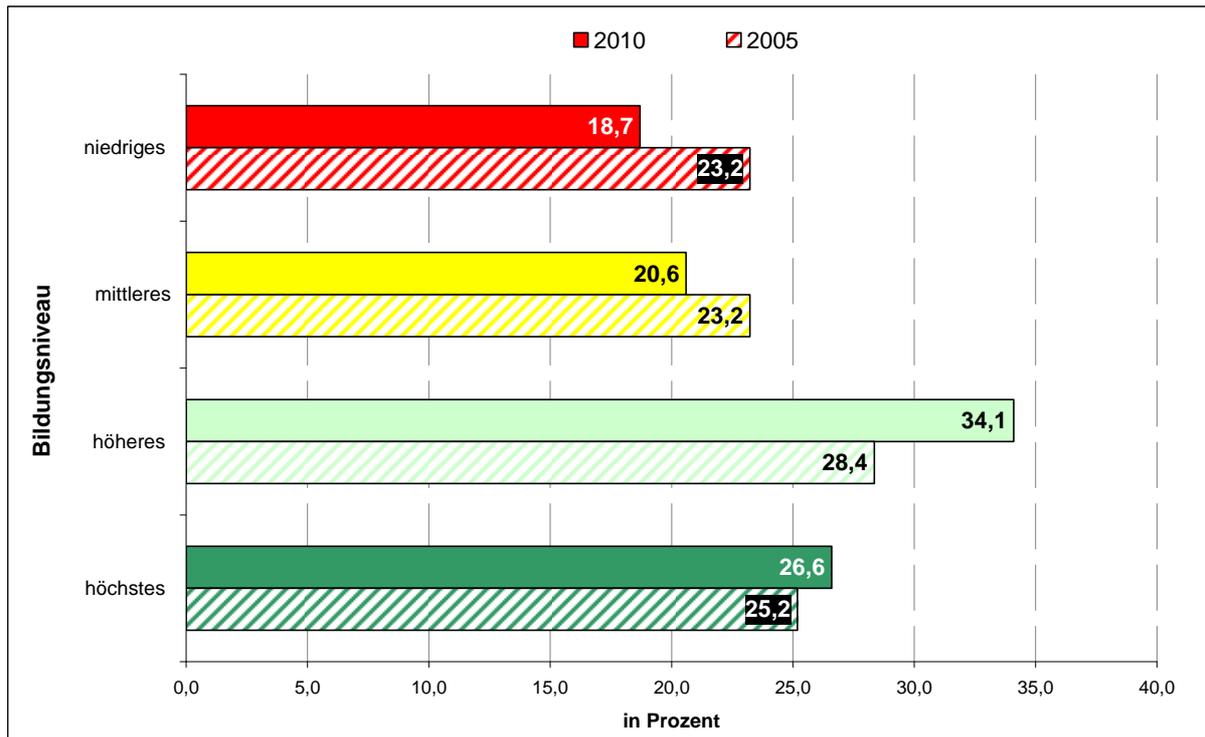
Um den Bildungsstatus der Familien zu definieren, wurde wie im ersten Familienbericht ein Indikator aus der Kombination des höchsten Schulabschlusses und höchsten beruflichen Abschlusses gebildet. Dabei wurden die vier Bildungsgruppen ‚niedriges Bildungsniveau‘, ‚mittleres Bildungsniveau‘, ‚höheres Bildungsniveau‘ und ‚höchstes Bildungsniveau‘ kategorisiert. Beispielsweise zählt ein Vater, der einen Hauptschulabschluss besitzt und eine Lehre abgeschlossen hat zur Kategorie ‚niedriges Bildungsniveau‘. Jemand der neben dem Hauptschulabschluss auch eine Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Bildungsakademie abgeschlossen hat, wird in die Kategorie ‚mittleres Bildungsniveau‘ eingeordnet. Zu den Personen mit ‚höchstem Bildungsniveau‘ zählen lediglich die Personen, die entweder einen Fachhochschul- oder einen Hochschulabschluss besitzen. Der Bildungsstatus des Familienhaushalts ergibt sich aus dem höchsten Abschluss beider Elternteile. Wenn beispielsweise die Mutter der Kategorie ‚höchstes Bildungsniveau‘ zugeordnet ist und der Vater das ‚mittlere Bildungsniveau‘ aufweist, so zählt der Haushalt insgesamt zum ‚höchsten Bildungsniveau‘.

⁷ s. Anhang S. 132

Das Ergebnis zeigt, dass 18,7 % der Familien, die geantwortet haben, ein niedriges Bildungsniveau aufweisen. Ein Fünftel der Familien haben einen mittleren Bildungsstatus, ein Drittel weist einen höheren Bildungsstatus auf und etwa ein Viertel der Familien sind dem höchsten Bildungsniveau zugeordnet.

2005 war die Verteilung tendenziell ähnlich, jedoch ist 2010 eine leichte Verschiebung zu Gunsten der höher und höchst Qualifizierten erkennbar (vgl. Abbildung 18.)⁸

Abbildung 18: Familienhaushalte nach Bildungsniveau 2010 und 2005 - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2005 und 2010

Die Darstellung der verschiedenen Familienformen nach Bildungsniveau in Abbildung 19 zeigt, wie unterschiedlich die Verteilung der jeweiligen Familien auf die vier Bildungskategorien ist. Bei dem Vergleich der Paarhaushalte gegenüber den Haushalten von Alleinerziehenden wird dieser Unterschied am deutlichsten. Es ist eine nahezu gegensätzliche Verteilung erkennbar. Während lediglich 14,3 % der Paarhaushalte in der untersten Kategorie vertreten sind, sind es unter den Alleinerziehenden fast 40 %. In der Gruppe der Familien mit höchstem Bildungsniveau befinden sich hingegen 30 % der Paarhaushalte und lediglich 12 % der Alleinerziehenden.

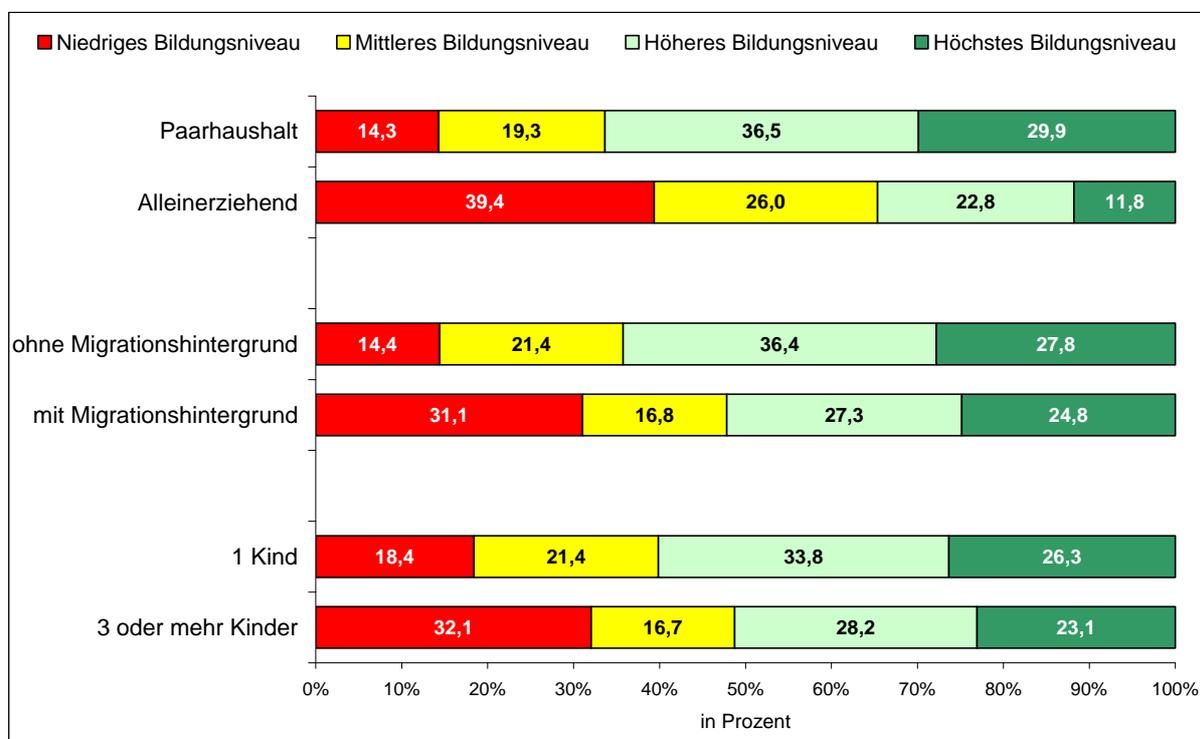
⁸ Der Vergleich der Ergebnisse mit Informationen aus dem Mikrozensus zeigt, dass Familien mit niedriger Bildung in der Umfrage deutlich unter-, und Familien mit höherer Bildung klar überrepräsentiert sind. Aus diesem Grund muss angenommen werden, dass mit der Befragung ein höherer Anteil an höher qualifizierten Familien erfasst worden ist, als ihr eigentlicher Anteil in der Grundgesamtheit ausmacht. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Bei der Unterscheidung zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund ist vor allem ein deutlich höherer Anteil der Familien mit Migrationshintergrund in der untersten Kategorie erkennbar. Etwa ein Drittel der Familien mit Migrationshintergrund befindet sich in dieser Bildungskategorie, bei den Familien ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil hingegen mit 14,4 % unterhalb des Durchschnitts. Bei den Familien mit höchstem Bildungsniveau ist der Unterschied zwischen beiden Gruppen deutlich geringer. Zwar ist der Anteil unter den Familien mit Migrationshintergrund geringer, er liegt aber nur drei Prozentpunkte unterhalb des Anteils der Familien ohne Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 19).

Kinderreiche Familien haben häufiger als Familien mit einem Kind einen niedrigen Bildungsstatus. Ein Drittel der Familien mit drei und mehr Kindern haben einen niedrigen Bildungsstatus, während es bei Familien mit nur einem Kind mit 18,4 % klar weniger sind. In den drei anderen Kategorien „mittleres, höheres und höchstes Bildungsniveau“ übertreffen jedoch die Anteile der Ein-Kind-Familie die Anteile der kinderreichen Familien.

Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund stehen somit nicht nur aufgrund ihrer Familiensituation besonderen Anforderungen und Belastungen im Alltag gegenüber, sondern haben zudem auch deutlich häufiger einen niedrigeren Bildungshintergrund als Familien insgesamt. Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, wird in den nachfolgenden Kapiteln deutlich.

Abbildung 19: Ausgewählte Familienformen nach Bildungsniveau - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2 Einkommenssituation der Familien

Im Rahmen der Familienbefragung wurden die Familien gebeten, ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen anzugeben. Dadurch lässt sich die wirtschaftliche Lage der Familien in Oberhausen differenziert darstellen. Um das Einkommen der unterschiedlichen Familientypen miteinander vergleichen zu können, wurde ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen - das so genannte Äquivalenzeinkommen - analog zur Landessozialberichterstattung berechnet. 2005 wurde dabei eine andere Berechnungsmethode gewählt, so dass die aktuellen Ergebnisse hinsichtlich des Äquivalenzeinkommens der Oberhausener Familien nicht ohne Weiteres mit den Ergebnissen des ersten Familienberichtes vergleichbar sind (s. Exkurs: Äquivalenzeinkommen 2005, S. 39).

Definition: Äquivalenzeinkommen

Um Haushalte hinsichtlich ihres Einkommens miteinander vergleichen zu können, muss die Haushaltsgröße und –struktur berücksichtigt werden. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass größere Haushalte durch gemeinsames Wirtschaften Einsparungen realisieren können, die kleineren Haushalte nicht möglich sind. Zudem haben Kinder einen geringeren Unterhaltsbedarf als Erwachsene. Ein Achtpersonenhaushalt benötigt nicht automatisch auch eine achtmal so große Wohnung wie ein Einpersonenhaushalt und auch beispielsweise Stromkosten, steigen nicht auf das Achtfache an. Das führt dazu, dass das Haushaltsnettoeinkommen nicht einfach durch die Anzahl der Haushaltsmitglieder geteilt werden kann, sondern vielmehr eine bedarfsorientierte Gewichtung vorgenommen werden muss.

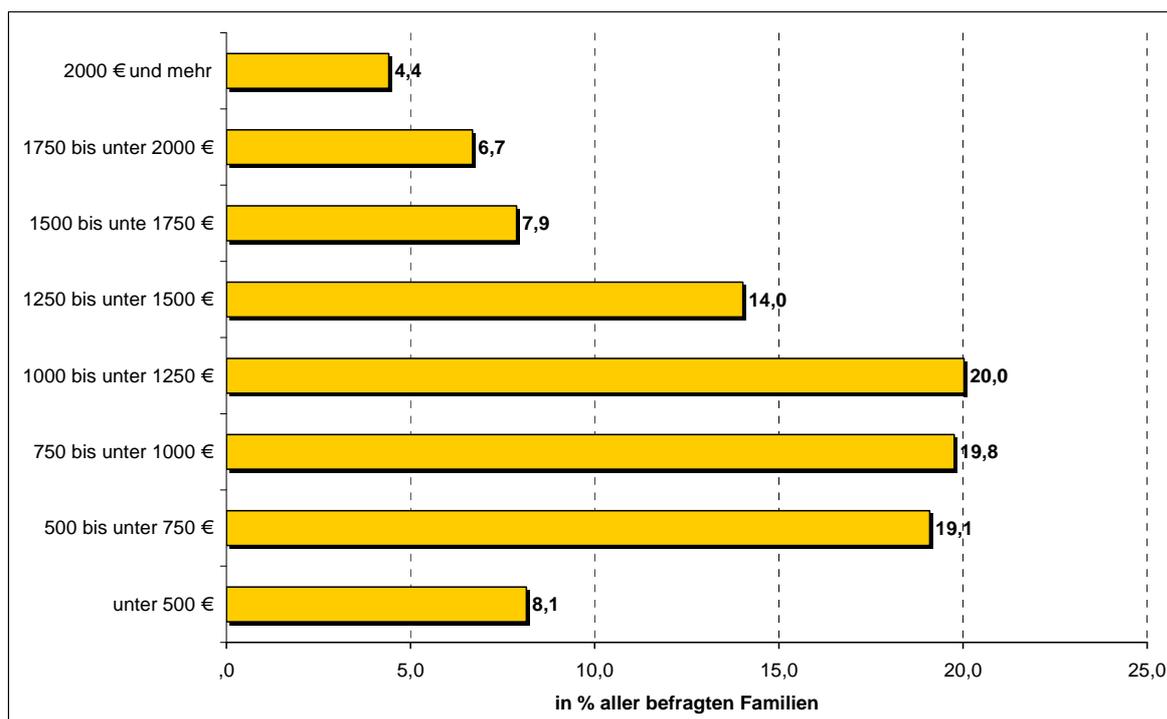
In der Armutsforschung werden daher so genannte **bedarfs- bzw. äquivalenzgewichtete Pro-Kopf-Einkommen** herangezogen, die sowohl die Anzahl und das Alter der im Haushalt lebenden Mitglieder als auch die Einsparungen größerer Familien berücksichtigen. Hierfür wird eine theoretische „bedarfsgewichtete Familiengröße“ ermittelt, durch die dann das tatsächliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen geteilt wird.

Für die Berechnung der bedarfsgewichteten Familiengröße wird in Anlehnung der Landessozialberichterstattung Nordrhein-Westfalen auf die alte OECD-Skala zurückgegriffen. Nach dieser Skala wird der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Gewicht 1 zugewiesen. Jede weitere Person im Alter von 14 Jahren und älter erhält das Gewicht 0,7 und alle jüngeren Haushaltsmitglieder bekommen ein Gewicht von 0,5. Für einen Einpersonenhaushalt ergibt sich so ein Faktor von 1. Ein Paarhaushalt mit einem Kind unter 14 Jahren benötigt hingegen das 2,2-fache an Einkommen ($1+0,7+0,5$), um einen vergleichbaren Lebensstandard wie ein Singlehaushalt zu haben.

Konkret heißt das: In einem Paarhaushalt mit zwei Kindern unter 14 Jahre beträgt das erzielte Haushaltsnettoeinkommen 5.000 €. Die Summe der Gewichtungsfaktoren der Mitglieder beträgt 2,7 ($1+0,7+0,5+0,5$). Dem Haushalt steht so ein monatliches Äquivalenzeinkommen von ($5.000 \text{ €} / 2,7 =$) 1.852 € zur Verfügung.

In der Abbildung 20 ist die Verteilung der monatlichen Äquivalenzeinkommen für die Familien in Oberhausen dargestellt. Jede vierte Familie hat ein monatliches Äquivalenzeinkommen unter 750 € Jeweils etwa 20 % der Familien steht ein Äquivalenzeinkommen zwischen 750 und 1.000 € bzw. 1.000 und 1.250 € zur Verfügung. 14 % der Familien haben ein Äquivalenzeinkommen im Bereich von 1.250 bis 1.500 €. Die oberen Einkommensgruppen mit mehr als 1.500 € sind relativ gering besetzt. Rund ein Fünftel der Oberhausener Familien verfügt über ein Äquivalenzeinkommen über 1.500 €, über 2.000 € verfügen lediglich noch 4,4 % der Familien.

Abbildung 20: Monatliches Äquivalenzeinkommen der Familien in Oberhausen - in Euro



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Insgesamt ergibt sich für die Oberhausener Familien mit Kindern unter 18 Jahren ein durchschnittliches Äquivalenzeinkommen von 1.103 €.

Vergleicht man die unterschiedlichen Familientypen miteinander so wird deutlich, dass das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen der Alleinerziehenden - insbesondere wenn sie nicht erwerbstätig sind - der Familien mit Migrationshintergrund und der kinderreichen Familien deutlich unterhalb des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens aller Familien in Oberhausen liegt. Und auch die unterste Einkommensklasse mit einem Einkommen von unter 750 € ist bei diesen drei Familientypen am stärksten besetzt (vgl. Tabelle 4).

In einem höheren Maße jedoch ist das Einkommen vom Bildungsniveau der Familien abhängig. So stehen 65,2 % der Familien mit niedrigem Bildungsniveau weniger als 750 € zur Verfügung, lediglich 2,2 % können mit mehr als 1.500 € im Monat haushalten. Bei den Familien mit höchstem Bildungsniveau sieht die Verteilung deutlich anders aus. Während 40,0 % dieser Familien über ein Monatseinkommen von über 1.500 € verfügen können, befinden sich

nur 6,3 % der Familien mit höchstem Bildungsniveau in der niedrigsten Einkommensklasse. Durchschnittlich müssen Familien mit niedrigem Bildungsniveau mit einem monatlichen Äquivalenzeinkommen von lediglich 691 € auskommen. Familien mit höchstem Bildungsniveau hingegen, verfügen mit 1.461 € über ein mehr als doppelt so hohes durchschnittliches Äquivalenzeinkommen (vgl. Tabelle 4).

Der Bildungsstatus ist auch für die benachteiligte soziale Lage von Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und Familien mit Migrationshintergrund ausschlaggebend. Nicht der Familientyp für sich betrachtet führt zu den finanziellen Einschränkungen, sondern die Tatsache, dass diese Familientypen deutlich häufiger in der unteren Bildungsgruppe vertreten sind, wie es bereits im vorangegangenen Kapitel in der Abbildung 19 aufgezeigt worden ist. Prüft man das Äquivalenzeinkommen dieser Familientypen mit jeweils höchstem Bildungsniveau, so zeigt sich, dass diese Familien ebenfalls ein überdurchschnittlich hohes Äquivalenzeinkommen erzielen.

Tabelle 4: Monatliches Äquivalenzeinkommen ausgewählter Familientypen

Familientyp	Äquivalenzeinkommen der Familien in Oberhausen					durchschnittliches Äquivalenzeinkommen in €
	unter 750 €	750 bis unter 1000 €	1000 bis unter 1250 €	1250 bis unter 1500 €	1500 € und mehr	
Familientyp und Erwerbsstatus						
Alleinerziehende	64,4%	12,1%	12,1%	3,8%	7,6%	806
erwerbstätig	40,6%	18,8%	21,7%	5,8%	13,0%	1.017
nicht erwerbstätig	91,4%	3,4%	1,7%	1,7%	1,7%	583
Paare	19,0%	20,9%	21,7%	16,7%	21,7%	1.173
beide erwerbstätig	7,9%	17,2%	23,4%	21,0%	30,3%	1.337
nur 1 erwerbstätig	21,7%	26,4%	23,5%	13,4%	15,2%	1.078
Familien mit ...						
1 Kind	24,7%	17,1%	17,8%	15,4%	24,9%	1.173
2 Kindern	24,1%	23,7%	24,8%	13,2%	14,3%	1.073
3 und mehr Kindern	52,7%	20,3%	14,9%	9,5%	2,7%	829
nach Migrationshintergrund						
Familien ohne Migrationshintergrund	19,1%	20,5%	21,8%	17,1%	21,6%	1.180
Familien mit Migrationshintergrund	53,4%	14,1%	14,7%	5,5%	12,3%	886
nach Bildungsniveau						
niedriges Bildungsniveau	65,2%	20,0%	11,1%	1,5%	2,2%	691
mittlere Bildungsniveau	27,9%	27,9%	24,0%	11,0%	9,1%	999
höheres Bildungsniveau	16,7%	21,2%	26,9%	15,5%	19,6%	1160
höchstes Bildungsniveau	6,3%	13,2%	16,3%	24,2%	40,0%	1461
insgesamt	25,4%	20,3%	20,6%	14,2%	19,5%	1.103

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

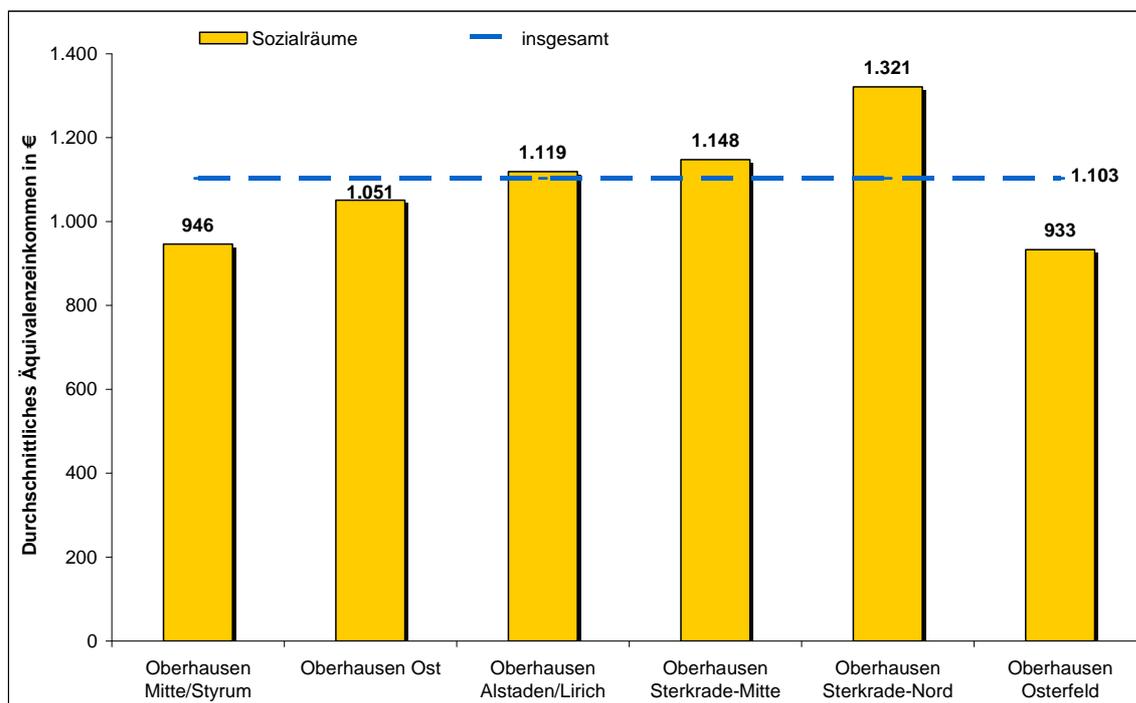
Exkurs: Äquivalenzeinkommen 2005

Aufgrund unterschiedlicher Berechnungsmethoden kann das aktuelle Äquivalenzeinkommen der Oberhausener Familien nicht mit dem Ergebnis aus 2005 verglichen werden. Um aber dennoch einen Vergleich vorzunehmen, wurden die Daten aus der ersten Familienbefragung nach der hier angewendeten Methode neugerechnet.

Danach hatten die Oberhausener Familien 2005 ein durchschnittliches Äquivalenzeinkommen von 940 Euro.

Auf der Ebene der Oberhausener Sozialräume variiert das Äquivalenzeinkommen der Familien deutlich. Das höchste durchschnittliche Äquivalenzeinkommen haben Familien aus Sterkrade-Nord. Hier verfügt man über durchschnittlich 1.321 Euro. Das geringste bedarfsgewichtete Einkommen haben Familien mit Kindern in Osterfeld mit 933 Euro, gefolgt von Mitte/Styrum mit 946 Euro.

Abbildung 21: Durchschnittliches bedarfsgewichtetes Haushaltseinkommen in den Sozialräumen - in Euro



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2.1 Einkommensarmut der Familien

Wie viele der Familien bzw. Kinder in Oberhausen tatsächlich in Armut bzw. nicht in Armut leben, kann durch die Armutsquote ausgedrückt werden. Familien, die ein Äquivalenzeinkommen von unter 50 % des nordrhein-westfälischen Durchschnittseinkommen (1.274 €) zur Verfügung haben, werden als arm, Familien mit einem Äquivalenzeinkommen zwischen 50 % und 60 %, als Familien in „armutsnahen“ wirtschaftlichen Verhältnissen bezeichnet.

Nach Auswertung der Familienbefragung leben 18,2 % der Oberhausener Familien mit Kindern unter 18 Jahren unterhalb der 50 %-Armutsschwelle und weitere 9,1 % können als armutsnah eingestuft werden. Knapp drei Viertel der Oberhausener Familien mit Kindern unter 18 Jahren leben entsprechend in Einkommensverhältnissen, die als nicht arm eingestuft werden können. Aus der Perspektive der Kinder betrachtet, sind insgesamt 20,3 % der unter 18-Jährigen von Armut betroffen und 9,9 % leben in armutsnahen wirtschaftlichen Verhältnissen.⁹ Diese leicht höheren Anteilswerte bei den Kindern und Jugendlichen sind Ausdruck einer durchschnittlich höheren Kinderzahl in armen und armutsnahen Familien. In armen Familien leben durchschnittlich 1,8 Kinder, in armutsnahen 1,7 Kinder und 1,5 Kinder in nicht armen Familien.

Definition: Armutsgrenzen

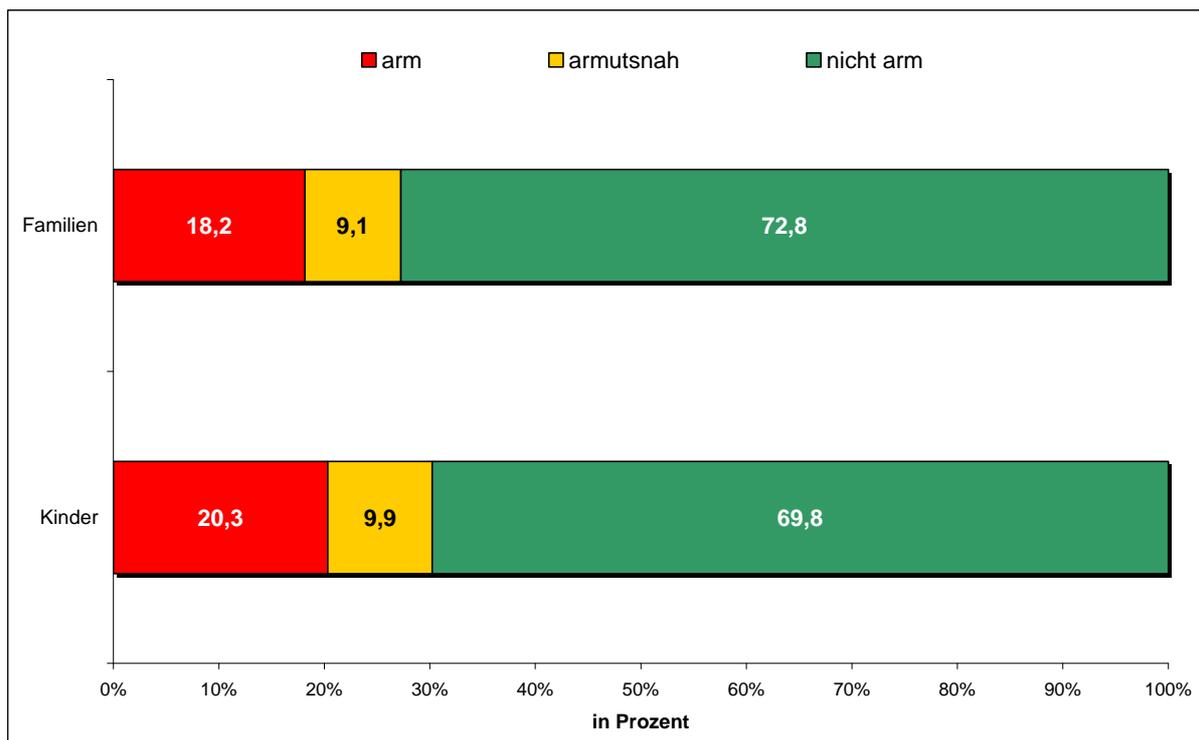
Analog zur Sozialberichterstattung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen berechnen sich die im vorliegenden Bericht verwendeten Armutsgrenzen in Abhängigkeit vom nordrhein-westfälischen Durchschnittseinkommen. Als arm gelten danach Familien, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens in Nordrhein-Westfalen beträgt. Als armutsnah werden Familien bezeichnet, die ein Äquivalenzeinkommen zwischen 50 % und 60 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens in Nordrhein-Westfalen haben.

Grundlage für die tatsächlichen Grenzen ist das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen aus dem derzeit aktuellsten Sozialbericht NRW des Jahres 2009 mit Daten aus dem Jahr 2007. Danach lag das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen in Nordrhein-Westfalen bei 1.274 €. Als einkommensarm gelten demnach Haushalte, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 637 € beträgt, bei Familien in armutsnahen Verhältnissen, liegt das Äquivalenzeinkommen zwischen 637 und 765 €.

Beispiel: Eine Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren gelten als einkommensarm, wenn das Haushaltsnettoeinkommen demnach weniger als 1.720 € beträgt. Berechnung: $637 \text{ €} \times \text{Familienfaktor } (2,7) = 1.720 \text{ €}$

⁹ Anmerkung: Aufgrund der festgestellten Verzerrung des Rücklaufs im Hinblick auf den Bildungshintergrund, kann davon ausgegangen werden, dass der tatsächliche Anteil noch eher höher ist.

Abbildung 22: Einkommensarmut von Familien und Kindern - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Exkurs: Armutsquoten der Oberhausener Familien 2005

Auch die aktuellen Armutsquoten sind aufgrund der unterschiedlichen Berechnungsmethoden nicht mit dem Ergebnis aus 2005 vergleichbar. Daher wurden auch die Armutsquoten für 2005 nach der hier angewendeten Methode neugerechnet, wobei jedoch als Referenzeinkommen das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen von Nordrhein-Westfalen des Jahres 2003 (1.208 €) herangezogen wurde.

Das Ergebnis der Neuberechnung zeigt, dass 2005 18,4 % der Oberhausener Familien weniger als 50% des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens von Nordrhein-Westfalen zur Verfügung hatten. Weitere 8,4 % lebten in armutsnahen finanziellen Verhältnissen und hatten demnach ein Äquivalenzeinkommen zwischen 604 € und 725 €.

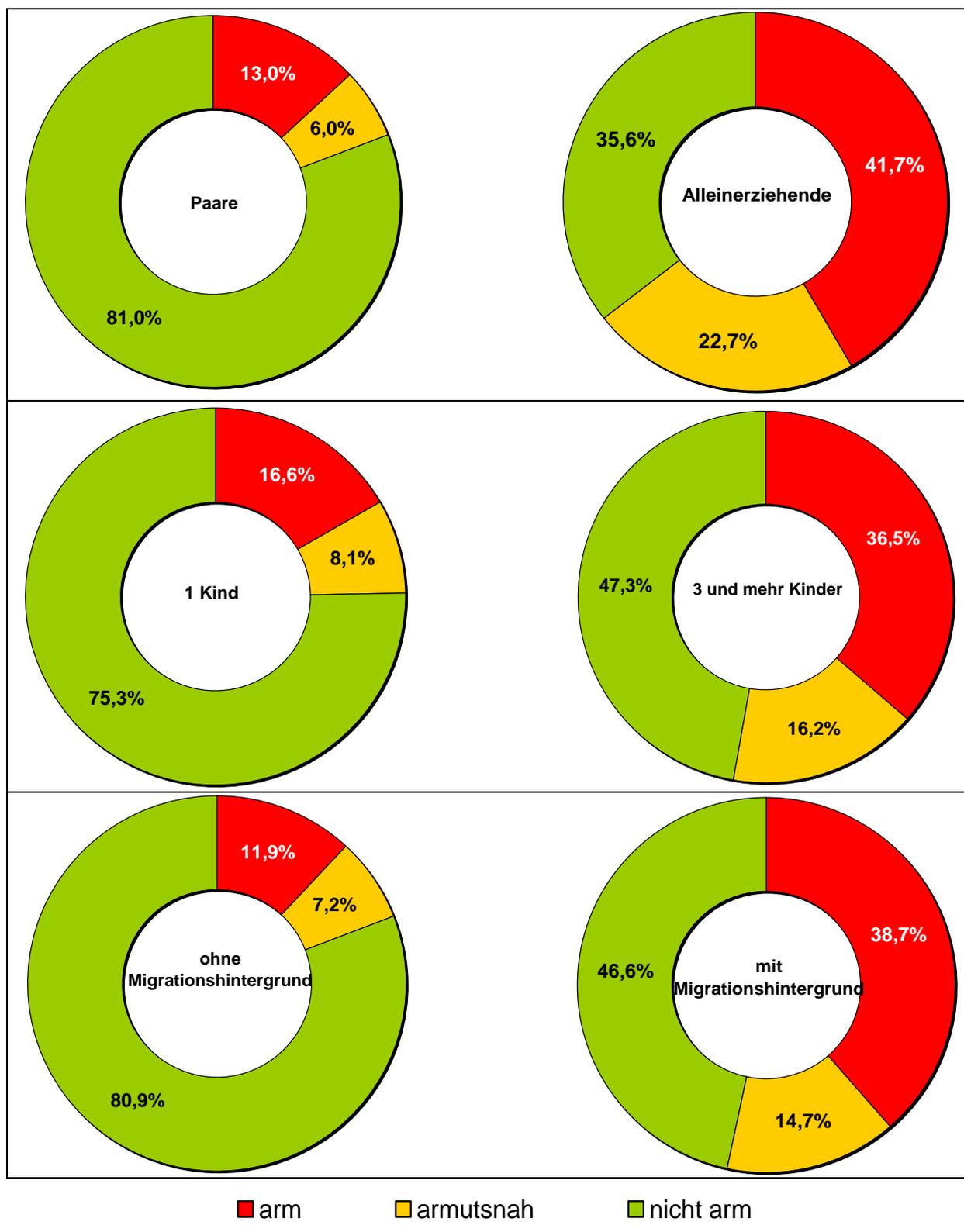
Insgesamt lebten 2005 somit 26,8 % der Familien in armen und armutsnahen finanziellen Verhältnissen, 2010 sind es 27,3 %.

Bestimmte Familientypen sind deutlich häufiger von Armut betroffen als andere. Nach Abbildung 23 kann gesagt werden, dass Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund einem deutlich höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind als Familien insgesamt. Die höchste Armutsbetroffenheit zeigt sich dabei bei Familien von Alleinerziehenden: 17,3 % der befragten Familien sind Haushalte von Alleinerziehenden. Von diesen leben 41,7 % unterhalb der Armutsgrenze von 637 €, hinzu kommen weitere 22,7 % die ein monatliches Äquivalenzeinkommen zwischen 637 € bis 765 € zur Verfügung haben. Damit ist die Armutsquote der Alleinerziehenden mehr als dreimal so hoch, wie die von Paarhaushalten. Lediglich knapp mehr als ein Drittel der Alleinerziehenden kann entsprechend als nicht arm bezeichnet werden.

Zudem ist die Armutsquote höher, je mehr Kinder in einem Haushalt leben. Unter den befragten Familien hat jede zehnte Familie (10,4 %) drei und mehr Kinder. Etwas mehr als die Hälfte dieser Familien lebt in armen und armutsnahen Verhältnissen, 36,5 % verfügen über ein monatliches Äquivalenzeinkommen unter 637 €. Damit ist die Armutsquote der kinderreichen Familien mehr als doppelt so hoch, wie die der Ein-Kind-Familien.

Ähnlich sieht die Situation bei den Familien mit Migrationshintergrund aus, deren Anteil an den befragten Familien 22,6 % ausmacht. Unterhalb der Armutsgrenze von 637€ leben 38,7 % der Migrantenfamilien, weitere 14,7 % leben in armutsnahen wirtschaftlichen Verhältnissen.

Abbildung 23: Einkommensarmut ausgewählter Familientypen - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

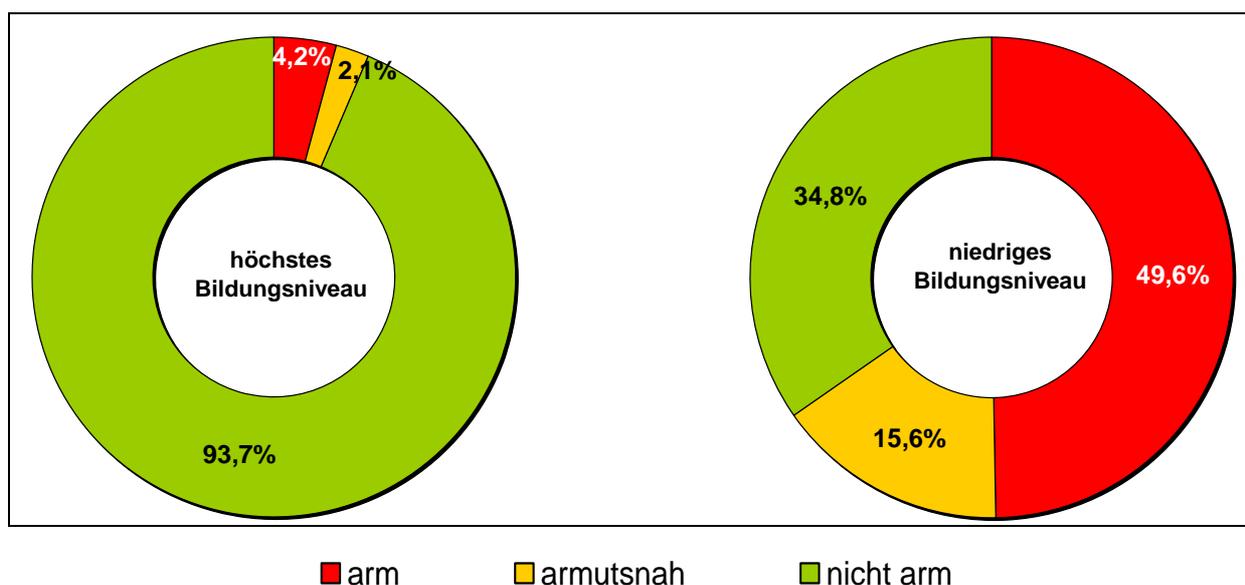
Zwei zentrale Faktoren, die entscheidend für das Einkommensniveau und damit auch für die Armutsgefährdung von Familien sind, sind die Erwerbsbeteiligung und die Qualifikation der Eltern.

Unter den Paarhaushalten, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, leben 4,8 % unterhalb der 50 %-Armutsschwelle, während in Paarhaushalten mit nur einem erwerbstätigen Elternteil 13,7 % ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen unter 637 € haben. Sind beide Elternteile nicht erwerbstätig sind fast drei Viertel der Familien einkommensarm (70,3 %), weitere 14,7 % leben in armutsnahen Verhältnissen.

Auch bei den Haushalten von Alleinerziehenden hat die Erwerbsbeteiligung einen starken Einfluss auf die Einkommenssituation. Nicht erwerbstätige Alleinerziehende (65,5 %) sind etwa dreimal so häufig einkommensarm, als Alleinerziehende, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen (20,3 %). Jedoch hat auch unter den erwerbstätigen Alleinerziehenden noch jeder fünfte Haushalt ein Äquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgrenze.

Die Armutsgefährdung von Familien ist demnach stark vom Erwerbsstatus des Haushalts abhängig. Bei fast der Hälfte der in Armut lebenden Familien (48,4 %), gehen die Elternteile keiner Beschäftigung nach. Der Anteil der Familien, in denen zumindest ein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht, liegt damit aber sogar noch leicht darüber. Bei 51,6 % der einkommensarmen Familien liegt eine Erwerbsbeteiligung vor, das damit erzielte Einkommen reicht aber nicht aus, um den Haushalt vor Einkommensarmut zu schützen.

Ein entscheidender Faktor für Arbeitsmarktchancen und Verdienstmöglichkeiten ist zudem die schulische und berufliche Qualifikation. Es wird deutlich, dass der Bildungshintergrund der Eltern einen starken Einfluss auf das Armutsrisiko hat. Die Hälfte der Familien mit einem niedrigen Bildungsniveau leben unterhalb der Armutsgrenze und müssen mit einem monatlichen Äquivalenzeinkommen von unter 637 € haushalten. Hinzu kommen noch einmal 15,6 %, die ein Äquivalenzeinkommen zwischen 637 und 765 € zur Verfügung haben. Die Struktur der Familien mit höchstem Bildungsniveau sieht hingegen deutlich anders aus. Lediglich 6,3 % leben in armen oder armutsnahen wirtschaftlichen Verhältnissen.

Abbildung 24: Einkommensarmut nach Bildungsniveau - in Prozent

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

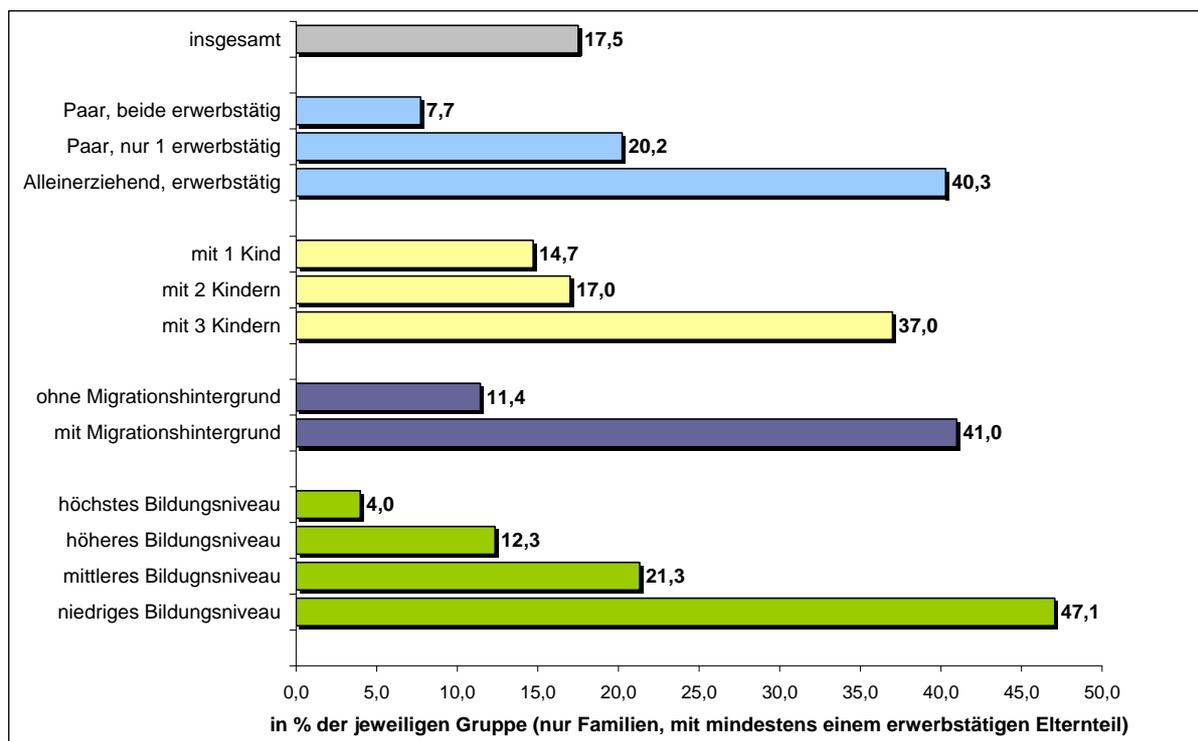
5.2.2 „Working poor“

Im vorangegangenen Kapitel ist u. a. deutlich geworden, dass Einkommensarmut stark mit dem Erwerbsstatus zusammenhängt und auch in der öffentlichen Diskussion wird Armut häufig mit Arbeitslosigkeit bzw. Nichterwerbstätigkeit in Verbindung gebracht. Doch es konnte auch festgestellt werden, dass Familien trotz einer Erwerbsbeteiligung nicht vor Einkommensarmut geschützt sind. Betrachtet man nur die erwerbstätigen Familien, also Familien in denen mindestens ein Elternteil einer Erwerbstätigkeit nachgeht, so leben von diesen 10,4 % trotz Arbeit unterhalb der Armutsgrenze und 7,1 % in armutsnahen Verhältnissen. Familien, die trotz Erwerbstätigkeit mindestens eines Erwachsenen in armen oder armutsnahen Verhältnissen leben, werden nachfolgend als „working poor“ bezeichnet.

Bei den erwerbstätigen Alleinerziehenden, leben 40,3 % trotz Arbeit in armen bzw. armutsnahen wirtschaftlichen Verhältnissen. Aber auch bei Paarhaushalten mit nur einem Erwerbstätigen ist der Anteil mit 20,2 % überdurchschnittlich hoch. Gehen beide Elternteile einer Beschäftigung nach, ist der Anteil der „working poor“ zwar deutlich niedriger, aber auch in dieser Gruppe verdienen immerhin 7,7 % der Familien - obwohl eine Doppelerwerbstätigkeit vorliegt – nicht ausreichend genug, um die Familie vor der Einkommensarmut zu bewahren.

Bei den erwerbstätigen kinderreichen Familien und Familien mit Migrationshintergrund ist ebenfalls ein hoher Anteil einkommensarm bzw. lebt in armutsnahen Verhältnissen. Bei den kinderreichen Familien sind es 37,0 % und unter den Familien mit Migrationshintergrund leben 41,0 % mit einem Äquivalenzeinkommen unter 765 €, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist. Diese hohen Anteile unter den genannten Familien resultieren vor allem wiederum aus dem durchschnittlich geringen Bildungsniveau dieser Familien, wie es bereits in Kapitel 5.2 aufgezeigt wurde.

Abbildung 25: „working poor“ ausgewählter Familientypen - in Prozent des jeweiligen Familientyps¹⁰



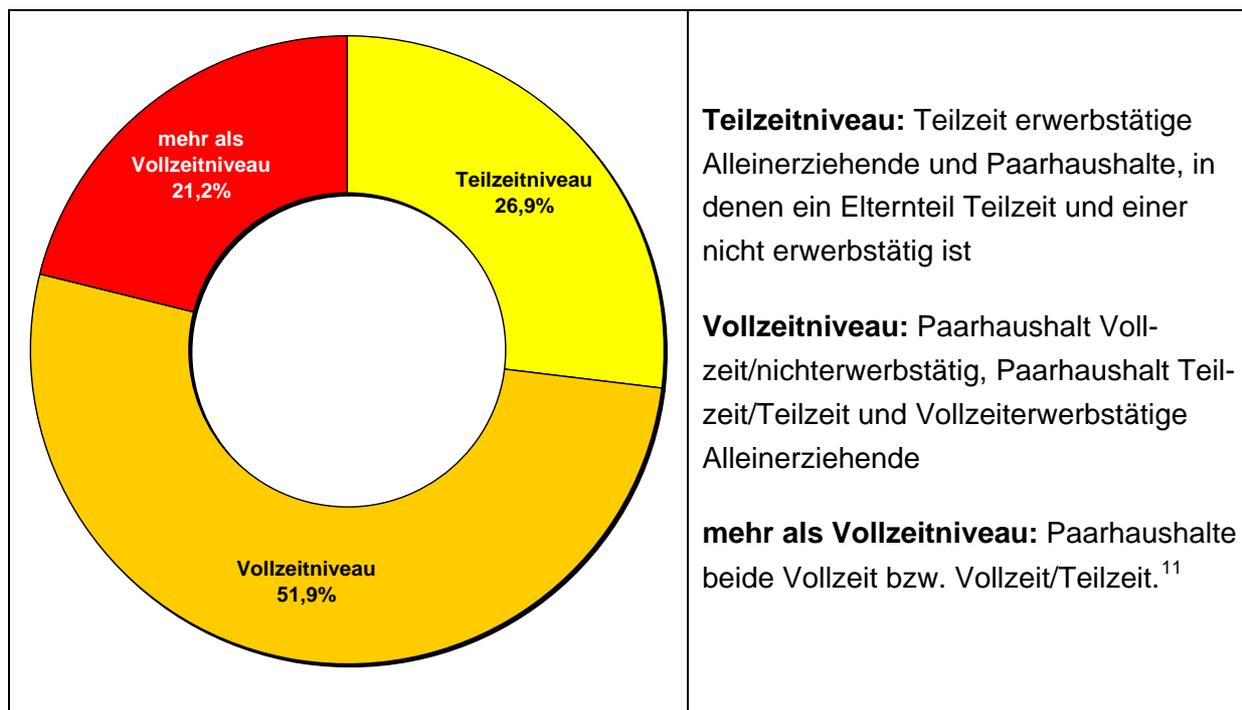
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Zu vermuten ist, dass ein Großteil dieser Eltern lediglich teilzeitbeschäftigt ist und daher lediglich ein geringes Einkommen erzielt.

Abbildung 26 geht daher noch einen Differenzierungsgrad weiter und stellt die erwerbstätigen armen und armutsnahen Erziehungsberechtigten differenziert nach ihrem Arbeitszeitumfang dar. Es zeigt sich, dass sich die Erwerbsbeteiligung lediglich bei etwas mehr als einem Viertel dieser arbeitenden Armen Familien (26,9 %) auf die Teilzeiterwerbstätigkeit nur eines Elternteils beschränkt. Die restlichen fast drei Viertel der Familien hingegen beziehen ihr Einkommen aus einer Vollzeitbeschäftigung, bei etwa einem Fünftel erreicht die Erwerbsbeteiligung sogar mehr als ein Vollzeitniveau. D.h. in 21,2 % der arbeitenden Einkommensarmen sind beide Elternteile entweder Vollzeit erwerbstätig oder einer ist vollzeit- und der andere Teilzeit erwerbstätig.

¹⁰ Nur Familien mit mindestens einem erwerbstätigen Elternteil

Abbildung 26: Erwerbstätige arme und armutsnahe Familien nach Arbeitszeitumfang – in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2.3 Einkommenszusammensetzung

Tabelle 5 gibt darüber hinaus einen Überblick über die Zusammensetzung der Haushaltseinkommen der Oberhausener Familien in Bezug auf die Armutssituation. Es zeigen sich teilweise deutliche Unterschiede zwischen von Armut Betroffenen, in armutsnahen Verhältnissen Lebenden und nicht armen Familien hinsichtlich der Einkommensquellen.

98 %, der nicht armen Familien, beziehen ihr Haushaltseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit. Fast ein Viertel (23,5 %), der nicht armen Familien, haben zusätzlich Einkommen aus einer nebenberuflichen Tätigkeit zur Verfügung, und jede zehnte dieser Familien gibt an, Unterhaltszahlungen zu beziehen. Ein weiterer Einkommensbestandteil sind Kindergeldzahlungen. Bei diesem Bestandteil zeigen sich jedoch kaum Unterschiede zwischen den drei Gruppen. Eine deutlich untergeordnete Rolle spielt für nicht arme Familien der Bezug von Transferleistungen.

Unter den armen Oberhausener Familien haben lediglich zwei von fünf Familien (40,4 %) angegeben, Einkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit zur Verfügung zu haben. 18,4 % haben Einkommen aus nebenberuflicher Tätigkeit und jeder fünfte Haushalt erhält Unterhaltszahlungen. Eine wichtige Einkommensquelle für arme Familien ist zudem das Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld. Fast die Hälfte der armen Familien bezieht diese sozialstaatliche

¹¹ Klassierung nach MAGS (2009): Prekäre Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen

Transferleistung. Zudem erhält jede vierte arme Familie Wohngeld oder andere Zuschüsse zur Miete. Im Rahmen der Familienbefragung wurde zudem gefragt, ob die Wohnkosten vom Jobcenter oder dem Sozialamt übernommen werden. Dies ist bei knapp mehr als der Hälfte (52,9 %) der armen Oberhausener Familien der Fall.

Aber auch hier wird deutlich, dass unter den einkommensarmen Familien, Familien sind, die ihren Unterhalt nicht durch Transferleistungen bestreiten, sondern entsprechend aus haupt- und nebenberuflicher Tätigkeiten.

Noch deutlicher zeigt sich das, wenn man sich die Einkommenszusammensetzung der armutsnahen Familien anschaut. Fast 70 % der Familien, die in armutsnahen Verhältnissen leben, beziehen ihr Haushalteinkommen aus hauptberuflichen Tätigkeiten. Nur knapp ein Viertel erhält Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld und ein Viertel erhält Wohngeld oder andere Zuschüsse zur monatlichen Miete. Lediglich in jeder fünften Familie in armutsnahen Verhältnissen übernimmt das Sozialamt bzw. das Jobcenter die Wohnkosten.

Tabelle 5: Einkommensquellen

Einkommensart	arm	armutsnah	nicht arm
	Angaben in %		
Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit der Haushaltsmitglieder	40,4	69,1	98,0
Kindergeld	94,1	97,1	94,3
Arbeitseinkommen aus nebenberuflicher Tätigkeit der Haushaltsmitglieder	18,4	11,8	23,5
Unterhaltszahlungen (für Ledige, Geschiedene, Kinder)	20,6	26,5	10,3
Elterngeld	8,8	8,8	6,2
Einkommen aus Vermögen (Pacht, Zinsen)	0,0	0,0	5,9
Sonstiges (Renten, Pflegegeld, BAFöG)	6,6	5,9	5,3
Kinderzuschlag	3,7	8,8	3,1
Zuwendungen von Verwandten	7,4	10,3	2,9
Arbeitslosengeld I	5,9	5,9	2,0
Unterhaltsvorschuss	14,0	7,4	0,7
Arbeitslosengeld II einschließlich Sozialgeld	48,5	22,1	0,4
Wohngeld oder andere Zuschüsse zur monatlichen Miete	24,3	26,5	0,4
Sozialhilfe	8,1	2,9	0,0
Wohnkosten übernimmt das Sozialamt / das Jobcenter	52,9	20,3	0,8

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2.4 Ausgabenstruktur

Neben der Einkommenssituation spielt im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der Oberhausener Familien natürlich auch die Ausgabensituation eine Rolle. Im Rahmen der Familienbefragung wurden daher die Familien gefragt, für welche Dinge wie viel Geld ausgegeben wird. Damit die Angaben der Familien besser miteinander vergleichbar sind, wurden die Angaben jeweils auf das Haushaltsnettoeinkommen bezogen und somit der durchschnittliche Anteil der Ausgaben am Haushaltsnettoeinkommen berechnet. Unterschieden werden dabei Familien insgesamt, nicht arme Familien und arme Familien. Lässt man die Position für Kredite und Schulden zunächst unberücksichtigt, so zeigt sich, dass für Familien insgesamt und für nicht arme Familien die monatlichen Ausgaben für Lebensmittel / alltäglicher Bedarf und Mietausgaben (ohne Nebenkosten) sowohl in absoluten Zahlen als auch in relativer Hinsicht die höchsten Positionen ausmachen. Bei den armen Familien sind es ebenfalls diese beiden Ausgabenbereiche, die am höchsten zu Buche schlagen, jedoch in umgekehrter Reihenfolge. Die Summe für Wohnungsmiete liegt bei den armen Familien leicht über den Ausgaben für Lebensmittel und dem täglichen Bedarf. Insgesamt liegen die absoluten Ausgaben bei den armen Familien jedoch deutlich unter denen der Familien insgesamt und noch mal deutlicher unter denen der nicht armen Familien. Betrachtet man hingegen die relativen Zahlen gemessen am Haushaltsnettoeinkommen, so wird deutlich, dass die Belastung für die armen Familien deutlich höher ist. Bei den armen Familien betragen die Ausgaben für Mietkosten und Lebensmittel jeweils etwa ein Drittel des Haushaltsnettoeinkommens. Auch bei den übrigen Ausgabebereichen, wie beispielsweise bei den Wohnnebenkosten, den Kosten fürs Auto, für Kleidung und Freizeit/ Bildung und Kultur zeigt sich im Vergleich zu den Familien insgesamt und armen Familien eine höhere Belastung. Diese nehmen zwar ebenfalls bei den armen Familien einen deutlich kleineren absoluten Betrag ein, aber die relativen Beträge sind durchgängig höher. Lediglich bei der privaten Vorsorge und Versicherungen liegen sowohl die absoluten Ausgaben als auch ihre Anteile am Haushaltsnettoeinkommen der armen Familien unter den Ausgaben der nicht armen Familien und Familien insgesamt.

Zudem geben insgesamt 58,1 % der Familien an, einen gewissen Betrag zu sparen. Durchschnittlich werden monatlich 279 € gespart, das entspricht einem Anteil am Haushaltsnettoeinkommen von 8,7 %. Bei den nicht armen Familien liegt der Betrag noch etwas höher. Bei den armen Familien hingegen geben lediglich 22,8 % an, einen bestimmten Betrag zu sparen, durchschnittlich werden dabei monatlich 67 € gespart.

Außerdem wurden die Oberhausener Familien nach ihren Ausgaben für Kredite bzw. Schulden befragt. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (55,0 %) hat angegeben für Kredite oder Schulden regelmäßig Tilgungsraten zu zahlen. Die durchschnittlichen Ausgaben liegen dabei bei 657 €, was eine monatliche Belastung von 21,4 % des Haushaltsnettoeinkommens ausmacht. Damit übersteigen diese Ausgaben die Ausgaben für Mietkosten und für Lebensmittel und den täglichen Bedarf. Bei den nichtarmen liegen die Ausgaben noch etwas höher.

Unter den armen Familien geben 41,9 % an, Kredite oder Schulden zu haben. Außerdem entspricht der durchschnittliche Betrag in etwa einem Drittel der Kredit- oder Schuldenver-

pflichtungen der Familien insgesamt. Die durchschnittliche relative Belastung liegt aber nur gering unterhalb der Belastung für die Familien insgesamt.

Es wird damit deutlich, dass arme Familien aufgrund ihrer Einkommenssituation durchschnittlich deutlich weniger Geld für Dinge des alltäglichen Lebens und auch für Kredite oder Schulden ausgeben (können), als es nicht arme Familien tun. Allerdings führt eine vergleichsweise kleine Ausgaben- und Schuldenlast gemessen an ihrem Einkommen schnell zu einer Überlastung des Haushaltsbudgets wie die relativen Anteile am Haushaltsnettoeinkommen gezeigt haben, während die durchschnittlich höheren absoluten Belastungen für Familien mit höherem Einkommen entsprechend einfacher zu bewältigen sind.

Tabelle 6: Ausgabenstruktur der Oberhausener Familien

Ausgabebereiche	durchschnittliche monatliche Ausgaben je Familie in €			durchschnittlicher Anteil am Haushaltsnettoeinkommen in %		
	Familien insgesamt	nicht arme Familien	arme Familien	Familien insgesamt	nicht arme Familien	arme Familien
Lebensmittel/alltäglicher Bedarf	519	571	362	18,5	17,1	29,3
Miete für Wohnung (ohne Nebenkosten) ¹	448	487	396	22,6	16,9	33,2
Versicherung/private Vorsorge	246	284	85	8,8	8,5	6,9
Wohnungsnebenkosten	234	255	170	8,3	7,7	13,8
Auto (ohne Versicherung)	194	210	124	6,9	6,3	10,1
Kleidung (monatliche Ausgaben)	157	176	103	5,6	5,3	8,3
Kinderbetreuung	138	151	72	4,9	4,5	5,8
Freizeit/Bildung/Kultur	107	122	57	3,8	3,7	4,6
Dienstleistungen durch Dritte	98	100	51	3,5	3,0	4,2
Telefon/Handy/Internet	64	67	55	2,3	2,0	4,4
Öffentliche Verkehrsmittel	49	47	54	1,8	1,4	4,4
Kredite/Schulden ²	657	758	236	21,4	21,9	17,5
Sparen ³	279	309	67	8,7	9,0	6,0
¹ nur Familien berücksichtigt, die angeben zur Miete zu wohnen						
² nur Familien berücksichtigt, die angeben Kredite oder Schulden zu haben						
³ nur Familien berücksichtigt, die angeben zu sparen						

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2.5 Wege, um das Einkommen aufzubessern oder zu schonen

Wie Familien mit finanziellen Engpässen umgehen und was Sie tun, um mit den verschiedenen Alltagsanforderungen zu Recht zu kommen, wird in der Abbildung 27 dargestellt. Kapitel 5.2.1 hat gezeigt, dass vor allem Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund häufig zu den Familien mit knappen finanziellen Ressourcen gehören. Diese Familien müssen sich demnach besonders oft mit Fragen des ‚Auskommens mit dem Einkommen‘ beschäftigen.

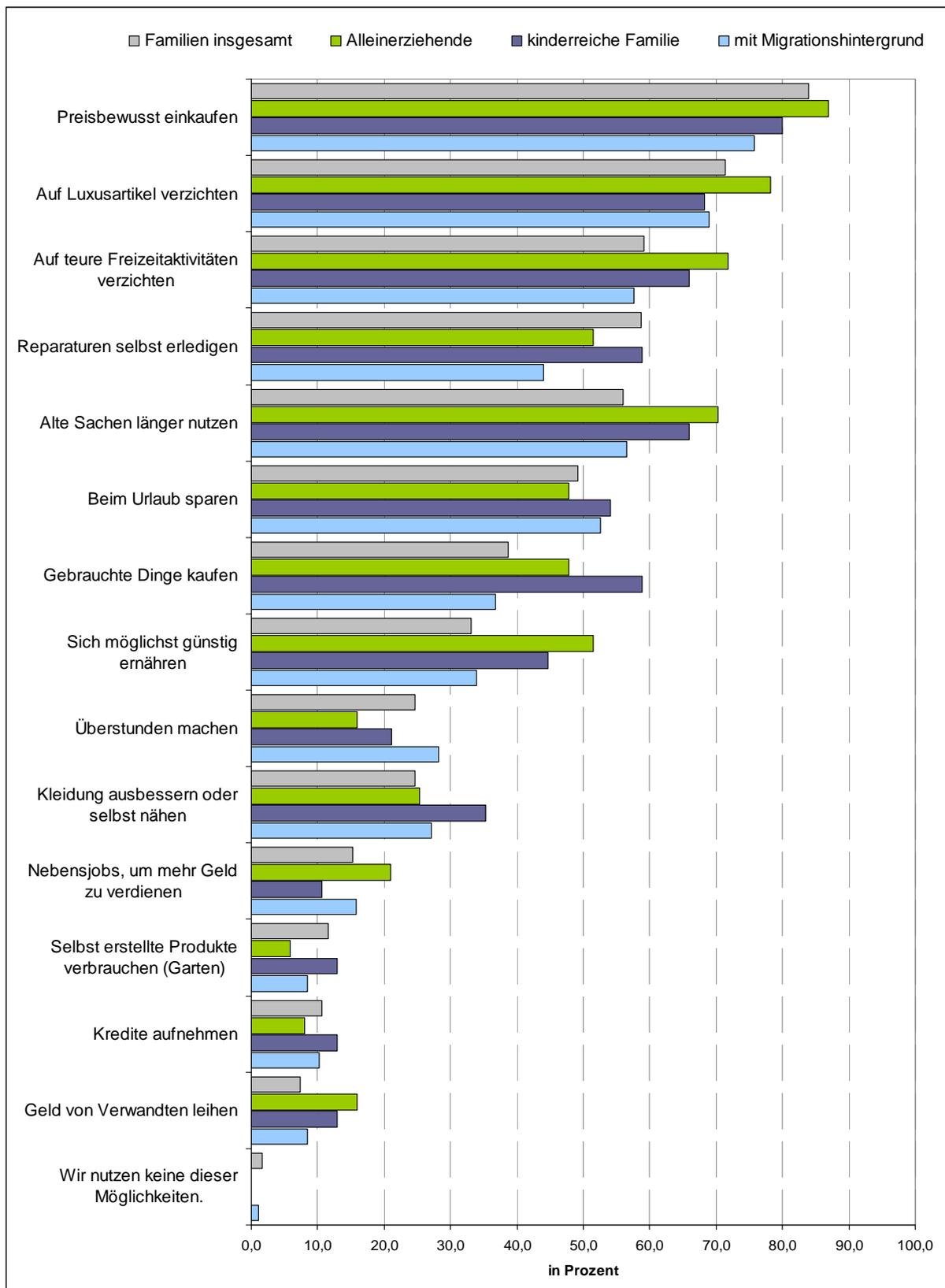
Insgesamt kann man zwischen zwei Wegen unterscheiden, um mit dem Einkommen länger oder besser auszukommen. Auf der einen Seite Wege, die eher Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen bedeuten. Dazu zählen beispielsweise das preisbewusste Einkaufen, alte Sachen länger tragen oder auch beim Urlaub und Freizeitaktivitäten zu sparen. Auf der anderen Seite gibt es Möglichkeiten, um das Einkommen durch zusätzliche Einnahmen zu erhöhen. Hierzu gehören Überstunden machen, Nebenjobs annehmen, eine Kreditaufnahme oder das Leihen von Geld von Verwandten. Gleichzeitig fallen hier aber auch Formen der Eigenarbeiten wie Reparaturen, Verbrauch eigener Produkte aus dem Garten oder das Nähen von Kleidung darunter.

Es zeigt sich, dass die erstgenannten Wege, die eher Einschränkungen bedeuten von allen Familien und von den drei Familientypen tendenziell häufiger als von Familien insgesamt genannt werden. Insbesondere die vier Möglichkeiten der zusätzlichen Einkommensquellen befinden sich unter den sechs seltensten genannten Wegen (vgl. Abbildung 27).

Unabhängig von der Familienform wird deutlich - wie es auch bereits 2005 der Fall war -, dass ‚Preisbewusst einkaufen‘ und ‚auf Luxusartikel verzichten‘ die häufigsten Formen sind, um Geld einzusparen. Auch, dass Familien mit Migrationshintergrund die Mehrzahl der angeführten Möglichkeiten seltener nutzen als Alleinerziehende und kinderreiche Familien, bleibt unverändert. Besonders einkommensbewusst wirtschaften kinderreiche Familien. Sie geben zehn der 14 angeführten Möglichkeiten anteilig häufiger an als Familien insgesamt und nennen mit durchschnittlich 6,0 auch eine höhere Anzahl an unterschiedlichen Wegen, als es die Familien insgesamt machen (vgl. Abbildung 28). Ebenso viele unterschiedliche Wege geben Alleinerziehende an. Alleinerziehende erledigen seltener Reparaturen selbst und geben seltener an, Überstunden zu machen, geben aber häufiger an, Nebenjobs anzunehmen, um mehr Geld hinzu zu verdienen und leihen sich vergleichsweise häufiger Geld von Verwandten. Familien mit Migrationshintergrund geben hingegen durchschnittlich 5,2 der Möglichkeiten an und liegen damit knapp unter dem Durchschnitt von 5,4.

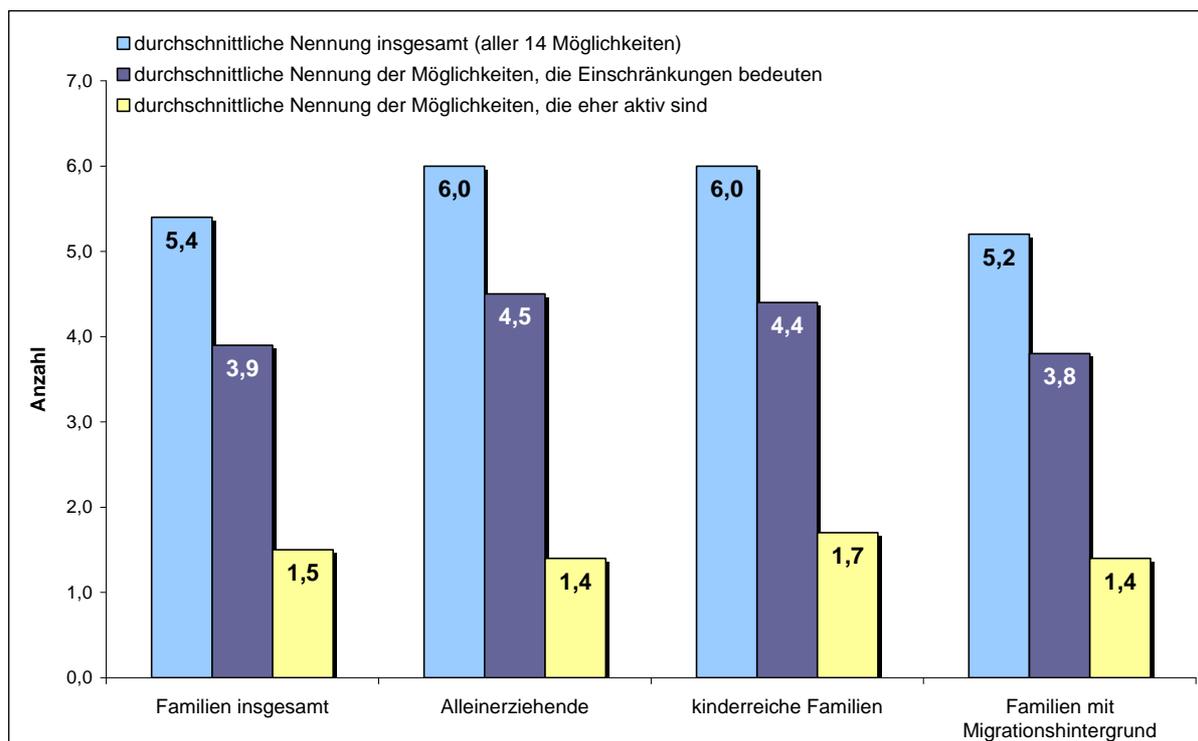
Kinderreiche Familien können häufiger als der Durchschnitt aller Familien zusätzliche Ressourcen aktivieren. Dabei sind es vor allem die Möglichkeiten der Eigenarbeit, die häufiger bevorzugt werden. Aber auch die Kreditaufnahme wird von den kinderreichen Familien häufiger, als unter den Familien insgesamt, genannt.

Abbildung 27: Wege, das Einkommen aufzubessern - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 28: Durchschnittliche Nennung der Möglichkeiten, um mit dem Einkommen auszukommen



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

5.2.6 Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation

In den vorangegangenen Kapiteln wurde die Einkommenssituation der befragten Familien eingehend dargestellt, aufgezeigt wer besonders von Einkommensarmut betroffen ist und welche Ursachen und Konsequenzen damit verbunden sind. Doch wie empfinden die Familien selber ihre Einkommenssituation?

Im Rahmen der Befragung wurden die Familien gebeten, ihre finanzielle Situation bezogen auf verschiedene Ausgabenbereiche einzuschätzen. Das Ergebnis ist ein sehr differenziertes Bild. Fast drei Viertel der Familien geben an, dass das Geld für Lebensmittel voll und ganz reicht. Hier sagen lediglich 3,3 %, es reiche überhaupt nicht. Fast ein Drittel der Familien geben auf der anderen Seite an, dass ihr Einkommen nicht für einen Urlaub ausreicht und etwas mehr als jeder Vierte hat hier keine Probleme. Im Vergleich zur Familienbefragung 2005 wurde zusätzlich der Aspekt Altersversorgung aufgenommen. Mehr als jede vierte Familie sagt, dass ihr Einkommen dafür überhaupt nicht reicht und auch im kulturellen Bereich werden finanzielle Engpässe wahrgenommen.

Fast man diese Angaben zusammen und zählt, wie oft die Familien ‚reicht voll und ganz‘ bzw. ‚reicht überhaupt nicht‘ bzw. ‚es könnte etwas mehr sein‘ angeben, können wie im ersten Familienbericht zwei Typen von Familien gebildet werden (vgl. Abbildung 30).¹²

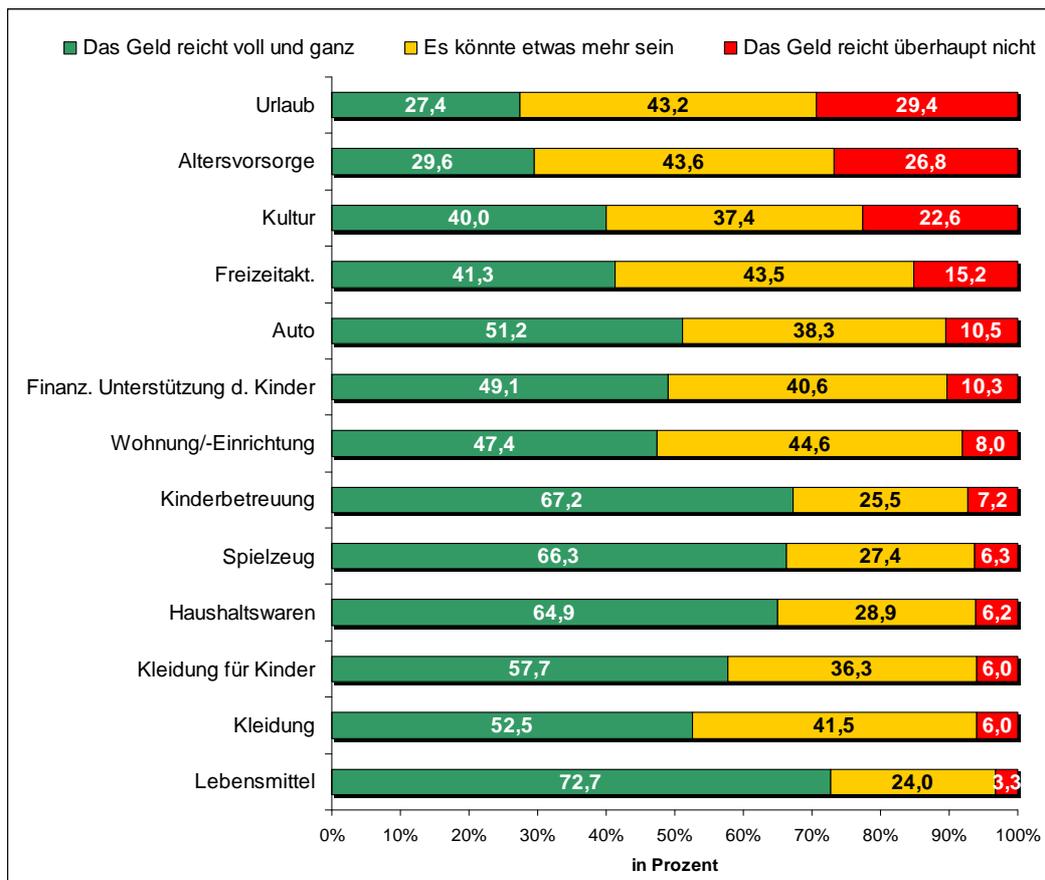
Typ 1: ‚Wir können uns (fast) alles leisten‘: Das sind Familien, die mindestens zehnmal gesagt haben: ‚Geld reicht voll und ganz‘.

Typ 2: ‚Wir können uns nur sehr wenig leisten‘: Hier wurde mindestens zehnmal ‚Geld reicht überhaupt nicht‘ oder ‚Es könnte etwas mehr sein‘ angegeben.

Dem Typ 1 werden 2010 27,0 % der befragten Familien zugeordnet, 24,3 % gehören dem Typ 2 an. Damit sagen anteilig mehr Familien ‚Wir können uns (fast) alles leisten‘ als ‚Wir können uns nur sehr wenig leisten‘. Das Ergebnis fällt damit anders als noch im ersten Familienbericht für Oberhausen aus. Seinerzeit wurden 17 % dem Typ 1 und fast doppelt so viele (32 %) dem Typ 2 zugeordnet. Eine Erklärung für diese Abweichung könnte das bereits in Kapitel 5.1 diskutierte Problem des verzerrten Rücklaufs in bildungsstruktureller Hinsicht sein. Mit der Befragung wurden deutlich weniger bildungsfernere Familien erreicht als Familien mit höherer und höchster Qualifikation. Von den Familien mit Migrationshintergrund gehören 15,3 % zum subjektiv wohlhabenden Typ 1 und 32,2 % zum armen Typ 2. Zudem ist empfundene Armut in Oberhausen das Lebensgefühl der Alleinerziehenden und der kinderreichen Familien. In beiden Familienformen liegt der Anteil der zum Typ 1 gehörigen deutlich unter dem Durchschnitt und der Anteil der Familien die dem Typ 2 zugeordnet sind deutlich überdurchschnittlich. Nur jede zehnte Familie eines Alleinerziehenden hat mindestens zehnmal geantwortet, dass das Geld voll und ganz ausreicht. Bei den kinderreichen Familien ist es immerhin jede fünfte Familie (21,2 %). Auf der anderen Seite sind aber jeweils etwa zwei von fünf dieser Familien dem subjektiv armen Typ 2 zugeordnet (Alleinerziehende: 43,5 %; kinderreiche Familien: 41,2 %).

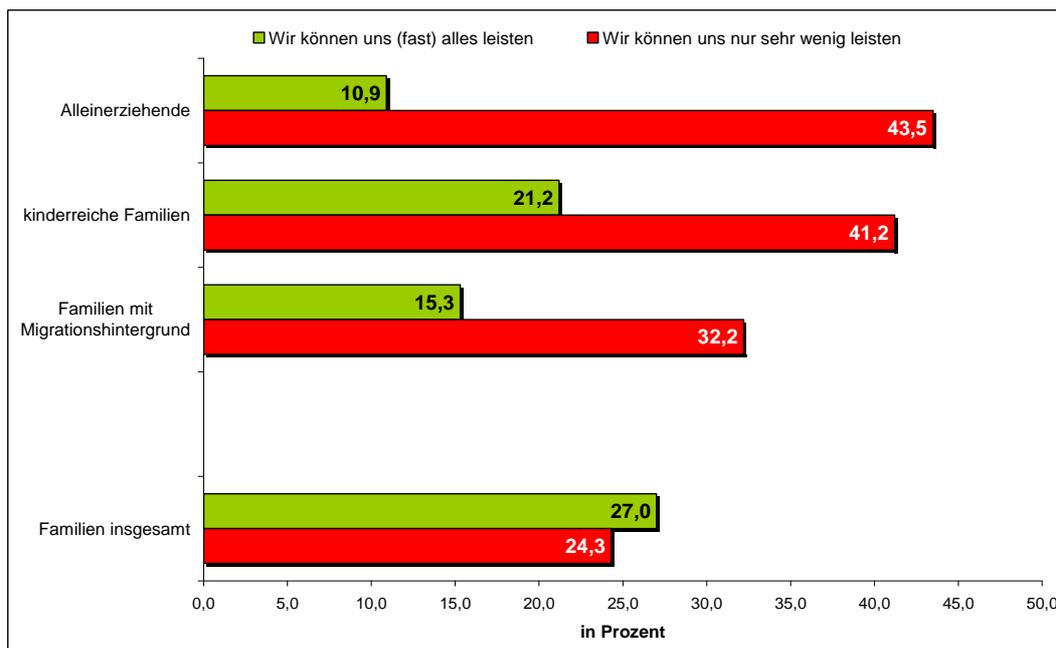
¹² Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde der Aspekt ‚Altersvorsorge‘, der im Familienbericht 2005 nicht berücksichtigt worden ist, auch bei dieser Klassifizierung nicht berücksichtigt.

Abbildung 29: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation – in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 30: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation ausgewählter Familientypen - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abschließend soll nun noch betrachtet werden, ob Familien, die aufgrund ihres Einkommens als arm oder armutsnah eingestuft worden sind, dies auch selbst so empfinden. Geprüft wird also, ob eine nach objektiven Maßstäben definierte Einkommensarmut entsprechend auch subjektiv von den Familien als Armut wahrgenommen wird.

Insgesamt konnten im vorangegangenen Kapitel 27,2 % der Oberhausener befragten Familien als arm bzw. armutsnah identifiziert werden. Lediglich die Hälfte (51,5 %) dieser Familien werden anhand ihrer Angaben auch dem Typ 2 zugeordnet „Wir können uns nur sehr wenig leisten“ und fühlen sich so auch subjektiv als arm.

Berechnet auf alle befragten Familien sind 14,0 % der Familien einkommensarm bzw. armutsnah und empfinden dies gleichzeitig auch so. 13,2 % der befragten Familien haben hingegen ebenfalls ein bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen unterhalb der Armutsschwelle von 765 €, empfinden dies aber selbst nicht als Armut. Es zeigt sich aber auch, dass 10,8 % der Familien finanzielle Einschränkungen wahrnehmen, obwohl sie, gemessen an ihrem Einkommen, nicht als arm oder armutsnah eingestuft werden.

Tabelle 7: Einkommensarmut und subjektive Armut

gefühlte Armut Familien gehören zum Typ 2 "Wir können uns nur sehr wenig leisten" in %	Familien sind gemessen an ihrem Einkommen arm oder armutsnah in % (Äquivalenzeinkommen unter 765 €)	
	ja	nein
ja	14,0	10,8
nein	13,2	62,0

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

6 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Im Zuge einer verstärkten Bildungsbeteiligung von Frauen ist seit Anfang der 90er Jahre der Anteil erwerbstätiger Frauen in allen Industriestaaten teilweise deutlich angestiegen. Mit dieser Entwicklung und der allgemein voranschreitenden Gleichberechtigung hat sich auch das Rollenverhältnis innerhalb von Partnerschaften, Ehen und Familie verändert. Das klassische Alleinverdienermodell wird zunehmend durch Erwerbsmuster abgelöst, in der beide Partner zu unterschiedlichen Teilen Erwerbs-, Haushalts- und Familienarbeit leisten. Empirische Studien belegen zudem, dass in Deutschland mit zunehmender Frauenerwerbstätigkeit weniger Kinder geboren werden und vor allem dass Frauen immer älter sind, ehe sie ihr erstes Kind bekommen. Insbesondere in Deutschland werden Kinderwunsch und Erwerbstätigkeit scheinbar als besonderer Konflikt wahrgenommen. Die Entscheidung für Kinder geht daher oft mit dem Verzicht oder der Einschränkung der Müttererwerbstätigkeit einher oder die Entscheidung fällt zugunsten der Erwerbstätigkeit aus und die Familiengründung wird zurückgestellt oder ganz aufgegeben.¹³

Mit einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist das Ziel verbunden die Geburtenrate zu steigern, die Attraktivität für Familien zu erhöhen und so junge Familien in der Stadt zu halten bzw. neue Familien anzuziehen. Insofern ist der Stellenwert der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch oder besonders auf kommunaler Ebene gestiegen.

Im Folgenden wird zunächst der Erwerbsstatus von Familien betrachtet und die Müttererwerbstätigkeit im Besonderen. Zudem spielt im Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf die Kinderbetreuung eine entscheidende Rolle. Insofern wird die Betreuungssituation in Oberhausen sowohl in Kindertageseinrichtungen (KTE) und Kindertagespflege als auch in der Grundschule dargestellt. Abschließend erfolgt eine Einschätzung der befragten Familien zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Oberhausen.

¹³ Eichhorst, W.; Thode, E. (2010): Vereinbarkeit von Familie und Beruf 2010.

6.1 Erwerbstätigkeit der Familien

Die Struktur des Familienalltags wird davon beeinflusst, ob ein Elternteil oder beide Elternteile berufstätig sind und in welchem Umfang die Erwerbsbeteiligung erfolgt.

In 49,5 % der Oberhausener befragten Paar-Haushalte sind beide Elternteile mindestens teilzeitbeschäftigt. In weiteren 44,7 % ist nur ein Elternteil berufstätig. In den restlichen 5,8 % der Fälle sind beide Elternteile nicht erwerbstätig. Das heißt in 94,2 % der Paar-Haushalte ist mindestens ein Elternteil berufstätig. Schaut man noch etwas genauer und differenziert nach Geschlecht der Eltern und dem Umfang der Beschäftigung, so ist das klassische ErnährermodeLL mit dem Vollzeit erwerbstätigen Vater und der Mutter, die höchstens Teilzeit beschäftigt ist, nach wie vor das gängige Modell der Erwerbsaufteilung. Die Auswertung zeigt, dass drei Viertel (74 %) der befragten Paarhaushalte diesem Erwerbsmuster folgen. Dabei ist die Verteilung der Anteile auf die beiden Konstellationen ‚Vater vollerwerbstätig / Mutter nicht erwerbstätig‘ und ‚Vater voll erwerbstätig / Mutter Teilzeit beschäftigt‘ in etwa ausgeglichen. Der Anteil der Familien, in denen nur der Vater erwerbstätig ist, liegt mit 38 % dabei deutlich unter dem Anteil aus dem Jahr 2005 (50 %). Der Anteil der Paarhaushalte, in denen beide Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind, ist mit 11 % höher als 2005. Und auch der Anteil der Paarhaushalte, in denen die Frau hauptsächlich erwerbstätig ist, liegt leicht über dem Anteil von vor fünf Jahren (vgl. Tabelle 8 und Abbildung 31).

Tabelle 8: Erwerbsaufteilung von Paarhaushalten 2010 und 2005

Erwerbsaufteilung von Paarhaushalten	2010	2005
	Angaben in %	
beide Vollzeit erwerbstätig	11	6
Vater Vollzeit erwerbstätig, Mutter Teilzeit	36	31
Vater allein erwerbstätig	38	50
Mutter hauptsächlich erwerbstätig (Mutter Vollzeit/Vater Teilzeit oder Mutter Vollzeit oder Teilzeit/Vater nicht erwerbstätig)	8	5
beide nicht erwerbstätig	6	8

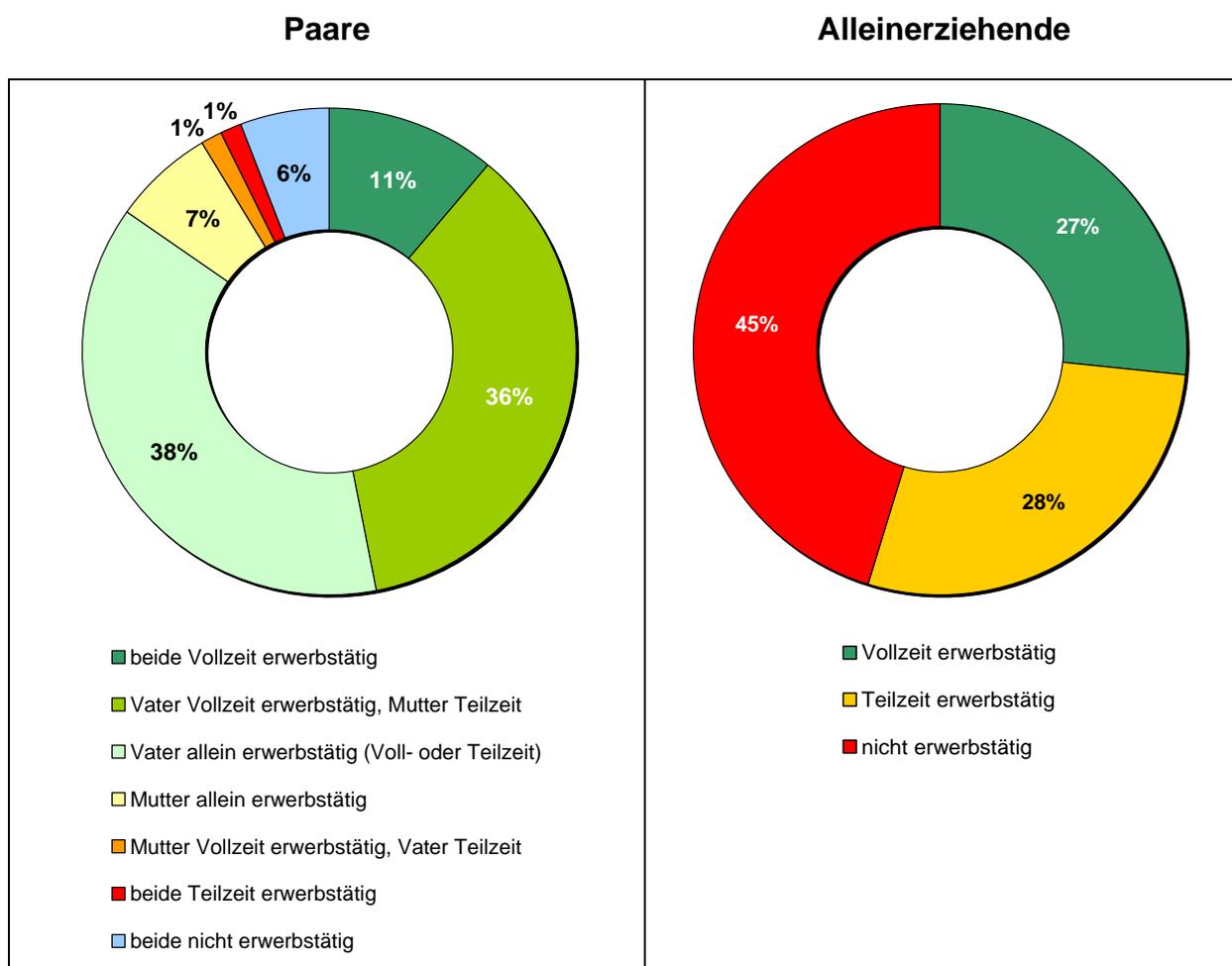
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010 und 2005

Definition: Erwerbsstatus

Erwerbstätig ist, wer einer Voll- oder Teilzeitbeschäftigung nachgeht, sich im Wehr- oder Zivildienst (Seit 1. Juli 2011 Bundesfreiwilligendienst (BFD)) oder einer beruflichen Ausbildung befindet. Geringfügig Beschäftigte, Arbeitslose, Schüler/-innen, Studenten/Studentinnen, Rentner und Renterinnen, Väter und Mütter in Mutterschafts-, Erziehungsurlaub und Elternzeit und Hausfrauen bzw. Hausmänner zählen hingegen zu den nichterwerbstätigen Personen.

Alleinerziehende stehen aufgrund ihrer besonderen Situation häufig vor einer schwierigeren Herausforderung, um Familie und Beruf zu kombinieren. Etwas mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden geben an, erwerbstätig zu sein. Davon sind knapp mehr als die Hälfte (51,4 %) bzw. 28 % der Alleinerziehenden insgesamt lediglich Teilzeit beschäftigt. 27 % sind vollzeiterwerbstätig und 45 % sind nicht erwerbstätig. 2005 lag der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Alleinerziehenden mit 37 % damit deutlich höher und der Anteil der nichterwerbstätigen Alleinerziehenden deutlich niedriger als 2010.

Abbildung 31: Erwerbsstatus von Paaren und Alleinerziehenden - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Sowohl in Paarhaushalten als auch bei den Alleinerziehenden hat die Anzahl der Kinder einen starken Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung. Es zeigt sich, dass die Doppelerwerbstätigkeit bei Paaren mit zunehmender Anzahl an Kindern abnimmt. In Paar-Haushalten mit einem Kind sind in 54,6 % der Fälle beide Elternteile erwerbstätig, mit zwei Kindern sind es noch 47,8 % der Paar-Haushalte. Mit drei und mehr Kindern beträgt die Doppelerwerbstätigkeit jedoch lediglich noch 23,2 %. Auffallend hoch ist auch der Anteil von 17,4 % der Haushalte mit drei und mehr Kindern, in denen keiner der Elternteile erwerbstätig ist. Auch bei den Al-

leinerziehenden halbiert sich nahezu der Anteil der Erwerbstätigen mit drei und mehr Kindern im Vergleich zu einem Ein-Kind-Haushalt.

Tabelle 9: Haushaltstypen nach Erwerbsstatus und Anzahl der Kinder unter 18 Jahren

Haushaltstyp und Erwerbsstatus	Gesamt	nach Anzahl der Kinder unter 18 Jahre		
		1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder
	in % des jeweiligen Haushaltstyps			
Paare				
beide erwerbstätig	48,7	54,6	47,8	23,2
nur 1 erwerbstätig	45,4	40,1	48,6	59,4
keiner erwerbstätig	5,9	5,3	3,6	17,4
Alleinerziehende				
erwerbstätig	55,4	62,4	40,0	33,3
nicht erwerbstätig	44,6	37,6	60,0	66,7

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

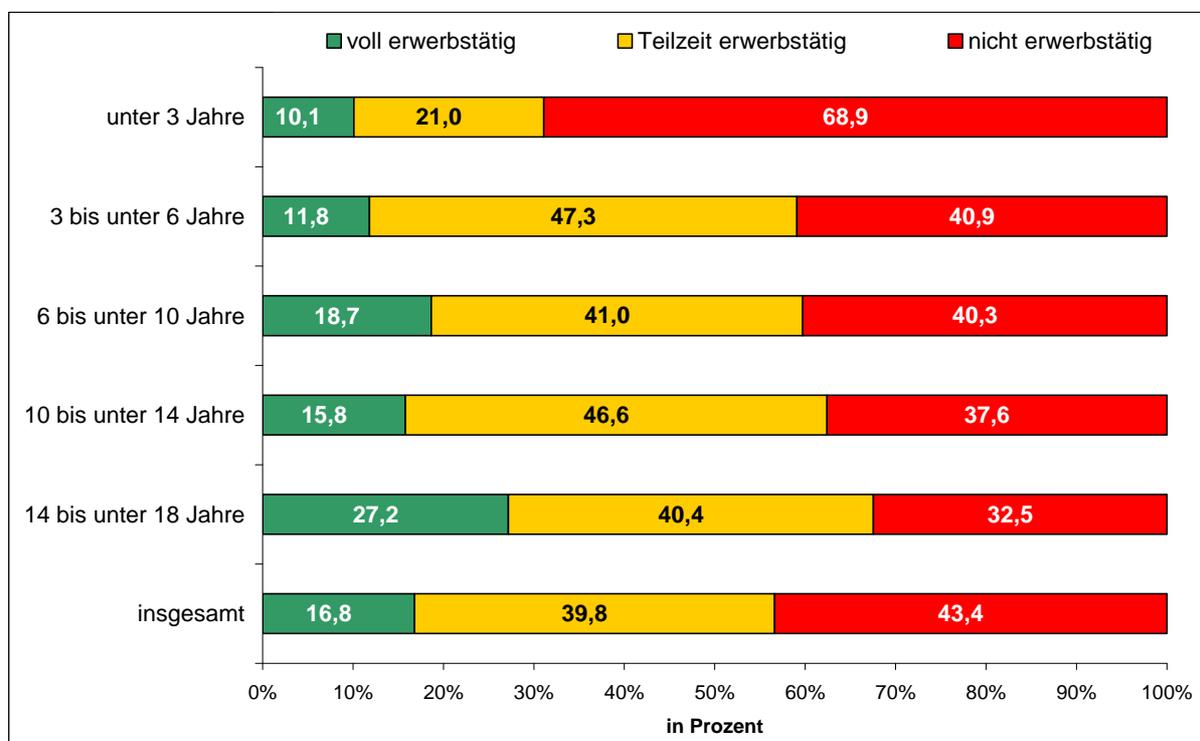
6.2 Müttererwerbstätigkeit

Die vorangegangene Auswertung bezogen auf die Erwerbsaufteilung hat bereits gezeigt, dass Mütter häufig nicht oder nur eingeschränkt erwerbstätig sind. Für Väter scheint sich die Frage nach Verzicht oder Einschränkung der Erwerbstätigkeit zumeist nach wie vor nicht zu stellen. Im Folgenden soll daher die Müttererwerbstätigkeit¹⁴ in Abhängigkeit unterschiedlicher familialer Aspekte detaillierter betrachtet werden.

Insgesamt sind 56,6 % der Oberhausener Mütter berufstätig. Davon ist weniger als ein Drittel (29,7 %) Vollzeit und entsprechend etwas mehr als zwei Drittel (70,3 %) lediglich Teilzeit erwerbstätig.

Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich mit dem Alter des jüngsten Kindes. Mit zunehmendem Alter des Kindes und somit sinkendem Betreuungsbedarf steigt die Erwerbsbeteiligung der Mutter. Ab einem Alter des jüngsten Kindes von 3 Jahren nimmt vor allem zunächst die Teilzeiterwerbstätigkeit stark zu. Die Vollzeiterwerbstätigkeit nimmt erst etwa mit dem Eintreten der Kinder in die Schule deutlicher zu. Ist das Kind 14 Jahre oder älter ist der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Mütter zwar mit 27,2 % im Vergleich zu den Müttern mit jüngeren Kindern am höchsten, er liegt aber dennoch unter dem Anteil der Mütter, die nicht erwerbstätig sind. Ein Drittel der Mütter mit einem jüngsten Kind zwischen 14 und 18 Jahren ist nicht erwerbstätig.

Abbildung 32: Müttererwerbstätigkeit nach Alter des jüngsten Kindes - in Prozent



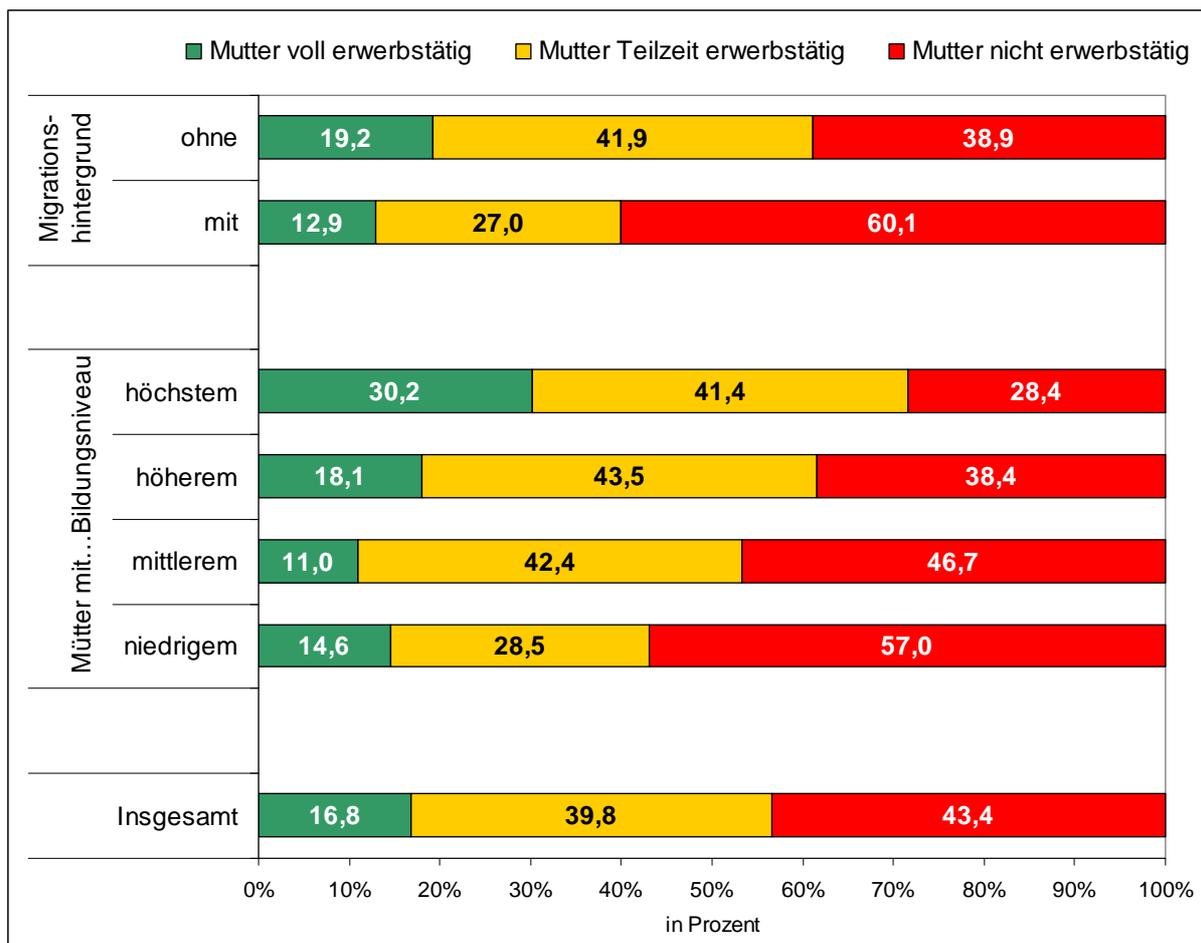
¹⁴ Berücksichtigt werden hierbei lediglich Paarhaushalte

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Anders als 2005 sind Mütter aus Migrantenfamilien seltener als Mütter aus Familien ohne Migrationshintergrund Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig und entsprechend deutlich häufiger (60,1 %) nicht erwerbstätig. Bei den Familien ohne Migrationshintergrund sind hingegen 38,9 % nicht erwerbstätig.

Einen deutlichen Einfluss auf die Müttererwerbstätigkeit hat zudem der Bildungsstatus der Mutter. Mit zunehmender schulischer und beruflicher Qualifikation der Mutter steigt auch ihre Erwerbstätigkeit, insbesondere die Vollzeit Erwerbstätigkeit. Mütter mit einem niedrigen Bildungsstatus sind in etwa doppelt so häufig nicht erwerbstätig, wie Mütter mit höchstem Bildungsstatus. Genau anders herum ist es bei der Vollzeitbeschäftigung. Während fast ein Drittel der Mütter mit höchster Qualifikation Vollzeit erwerbstätig ist, sind es bei den Müttern mit niedriger Qualifikation lediglich 14,6 %. Bei den Müttern mit einem mittleren Bildungsstatus ist sogar lediglich jede zehnte Vollzeit erwerbstätig, hier liegt aber der Anteil der Teilzeitbeschäftigten deutlich über dem der Mütter mit niedrigem Bildungsstatus.

Abbildung 33: Müttererwerbstätigkeit in Paarhaushalten nach ausgewählten Familientypen – in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

6.3 Kinderbetreuung

Eine wichtige Rolle, um Familie mit einer Berufstätigkeit zu verbinden, spielt die institutionelle Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege und in der Grundschule. Die Betreuungsmöglichkeiten müssen flexibel, wohnort- bzw. arbeitsplatznah sein und alle Altersklassen berücksichtigen. Neben der institutionellen Betreuung sollten aber auch soziale Netzwerke die individuelle Betreuung innerhalb der Familie unterstützen, um Eltern ein breites Spektrum von Entscheidungsmöglichkeiten zu eröffnen.

6.3.1 Kindertagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege

2008 haben Bund, Länder und Kommunen sich darauf verständigt, dass bis Mitte 2013 die Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige schrittweise ausgebaut werden soll, so dass eine Betreuungsquote von 35% bundesweit, sowie 32% landesweit erreicht wird. Jede Kommune hat im Rahmen ihrer Planungsverantwortung individuell zu ermitteln, welche Quote zur Deckung des Bedarfs vor Ort angestrebt werden muss. Auf der Basis einer Elternbefragung, bei der alle Haushalte mit Kindern unter drei Jahren befragt wurden, konnte für Oberhausen eine Quote von 30% ermittelt werden. Ab dem 01. Juli 2013 besteht laut dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) bundesweit ein Rechtsanspruch auf eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung oder Tagespflege für alle Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr. Ziele, die damit verfolgt werden, sind die Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch mehr Bildung für alle Kinder zu ermöglichen und die Verbesserung der Zukunftsperspektiven. Für Kinder ab dem vollendeten dritten Lebensjahr besteht bereits seit 1996 ein Rechtsanspruch auf Tagesbetreuung.

In Oberhausen verteilen sich insgesamt 78 Kindertageseinrichtungen in öffentlicher und freier Trägerschaft.

Für das Kindergartenjahr 2012/13 stehen im Oberhausener Stadtgebiet insgesamt 4.999 Plätze für Kinder im Alter von 3 bis unter 6 Jahren zur Verfügung. Damit wird eine Bedarfsdeckung von 90,5 % erreicht. Für Kinder unter 3 Jahren erreicht Oberhausen mittlerweile eine Bedarfsdeckung von 24,4 %. Insgesamt stehen hier 1019 Plätze zur Verfügung, 421 dieser Betreuungsplätze befinden sich dabei im Bereich der Kindertagespflege. Hier hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Seit dem Kindergartenjahr 2004/05 konnte die Bedarfsdeckung für Kinder unter 3 Jahren von 4,7 % auf 24,4 % im aktuellen Jahr gesteigert werden. Diese Entwicklung soll auch zukünftig, entsprechend der rechtlichen Vorgaben, weiter verfolgt werden. Insbesondere durch die Umwandlung bereits bestehender Plätze für über 3-jährige Kinder, aber auch durch die Erweiterung des Netzes der Tagespflegepersonen und Neubauten im Bereich der Kindertageseinrichtungen, soll bis 2013/14 eine Bedarfsdeckung von 30,0 % erzielt werden.

Vor dem Hintergrund des weiteren Ausbaus der Betreuung für unter 3-Jährige spielen neben der quantitativen Bereitstellung von Betreuungsplätzen auch die Qualität und die Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Im Rahmen der Familienbefragung wurde daher gefragt, welche Gründe Eltern für die Wahl einer Kindertageseinrichtung wichtig sind. Die drei häufigsten (von fast allen befragten Eltern (95%)) genannten Gründe sind, dass Kinder gut draußen spielen können, die Einrichtung einen guten Ruf hat und die Kinder gut gefördert werden. Also Gründe, die sich in erster Linie auf die Kinder und deren Förderung beziehen. Daran schließen sich die Gründe an, die für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf relevant sind. 81,9 % der befragten Familien nennen die Nähe zur Wohnung und 78,2 % flexible Öffnungszeiten als wichtig. Außerdem zeigt sich, dass beide Gründe für Alleinerziehende, Familien mit Kindern unter 3 Jahren und für Familien, die in armen und armutsnahen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, noch einmal wichtiger sind als für Familien insgesamt.

Tabelle 10: Gründe für die Wahl einer Kindertageseinrichtung (Familien mit Kindern unter 6 Jahren)

Gründe	Nennung wichtig
	in Prozent
Kinder können gut draußen spielen	95,2
guten Ruf	95,1
gute Förderung der Kinder	94,6
Nähe zur Wohnung	81,9
flexible Öffnungszeiten	78,2
gute Erfahrungen	77,1
besonderes pädagogisches Konzept	74,1
altersübergreifende Gruppen	52,0
Trägerschaft	44,2
integrative Einrichtung	20,7
Nähe zur Arbeitsstelle	20,0

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

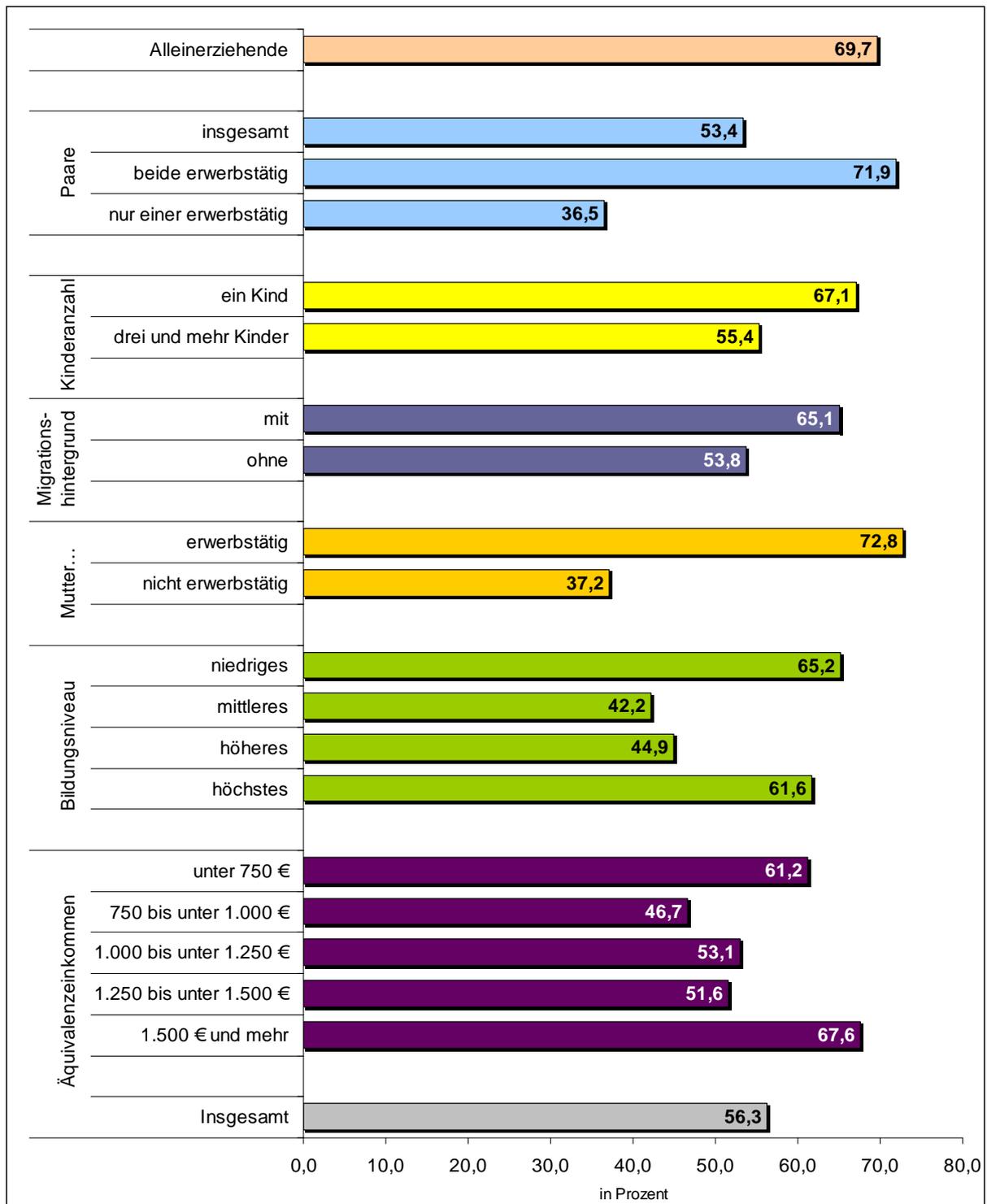
6.3.2 Der offene Ganzttag

Auch mit dem Eingang der Kinder in die Schule stehen Eltern vor der Herausforderung, die Betreuung der Kinder und den Beruf zu vereinbaren. Zudem ändern sich mit dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule auch die Bildungsanforderungen und die Ansprüche der Freizeitgestaltung der Kinder. Das heißt, auch Familien mit Kindern im Grundschulalter sind auf institutionelle Unterstützungsangebote angewiesen, um ihre eigenen Erwerbswünsche und elterliche Verantwortung für ihre Kinder realisieren zu können. Der Blick im Bereich der Kinderbetreuung richtet sich daher in den letzten Jahren neben dem Ausbau der Betreuung von unter 6-Jährigen zusätzlich auch auf die Entwicklung von Ganztagsangeboten im Schulbereich. Neben den Vorteilen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist mit diesem Ausbau auch die Erwartung verbunden, die Bildungsqualität und Chancengleichheit in den Schulen zu verbessern und alle Kinder besser fördern zu können.

In Oberhausen ist es gelungen, eine flächendeckende Versorgung mit Ganztagsangeboten an Grundschulen sicherzustellen. Bereits im Schuljahr 2003/04 wurde an drei Oberhausener Grundschulen (Knappenschule, Steinbrinkschule und Erich-Kästner-Schule) der offene Ganzttag eingerichtet. Seitdem hat sich die Anzahl der Grundschulen mit Ganztagsbetreuung kontinuierlich erhöht. Alle Oberhausener Grundschulen bieten heute diese Form der Nachmittagsbetreuung an, wobei Schulen teilweise ein gemeinsames Angebot anbieten (z.B. Johannesschule und Astrid-Lindgren-Schule). Jeder zweite Schüler bzw. jede zweite Schülerin (54,4 %) nehmen im Schuljahr 2010/11 dieses Angebot in Anspruch.

Das entspricht auch in etwa der Quote, die im Rahmen der Familienbefragung ermittelt werden konnte. 52,6 % der Familien mit einem Kind im Grundschulalter, geben an, dass ihr Kind den offenen Ganzttag nutzt. Die Ergebnisse der Familienbefragung liefern zudem weitere Informationen zu den Familien, deren Kinder diese Form der über die Unterrichtszeit hinausgehenden Betreuung in Anspruch nehmen. Am häufigsten nehmen Kinder von Alleinerziehenden und Kinder, die in doppelerwerbstätigen Haushalten bzw. insbesondere wenn die Mutter erwerbstätig ist, das Bereuungsangebot wahr. In diesen Familien liegt die Inanspruchnahme etwa bei 70 % und ist damit deutlich überdurchschnittlich hoch. Diese Möglichkeit der Nachmittagsbetreuung scheint demnach gerade für Erwerbstätige sehr wichtig zu sein. Außerdem besuchen Grundschul Kinder ohne Geschwister deutlich häufiger den offenen Ganzttag und die Besuchsquote bei Kindern aus Migrantenfamilien ist höher als bei Kindern aus Familien ohne Migrationshintergrund. Schaut man sich die Inanspruchnahme des offenen Ganztags differenziert nach den Einkommensverhältnissen an, so zeigt sich, dass die Quote bei Kindern aus Familien mit einem Äquivalenzeinkommen unter 750 € (61,2 %) und bei Kindern aus Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von 1.500 € (67,6 %) und mehr am höchsten ist. Am seltensten nutzen Kinder aus Familien, die zwischen 750 und 1.000 € zur Verfügung haben, das Nachmittagsangebot.

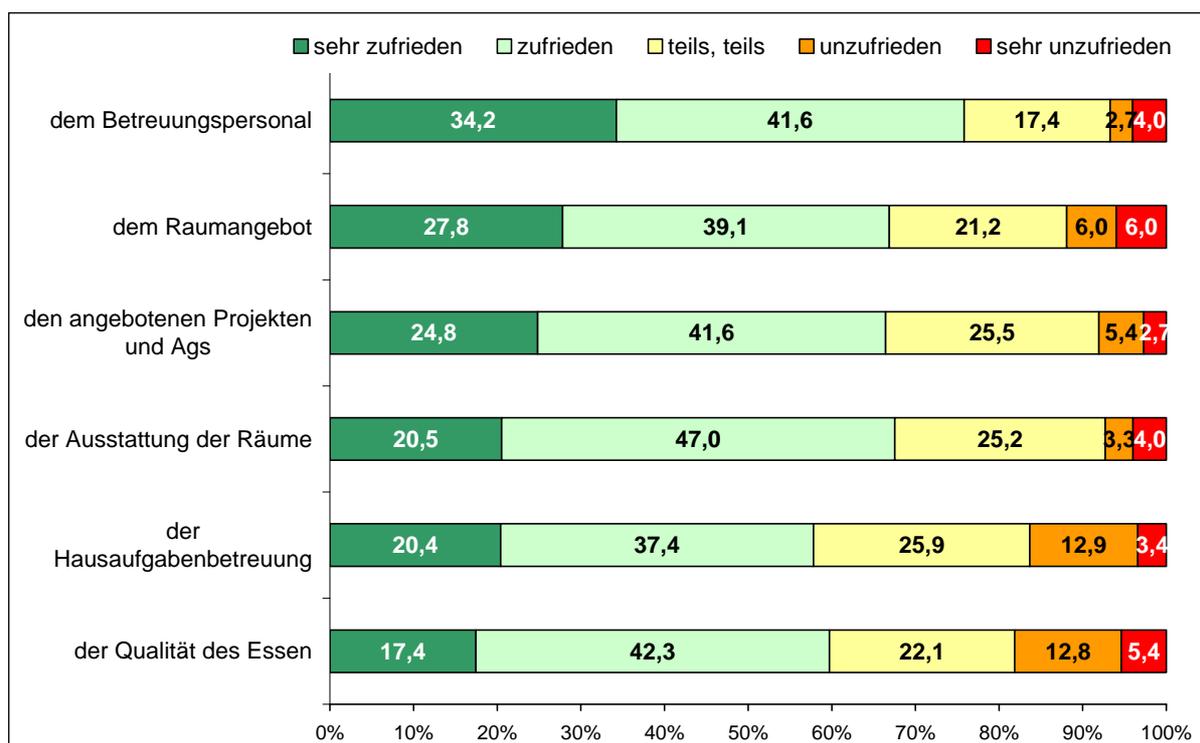
Abbildung 34: Inanspruchnahme des offenen Ganztages nach Familientypen - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Die Eltern wurden außerdem gefragt, wie zufrieden sie mit dem Angebot der offenen Ganztagsbetreuung sind. Das Ergebnis fällt insgesamt positiv aus. Das Betreuungspersonal wird im Vergleich zu den übrigen Aspekten am positivsten bewertet. Ein Drittel der Familien sind mit dem Betreuungspersonal sehr zufrieden, weitere 41,6 % zufrieden und weitere 17,4 % geben an, zumindest teilweise zufrieden zu sein. Die Qualität des Essens und die Hausaufgabenbetreuung werden hingegen am häufigsten bemängelt. Etwa jede sechste Familie ist damit unzufrieden bzw. sehr unzufrieden.

Abbildung 35: Zufriedenheit mit dem Angebot der offenen Ganztagsbetreuung - in Prozent



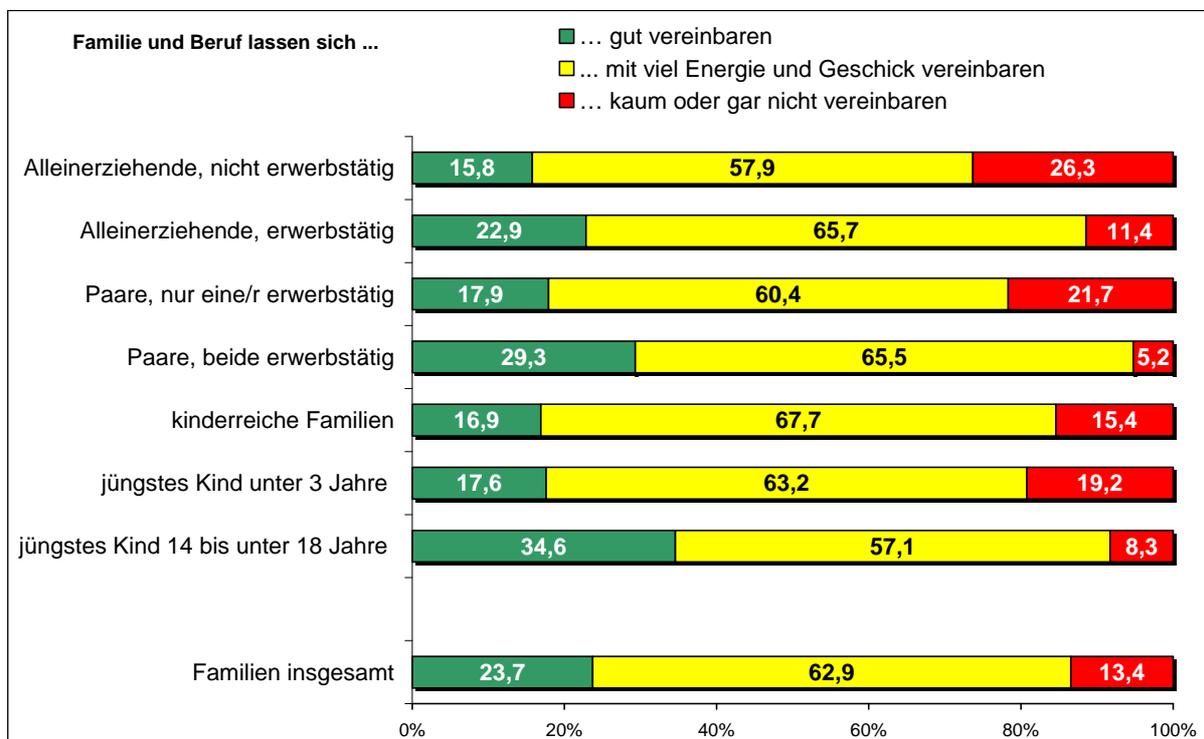
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

6.4 Wie lassen sich Familie und Beruf vereinbaren?

Abschließend soll noch die subjektive Einschätzung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Familien selbst dargestellt werden. Wie empfinden Familien die Vereinbarkeit und welche Schwierigkeiten bzw. welche Gründe sehen Familien für eine schwierige Vereinbarkeit?

Die überwiegende Mehrheit der Familien sagt, dass sich Familie und Beruf mit viel Energie und Geschick vereinbaren lassen, fast jede vierte Familie sagt sogar, dass sich beides gut vereinbaren lässt. 13,4 % sind dagegen der Meinung, dass sich Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren lassen. Abbildung 36 zeigt, dass die Einschätzung je nach Familienform und in Abhängigkeit vom Alter der Kinder und des Erwerbsstatus unterschiedlich ausfällt. Die Beurteilung der erwerbstätigen Alleinerziehenden spiegelt in etwa die der Familien insgesamt wieder, der Anteil derer die angeben, dass sich Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren lassen ist hier, zugunsten derer die beides mit viel Geschick und Energie kombinieren können, etwas geringer. Nicht erwerbstätige Alleinerziehende, Paarhaushalte, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist, Familien, die Kinder unter 3 Jahren haben und Familien mit mehr als zwei Kindern geben deutlich häufiger an, Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu haben, als die Familien insgesamt.

Abbildung 36: Vereinbarkeit von Familie und Beruf - Einschätzung der Familien - in Prozent

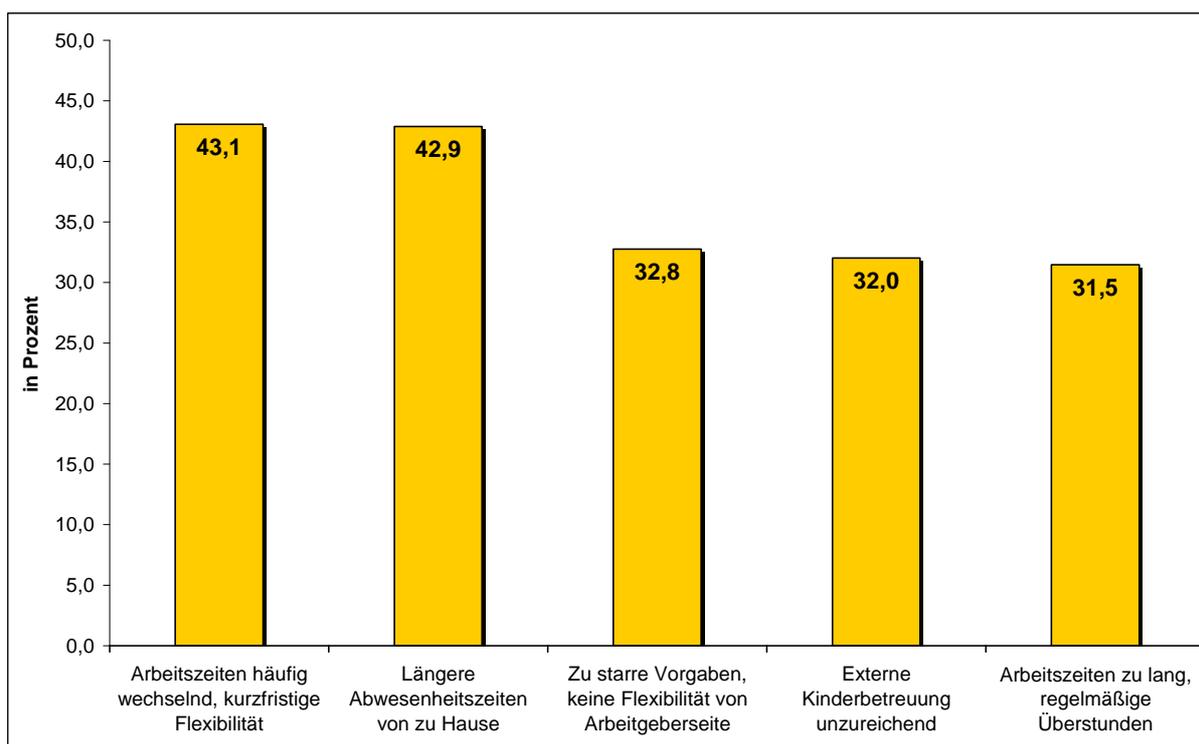


Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Fragt man die Familien nach den Gründen einer schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf, werden von den Oberhausenern am häufigsten wechselnde Arbeitszeiten (43,1 %), die kurzfristige Flexibilität erfordern und lange Abwesenheitszeiten von zuhause (42,9 %) genannt. Zu starre Vorgaben von Arbeitgeberseite, unzureichende externe Kinderbetreuungsmöglichkeiten und zu lange Arbeitszeiten nennen jeweils ein Drittel der Familien als Grund für eine schwierige Vereinbarkeit.

Differenziert man auch hier nach Familienformen so zeigt sich z.B., dass bei den Alleinerziehenden, insbesondere bei den erwerbstätigen, längere Abwesenheiten von zu Hause deutlich häufiger als bei den Familien insgesamt genannt werden. Außerdem spielt bei den erwerbstätigen Alleinerziehenden die externe Kinderbetreuung eine entscheidende Rolle zur schwierigen Vereinbarkeit und wird mit 46,3 % am zweithäufigsten genannt. Auch bei den Familien mit Kindern unter 3 Jahren rutscht die unzureichende externe Kinderbetreuung als Grund für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter nach vorne und wird von 43,7 % dieser Familien genannt (vgl. Tabelle 11).

Abbildung 37: Gründe für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Tabelle 11: Gründe für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Familienformen

Familienformen	Arbeitszeiten häufig wechselnd, kurzfristige Flexibilität erforderlich	Längere Abwesenheitszeiten von zu Hause	Zu starre Vorgaben, keine Flexibilität von Arbeitgeberseite	Externe Kinderbetreuung unzureichend	Arbeitszeiten zu lang, regelmäßige Überstunden
	Angaben in %				
Paarhaushalt	43,1	41,9	33,9	30,8	32,0
Paare, beide erwerbstätig	40,1	39,2	27,2	35,9	30,4
Paare, nur 1 erwerbstätig	46,7	46,2	38,6	24,4	35,0
Haushalt von Alleinerziehenden	40,9	47,3	33,3	40,9	30,1
alleinerziehend, erwerbstätig	42,6	50,0	25,9	46,3	33,3
alleinerziehend, nicht erwerbstätig	40,6	40,6	46,9	34,4	21,9
Alter des Kindes					
jüngstes Kind unter 3 Jahre	46,6	38,8	33,0	43,7	36,9
jüngstes Kind 10 bis unter 18 Jahre	41,9	51,2	27,1	28,6	33,0
Familien insgesamt	43,1	42,9	32,8	32,0	31,5

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

7 Inanspruchnahme privater und institutioneller Unterstützungsangebote

Um die Herausforderungen des Alltags in einer Familie zu meistern und auftretende Probleme zu bewältigen, ist ein Hilfenetzwerk aus Verwandten, Nachbarn und Freunden eine wichtige Ressource. Die Familien wurden daher gefragt, mit welchen Problemen sie bereits im Alltag konfrontiert wurden, und an wen sie sich dann gewendet haben, um in dieser Situation Hilfe zu bekommen. Abbildung 38 zeigt, welche Familien wie häufig einzelnen (bei der Befragung vorgegebenen) Problemen schon gegenüberstanden. Betrachtet man zunächst die Familien insgesamt, werden Erziehungsfragen / bzw. -probleme und krankheitsbedingte Probleme am häufigsten genannt. 86,4 % bzw. 77,8 % der Oberhausener Familien hatten diese Probleme bereits zu bewältigen. Drei Viertel der Familien nennen Probleme mit dem Partner bzw. der Partnerin und bei 70,2 % der Familien sind auch schon schulische Probleme der Kinder aufgetreten. Deutlich seltener nennen die Familien Wohnungsprobleme.

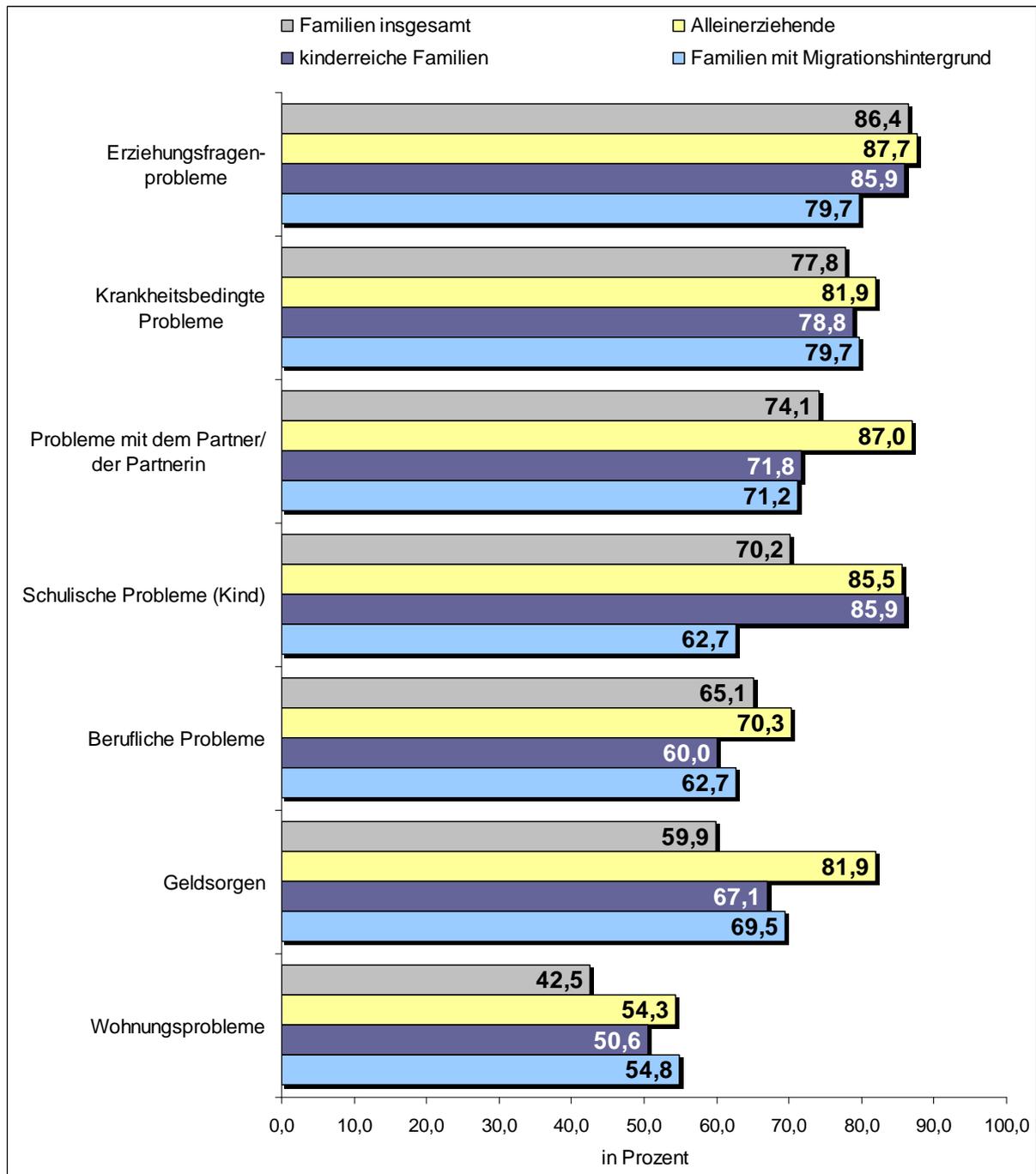
Alleinerziehende nennen fast alle betrachteten Probleme häufiger, als die anderen betrachteten Familienformen. Neben den bereits genannten Problemen sind es bei den Alleinerziehenden vor allem Probleme mit dem Partner / Partnerin (87,0 %) und schulische Probleme der Kinder (85,5 %), die häufig genannt wurden. Außerdem sind Alleinerziehende deutlich häufiger von Geldsorgen betroffen als die übrigen Familienformen.

Kinderreiche Familien nennen häufig vor allem Erziehungsfragen / -probleme und schulische Probleme der Kinder. Darüber hinaus werden Geldsorgen und Wohnungsprobleme überdurchschnittlich häufig genannt.

Bei den Familien mit Migrationshintergrund, spielen im Vergleich zu den Familien insgesamt, vor allem Geldsorgen und Wohnungsprobleme eine Rolle.

Die Oberhausener Familien wurden zudem gefragt, ob sie bei vorhandenen Problemen eher auf private Hilfe (Partner/Partnerin, Verwandte, Freunde/Nachbarn) zurückgreifen oder ob sie sich an Fachkräfte wenden. Vor allem bei Erziehungsfragen /-problemen (74,8 %) wendet sich die Mehrheit der Oberhausener Familien an Verwandte oder Freunde oder Nachbarn. Fachkräfte werden vor allem bei schulischen (37,0 %) und krankheitsbedingten (34,8 %) Problemen hinzugezogen.

Abbildung 38: Welche Probleme gab es schon einmal? - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Tabelle 12: Probleme und Unterstützung im Alltag

Probleme und Unterstützung im Alltag	Familien insgesamt	Alleinerziehende	kinderreiche Familien	Familien mit Migrationshintergrund
	Angaben in %			
Erziehungsfragen /-probleme				
Unterstützung durch private Hilfe	74,8	68,8	68,2	63,8
Unterstützung von Fachkraft	22,7	32,6	30,6	15,3
Schulische Probleme (Kind)				
Unterstützung durch private Hilfe	45,8	42,8	60,0	31,6
Unterstützung von Fachkraft	37,0	52,9	52,9	25,4
Probleme mit dem Partner / der Partnerin				
Unterstützung durch private Hilfe	53,8	51,4	47,1	44,1
Unterstützung von Fachkraft	6,9	14,5	7,1	4,0
Wohnungsprobleme				
Unterstützung durch private Hilfe	29,0	31,2	36,5	33,3
Unterstützung von Fachkraft	6,0	8,7	7,1	9,0
Geldsorgen				
Unterstützung durch private Hilfe	43,3	54,3	50,6	47,5
Unterstützung von Fachkraft	5,3	8,0	2,4	6,8
Krankheitsbedingte Probleme				
Unterstützung durch private Hilfe	51,5	47,1	51,8	50,3
Unterstützung von Fachkraft	34,8	37,7	32,9	27,1
Berufliche Probleme				
Unterstützung durch private Hilfe	51,1	44,2	42,4	40,7
Unterstützung von Fachkraft	9,8	13,8	14,1	6,8

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Neben privaten Netzwerken haben auch institutionelle Unterstützungsangebote für viele Familien eine hohe Bedeutung. Auf welche zusätzlichen Unterstützungsangebote Oberhäuser Familien angewiesen sind und wie hoch der Bekanntheitsgrad bestimmter Einrichtungen und Beratungsangebote ist, zeigt Tabelle 13. Im Rahmen der Befragung wurde gefragt, welche der städtischen Einrichtungen und Beratungsangebote in den letzten zwei Jahren aufgesucht bzw. wahrgenommen worden sind bzw., ob diese Angebote den Familien überhaupt bekannt sind. Am häufigsten besucht wurde die Kirchengemeinde / Pfarramt (31,0 %) und die Agentur für Arbeit (29,3 %). Danach folgt die Familienbildungsstätte (15,3 %) und die städtischen Ämter: Jugendamt (14,6 %) und Wohnungsamt (11,2 %).

An der hohen Inanspruchnahme der Alleinerziehenden zeichnet sich ein deutlich höherer Beratungs- und Unterstützungsbedarf dieser Familien ab. Insbesondere die städtischen Ämter wurden häufiger aufgesucht. Fast zwei Drittel (63,8 %) der Alleinerziehenden geben an, in den letzten zwei Jahren bei der Agentur für Arbeit oder dem Job-Center gewesen zu sein. Aber auch Kindertherapeuten (18,8 %), Schulpsychologen (13,8 %) und die Erziehungsberatung (10,9 %) wurden überdurchschnittlich häufig in Anspruch genommen. Das Ergebnis deckt sich damit auch mit dem im vorangegangenen Abschnitt festgestellten häufigeren Problemen. Auf der anderen Seite werden die Familienbildungsstätte und die Kirchengemeinde bzw. das Pfarramt von Alleinerziehenden seltener aufgesucht.

Auch für kinderreiche Familien haben die städtischen Ämter und die Beratungs- und therapeutischen Angebote für Kinder eine hohe Bedeutung. Jedoch ist die Inanspruchnahme deutlich geringer als bei den Alleinerziehenden. Häufiger als andere Familien haben kinderreiche Familien hingegen die Familienbildungsstätte und die Erziehungsberatung besucht.

Familien mit Migrationshintergrund haben sich mit Ausnahme des Jugendamtes ebenfalls überdurchschnittlich häufig, aber seltener als Alleinerziehende und kinderreiche Familien an die städtischen Ämter gewandt. Seltener greifen Familien mit Migrationshintergrund auf Erziehungsberatungsangebote, Schulpsychologie und Kindertherapeuten und die Familienbildungsstätten zurück.

Dieses Ergebnis verdeutlicht die Kumulation sozialer Benachteiligungen dieser Familien und drückt den besonderen Unterstützungsbedarf von Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und Familien mit Migrationshintergrund aus.

Betrachtet man den Bekanntheitsgrad der Einrichtungen und Beratungsangebote, so fällt dieser durchaus positiv aus. Lediglich kleine Prozentanteile bis höchstens 2,6 % der Familien insgesamt geben an, dass ihnen bestimmte Einrichtungen und Angebote nicht bekannt sind. Bei den Alleinerziehenden und kinderreichen Familien ist der Bekanntheitsgrad der entsprechenden Einrichtungen noch etwas höher, während den Familien mit Migrationshintergrund alle Einrichtungen anteilig etwas seltener bekannt sind. Es zeigt sich somit auch Handlungsbedarf, den Bekanntheitsgrad der verschiedenen Einrichtungen und Unterstützungsangebote in Oberhausen auch unter den Familien mit Migrationshintergrund noch zu erhöhen. Das war auch bereits das Ergebnis der ersten Familienbefragung. Im Bezug auf das Wohnungsamt und die Schwangerschaftskonfliktberatung ist dabei der Bekanntheitsgrad bei den Familien mit Migrationshintergrund noch leicht gesunken, während er bei den übrigen Einrichtungen und Beratungsangeboten leicht gestiegen oder gleichgeblieben ist.

Tabelle 13: Inanspruchnahme und Kenntnis institutioneller Unterstützungsangebote

Einrichtungen/ Beratungsangebote	Familien insgesamt		Alleinerziehende		kinderreiche Familien		Familien mit Migrations- hintergrund	
	Angaben in %							
	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht
Agentur für Arbeit/Job-Center	29,3	1,6	63,8	0,0	48,2	2,4	43,5	2,8
Jugendamt	14,6	1,5	41,3	1,4	28,2	1,2	11,9	3,4
Sozialamt	4,9	1,5	15,2	0,7	11,8	1,2	13,0	2,8
Wohnungsamt	11,2	1,3	43,5	0,7	18,8	1,2	18,6	2,8
Mietrechtberatung	4,5	2,6	6,5	2,9	2,4	1,2	6,8	4,5
Schuldnerberatung	2,8	1,8	8,7	1,4	4,7	1,2	4,0	3,4
Schwangerschaftskonfliktberatung	1,8	2,1	5,1	2,2	2,4	1,2	2,3	5,1
Sucht- und Drogenberatung	1,1	1,6	1,4	0,7	0,0	1,2	0,0	2,8
Selbsthilfegruppe	2,2	1,7	2,9	0,7	2,4	1,2	0,0	3,4
Kirchengemeinde/Pfarramt	31,0	1,6	24,6	1,4	27,1	1,2	18,6	4,5
Familienbildungsstätte	15,3	1,6	10,9	0,7	17,6	1,2	9,6	3,4
Erziehungsberatung	6,9	1,3	10,9	0,7	12,9	1,2	5,1	2,3
Bewährungshilfe/Jugendgerichtshilfe	1,8	1,8	3,6	0,7	4,7	1,2	2,8	3,4
Schulpsychologe	5,5	1,7	13,8	0,7	11,8	1,2	3,4	3,4
Kindertherapeut	10,7	1,6	18,8	0,7	17,6	1,2	7,3	4,0

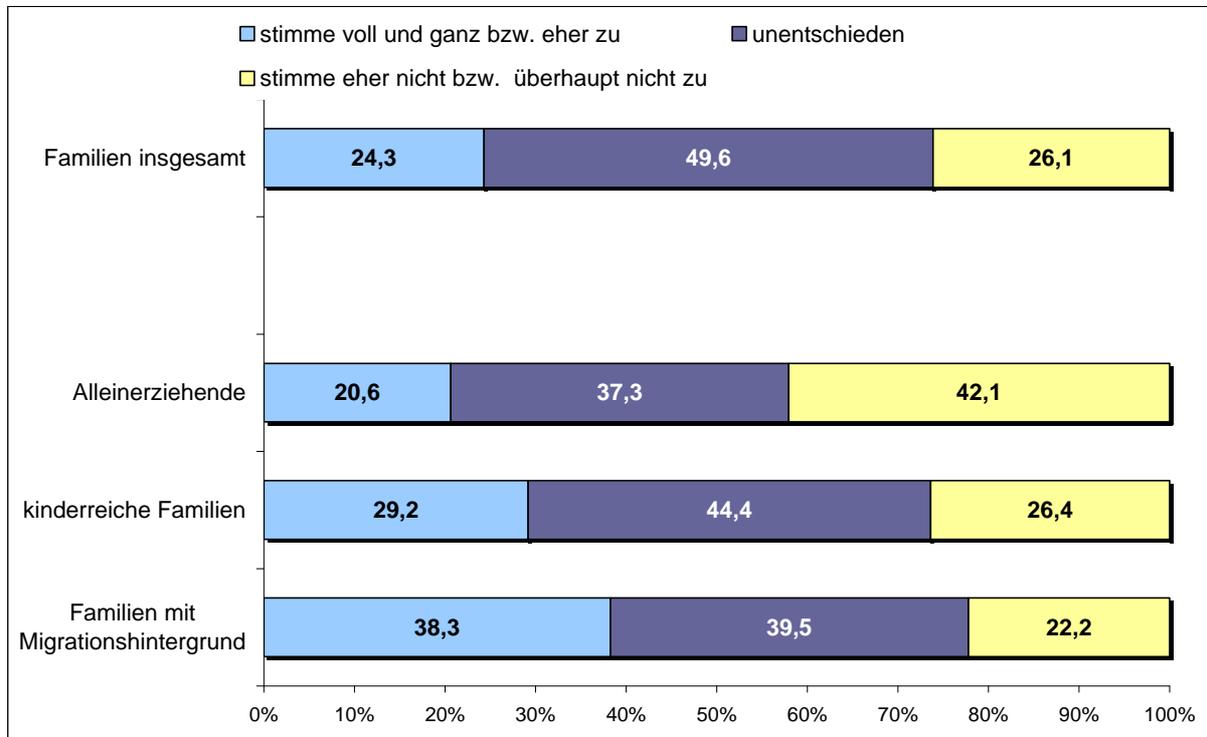
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abschließend sollen die subjektiven Bewertungen zu den familienspezifischen Angeboten und Unterstützungsleistungen in der Stadt Oberhausen betrachtet werden. Den Familien wurden einige Aussagen vorgelegt, die auf einer Fünferskala von ‚Stimme voll und ganz zu‘ bis hin zu ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ bewertet werden sollten. Abbildung 39 zeigt das Ergebnis dreier Aussagen, die sich auf das institutionelle und städtische Angebote für Familien in Oberhausen beziehen. Dabei wurden die Kategorien ‚stimme voll und ganz zu, und ‚stimme eher zu‘ sowie ‚stimme überhaupt nicht zu‘ und ‚stimme eher nicht zu‘ jeweils zusammengefasst.

Familien mit Migrationshintergrund bewerten die Aussagen am positivsten. So sagt beispielsweise jede zweite Familie mit Migrationshintergrund, dass Oberhausen eine familienfreundliche Stadt ist. Deutlich kritischer beurteilen Alleinerziehende und kinderreiche Familien die Leistungen der Stadt. Insbesondere Alleinerziehende empfinden den Gang zu den Ämtern selten unkompliziert und schnell. Hier überwiegen die negativen Einschätzungen deutlich gegenüber den positiven Einschätzungen. Alleinerziehende sind zudem auch seltener als andere Familien der Ansicht, dass Oberhausen eine familienfreundliche Stadt ist. Es zeigt sich aber bei allen drei Familienformen, dass der Anteil derer, die Oberhausen als familienfreundlich ansehen, größer ist als der Anteil derer, die mit diesen Aussagen nicht übereinstimmen.

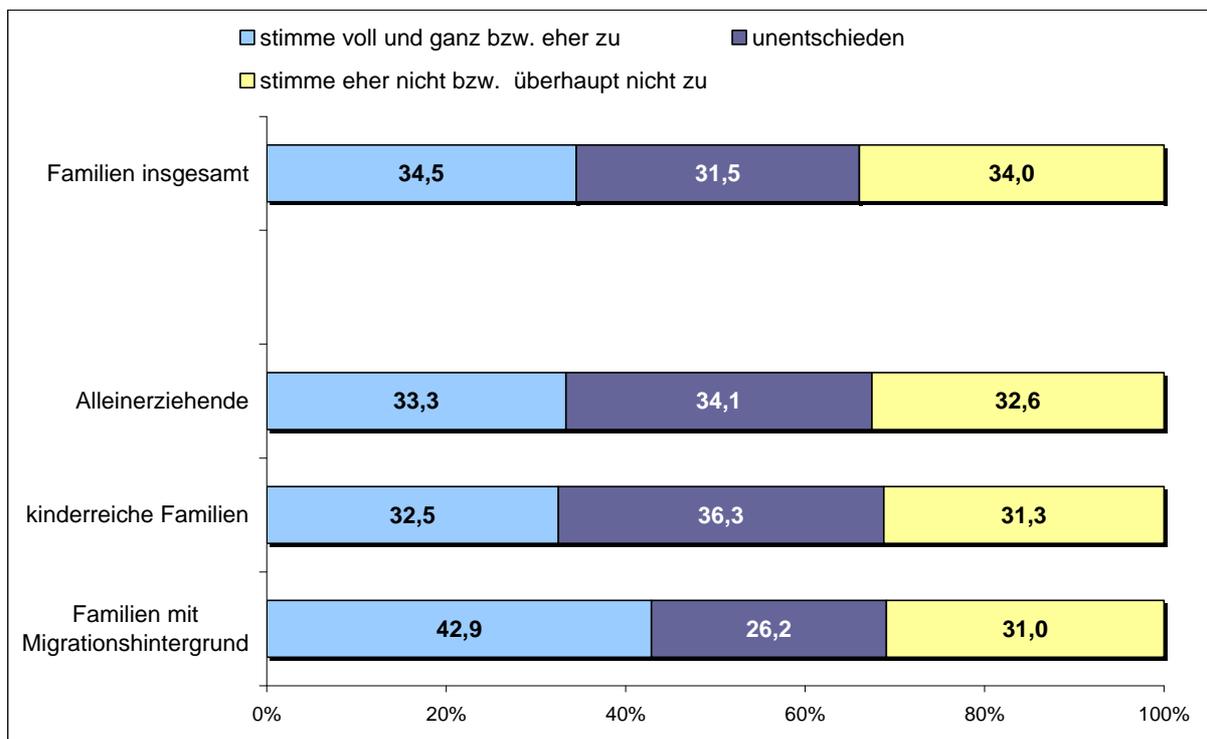
Abbildung 39: Subjektive Einschätzungen - in Prozent

„Auf den Ämtern wird mir bei Familienangelegenheiten unkompliziert und schnell geholfen“



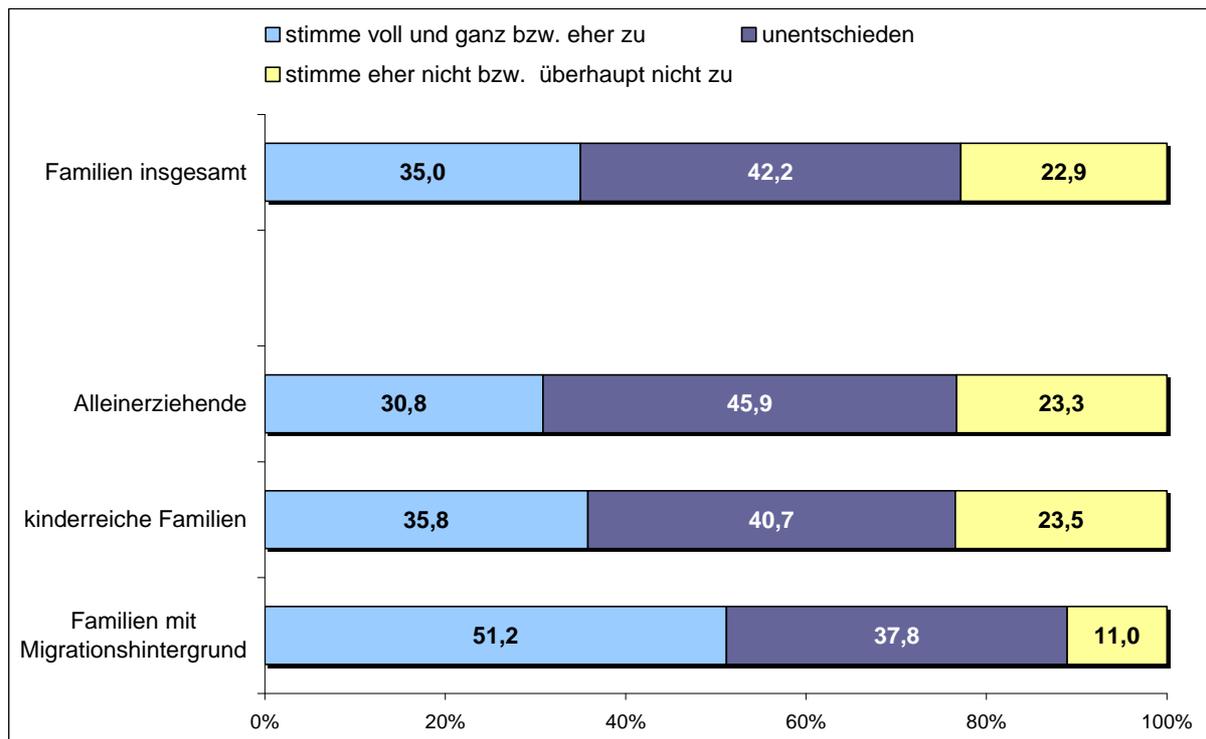
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

„Ich fühle mich über die familienspezifischen Angebote in Oberhausen gut informiert“



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

„Oberhausen ist eine familienfreundliche Stadt“



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

8 Lebensraum Stadt

Eine besondere Bedeutung für Familien haben die Wohnung und das Wohnumfeld in denen sie leben. Denn dort finden das Familienleben, die Organisation und Herausforderungen des Familienalltags statt. Um diese Herausforderungen möglichst problemlos zu bewältigen, bilden eine ausreichend große und gut ausgestattete Wohnung, ein familienfreundliches Wohnumfeld mit kurzen Wegen zum Supermarkt, zur Kindertageseinrichtung und zur Schule sowie attraktive Spielmöglichkeiten und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche gute Rahmenbedingungen.

8.1 Wohnsituation von Familien in Oberhausen

Eine ausreichend große und gut ausgestattete sowie bezahlbare Wohnung ist sicherlich Grundvoraussetzung für ein zufriedenes Familienleben. Zunächst wird im Folgenden daher geschaut, wie die Oberhausener Familien wohnen, wie groß deren Wohnungen sind, wer zur Miete bzw. im Eigentum wohnt und wie hoch die finanziellen Belastungen für die Familien sind.

8.1.1 Wohnungsgröße, Eigentumsstatus und finanzielle Belastung der Familien

Die Oberhausener Familien leben durchschnittlich auf 107m² in 4,1 Zimmern¹⁵, pro Person stehen somit durchschnittlich 31m² zur Verfügung. Die ermittelte Wohnfläche ist damit leicht höher als im ersten Familienbericht (2005: 105m² / 28m² pro Person).

Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund leben in kleineren Wohnungen als der Durchschnitt. Während aber bei Alleinerziehenden die Wohnfläche pro Person in etwa gleich groß ist, sogar eher leicht größer als in Paarhaushalten, haben Familien mit Migrationshintergrund pro Person lediglich 26m² zur Verfügung, während Familien ohne Migrationshintergrund 33m² pro Familienmitglied haben. Außerdem müssen mehr als dreimal so viele Familien mit Migrationshintergrund (36,6 %) als Familien ohne Migrationshintergrund (10,5 %) mit weniger als einem Raum pro Person auskommen.

Mit zunehmender Kinderzahl, höherem Bildungsstatus und steigendem Äquivalenzeinkommen kann eine deutliche Zunahme der Wohnfläche festgestellt werden. Während beispielsweise Familien mit einem Kind auf durchschnittlich 101m² wohnen, haben Familien mit drei und mehr Kindern 120m² zur Verfügung. Noch deutlicher ist der Unterschied in Abhängigkeit des Bildungsstatus und des Einkommens. Familien mit niedrigem Bildungsstatus müssen mit durchschnittlich 37m² weniger Wohnfläche auskommen als Familien mit höchstem Bildungsstatus, Familien mit einem Äquivalenzeinkommen unter 1.000 € mit 40m² weniger als Familien, die ein bedarfsgewichtetes Einkommen über 1.500 € haben. Während sich jedoch mit steigendem Bildungsstatus und Einkommen die durchschnittliche Wohnfläche pro Person ebenfalls erhöht, nimmt sie mit zunehmender Kinderzahl deutlich ab. Familien mit einem

¹⁵ Ohne Küche, Bad, Flur, Boden-, Keller und Abstellräume

Kind haben pro Person jeweils 34 m² zur Verfügung, eine Familie mit drei und mehr Kindern hingegen nur 23 m². Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass der Quadratmeterbedarf nicht proportional mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder steigt, da beispielsweise unabhängig von der Größe der Familie nicht mehr als eine Küche oder auch Wohnzimmer benötigt werden, jedoch haben in fast jeder zweiten kinderreichen Familie (46,9 %) die Familienmitglieder weniger als einen Raum pro Person zur Verfügung.

Zwischen den Oberhausener Sozialräumen variiert die Wohnungsgröße ebenfalls. Die größte Wohnfläche mit 126 m² haben Familien in Sterkrade-Nord, Familien im Innenstadtbereich im Sozialraum Mitte/Styrum haben hingegen mit 95 m² durchschnittlich 31 m² weniger zur Verfügung. Die Wohnfläche pro Person variiert zwischen 28 m² in Mitte/Styrum und 35 m² in Sterkrade-Nord.

Tabelle 14: Wohnsituation der Oberhausener Familien

Sozialraum	Wohnfläche der Wohnung	Wohnfläche pro Person	Anzahl der Zimmer	weniger als ein Zimmer pro Person	Wohneigentümer
	in m ²	in m ²	Anzahl	in %	in %
Alleinerziehende	78	32	3,3	9,6	13,9
Paare	113	31	4,3	17,5	51,8
Familienhaushalte mit...					
einem Kind	101	34	3,8	5,7	40,5
zwei Kindern	113	28	4,4	24,5	53,7
drei und mehr Kindern	120	23	4,9	46,9	40,0
Migrationshintergrund					
mit Migrationshintergrund	95	26	3,7	36,6	31,6
ohne Migrationshintergrund	111	33	4,3	10,5	49,8
Bildungsniveau					
niedriges	88	26	3,7	34	17,8
mittleres	101	30	4,1	15	38,8
höheres	109	31	4,1	13,3	54,3
höchstes	125	36	4,6	6,3	61,4
Äquivalenzeinkommen					
unter 1.000 €	90	26	3,8	26,1	23,1
1.000 € bis 1.500 €	114	32	4,2	10,3	59,8
1.500 € und mehr	130	40	4,5	4,2	67,4
Sozialräume					
Oberhausen Mitte / Styrum	95	28	3,7	25,8	26,9
Oberhausen Ost	102	30	4,0	15,7	36,2
Alstadt / Lirich	106	31	3,9	12,4	48,1
Sterkrade-Mitte	107	31	4,1	16,1	49,4
Sterkrade-Nord	126	35	4,7	9,4	60,9
Osterfeld	100	29	4,1	23,1	40,2
Familien insgesamt	107	31	4,1	16,5	45,1

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010; Anmerkung: Die Kennzahlen bezogen auf die Anzahl der Zimmer sind ohne Berücksichtigung von Küche, Bad, Flur, Boden-, Keller und Abstellräume berechnet.

45,1 % der Oberhausener Familien leben im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung, damit liegt die Eigentümerquote leicht unterhalb der Quote die 2005 (47 %) ermittelt wurde. Auch hier zeigt sich wieder ein Zusammenhang mit dem sozialen Status der Familien. Mit steigendem Bildungsstatus und steigendem Einkommen steigt auch der Anteil der Wohneigentümer. Zwei Drittel der Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von über 1.500 € leben in Wohneigentum, bei Familien mit einem Äquivalenzeinkommen unter 1.000 € sind es 23,1 %. Besonders selten wohnen Alleinerziehende (13,9 %) in Wohneigentum und Familien mit Migrationshintergrund wohnen seltener als Familien ohne Migrationshintergrund im eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung.

Miethöhe und Mietbelastung

Etwas mehr als jede zweite Familie mit Kindern unter 18 Jahren in Oberhausen wohnt entsprechend zur Miete. Diese zahlen im Durchschnitt 628 € bzw. 7,4 € pro Quadratmeter Miete inkl. Nebenkosten. Die durchschnittliche Mietbelastung beträgt 31,8 %. Familien mit Kindern geben damit etwa ein Drittel ihres Haushaltseinkommens für Miete und Wohnnebenkosten aus. Jede vierte Familie muss sogar mehr als 40% ihres Haushaltseinkommens für Miete aufwenden. 2005 war die Mietbelastung mit 30 % etwas geringer und auch der Anteil der Familien, mit einer Mietbelastung von über 40 % lag mit 18 % unterhalb des aktuellen Anteils. Der durchschnittliche Quadratmeterpreis inkl. Nebenkosten belief sich 2005 auf 6,6 €.

Vergleicht man die Mietausgaben und die Mietbelastungen der verschiedenen Familientypen so zeigen sich deutliche Unterschiede. Entsprechend der größeren Wohnungen der Paarkhaushalte, der kinderreichen Familien, der Familien ohne Migrationshintergrund und der Familien mit einem höheren Bildungsstatus und höheren Einkommen, zahlen diese durchschnittlich auch eine teilweise deutlich höhere Miete. Die höheren Mieten führen aber nicht automatisch auch zu einer höheren Belastung im Hinblick auf das Haushaltseinkommen.

Während die Familien mit höherem Bildungsstatus und die Einkommensstarken zwar eine hohe Miete zahlen, müssen sie einen deutlich geringeren Anteil ihres Einkommens dafür aufbringen als der Durchschnitt der Oberhausener Familien. Beispielsweise zahlen Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von über 1.500 € für ihre Wohnung durchschnittlich 701 €, die monatliche Belastung gemessen am Haushaltseinkommen beträgt aber lediglich 19,5 %. Mietbelastungen von mehr als 40% kommen bei diesen Familien offensichtlich nicht vor. Familien mit einem Einkommen unter 1.000 € zahlen durchschnittlich zwar 184 € weniger im Monat für ihre Mietwohnung, die monatliche Belastung beträgt hingegen aber 37,1 % ihres Haushaltseinkommens.

Alleinerziehende zahlen im Schnitt die geringste Miete, weisen gleichzeitig aber die höchste Mietbelastung auf. Durchschnittlich entsprechen die Mietkosten bei Alleinerziehenden 38,7 % ihres Haushalteinkommens. Hinsichtlich der Kinderzahl im Haushalt zeigt sich mit Blick auf die Mietbelastung nahezu kein Unterschied. Familien mit Migrationshintergrund haben durchschnittlich etwas geringere Mietkosten, aber auch hier zeigt sich eine etwas hö-

here Mietbelastung im Bezug auf ihr Haushaltseinkommen als bei den Familien ohne Migrationshintergrund.

Auf der Ebene der Sozialräume variieren die Mietausgaben inklusive Nebenkosten zwischen 592 € in Osterfeld und 735 € in Sterkrade-Nord. Die höchste Mietbelastung zeigt sich aber, obwohl hier die durchschnittliche Miete am geringsten ist, in Mitte / Styrum (35,3 %) und Osterfeld (34,1 %).

Tabelle 15: Mietbelastung der Oberhausener Familien

	durchschnittliche Miete (inkl. Nebenkosten)	Anteil von Familienhaushalten mit einer durchschnittlichen Mietbelastung von ...		durchschnittliche Mietbelastung (inkl. Nebenkosten)	durchschnittliche Miete (ohne Nebenkosten)	durchschnittliche Mietbelastung (ohne Nebenkosten)
	in €	unter 40 %	40 % und mehr	in %	in €	in %
Alleinerziehende	524	56,5	43,5	38,7	370	27,4
Paare	665	86,1	13,9	29,2	476	20,8
Familienhaushalte mit...						
einem Kind	598	78	22	31,8	426	22,5
zwei Kindern	662	79	21	31,1	474	22,3
drei und mehr Kindern	697	77	23	33,4	493	23,7
Migrationshintergrund						
mit Migrationshintergrund	590	81	19	34,7	421	24,8
ohne Migrationshintergrund	640	73	27	30,3	455	21,5
Bildungsniveau						
niedriges	579	58	42	38,0	411	26,9
mittleres	608	79	21	32,3	425	22,5
höheres	646	87	13	27,9	464	20,0
höchstes	701	94	6	26,3	507	19,2
Äquivalenzeinkommen						
unter 1.000 €	582	66	34	37,1	414	26,3
1.000 € bis 1.500 €	676	99	1	23,7	482	17,0
1.500 € und mehr	766	100	0	19,5	549	13,9
Sozialräume						
Oberhausen Mitte / Styrum	595	65	35	35,3	425	25,0
Oberhausen Ost	627	75	25	31,4	457	22,8
Alstaden / Lirich	626	83	17	30,8	452	21,8
Sterkrade-Mitte	605	87	13	29,7	426	20,8
Sterkrade-Nord	735	83	17	30,0	511	20,8
Osterfeld	592	75	25	34,1	411	24,0
Familien insgesamt	628	76	24	31,8	448	22,6

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010; Anmerkung: Berücksichtigt wurden nur Familien die zur Miete wohnen

8.1.2 Wohnumfeld von Familien

Doch nicht nur die Wohnung selbst, sondern auch die Attraktivität des Wohnumfeldes ist wichtig, damit sich Familien, dort wo sie wohnen, wohlfühlen. Und die Wohnumfeldattraktivität ist natürlich auch ein Entscheidungsfaktor dafür, wo Familien hinziehen und / oder dauerhaft wohnen bleiben. Im Rahmen der Familienbefragung wurden den Familien daher eine Reihe möglicher Mängel im Wohnumfeld vorgelegt und gefragt, ob diese zutreffen.

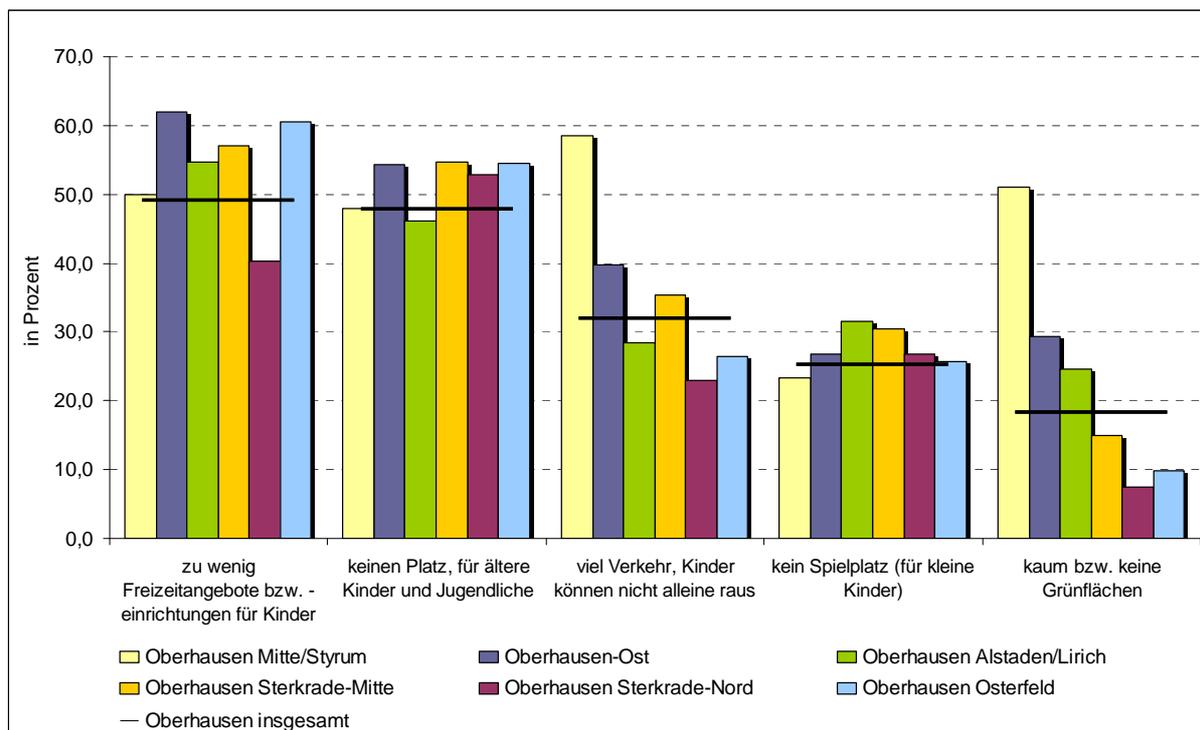
Für die Auswertung dieser Frage wurden die Mängel in zwei Kategorien gegliedert. Der ersten Kategorie wurden die Aspekte zugeordnet, die die Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten der Kinder betreffen. Der zweiten Kategorie wurden infrastrukturelle Aspekte zugeordnet, die für die Bewältigung der Anforderungen des Alltags im direkten Wohnumfeld bedeutsam sind.

Am häufigsten stimmen die befragten Oberhausener Familien dem Mangel zu wenig Freizeitangebote und -einrichtungen für Kinder (49,0 %) und zu wenig Platz für ältere Kinder und Jugendlichen (47,8 %) zu. Mit 62,1 % in Oberhausen-Ost und mit 60 % in Osterfeld wird die Anzahl an Freizeitmöglichkeiten für Kinder am häufigsten bemängelt. Die Familien in Sterkrade-Nord sind hingegen am zufriedensten. Keinen Platz für ältere Kinder und Jugendliche werden ebenfalls in Oberhausen-Ost und Osterfeld, zusätzlich aber auch in Sterkrade-Mitte und Sterkrade-Nord überdurchschnittlich häufig beanstandet. (vgl. Abbildung 40)

Sehr deutliche Unterschiede zwischen den Sozialräumen zeigen sich im Bezug auf zuviel Straßenverkehr und kaum Grünflächen im nahen Wohnumfeld. Zu einem kinderfreundlichen Umfeld gehört ein Straßenverkehr, der es zulässt, dass Kinder auch alleine draußen spielen können. Insgesamt beanstanden etwa ein Drittel der Oberhausener Familien zuviel Straßenverkehr in ihrer Wohnumgebung, so dass sie ihre Kinder nicht alleine draußen spielen lassen können. Die kleinräumige Betrachtung macht deutlich, dass vor allem Familien aus Mitte / Styrum (58,5 %) mit ihrer Situation unzufrieden sind. Auch in Oberhausen-Ost tendiert die Einschätzung der Familien zu zuviel Verkehr. 39,7 %, der dort lebenden Familien, stimmen diesem zu.

Einen Mangel an Grünflächen kritisieren insgesamt 18,3 % der Familien. Im Sozialraum Mitte / Styrum ist hingegen die Hälfte, der dort wohnenden Familien der Meinung, dass in ihrem Wohnumfeld zu wenige Grünflächen vorhanden sind. Kleinere Unterschiede zwischen den Sozialräumen zeigen sich im Hinblick auf das Fehlen von Spielplätzen für kleinere Kinder. Stadtweit bemängelt dies ein Viertel der Familien. Etwas häufiger stimmen dem Familien aus Alstaden / Lirich (31,5 %) und Sterkrade-Mitte (30,4 %) zu.

Abbildung 40: Mängel des Wohnumfeldes: Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Neben diesen Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder spielen für ein bedarfsgerechtes Wohnumfeld - in dem sich Familien wohlfühlen können - aber auch weitere infrastrukturelle Angebote des täglichen Bedarfs eine wichtige Rolle. Zudem kann sich auch der Ruf einer Gegend negativ auf das Wohngefühl von Familien auswirken. (vgl. Abbildung 41)

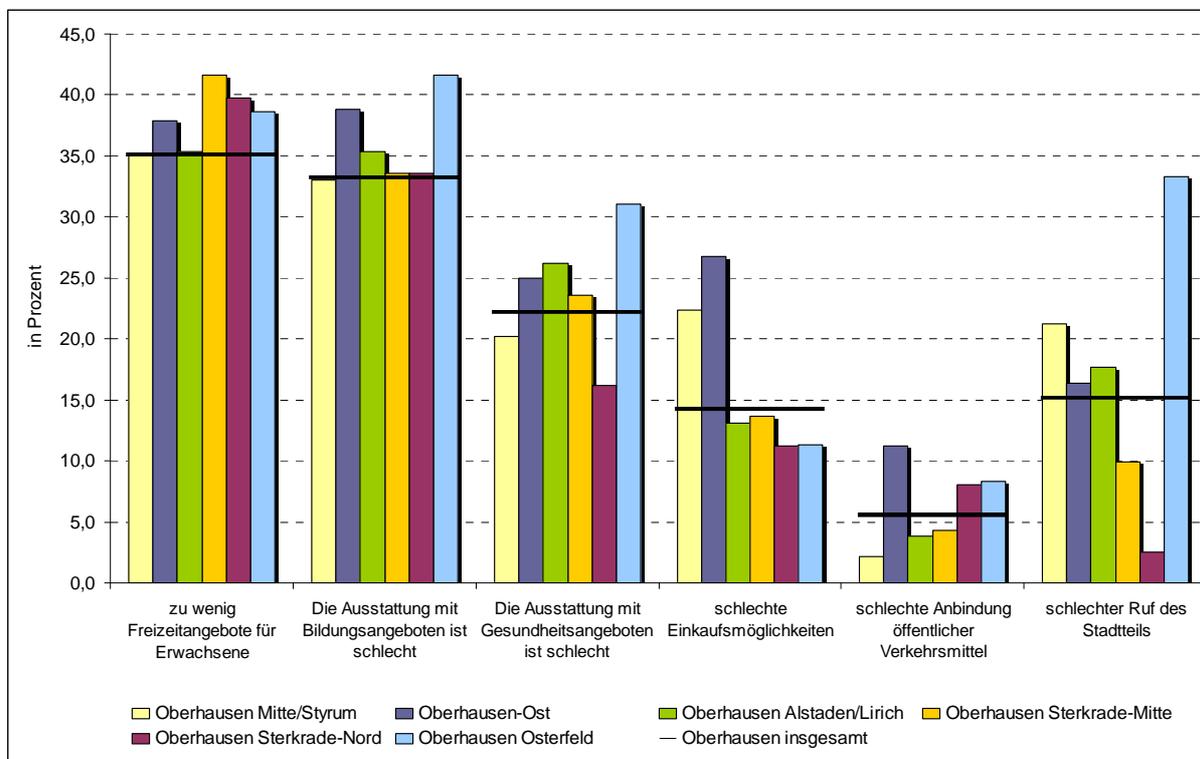
Am häufigsten werden in diesem Bereich mit 35,0 % unzureichende Freizeitmöglichkeiten für Erwachsene genannt. Etwas anders als bei den Freizeitangeboten für Kinder, beanstanden das Angebot für Erwachsene häufiger Familien aus Oberhausen Sterkrade-Mitte (41,6 %) und Sterkrade-Nord (39,8 %).

Die Ausstattung mit Bildungsangeboten wird in der Stadt von einem Drittel der Familien 33,2 bemängelt, die Ausstattung mit Gesundheitsangeboten beanstanden 22,2 % der Familien. In Osterfeld werden beide Aspekte überdurchschnittlich häufig bemängelt. Zudem stimmen die Osterfelder mit Abstand häufiger zu, dass ihre Wohngegend einen schlechten Ruf hat. Ein Drittel der Osterfelder Familien sind dieser Meinung. Überdurchschnittlich häufig sagen darüber hinaus Familien aus Mitte / Styrum, dass der Ruf ihrer Wohngegend schlecht ist.

Sehr große räumliche Unterschiede können zudem im Bezug auf die Einkaufsmöglichkeiten festgestellt werden. Schlechte Einkaufsmöglichkeiten werden durchschnittlich lediglich von 14,2 % der Familien genannt. In Mitte / Styrum und Oberhausen-Ost sind hingegen etwa ein Viertel der Familien dieser Meinung. Mit der Anbindung öffentlicher Verkehrsmittel sind die Oberhausener Familien insgesamt sehr zufrieden. Lediglich 5,5 % der Familien sagen, dass

die Verkehrsanbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln schlecht ist. Anteilig etwas mehr Unzufriedene leben in Oberhausen-Ost. Hier sagen 11,2 % der Familien, dass die Anbindung öffentlicher Verkehrsmittel in ihrer Wohngegend schlecht ist.

Abbildung 41: Mängel des Wohnumfeldes: Alltäglicher Bedarf - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

8.2 Wohndauer und Umzugspläne von Oberhausener Familien

Eine lange Wohndauer in einer Stadt, insbesondere in einem Stadtteil, kann als Ausdruck von lokaler Integration der Bewohner und Identifikation mit dem Wohnort gesehen werden. In Wohnorten, in denen viele der Bewohner seit langem wohnen, finden sich intakte soziale Netzwerke, beispielsweise in Form von nachbarschaftlicher Hilfe und Solidarität, häufiger als in Gegenden, in denen eine hohe Fluktuation der Bewohner beobachtet werden kann (Strohmeier; Bader (2004), S. 6ff). Letzteres ist eher ein Indiz für instabile soziale Verhältnisse in einem Stadtteil.

Die Hälfte der Oberhausener befragten Mütter und Väter leben seit der Geburt in Oberhausen, das war auch bereits das Ergebnis des ersten Familienberichtes. Die durchschnittliche Wohndauer beträgt 28,1 Jahre.

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Wohndauer mit der sozialen Lage gemessen am Bildungsniveau und der Einkommensverhältnisse der Befragten lässt sich nicht ausmachen.

Migranten sind nicht zuletzt aufgrund ihrer Migrationsgeschichte sehr viel seltener in Oberhausen geboren. 12,2 % der befragten Migranten geben an, in Oberhausen geboren zu sein.

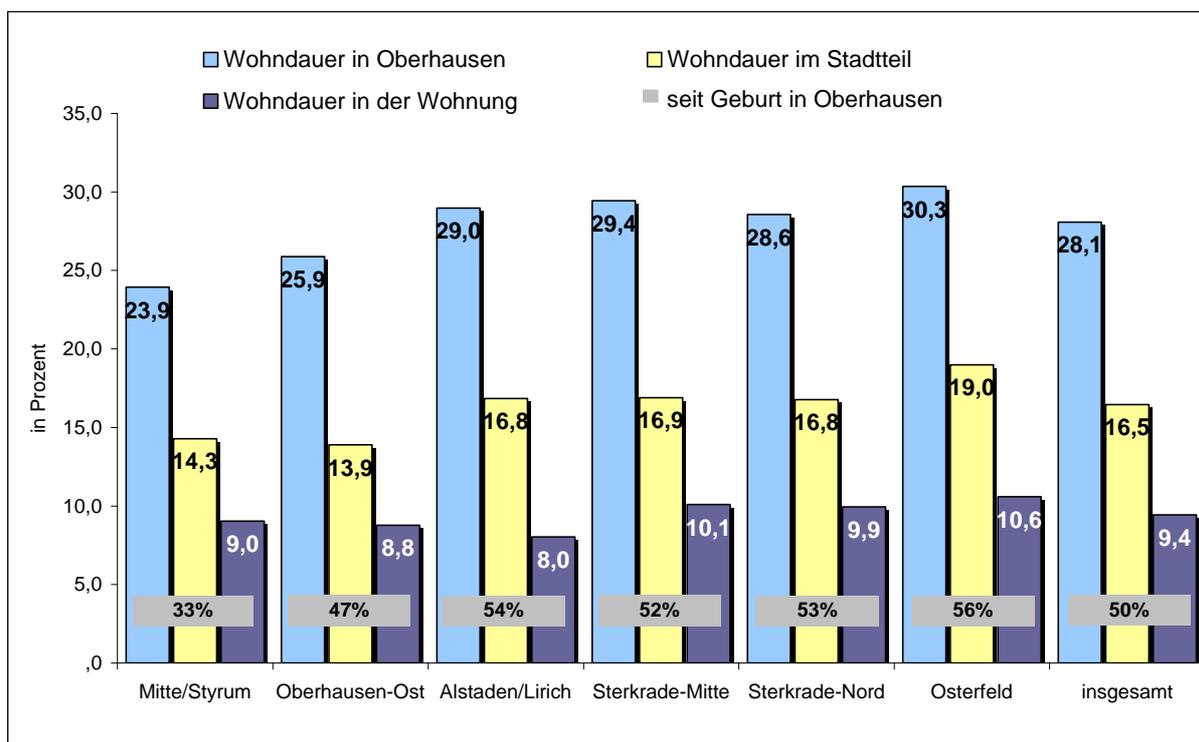
Die durchschnittliche Wohndauer in Oberhausen als auch im Sozialraum ist entsprechend kürzer als bei den Familien ohne Migrationshintergrund.

Die meisten gebürtigen Oberhausener Mütter und Väter leben im Sozialraum Osterfeld (56%). Hier ist auch die durchschnittliche Wohndauer der Befragten in Oberhausen (30,3), im Stadtteil (19) und in ihrer Wohnung in Jahren gezählt am höchsten.

Der niedrigste Anteil gebürtiger Oberhausener lebt in Mitte / Styrum. Lediglich ein Drittel der dort Wohnenden sind in Oberhausen geboren. Auch die durchschnittliche Wohndauer in Jahren ist im Sozialraum Mitte / Styrum als auch in der Stadt am geringsten. Im Bezug auf die Wohndauer im Stadtteil ist diese nur in Oberhausen-Ost (13,9 Jahre), im Vergleich zum Sozialraum Mitte / Styrum (14,3 Jahre), noch etwas kürzer.

Seit Geburt in derselben Wohnung leben in Oberhausen lediglich 2,6 % der befragten Mütter und Väter. Die höchste durchschnittliche Wohndauer innerhalb derselben Wohnung kann wiederum in Osterfeld gefolgt von Sterkrade-Mitte festgestellt werden. Die Eltern leben hier 10,6 bzw. 10,1 Jahre in der gleichen Wohnung. Etwa zwei Jahre weniger wohnt man im Sozialraum Alstaden / Lirich in derselben Wohnung.

Abbildung 42: Wohndauer in Oberhausen - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Umzugspläne der Oberhausener Familien

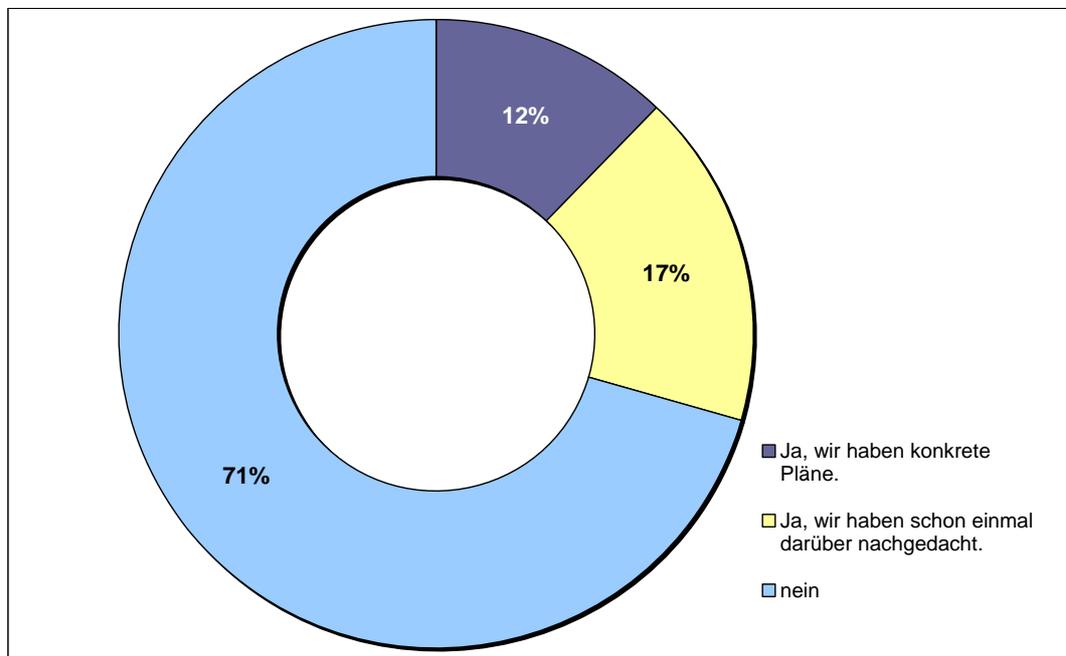
Die Mehrzahl der Familien in Oberhausen denkt zurzeit nicht darüber nach, innerhalb der nächsten zwei Jahre umzuziehen. 12,1 % haben hingegen bereits konkrete Umzugspläne und 17,2 % haben schon einmal darüber nachgedacht.

Deutlich häufiger als der Durchschnitt denken Familien, die zu Miete wohnen, darüber nach umzuziehen bzw. haben konkrete Pläne. 19,2 % der Familien, die zur Miete wohnen, haben konkrete Umzugspläne und weitere 25,3 % haben zumindest schon einmal darüber nachgedacht, in den nächsten beiden Jahren umzuziehen.

Außerdem antworten Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund, einkommensarme und Familien mit geringem Bildungsniveau überdurchschnittlich häufig mit *ja* auf die Frage, ob ein Umzug in den nächsten zwei Jahren in Betracht kommt. Zurückzuführen ist das vermutlich auf die bereits in Kapitel 8.1 festgestellten schlechteren Wohnverhältnissen dieser Familien.

Im Sozialraum Mitte / Styrum denken lediglich 56,4 % der Familien nicht über einen Umzug in nächster Zeit nach, jeweils etwa ein Fünftel der dort wohnhaften Familien hat bereits konkrete Pläne bzw. haben zumindest über einen Umzug nachgedacht. Am seltensten äußern Familien in Sterkrade-Nord Umzugsabsichten.

Abbildung 43: Umzugspläne - in Prozent

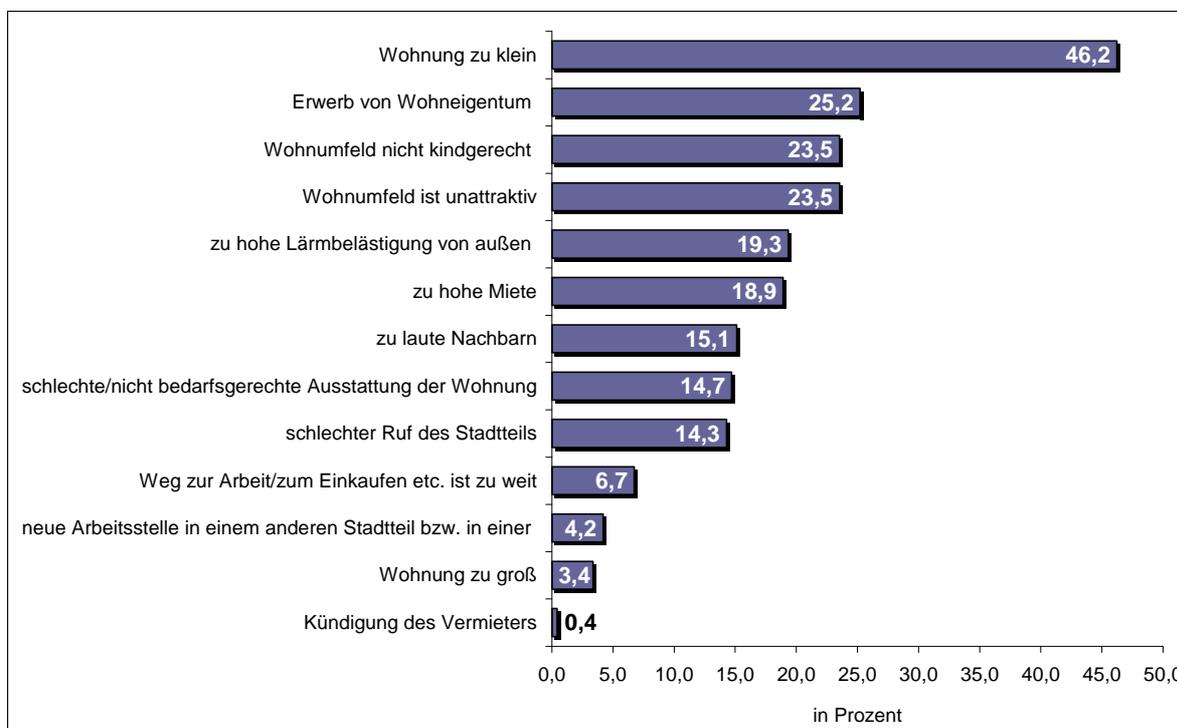


Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Eine zu kleine Wohnung ist bei den Oberhausener Familien der Hauptgrund für einen Umzug. 46,2 % der Familien, die Umzugsabsichten geäußert haben, nennen diesen Grund. Ein Viertel zieht einen Umzug in Betracht, um Wohneigentum zu erwerben. Die drei nachfolgenden Gründe betreffen das Wohnumfeld. Jeweils 23,5 % wollen aufgrund eines nicht kindgerechten und unattraktiven Wohnumfeldes umziehen. Und etwa ein Fünftel der Familien zieht einen Umzug aufgrund zu hoher Lärmbelästigung von außen in Erwägung. Eine zu hohe Miete wird lediglich von 18,9 % der Familien als Grund genannt, 2005 war dies für ein Drittel der Familien ein Umzugsmotiv (zweithäufigster Grund).

Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit geringerem Einkommen nennen eine zu kleine Wohnung und eine zu hohe Miete deutlich häufiger als Familien insgesamt als Umzugsgrund. Bei den einkommensstärkeren Familien ist der Erwerb von Eigentum der Hauptgrund für einen Umzug.

Abbildung 44: Umzugsgründe - in Prozent

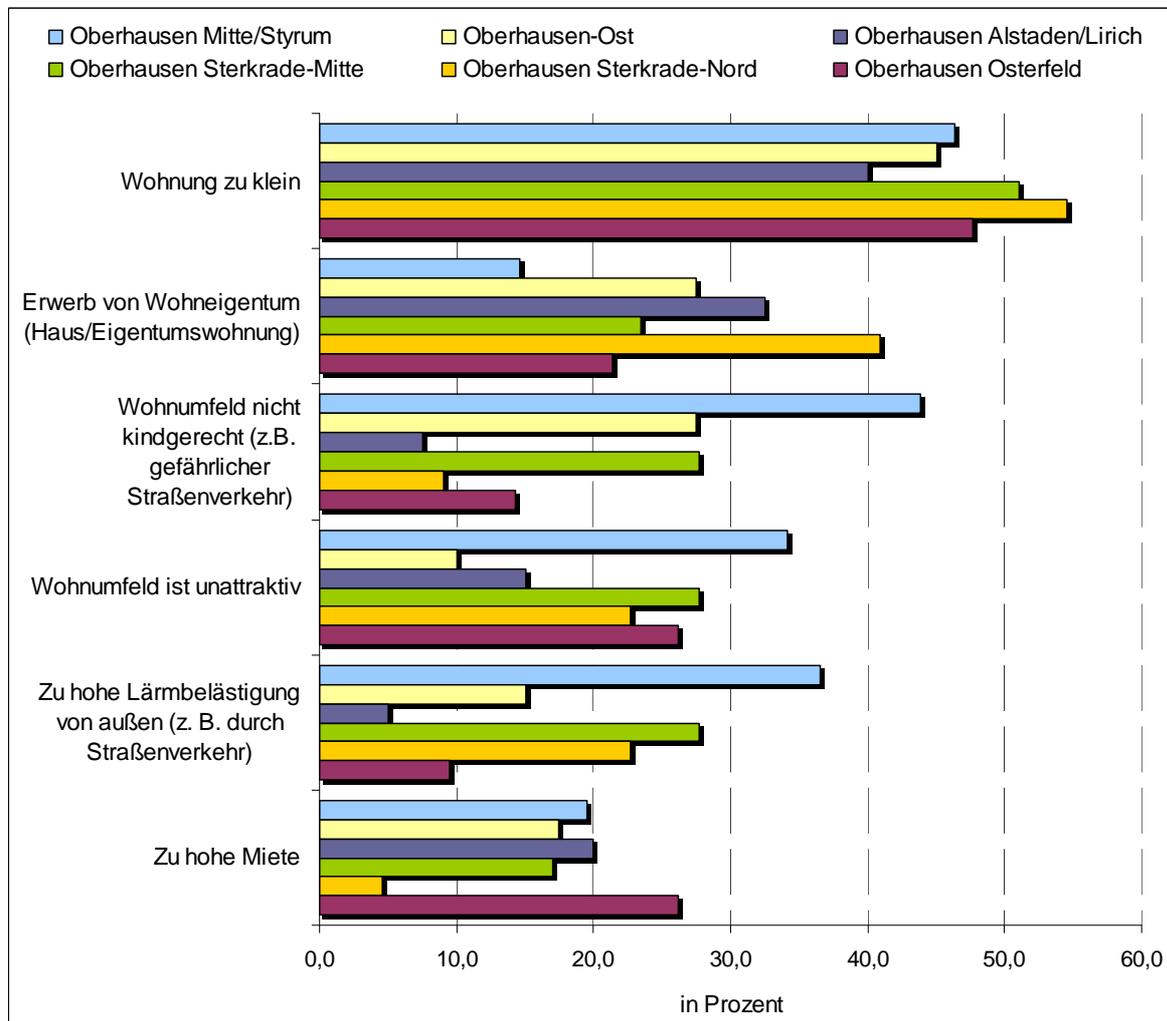


Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Auch kleinräumig auf der Ebene der Sozialräume zeigen sich durchaus Unterschiede. Umzugsgründe, die vor allem das Wohnumfeld betreffen (Wohnumfeld nicht kindgerecht, Wohnumfeld unattraktiv und hohe Lärmbelästigung) werden vor allem von Familien im Sozialraum Mitte / Styrum als Motiv genannt. Der Erwerb eines eigenen Hauses oder einer Eigentumswohnung ist eher das Umzugsmotiv von Familien aus Sterkrade-Nord und Alstaden / Lirich. Eine zu kleine Wohnung wird in allen Sozialräumen im Vergleich der anderen Gründe am häufigsten genannt, Familien aus Sterkrade-Nord und Sterkrade-Mitte geben eine zu kleine Wohnung, aber noch häufiger als Familien insgesamt an. Durchschnittlich 18,9 % der

Familien wollen aufgrund einer zu hohen Miete umziehen, in Osterfeld ist der Anteil am höchsten. Jede vierte Familie nennt diesen Grund als Anlass für einen Umzug.

Abbildung 45: Umzugsgründe nach Sozialräumen - in Prozent



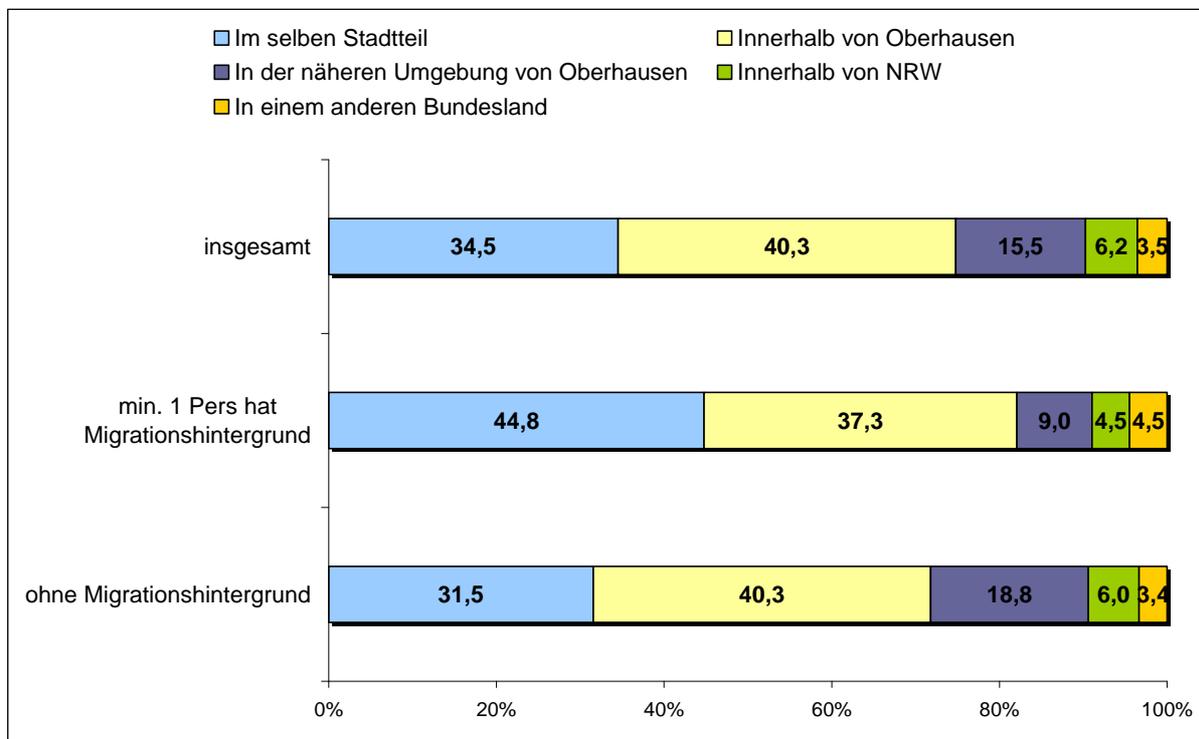
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Insgesamt wollen drei Viertel (74,8 %) der Familien mit Umzugswunsch innerhalb der Stadt Oberhausen umziehen. Jede dritte Familie möchte sogar innerhalb desselben Stadtteils umziehen. Familien mit Migrationshintergrund ziehen einen Umzug innerhalb der Stadt (82,1 %) bzw. innerhalb desselben Stadtteils (44,8 %) noch deutlich häufiger in Erwägung als Familien ohne Migrationshintergrund. 2005 tendierten noch anteilig mehr Familien ohne Migrationshintergrund dazu innerhalb desselben Stadtteils zu bleiben, als Familien mit Migrationshintergrund.

Familien aus Oberhausen-Ost und Mitte / Styrum wollen nur äußerst selten im gleichen Stadtteil umziehen. Insbesondere Familien aus Oberhausen-Ost erwägen häufiger als Familien aus anderen Sozialräumen ein Umzugsziel außerhalb der Stadt. Familien aus Mitte / Styrum wollen zwar selten im Sozialraum verbleiben, aber dennoch häufig (80,0 %) inner-

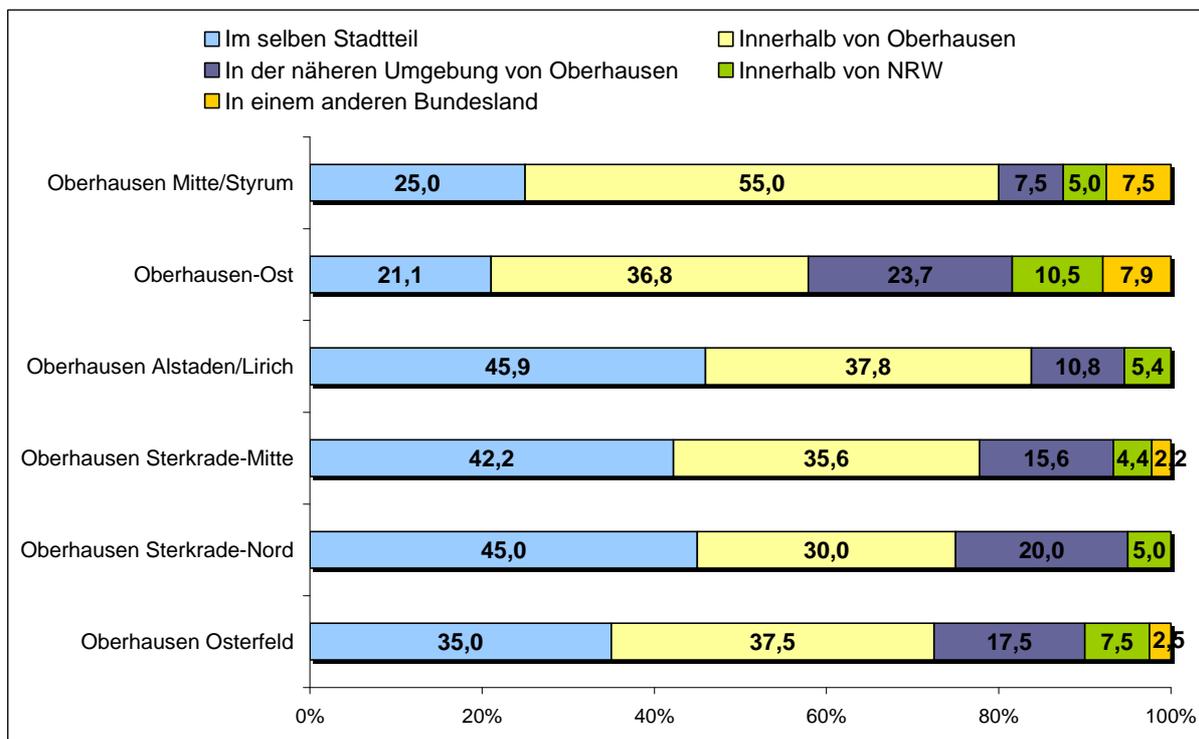
halb von Oberhausen umziehen. Umzugswillige aus Alstaden / Lirich planen am häufigsten einen Umzug innerhalb von Oberhausen, und auch innerhalb des Sozialraums.

Abbildung 46: Umzugsziele nach Migrationshintergrund - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 47: Umzugsziele - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

9 Kinder in der Familie

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte der Lebenslage von Kindern in Oberhausen etwas genauer in den Blick genommen. D.h., es werden nicht mehr die Familien als Ganzes betrachtet, sondern die Kinder in der Familie. Dieser Perspektivwechsel muss dabei jedoch auf Aspekte der Lebenslage von Kindern beschränkt bleiben, da nicht die Kinder selbst zu ihrer Lebenssituation befragt wurden. Zunächst werden die Bildungsbeteiligung und Bildungserfolge der Kinder auch im Zusammenhang der familiären und sozialen Lage sowie der Einfluss unterschiedlicher Familienformen dargestellt. Im Anschluss erfolgt die Betrachtung der Freizeitgestaltung der Kinder, darunter zählen sowohl Aktivitäten, die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern unternehmen, als auch Mitgliedschaften in Sportvereinen. Und es erfolgt eine Bewertung der Familien über das Freizeitangebot für Kinder in Oberhausen. Abschließend werden ausgewählte Aspekte der Gesundheit von Kindern in Oberhausen skizziert.

9.1 Bildung und Familiensituation

Bildungserfolge- und –misserfolge werden entscheidend durch das soziale Umfeld mitgeprägt. Nicht zuletzt durch die Veröffentlichung der PISA-Studie ist deutlich geworden, dass die soziale Herkunft und die Staatsangehörigkeit bzw. ein Migrationshintergrund den Bildungserfolg entscheidend beeinflussen. Auf Basis der amtlichen Schuldaten kann lediglich nach Staatsangehörigkeit unterschieden werden. Der Migrationshintergrund und Informationen über die soziale Lage können hier nicht betrachtet werden.

9.1.1 Bildungsbeteiligung

Bereits beim Übergang in die Schule bzw. der Vorbereitung für den Übergang in die Grundschule sind Kinder mit Migrationshintergrund deutlich benachteiligt. Insgesamt, benötigt in Oberhausen jedes dritte vierjährige Kind eine zusätzliche vorschulische Sprachförderung. Bei den Kindern mit Migrationshintergrund liegt der Anteil der Kinder mit Sprachförderbedarf mit 64,4 % deutlich darüber.¹⁶

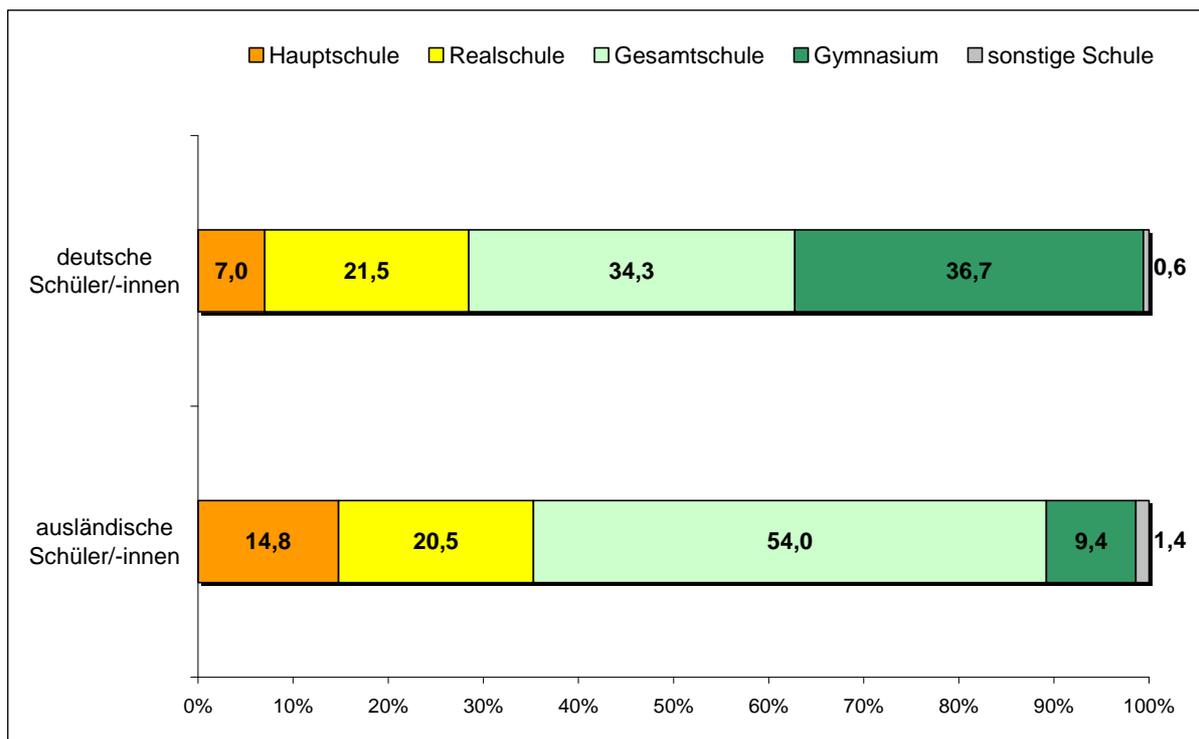
Mit dem Eintritt in die Schule beginnt für alle Kinder eine entscheidende Phase ihrer Bildungsbiographie. Insbesondere der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule stellt eine wichtige Schwelle dar. Die Wahl für eine bestimmte Schulform bestimmt den Verlauf des weiteren Bildungswegs, aber auch die beruflichen Möglichkeiten dabei maßgeblich mit.

Abbildung 48 stellt die Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen von deutschen und ausländischen Schüler/-innen im Vergleich dar. Es zeigen sich signifikante Unterschiede, wobei deutsche Schüler/-innen deutlich häufiger auf höher qualifizierende Schulformen wechseln. Die bevorzugte Schulform der deutschen Kinder ist mit 36,7 % das Gymnasium,

¹⁶ Daten der Sprachstandsfeststellung Delfin IV (2009 und 2010 kumuliert)

lediglich 7,0 % wechseln hingegen auf eine Hauptschule. Die Übergangsquote zur Hauptschule ist hingegen bei den ausländischen Schüler/-innen mit 14,8 % mehr als doppelt so hoch. Zum Gymnasium wechseln lediglich 9,4 % der ausländischen Schüler/-innen. Der überwiegende Teil der ausländischen Schüler/-innen besucht nach der Grundschule eine Gesamtschule.¹⁷

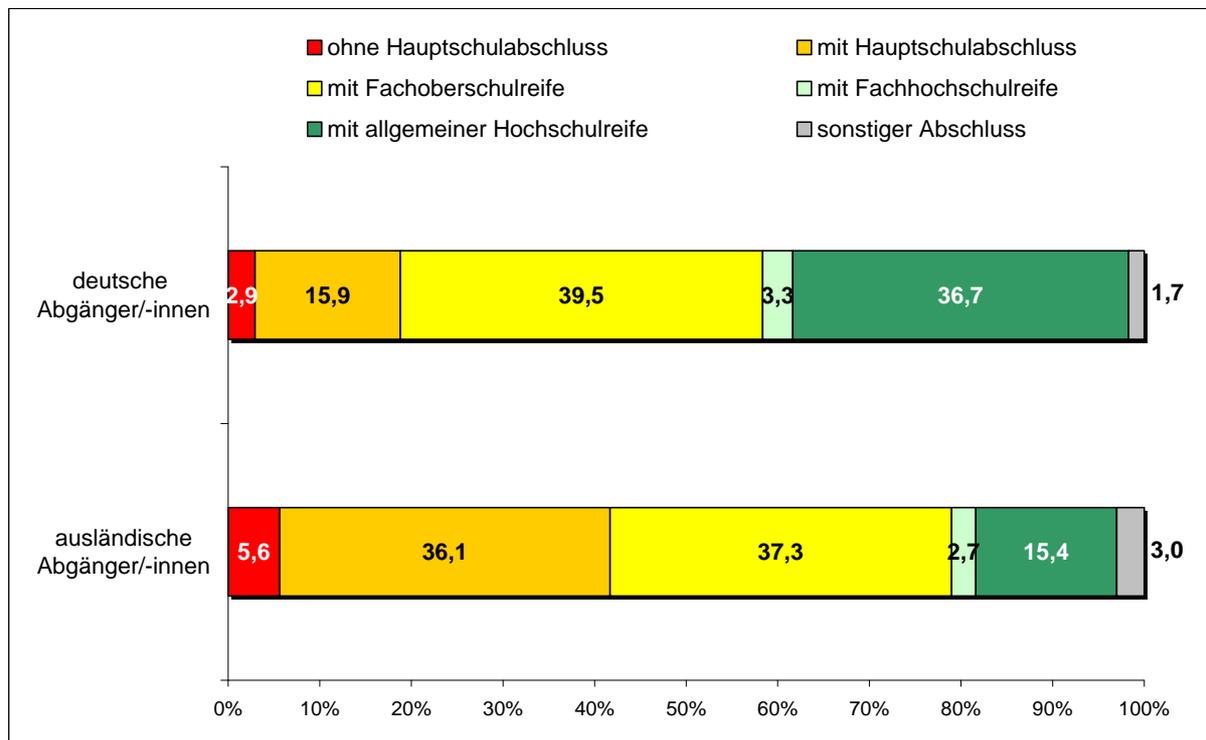
Abbildung 48: Übergangsquote deutscher und ausländischer Schüler/-innen Schuljahr 2009/10 - in Prozent



Datenquelle: Schulstatistik der Stadt Oberhausen

Betrachtet man die erreichten Schulabschlüsse ebenfalls differenziert nach deutschen und ausländischen Schulabgänger/-innen, so werden auch hier klare Unterschiede erkennbar. Während mehr als ein Drittel der deutschen Schüler/-innen die weiterführende Schule mit der allgemeinen Hochschulreife verlassen, sind dies bei den nichtdeutschen Schüler/-innen lediglich 15,4 %. Auf der anderen Seite beenden nur 15,9 % der deutschen Abgänger/-innen die Schule mit einem Hauptschulabschluss und weitere 2,9 % ohne einen Abschluss, bei den ausländische Schüler/-innen ist der Hauptschulabschluss (36,1 %) knapp hinter der Fachoberschulreife (37,3 %) der am häufigsten erreichte Schulabschluss.

¹⁷ Weiterführende Informationen s. Erster indikatorengestützter Bildungsbericht für Oberhausen 2011

Abbildung 49: Deutsche und ausländische Schulabgänger/-innen nach Art des Schulabschlusses 2009/10 - in Prozent

Datenquelle: Schulstatistik der Stadt Oberhausen

9.1.2 Bildungsbeteiligung und Familiensituation

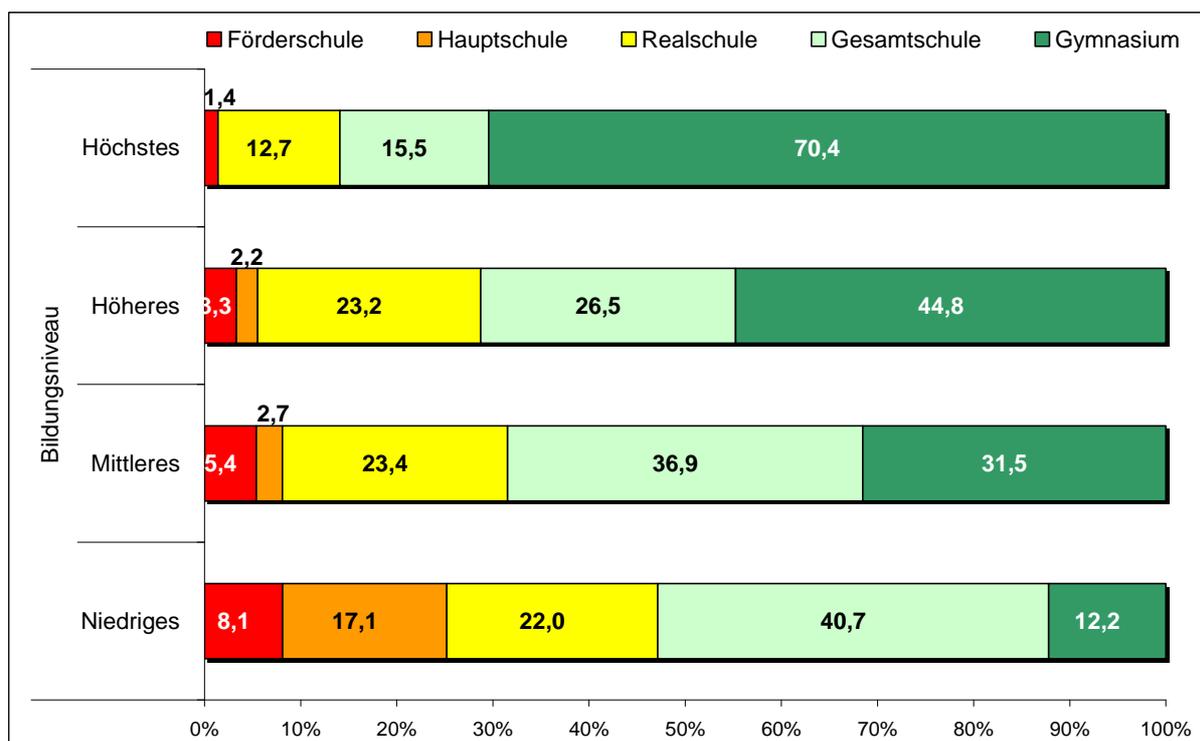
Verschiedene sozialwissenschaftliche Studien haben bereits gezeigt, dass Armut und längerfristiger Bezug von sozialstaatlichen Transferleistungen der Eltern sich negativ auf die Bildungsbeteiligung und den Bildungserfolg der Kinder auswirken können. Auch in Oberhausen ist dieser Zusammenhang sichtbar. So haben neben der Staatsangehörigkeit beispielsweise auch das Einkommen und der Bildungshintergrund der Eltern Einfluss auf die Bildungsbeteiligung der Kinder, das belegen die Auswertungen auf Basis der Familienbefragung.

Insgesamt betrachtet besuchen 41,0 % der Kinder und Jugendlichen der befragten Familien ein Gymnasium, 29,0 % eine Gesamtschule, ein Fünftel (20,8 %) eine Realschule, 5,1 % eine Hauptschule und 4,1 % eine Förderschule. Vergleicht man die Schulformen der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit unterschiedlichem Bildungshintergrund miteinander, so zeigen sich bedeutende Unterschiede. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit einem niedrigen Bildungsstatus ist an Gymnasien mit 12,2 % deutlich unterdurchschnittlich. 8,1 % der Kinder und Jugendlichen aus diesen bildungsfernen Familien besuchen hingegen eine Förderschule und 17,1 % eine Hauptschule. Kinder und Jugendliche aus Familien mit höchstem Bildungsstatus besuchen zum größten Teil ein Gymnasium (70,4 %). Lediglich 1,4 % der Kinder und Jugendlichen dieser Familien befinden sich auf einer Förderschule, eine Hauptschule besucht keines der Kinder aus Familien mit höchstem Bildungsstatus.

Sehr ähnlich sieht die Verteilung aus, wenn man die Schulform der Kinder nach dem Einkommensniveau der Eltern vergleicht. Kinder aus Familien mit geringen Einkommen unter 750 € Äquivalenzeinkommen gehen mit 16,6 % überdurchschnittlich häufig auf eine Hauptschule und deutlich unterdurchschnittlich auf ein Gymnasium (15,2 %). Bei Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von 1.500 € und mehr besucht, wie auch schon bei den Familien mit höchstem Bildungsstatus, kein Kind eine Hauptschule, hingegen besuchen 70,5 % der Kinder und Jugendlichen ein Gymnasium.

Die Auswertung macht demnach deutlich, dass der Bildungsabschluss der Eltern sehr häufig an ihre Kinder weitergeben wird. Kinder und Jugendliche aus bildungsferneren bzw. finanziell ärmeren Familien besuchen größtenteils auch niedrigere Schulformen und haben somit ebenfalls seltener die Möglichkeit, einen höher qualifizierenden Schulabschluss zu erlangen und später ggf. ein Studium aufzunehmen als Kinder und Jugendliche aus Familien mit hoher Qualifikation.

Abbildung 50: Bildungsniveau der Eltern und Schulform der Kinder - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

9.1.3 Alltagssprache von Familien mit Migrationshintergrund

Wie unter 9.1.1 deutlich geworden ist, haben insbesondere nichtdeutsche Kinder und Jugendliche Schwierigkeiten im deutschen Bildungssystem. Verschiedene Studien haben aufgezeigt, dass vor allem die Beherrschung der deutschen Sprache eine Grundvoraussetzung zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ist. Die durchschnittlich niedrigere Bildungsbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund wird sehr häufig mit einer unzureichenden Kenntnis der deutschen Sprache in Verbindung gebracht. Wie die Ergebnisse von Delfin IV zeigen, haben etwa drei von fünf Kindern mit Migrationshintergrund einen zusätzlichen Sprachförderbedarf. Sozialwissenschaftliche Studien verweisen darauf, dass Eltern mit Migrationshintergrund zuhause konsequenter die deutsche Sprache sprechen sollten, um die Bildungschancen ihrer Kinder zu verbessern. Nach 2005 wurden daher auch in der aktuellen Befragung, die Familien mit Migrationshintergrund gefragt, welche Sprache sie im Alltag mit ihren Kindern sprechen. Stellt man die Ergebnisse der beiden Jahre gegenüber, so zeigen sich kaum Unterschiede. 2005 sprachen etwas mehr als die Hälfte der Oberhausener Familien mit Migrationshintergrund deutsch oder überwiegend deutsch mit ihren Kindern. 2010 sind es 47 % der Familien. Die Anteile der Familien die überwiegend eine andere Sprache mit ihren Kindern sprechen liegt unverändert bei 15%.

Dieses Ergebnis sagt zwar nichts darüber aus, über welche Deutschkenntnisse und Sprachkompetenzen die Kinder verfügen. Insgesamt spricht aber lediglich ein relativ geringer Teil der Familien mit Migrationshintergrund so gut wie kein deutsch mit ihren Kindern, was ein deutlicher Hinweis dafür ist, dass die Bereitschaft der Familien mit Migrationshintergrund, auch im Alltag mit ihren Kindern deutsch zu sprechen, weit verbreitet ist.

Schaut man noch etwas genauer hin und unterscheidet die Familien mit Migrationshintergrund nach Nationalität und Bildungshintergrund, so zeigen sich zwischen den Familien noch deutlichere Unterschiede im Hinblick auf den alltäglichen Umgang mit der deutschen Sprache. Die Auswertung nach Nationalität muss dabei, aufgrund der geringen Fallzahlen, auf die vier Gruppen - Familien aus der Türkei, (Süd)-Osteuropa, sonstiges Europa und außerhalb von Europa - begrenzt bleiben.

Türkische Familien sprechen zum größten Teil halb deutsch halb türkisch mit ihren Kindern. In den seltensten Fällen sprechen sie nur deutsch mit ihren Kindern (11,5 %) und 17,5 % der Familien sprechen überwiegend türkisch mit ihren Kindern.

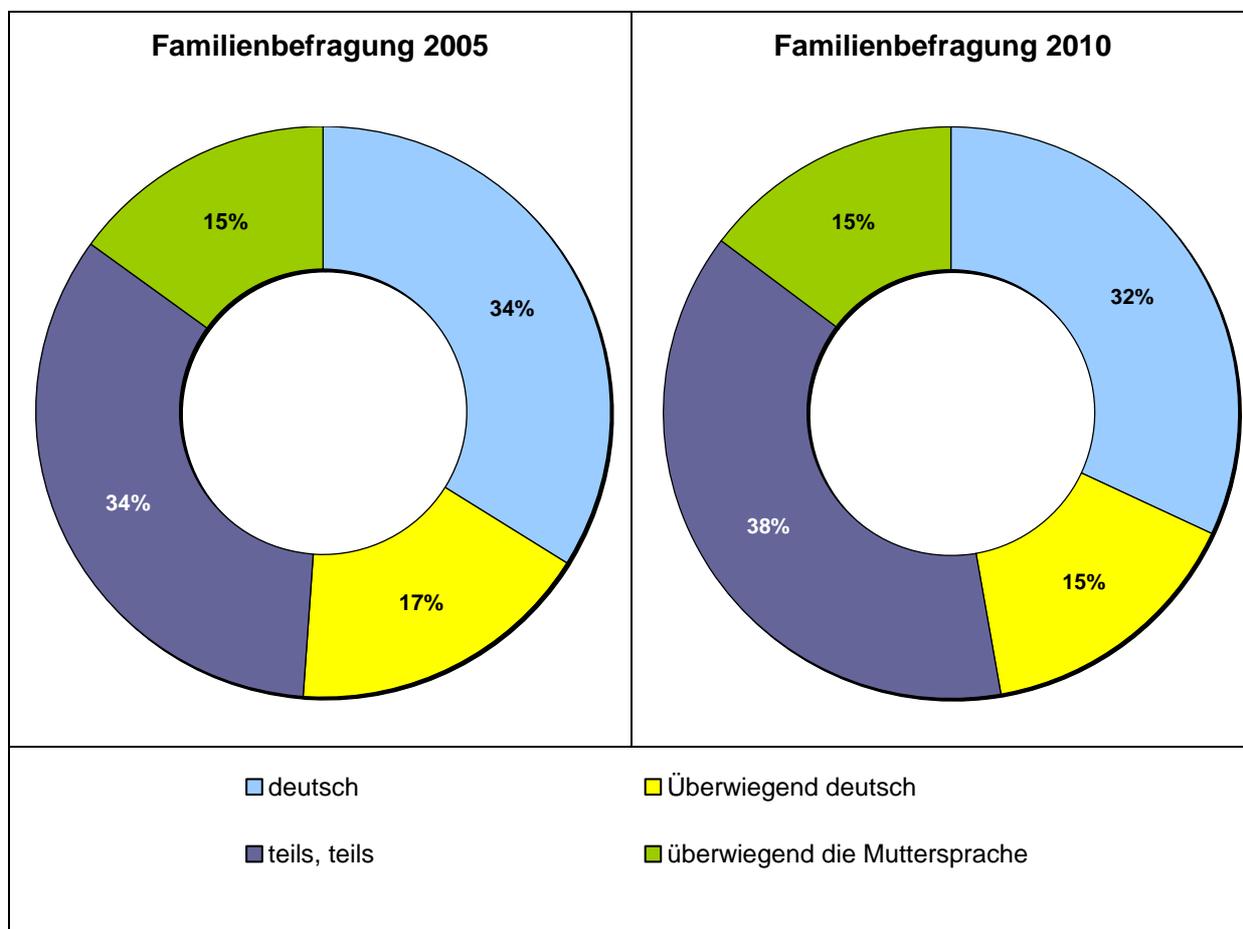
Von den Familien aus (Süd)-Osteuropa und außerhalb von Europa spricht etwa ein Drittel mit ihren Kindern deutsch im Alltag. Bei letzteren ist jedoch der Anteil derer, die vornehmlich eine andere Sprache sprechen im Vergleich am höchsten. Ein Viertel dieser Familien sprechen kein deutsch, sondern überwiegend eine andere Sprache im Alltag mit ihren Kindern.

Bei der Mehrzahl der Familien aus den übrigen Ländern Europas ist die Alltagssprache deutsch. Zwei Drittel dieser Familien geben an, deutsch mit ihren Kindern zu sprechen, wei-

tere 15,2% sprechen überwiegend deutsch. Hier gibt es keine Familie die vorwiegend ihre Muttersprache spricht.

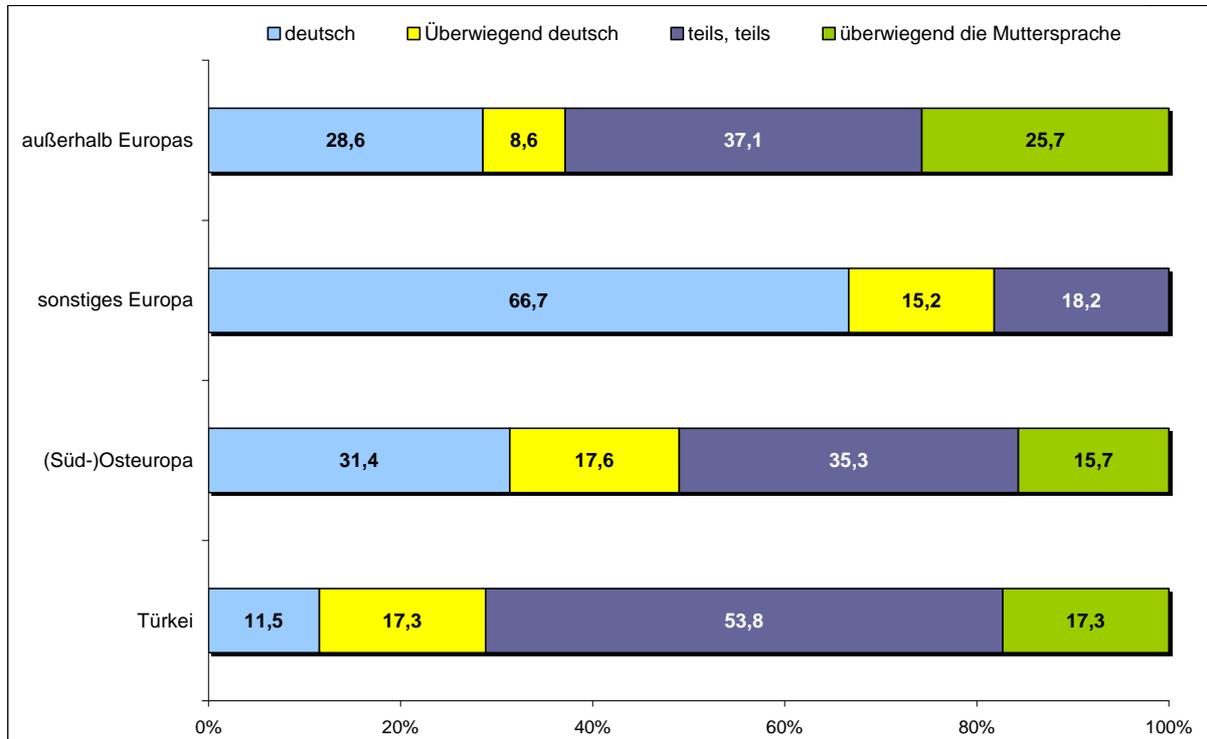
Bei der Unterscheidung nach dem Bildungsniveau der Eltern zeigt sich zwar kein linearer Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und der gesprochenen Sprache im Alltag, jedoch sprechen Familien mit einem niedrigen Bildungsniveau am seltensten deutsch und am häufigsten vorwiegend eine andere Sprache als deutsch mit ihren Kindern. Fast ein Drittel dieser bildungsfernen Familien sprechen im Alltag überwiegend in der Muttersprache mit ihren Kindern. Ganz anders sieht das bei Familien mit höchstem Bildungsniveau aus. Hier gibt die Hälfte der Familien an, deutsch mit ihren Kindern zu sprechen, weitere 10,0 % sprechen überwiegend deutsch und ein Viertel spricht teilweise deutsch teilweise die Muttersprache.

Abbildung 51: Welche Sprache sprechen Kinder in Familien mit Migrationshintergrund im Alltag - in Prozent



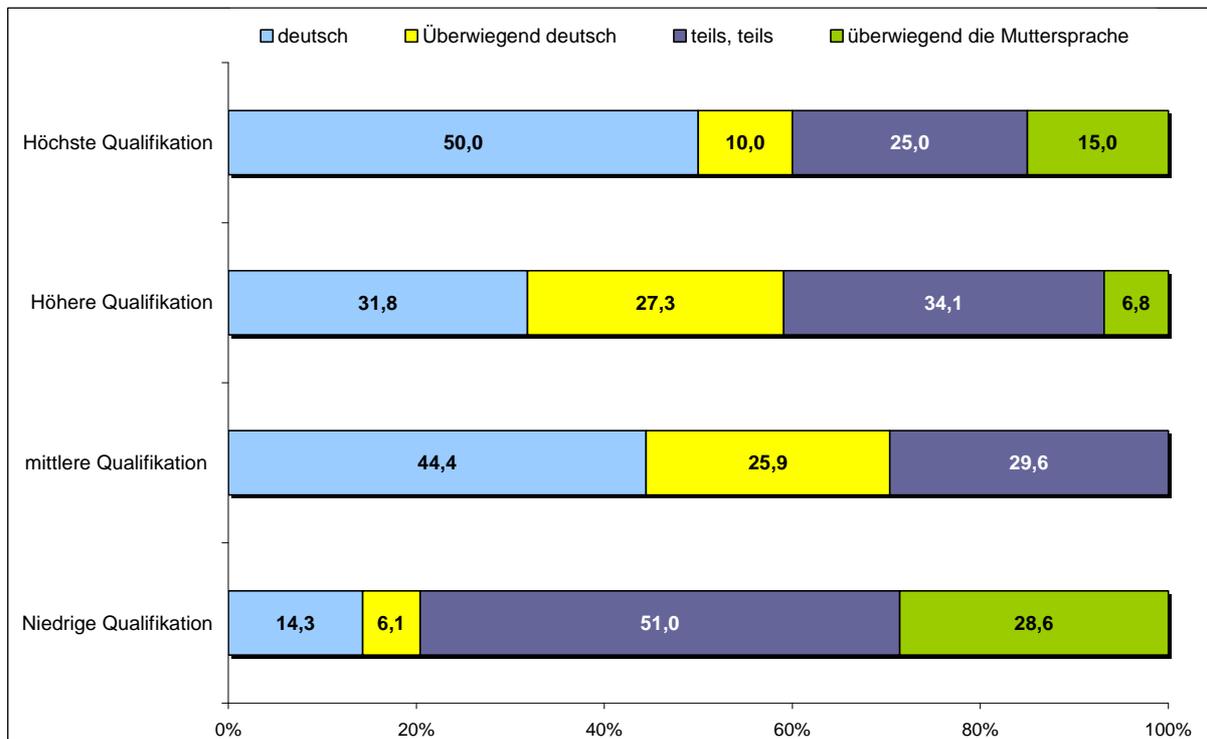
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2005 und 2010

Abbildung 52: Alltagssprache in den Familien mit Migrationshintergrund nach Herkunft der Familie - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 53: Alltagssprache in den Familien mit Migrationshintergrund nach Bildungsniveau der Eltern - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

9.2 Freizeitgestaltung von und mit Kindern

Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen hat sich vor allem vor dem Hintergrund der medialen Weiterentwicklung verändert. In der öffentlichen Diskussion wird häufig argumentiert, dass durch Fernsehen, Computer und andere interaktive Medien gemeinsame außerhäusliche Freizeitaktivitäten in Familien verdrängt werden und auch der öffentliche Raum, also die Straße seltener in der Freizeit genutzt wird. Stattdessen werden Aktivitäten verstärkt in die Wohnung verlagert und finden vor allem vor dem Bildschirm statt.

Dieser Abschnitt liefert Auskünfte über die Freizeitgestaltung der Oberhausener Familien und Kinder. Im Rahmen der Familienbefragung wurden die Eltern gefragt, welche Freizeitaktivitäten und wie oft sie mit ihrem jüngsten Kind diese unternehmen. Da diese Unternehmungen je nach Alter des Kindes sehr verschieden sein können und darüber hinaus erst für Kinder ab drei Jahren von größerem Interesse sind, ist der Blick auf Kinder im Alter von 3 bis unter 7 Jahren, 7 bis unter 12 Jahren und 12 bis unter 18 Jahren gerichtet. Dabei beziehen sich die Angaben jeweils auf das jüngste Kind in den befragten Familien.

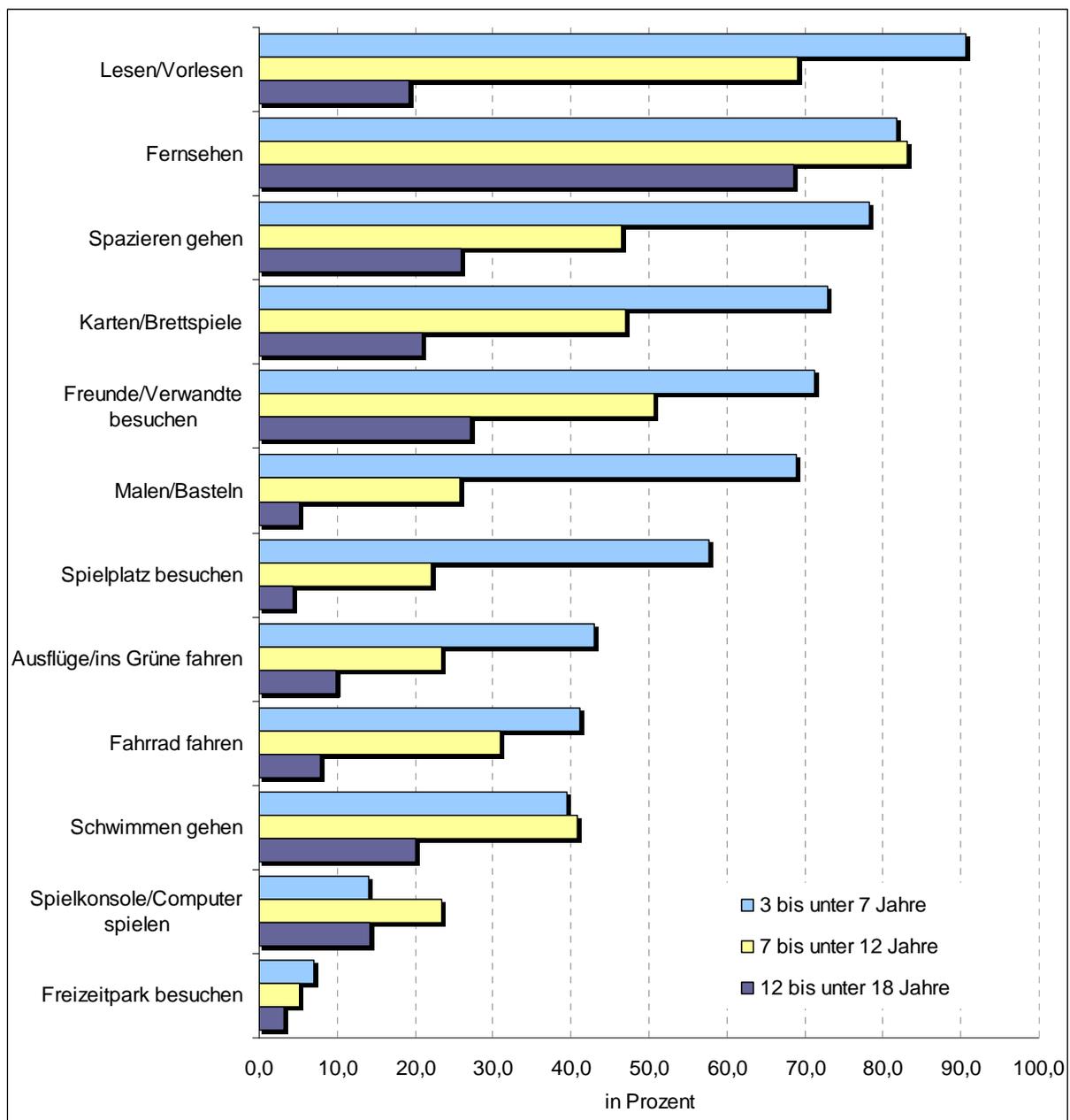
Bei den 3- bis unter 7-Jährigen Kindern steht das Vorlesen an oberster Stelle. 90,6% der Familien mit jüngstem Kind in diesem Alter geben an, dass sie ihrem Kind ein- oder mehrmals pro Woche vorlesen oder gemeinsam mit ihnen lesen. An zweiter Stelle folgt das gemeinsame Fernsehen mit 81,8 % und das Spazieren gehen mit 78,2 %. Zudem relativ häufig genannte gemeinsame Freizeitbeschäftigungen sind Karten-/Brettspiele (72,9 %), Freunde und Verwandte besuchen (71,2 %) und das Malen bzw. Basteln (68,8 %). Außerhäusliche Aktivitäten, wie einen Spielplatz besuchen, ins Grüne fahren, Fahrrad fahren und schwimmen gehen, werden etwas seltener genannt, wobei aber zumindest der Spielplatzbesuch in dieser Altersgruppe noch von über der Hälfte der Familien als regelmäßige Unternehmung genannt wird. Das Spielen mit der Spielkonsole oder dem Computer spielt in diesem Alter eine eher untergeordnete Rolle im Alltag.

Mit zunehmendem Alter der Kinder nehmen die gemeinsamen Freizeitaktivitäten insgesamt ab. Für Kinder und Jugendliche ab 7 Jahren wird das Fernsehen zur wichtigsten gemeinsamen Freizeitbeschäftigung. Für 83,1 % der 7 bis unter 12-Jährigen und 68,5 % der über 11-Jährigen gehört das regelmäßige gemeinsame Fernsehen mit den Eltern zur häufigsten Freizeitbeschäftigung. 69,0 % der Familien mit einem jüngsten Kind im Alter von 7 bis unter 12 Jahren geben zudem an, mindestens einmal in der Woche ihrem Kind vorzulesen bzw. zusammen mit ihrem Kind zu lesen. Darüber hinaus gehört der Besuch von Freunden und Verwandten, Karten-/Brettspiele und das gemeinsame Spazieren gehen mit Kindern dieses Alters für etwa die Hälfte der Familien noch zum Familienalltag. Und auch das gemeinsame Schwimmen gehen mit einem jüngsten Kind im Alter von 7 bis unter 12 Jahren spielt für 40,8 % eine wichtige Rolle. Das gemeinsame Spielkonsole oder Computer spielen gewinnt in diesem Alter an Bedeutung, steht aber gemeinsam mit Ausflügen ins Grüne dennoch lediglich an achter Stelle der insgesamt 12 Aktivitäten.

Für Kinder im Alter von 12 bis unter 18 Jahren spielen gemeinsame Freizeitbeschäftigungen mit den Eltern, abgesehen vom gemeinsamen Fernsehen, eine deutlich geringere Rolle.

Die ersten fünf am häufigsten genannten Freizeitaktivitäten waren auch 2005 die wichtigsten für die Oberhausener Familien mit einem jüngsten Kind zwischen 3 und 7 Jahren. Dabei wurden jedoch alle Aktivitäten 2005, mit Ausnahme des Computerspielens, von allen Familien generell insgesamt seltener genannt als 2010. (vgl. Abbildung 55)

Abbildung 54: Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind (mehrmals oder einmal die Woche) - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Betrachtet man die Freizeitgestaltung vor dem Hintergrund der jeweiligen Familiensituation, so lassen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung beobachten. In der Tabelle 16 werden die vier Aktivitäten Lesen/Vorlesen, Ausflüge/ins Grüne fahren, Fernsehen und Spielkonsole bzw. Computer spielen genauer nach sozioökonomischen Status der Familien mit einem jüngsten Kind im Alter zwischen 3 und 7 Jahren untersucht. Während die ersten beiden Aktivitäten in der Regel als förderlich für die Entwicklung des Kindes angesehen werden, stehen das Fernsehen und das Computerspielen in pädagogischer Hinsicht exemplarisch für eine medialisierte und oft kritisierte Freizeitbeschäftigung für die frühkindliche Entwicklung.

Bei allen vier Aktivitäten zeigen sich zwischen den Familiengruppen teilweise deutliche Unterschiede. Familien aus der unteren Bildungs- und Einkommensgruppe geben seltener an, ihrem Kind vorzulesen bzw. gemeinsam mit ihm zu lesen und auch Ausflüge / ins Grüne fahren werden von diesen Familien seltener unternommen. Auf der anderen Seite geben bildungsferne und Familien mit geringerem Einkommen viel häufiger als Familien mit höherem Einkommen und höherer Bildung an, mit ihren Kindern Computer zu spielen.

Das gemeinsame Fernsehen ist über alle Familienformen hinweg eine häufig genannte Aktivität, hier sind die Unterschiede zwischen den Gruppen relativ gering.

Auch nach Erwerbsstatus der Eltern zeigen sich Unterschiede hinsichtlich dieser Freizeitaktivitäten. Von Familien, in denen beide Elternteile berufstätig sind, werden das Lesen/Vorlesen und ins Grüne fahren häufiger genannt als von Familien, in denen nur ein Elternteil erwerbstätig ist. Vorhandene oder nicht vorhandene Zeitressourcen haben daher scheinbar weniger Einfluss auf die gemeinsame Freizeitgestaltung als soziale Unterschiede.

Zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich beim Lesen/Vorlesen und beim Computer spielen klar Unterschiede. Während ersteres von 96,5 % der Familien ohne Migrationshintergrund genannt wird, wird dieses bei Familien mit Migrationshintergrund lediglich von 78,4 % der Familien genannt. Beim Computer spielen ist es hingegen andersherum, diese Freizeitaktivität geben Familien mit Migrationshintergrund (23,5 %) mehr als doppelt so häufig als Familien ohne Migrationshintergrund (10,5 %) an.

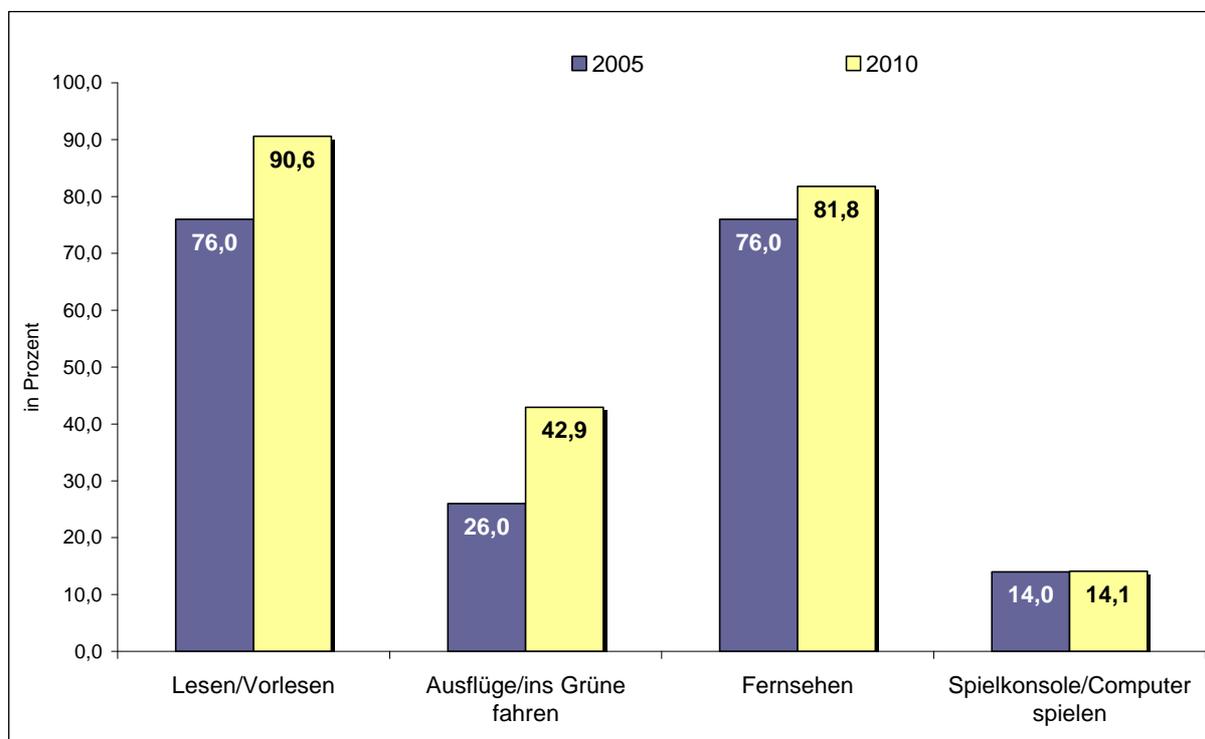
Die Unterschiede nach sozialem Status der Familien konnten ebenfalls bereits 2005 festgestellt werden, jedoch waren die Unterschiede zwischen den Familienformen vor allem im Hinblick auf die Aspekte Lesen/Vorlesen und gemeinsames Fernsehen deutlich größer als 2010.

Tabelle 16: Sozioökonomischer Status und Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind im Alter von 3 bis unter 7 Jahren (Freizeitaktivität wird mehrmals oder einmal die Woche unternommen)

Sozioökonomischer Status	Lesen/Vorlesen	Ausflüge / ins Grüne fahren	Fernsehen	Spielkonsole / Computerspiele
	in Prozent			
Migrationsstatus				
ohne Migrationshintergrund	96,5	44,7	83,3	10,5
mit Migrationshintergrund	78,4	43,1	80,4	23,5
Erwerbsstatus				
beide Eltern erwerbstätig	94,0	48,2	80,7	10,8
nur ein Elternteil erwerbstätig	85,5	38,7	83,9	17,7
Bildungsstatus				
höchste Qualifikation	90,9	43,6	76,4	9,1
niedrige Qualifikation	81,8	27,3	86,4	36,4
Einkommensstatus				
Äquivalenzeinkommen über 1.500 €	97,3	50,7	82,2	8,2
Äquivalenzeinkommen unter 1.000 €	83,3	33,3	80,6	25,0
insgesamt	90,6	42,9	81,8	14,1

Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 55: Gemeinsame Freizeitaktivitäten 2010 im Vergleich zu 2005 - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Neben den bereits betrachteten Freizeitaktivitäten verbringt ein relativ großer Teil der Kinder und Jugendlichen einen Teil seiner Freizeit in einem Sportverein. Auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein ist stark vom Alter der Kinder abhängig. Kinder im Alter von 6 bis unter 10 Jahren, also Kinder im Grundschulalter sind am häufigsten Mitglied. In dieser Altersgruppe sind etwa drei Viertel aller Kinder im Sportverein aktiv. Mit zunehmendem Alter nimmt die Mitgliedschaft in einem Sportverein dann ab, so dass bei Kindern zwischen 10 und 14 Jahren fast zwei Drittel aktiv sind, und bei den über 14-Jährigen ist etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen in einem Sportverein.

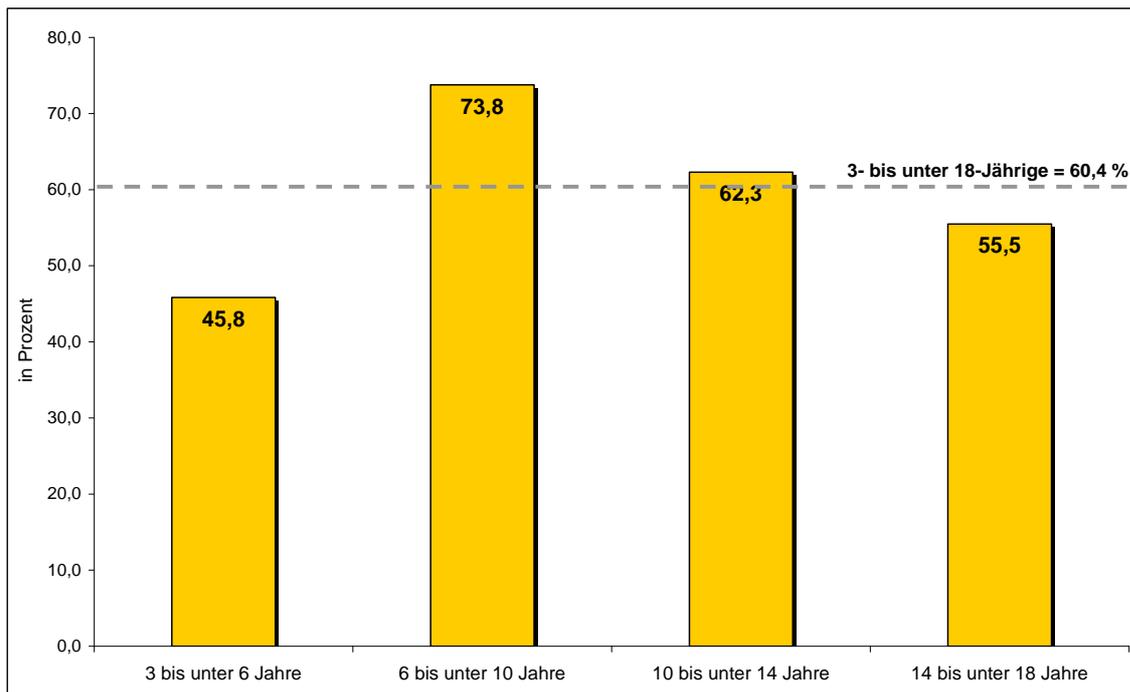
Und auch hier zeigt sich ein Einfluss unterschiedlicher Familienformen und des sozialen Status der Familien. Kinder aus Familien von Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und Familien mit Migrationshintergrund sind seltener in einem Sportverein als der Durchschnitt. Einflussreicher ist aber das Einkommen der Familien. Lediglich jedes dritte Kind im Alter von 3 bis unter 18 Jahren aus armen Familien ist Mitglied in einem Sportverein. (vgl. Abbildung 57)

Die Familien wurden zudem nach den Gründen für eine Nichtmitgliedschaft ihres Kindes befragt. Das Ergebnis geben Abbildung 58 und Abbildung 59 wieder. Bei den ganz jungen Kindern unter 6 Jahren wird vor allem ‚kein passendes Angebot‘ als Grund dafür genannt, dass das Kind nicht in einem Sportverein ist. Bei Kindern zwischen 6 und 14 Jahren spielt der finanzielle Faktor eine wichtigere Rolle, wobei in dieser Gruppe der Anteil derer, die in einem Sportverein aktiv ist wie oben gesehen relativ groß ist. Mit zunehmendem Alter gewinnt der Zeitfaktor an Bedeutung. Ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen im Alter von 14 bis unter 18 Jahren geben an, zu wenig Zeit zu haben. Zudem geben die Hälfte dieser Altersgruppe ‚andere Gründe‘ gegen eine Mitgliedschaft im Sportverein an. Hier wird in einer offenen Fragestellung vor allem ein mangelndes Interesse von der Mehrheit der Jugendlichen angeführt.

Bei Kindern aus Familien von Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und einkommensarmen Familien wird überdurchschnittlich häufig gesagt, dass das Angebot zu teuer ist. Bei Alleinerziehenden spielt zudem der Zeitfaktor häufiger als bei den anderen eine wichtige Rolle. Familien mit Migrationshintergrund geben überdies häufiger als der Durchschnitt an, kein passendes Angebot zu finden. Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Familien mit Migrationshintergrund prozentual häufiger ein jüngstes Kind in der Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen haben und für diese Gruppe generell häufig ein Mangel an passenden Angeboten angegeben wird (vgl. Abbildung 58).

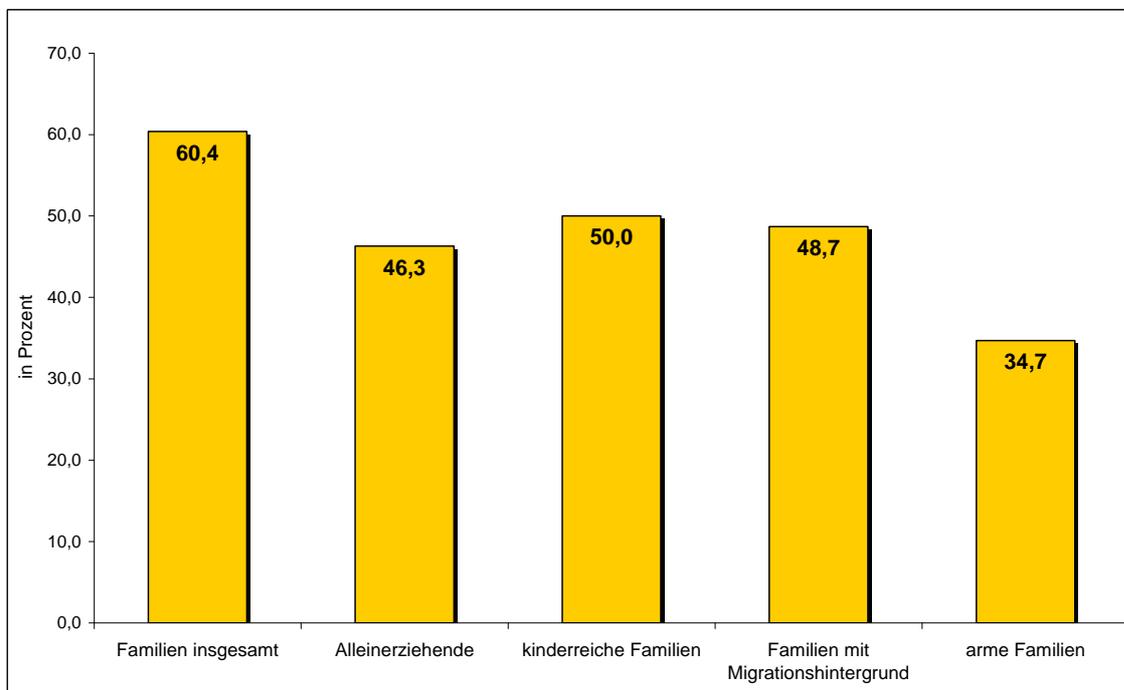
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Freizeitverhalten - sowohl im Hinblick auf gemeinsame Freizeitaktivitäten mit den Eltern als auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein - klar durch den familiären und sozialen Hintergrund der Familien beeinflusst wird.

Abbildung 56: Mitgliedschaft im Sportverein nach Alter der Kinder - in Prozent



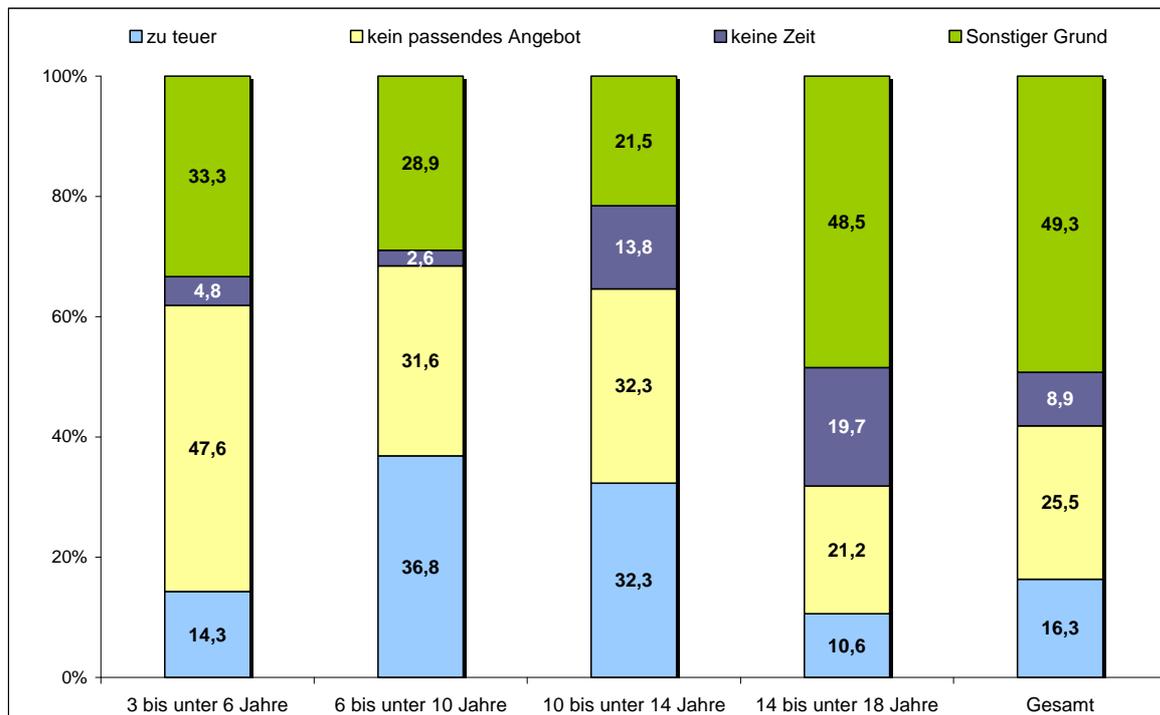
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 57: Mitgliedschaft im Sportverein von Kindern im Alter von 3 bis unter 18 Jahren nach ausgewählten Familientypen - in Prozent



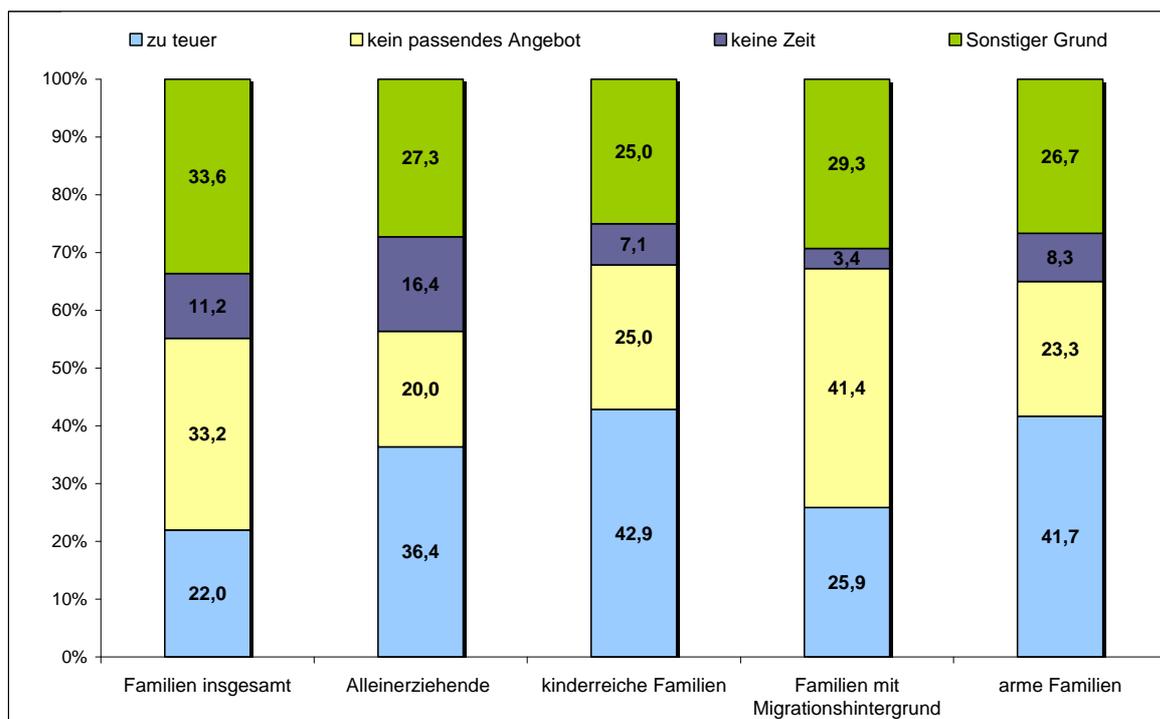
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 58: Gründe gegen eine Mitgliedschaft im Sportverein nach Alter der Kinder - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Abbildung 59: Gründe gegen eine Mitgliedschaft im Sportverein von Kindern im Alter zwischen 3 und unter 18 Jahren nach ausgewählten Familientypen - in Prozent



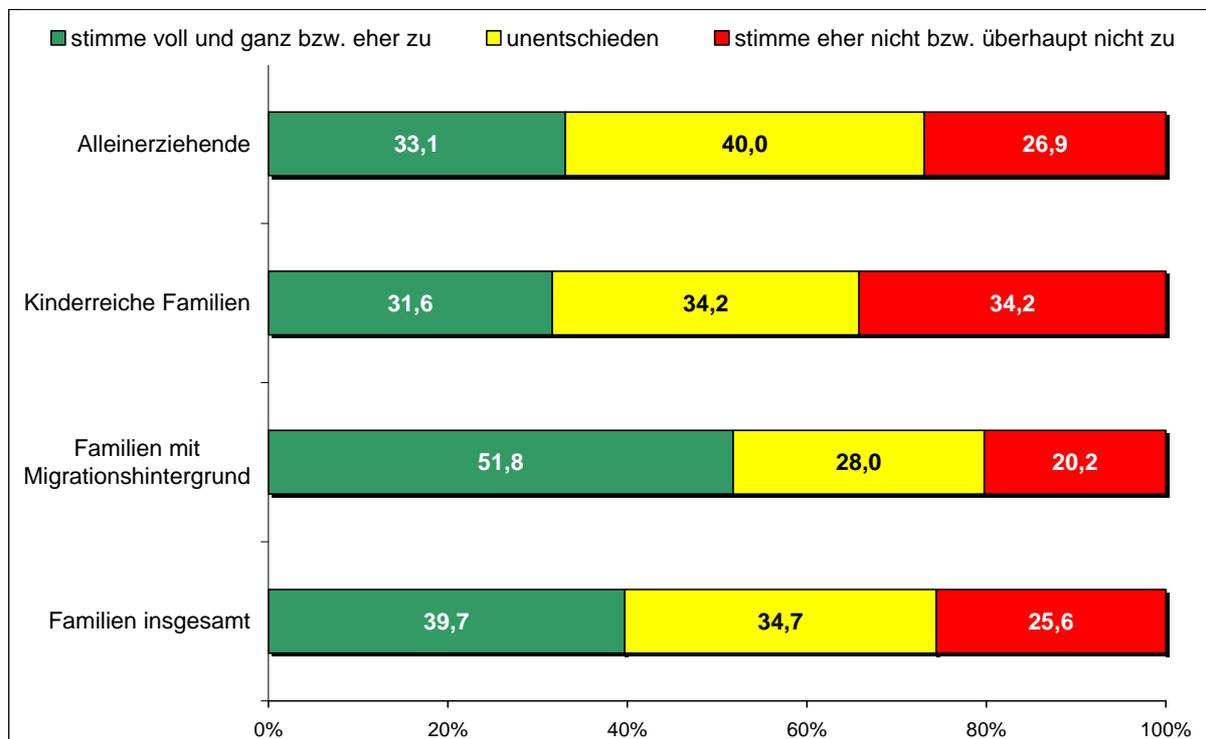
Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

Am Ende dieses Kapitels ist noch einmal die Meinung der Familien hinsichtlich des Freizeitangebotes in der Stadt Oberhausen von Bedeutung. Die Familien wurden gefragt, ob in Oberhausen ein ausreichendes Angebot an geeigneten Freizeitangeboten für Kinder vorhanden ist. Dabei konnten die Familien ihre Bewertung mithilfe einer Fünferskala von ‚stimme voll und ganz zu‘ bis ‚stimme überhaupt nicht zu‘ abgeben (vgl. Abbildung 60).

39,7 % der befragten Familien stimmen dieser Aussage voll und ganz bzw. eher zu, während ein Viertel eher nicht bzw. überhaupt nicht zustimmt. Bei der Unterscheidung der Bewertung nach Familienformen zeigt sich, dass Alleinerziehende und kinderreiche Familien etwas seltener zufrieden sind und Familien mit Migrationshintergrund mit dem Freizeitangebot für Kinder deutlich zufriedener sind. Die Hälfte der Familien mit Migrationshintergrund sind der Meinung, dass die Aussage auf Oberhausen voll und ganz bzw. eher zutrifft.

Im ersten Familienbericht konnte bezüglich der Bewertung des Freizeitangebotes für Kinder in Oberhausen zwischen den Familienformen kaum ein Unterschied festgestellt werden. Insgesamt betrachtet, stimmt 2010 mit 39,7 % ein etwas geringerer Anteil der Aussage mit voll und ganz bzw. eher zu, als es 2005 der Fall war (44,9 %).

Abbildung 60: „in Oberhausen gibt es ein ausreichendes Angebot an geeigneten Freizeitangeboten für Kinder“ - in Prozent



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010

9.3 Gesundheit von Kindern

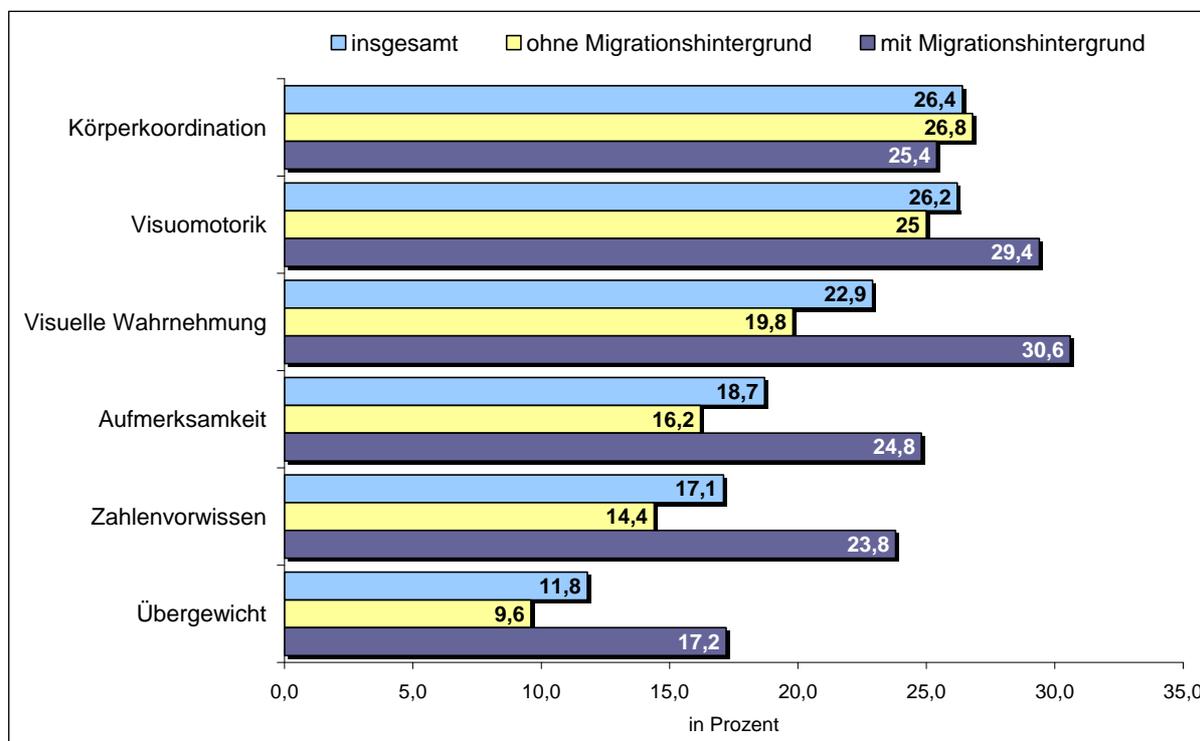
Eine ausführliche Auswertung zum Entwicklungs- und Gesundheitszustand der Kinder in Oberhausen wurde ausführlich im Ende 2011 veröffentlichten Kindergesundheitsbericht der Stadt Oberhausen durchgeführt. Aus diesem Grund hat der Aspekt der Gesundheit von Kindern in Oberhausen im Rahmen dieses Familienberichtes lediglich einen zusammenfassenden Charakter mit einigen exemplarischen Auswertungen.

Eine aussagekräftige, informative und vor allem regelmäßig zur Verfügung stehende Datenquelle zur Beschreibung der gesundheitlichen Lage der Kinder ist die Schuleingangsuntersuchung. Dabei handelt es sich um eine Pflichtuntersuchung, bei der flächendeckend alle Kinder im Schuleintrittsalter individuell nach schulrelevanten Gesundheitsaspekten untersucht werden. 2011 wurden die Eltern der Kinder erstmalig zudem darum gebeten, einen zusätzlichen Fragebogen mit freiwilligen Angaben zu sozioepidemiologischen Fragestellungen auszufüllen. Dabei handelt es sich zum einen um Fragen zur Familiensituation, aber auch um Fragen zu den „Lebensumständen und Verhaltensweisen“ der Familien und der Kinder. Damit ist es möglich den Einfluss des sozialen Status der Familien auf den Entwicklungsstand der Kinder und auch auf gesundheits- bzw. entwicklungsfördernde bzw. nicht fördernde Verhaltensweisen zu prüfen.

Bei der Auswertung der Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung haben sich im Bereich der motorischen Fähigkeiten (Körperkoordination, Visuomotorik), bei schulrelevanten Kompetenzen (Visuelle Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Zahlenvorwissen und Sprachentwicklung) und auch beim Übergewicht bedeutsame geschlechtsspezifische Unterschiede gezeigt. Jungen sind dabei durchgängig häufiger auffällig in der Entwicklung als Mädchen.

Noch deutlicher sind die Unterschiede in fast allen Bereichen bei der Unterscheidung der Kinder nach Migrationshintergrund. Für Kinder mit Migrationshintergrund werden fast durchgehend häufiger Entwicklungsauffälligkeiten diagnostiziert als für Kinder ohne Migrationshintergrund. Ausnahme stellen lediglich die Körperkoordination, der Impfstatus und das Auftreten von Allergien dar. Hier zeigen sich bei Kindern ohne Migrationshintergrund höhere Anteilswerte.

Abbildung 61: Anteil der Kinder mit Befund bei ausgewählten Merkmalen der Schulingangsuntersuchung - in Prozent aller untersuchten Kinder der jeweiligen Gruppe



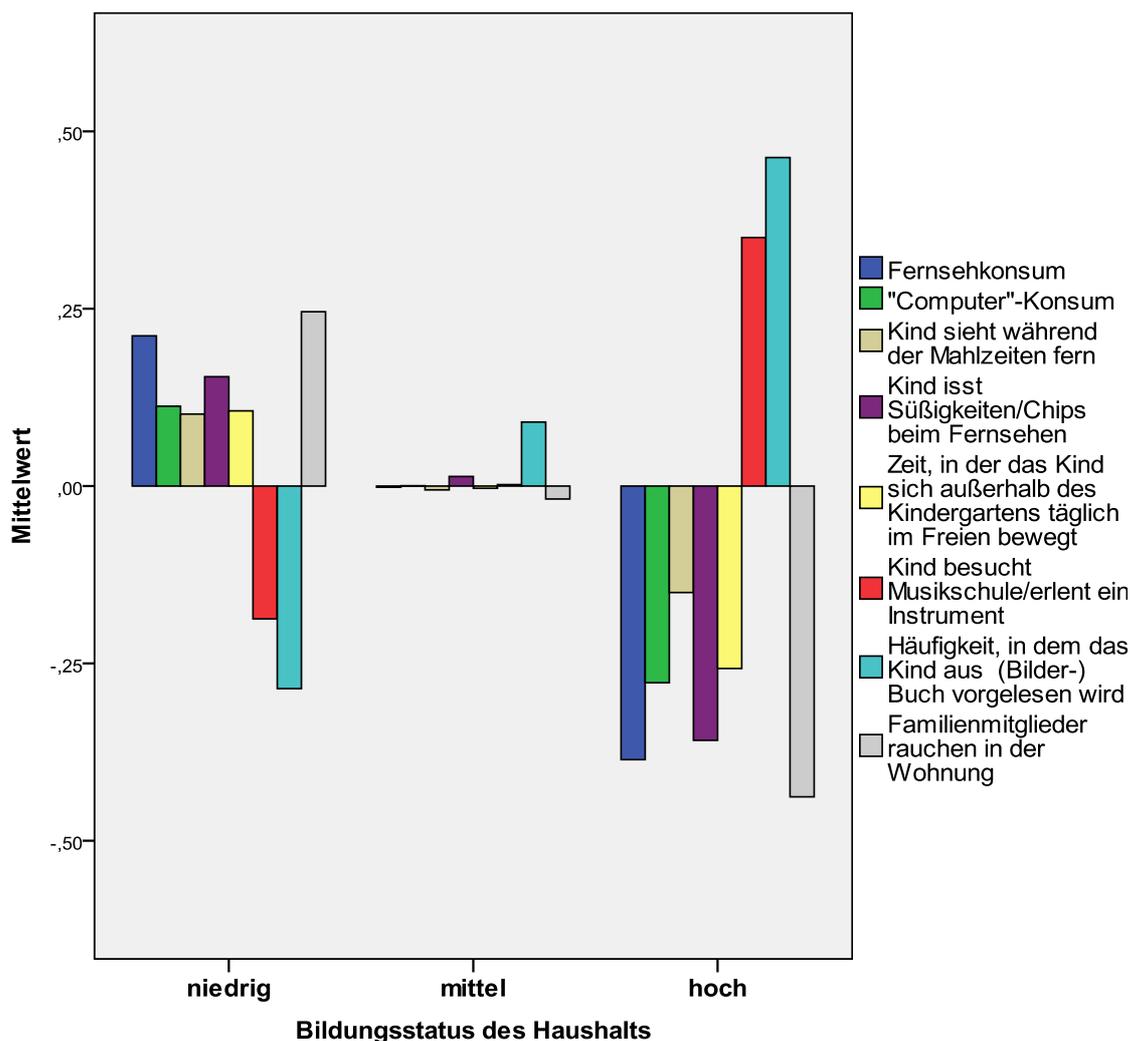
Quelle: Daten aus dem Kindergesundheitsbericht Oberhausen 2011

Mithilfe der zur Verfügung stehenden Daten wird zudem deutlich, dass es sich beim Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Entwicklungsauffälligkeiten lediglich um einen vermittelten Zusammenhang handelt. Schon 2005 und auch im vorliegenden Bericht wurde dargestellt, dass die Benachteiligung von Familien nicht direkt durch das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes begründet ist, sondern dadurch, dass diese Familien deutlich häufiger einen niedrigen Bildungshintergrund haben, in einer niedrigen beruflichen Stellung arbeiten oder weniger Einkommen zur Verfügung haben. Der Bildungshintergrund bzw. die damit in Verbindung stehenden Verhaltensweisen sind ausschlaggebend für Benachteiligungen.

Durch die zusätzliche Elternbefragung stehen, neben dem Bildungsstatus der Eltern, auch Angaben zu ausgewählten Verhaltensweisen der Eltern und Kinder zur Verfügung. Dazu gehören beispielsweise Informationen über die durchschnittliche Dauer des Fernsehkonsums der Kinder, wie häufig Kindern aus einem Buch vorgelesen wird oder auch das Rauchen von Familienmitgliedern in der Wohnung. Bei der Betrachtung dieser Verhaltensweisen und einer ganzen Reihe weiterer Merkmale (vgl. Abbildung 62) in Zusammenhang mit dem Bildungshintergrund der Eltern wird deutlich, dass sich Kinder aus Familien mit einem niedrigen Bildungshintergrund und die Kinder aus Familien mit einem hohen Bildungsstatus hinsichtlich dieser Merkmale offensichtlich unterscheiden. Kinder aus bildungsfernen Familien sitzen durchschnittlich häufig(er) vor dem Fernseher, auch während der regulären Mahlzei-

ten, essen häufig(er) Chips bzw. andere Süßigkeiten vor dem Fernseher, ihnen wird selten(er) vorgelesen und zudem wird in Haushalten mit einem niedrigen Bildungsstatus deutlich häufiger geraucht als in Haushalten mit einem hohen Bildungsniveau. Insgesamt betrachtet zeigen sich bei den bildungsfernen Familien deutlich überdurchschnittliche Ausprägungen bei den negativen Verhaltensweisen und deutlich unterdurchschnittliche Ausprägungen bei den positiv in ihrer Wirkung auf die gesundheitliche Entwicklung der Kinder diskutierten Merkmalen.

Abbildung 62: Gesundheitsrelevante Verhaltensweisen nach Bildungsstatus¹⁸



Quelle: Kindergesundheitsbericht Oberhausen 2011, S. 88

¹⁸ Jedes Merkmal wurde so transformiert, dass der Durchschnitt über alle Kinder (Aller Bildungsgruppen) gleich Null gesetzt wird und die mittlere Abweichung der Einzelwerte gleich 1 ist. (vgl. Kindergesundheitsbericht Oberhausen 2011, S.88)

Ein weiteres wichtiges Ergebnis, das auf Basis der Schuleingangsuntersuchung belegt werden konnte, ist ein deutlich positiver Einfluss der Kindergartenbesuchsdauer auf die altersgerechte Entwicklung von Kindern. Ein längerer Besuch einer Kindertageseinrichtung, vor allem ab einer Besuchsdauer von mehr als zwei Jahren, kann offenbar Fehlentwicklungen und das frühzeitige Erkennen von Entwicklungsauffälligkeiten positiv beeinflussen, indem bereits vor Schuleintritt wirksame Fördermaßnahmen und ärztliche Behandlungen in die Wege geleitet werden. Dieser Effekt zeigt sich dabei sowohl bei Kindern ohne als auch mit Migrationshintergrund. Jedoch ist die Kindergartenbesuchsdauer bei Kindern mit Migrationshintergrund (31 Monate) durchschnittlich kürzer als bei Kindern ohne Migrationshintergrund (34,8 Monate).

10 Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse des vorliegenden Oberhausener Familienberichtes zusammenfassend dargestellt sowie daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen als Unterstützung zur Entwicklung konkreter Maßnahmen als Reaktion auf die erkannten Herausforderungen, benannt.

Bevölkerungs- und Familienstrukturen in Oberhausen

Seit dem Jahr 2000 ist die Oberhausener Bevölkerung um knapp 9.600 Personen (-4,3 %) zurückgegangen und auch zukünftig - so die Bevölkerungsvorausberechnung - wird Oberhausen an Bevölkerung weiter verlieren. Dabei wird sich nicht nur die Bevölkerungszahl reduzieren, sondern es werden sich auch Veränderungen in der Altersstruktur ergeben, da aufgrund geringer Geburtenzahlen, vor allem die jüngere Bevölkerung an Umfang verlieren wird. Daraus ergibt sich - wie es auch schon das Ergebnis des ersten Familienberichtes zeigte -, dass nicht mehr Kinder und Jugendliche die größte zu unterstützende Gruppe bilden, sondern die Älteren und Hochbetagten. Durch die Alterung und die Ausdünnung verwandtschaftlicher und familialer Unterstützung, können Probleme hinsichtlich informeller Solidarpotentiale entstehen, so dass kommunale Familienpolitik vor neuen infrastrukturellen Herausforderungen steht und entsprechend ausgleichen muss.

Die Oberhausener Bevölkerung ist zudem durch Personen mit Migrationshintergrund geprägt. Ihr Anteil beträgt insgesamt 22,6 %, wobei der Anteil bei der jüngeren Bevölkerung deutlich höher ist. So haben beispielsweise 45,3 % der unter 6-Jährigen Oberhausener einen Migrationshintergrund.

Trotz der Pluralisierung der Familientypen stellt die klassische Form der Familie mit verheirateten Eltern immer noch die Mehrheit der Familienhaushalte. Etwa ein Viertel der Familienhaushalte sind Haushalte von einem Alleinerziehenden.

Fast jeder vierte Haushalt mit Kindern (23,2 %) in Oberhausen bezieht Leistungen nach dem SGB II. Alleinerziehende und kinderreiche Familien sind deutlich häufiger davon betroffen. So ist jeder zweite Haushalt eines Alleinerziehenden (52 %) und mehr als jeder dritte Haushalt mit drei und mehr Kindern (40,1 %) auf diese finanzielle Unterstützung angewiesen. Insgesamt lebt ein Viertel der Kinder unter 18 Jahren in einer Bedarfsgemeinschaft. Dabei nimmt der Anteil der Leistungsbezieher/-innen noch weiter zu, je jünger die betrachtete Gruppe ist.

Bei kleinräumiger Betrachtung zeigen sich hinsichtlich der Altersstruktur, der Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund, der Familienstrukturen und dem sozioökonomischen Status ausgeprägte Disparitäten zwischen den Oberhausener Sozialquartieren.

Von der Altersstruktur als relativ jung zu bezeichnen, sind vor allem die Quartiere Lirich-Süd, Osterfeld-Mitte / Vonderort, Vondern / Osterfeld-Süd, Tackenberg-Ost und Holten / Barming-

holten, hier ist auch der Anteil der Familien an allen Haushalten am höchsten. In Lirich-Süd ist ebenfalls der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund am höchsten. Hier haben 40,3 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, ihr Anteil in Lirich-Süd ist damit fast doppelt so hoch wie im Stadtdurchschnitt. Die höchsten Anteile der Leistungsempfänger/-innen von Sozialgeld zeigen sich in der Innenstadt und in Lirich-Süd. Lirich-Süd ist damit nicht nur familiengeprägt, sondern weist gleichzeitig auch eine niedrige soziale Lage auf und ist sehr stark durch Personen mit Migrationhintergrund geprägt. Eine ähnliche Struktur kann in Osterfeld Mitte / Vonderort und Tackenberg Ost festgestellt werden. Die Innenstadt hingegen weist die niedrigste soziale Lage im Quartiersvergleich auf und ist wie die drei genannten Quartiere sehr stark durch Personen mit Migrationshintergrund geprägt, ist aber im Gegensatz dazu unterdurchschnittlich familiengeprägt.

Während zwischen dem sozioökonomischen Status und dem Anteil der Familien mit Kindern und auch zwischen dem Anteil der Familien mit Kindern und dem Anteil Personen mit Migrationshintergrund auf räumlicher Ebene kein Zusammenhang festgestellt werden konnte, zeigt sich eine deutliche Korrelation zwischen dem sozioökonomischen Status und der Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund. Armut konzentriert sich räumlich betrachtet dort, wo auch der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund hoch bis sehr hoch ist. Mit Ausnahme des Sozialquartiers Vondern / Osterfeld Süd weisen alle Sozialquartiere mit einer überdurchschnittlich hohen Prägung durch Personen mit Migrationshintergrund gemessen am Anteil an Transferleistungsempfänger/-innen unter 15 Jahre – einen niedrigen sozioökonomischen Status auf.

Die Auswertung auf Basis der Familienbefragung belegt jedoch, dass es sich hierbei nicht um einen direkten Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der sozialen Lage handelt, sondern um einen vermittelten Zusammenhang und tatsächlich ein Bildungseffekt dahinter steht. Der Bildungshintergrund ist der ausschlaggebende Faktor für eine benachteiligte soziale Lage. Familien mit Migrationshintergrund – so zeigt es die Auswertung – haben jedoch deutlich häufiger einen niedrigen Bildungshintergrund als Familien insgesamt.

Wirtschaftliche Lage der Familien in Oberhausen

Das durchschnittliche bedarfsgewichtete Nettoäquivalenzeinkommen der Oberhausener Familien – also ein auf die Haushaltsgröße und –zusammensetzung bezogenes Haushaltseinkommen beträgt 1.103 Euro im Monat. 2005 lag das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen der Oberhausener Familien bei 940 Euro.

8,1 % der Familien müssen mit einem sehr niedrigen Äquivalenzeinkommen von unter 500 Euro haushalten, weitere 19,1 % mit einem Äquivalenzeinkommen zwischen 500 und 750 Euro, und lediglich 4,4 % der Familien haben mehr als 2.000 Euro Nettoäquivalenzeinkommen zur Verfügung.

Nach dem Landesozialbericht Nordrhein-Westfalen 2007 liegt die Armutsschwelle (50 % des bedarfsgewichteten Äquivalenzeinkommens) bei 637 Euro und die 60 %-Schwelle, die als armutsnah bezeichnet wird, bei 765 Euro. In Oberhausen leben 18,2 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren unterhalb dieser 50 %-Armutsschwelle und weitere 9,1 % können als armutsnah eingestuft werden. Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund sind dabei einem deutlich höheren Armutrisiko ausgesetzt als Familien insgesamt. Zwei Drittel (64,4 %) der Alleinerziehenden in Oberhausen müssen als arm bzw. armutsnah eingestuft werden. Doch auch an dieser Stelle ist noch einmal zu erwähnen, dass nicht der Familientyp für sich betrachtet zu diesen finanziellen Einschränkungen führt, sondern der Bildungshintergrund der Eltern entscheidend für eine benachteiligte soziale Lage ist. Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund haben deutlich häufiger einen niedrigen Bildungsstatus als Familien insgesamt.

In armen Familien bezieht etwa die Hälfte der Familien (48,5 %) Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld, 40,4 % dieser Familien erhalten Arbeitseinkommen aus hauptberuflichen Tätigkeiten, bei den nicht armen Familien sind dies 98 %. Es zeigt sich also ein enger Zusammenhang zwischen fehlendem Erwerbseinkommen und der Armutsbetroffenheit, aber es zeigt sich eben auch, dass Familien trotz einer Erwerbstätigkeit, mindestens eines Elternteils, in armen oder armutsnahen Verhältnissen leben. Insgesamt leben von den Familien mit mindestens einem erwerbstätigen Elternteil 17,5 % trotz Erwerbseinkommen in armen oder armutsnahen finanziellen Verhältnissen (working poor). Vor allem qualifikationsbedingt niedrige Einkommen sind ausschlaggebend für diese prekäre Einkommenssituation. Unter den Eltern mit niedriger Qualifikation beträgt der Anteil der arbeitenden Armen 47,1 %, während unter den Eltern mit höchster Qualifikation lediglich 4,0 % zu dieser Gruppe gehören.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Nach wie vor ist das klassische Ernährermodell mit dem Vollzeit erwerbstätigen Vater und der Mutter, die höchstens Teilzeit beschäftigt ist, das gängige Modell der Erwerbsaufteilung in Oberhausen. Dabei liegt aber der Anteil der Familien, in denen nur der Vater erwerbstätig ist, mit 38 % deutlich unter dem Anteil aus dem Jahr 2005 (50 %). Bei den Alleinerziehenden sind knapp mehr als die Hälfte erwerbstätig (55 %), davon ist etwa jeweils die Hälfte Teilzeit (51,4 %) bzw. Vollzeit (48,6 %) erwerbstätig.

Insbesondere das Alter und die Anzahl der Kinder haben einen deutlichen Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung der Mütter. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist demnach ein wichtiger Aspekt. Zwei Drittel der Familien geben an, dass sich Familie und Beruf mit viel Energie und Geschick vereinbaren lassen, etwa jede vierte Familie sagt, dass sich beides gut miteinander vereinbaren lässt und 13,4 % sind der Meinung, dass Erwerbstätigkeit und Familie kaum oder gar nicht zu vereinbaren sind. Dabei werden Vereinbarkeitsprobleme deutlich häufiger von nichterwerbstätigen Alleinerziehenden bzw. Paarhaushalten, in denen nur einer erwerbstätig ist, geäußert. Bei Paaren mit zwei erwerbstätigen Elternteilen sagen lediglich 5,2 %, dass sich Familie und Beruf kaum oder gar nicht miteinander vereinbaren lassen. Zudem geben Familien mit Kindern unter 3 Jahren und Familien mit mehr als zwei Kindern deutlich häufiger an, Probleme bei der Vereinbarkeit zu haben. Als Hauptgründe für eine schwierige Vereinbarkeit werden häufig wechselnde Arbeitszeiten und längere Abwesenheitszeiten von zu Hause genannt. Bei Alleinerziehenden und Familien mit Kindern unter 3 Jahren spielt zudem die externe Kinderbetreuung eine wichtige Rolle.

Im Kindergartenjahr 2012/13 stehen im Oberhausener Stadtgebiet insgesamt 4.999 Plätze für Kinder im Alter von 3 bis unter 6 Jahren zur Verfügung, wodurch eine Bedarfsdeckung von 90,5 % erreicht wird. Für Kinder unter 3 Jahre konnte die Bedarfsdeckung seit dem Kindergartenjahr 2004/05 von 4,7 % auf mittlerweile 24,4 % stetig gesteigert werden. Diese Entwicklung soll auch zukünftig entsprechend der rechtlichen Vorgaben weiter verfolgt werden, so dass bis 2013/14 eine Bedarfsdeckung bei den unter 3-Jährigen von 30,0 % erzielt wird.

Auch mit dem Eingang der Kinder in die Schule stehen Eltern vor der Herausforderung die Betreuung der Kinder und den Beruf zu vereinbaren. Dafür spielt der offene Ganztags an Grundschulen eine wichtige Rolle. Oberhausen ist es gelungen, eine flächendeckende Versorgung mit Ganztagsangeboten an Grundschulen sicherzustellen. Jeder zweite Schüler bzw. jede zweite Schülerin (54,4 %) nehmen im Schuljahr 2010/11 dieses Angebot in Anspruch. Am häufigsten nehmen Kinder von Alleinerziehenden (64,4 %) und von doppel-erwerbstätigen Eltern (70,7 %) das Betreuungsangebot wahr. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund nutzen das Angebot häufiger als Kinder aus Familien ohne Migrationshintergrund. Ein Einfluss der Einkommenssituation in den Familien auf die Inanspruchnahme kann nicht eindeutig ausgemacht werden. Sowohl Kinder aus Familien mit einem geringen Äquivalenzeinkommen von unter 750 € (58,0 %) als auch Kinder aus Familien mit einem hohen Äquivalenzeinkommen von 1.500 € und mehr besuchen überdurchschnittlich häufig

das Angebot des offenen Ganztags. Am seltensten nutzen Kinder aus Familien mit einem Äquivalenzeinkommen zwischen 750 € und 1.000 € dieses Angebot (42,1 %).

Die Zufriedenheit mit dem Angebot der offenen Ganztagsbetreuung von Seiten der Eltern fällt insgesamt positiv aus. Das Betreuungspersonal wird im Vergleich zu den übrigen Aspekten am positivsten bewertet. Ein Drittel der Familien sind mit dem Betreuungspersonal sehr zufrieden, weitere 41,6 % zufrieden und weitere 17,4 % geben an, zumindest teilweise zufrieden zu sein. Die Qualität des Essens und die Hausaufgabenbetreuung werden hingegen am häufigsten bemängelt. Etwa jede sechste Familie ist damit unzufrieden bzw. sehr unzufrieden.

Inanspruchnahme privater und institutioneller Unterstützungsangebote

Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund sind häufiger als die Oberhausener Familien insgesamt auf Einrichtungen und Beratungsangebote, wie beispielsweise das Job-Center, das Jugendamt, die Schuldnerberatung oder auch den Besuch eines Kindertherapeuten (der Anteil der Familien mit Migrationshintergrund ist hierbei unterdurchschnittlich) angewiesen. Vor allem bei den Alleinerziehenden zeichnet sich durch eine hohe Inanspruchnahme ein deutlich höherer Unterstützungsbedarf ab. Insbesondere das Job-Center, Kindertherapeuten, Schulpsychologen und die Erziehungsberatung wurden überdurchschnittlich häufig von Alleinerziehenden aufgesucht.

Fragt man die Oberhausener Familien nach ihrer Meinung zu den familienspezifischen Angeboten der Stadt Oberhausen und der Familienfreundlichkeit in Oberhausen, so bewerten die befragten Familien diese deutlich positiver als es 2005 der Fall war. Auf die Frage, ob sich die Familien über familienspezifische Angebote in Oberhausen gut informiert fühlen, haben 2005 lediglich 22 % der Familien mit *ja* geantwortet, ein Drittel war in diesem Punkt eher unentschieden und 45 % stimmten dem nicht bzw. überhaupt nicht zu. Das Ergebnis der aktuellen Familienbefragung zeigt eine relativ ausgeglichene Verteilung dieser drei Stimmen. Etwa jeweils ein Drittel der Familien stimmt dieser Aussage voll und ganz bzw. eher zu (34,5 %), sind unentschieden (31,5 %) bzw. fühlen sich nicht bzw. überhaupt nicht gut informiert (34,0 %).

Am positivsten fallen die Bewertungen für die Stadt Oberhausen, wie auch 2005, unter den Familien mit Migrationshintergrund aus. 38,3 % der Familien mit Migrationshintergrund sind der Meinung, dass ihnen bei Familienangelegenheiten unkompliziert und schnell geholfen werde, 42,9 % fühlen sich gut über familienspezifische Angebote in Oberhausen informiert und etwas mehr als die Hälfte der Familien mit Migrationshintergrund (51,2) sind der Meinung, dass Oberhausen eine familienfreundliche Stadt ist. Kritischer auch im Vergleich zur Einschätzung der Familien insgesamt werden die Aussagen von Alleinerziehenden und kinderreichen Familien bewertet.

Lebensraum Stadt

Die Oberhausener Familien leben durchschnittlich auf 107 m² in 4,1 Zimmern. Pro Person stehen durchschnittlich 31 m² Wohnfläche zur Verfügung. Dabei verfügen Familien mit Migrationshintergrund (26 m²), niedrigem Bildungsstand (26 m²) bzw. niedrigem Einkommen (26 m²) und kinderreiche Familien (23 m²) über deutlich weniger Wohnfläche pro Person. 45,1 % der Oberhausener Familien leben im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung, entsprechend wohnt mehr als jede zweite Familie mit Kindern unter 18 Jahren zur Miete. Diese zahlen im Durchschnitt 628 € Miete inkl. Nebenkosten, was einer durchschnittlichen Mietbelastung - also die Mietausgaben im Bezug auf das Haushaltseinkommen - von 31,8 % entspricht. Dabei ist die Mietbelastung vor allem für Alleinerziehende, Familien mit geringem Einkommen und Familien mit niedrigem Bildungsstatus überdurchschnittlich hoch. Während Familien mit höherem Bildungsstatus und höheren Einkommen zwar eine höhere absolute Miete zahlen, müssen sie einen deutlich geringeren Anteil ihres Einkommens dafür aufbringen als Familien insgesamt. Alleinerziehende zahlen im Schnitt die geringste Miete, weisen gleichzeitig aber mit 38,7 % die höchste Mietbelastung auf.

Neben der Wohnung selbst ist auch die Attraktivität des Wohnumfeldes bedeutsam. Für Familien mit Kindern ist dabei vor allem ein kindgerechtes Wohnumfeld wichtig. Am häufigsten stimmen die befragten Oberhausener Familien dem Mangel zu wenig Freizeitangebote und – einrichtungen für Kinder und zu wenig Platz für ältere Kinder und Jugendlichen zu. Das trifft insbesondere auf Familien aus Oberhausen-Ost und Osterfeld zu. Zu viel Straßenverkehr im direkten Wohnumfeld, so dass Kinder nicht alleine draußen spielen können und zu wenig Grünflächen werden vor allem in Mitte / Styrum und in Oberhausen-Ost als Mangel genannt. Neben den Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche ist es für Familien aber auch wichtig, dass die Infrastruktur der Wohngegend ihren Alltagsbedürfnissen entspricht. In diesem Bereich werden am häufigsten unzureichende Freizeitmöglichkeiten für Erwachsene genannt, am häufigsten von Familien aus Sterkrade-Mitte und Sterkrade-Nord. Die Ausstattung mit Bildungsangeboten und Gesundheitsangeboten beanstanden vor allem Familien aus Osterfeld. Zudem finden die Osterfelder mit Abstand häufiger als andere Familien, dass ihre Wohngegend einen schlechten Ruf hat. Mit der Anbindung öffentlicher Verkehrsmittel sind die Oberhausener insgesamt sehr zufrieden.

Die Mehrzahl der Familien in Oberhausen denkt derzeit nicht über einen Umzug nach. 12,1 % haben hingegen konkrete Umzugspläne, weitere 17,2 % haben zumindest schon einmal über einen Umzug nachgedacht. Der Hauptumzugsgrund ist eine zu kleine Wohnung, danach folgt der Erwerb von Wohneigentum und auch die Unzufriedenheit mit dem Wohnumfeld (Wohnumfeld nicht kindgerecht, Wohnumfeld ist unattraktiv, zu hohe Lärmbelästigung von außen) wird häufig als Grund für einen Umzug genannt. Letzteres wird vor allem von Familien im Sozialraum Mitte / Styrum als Motiv genannt. Der Erwerb des eigenen Hauses oder der Eigentumswohnung ist eher das Umzugsmotiv von Familien aus Sterkrade-Nord und Alstaden / Lirich.

Kinder in der Familie

In Oberhausen – wie auch in anderen Städten - ist ein starker Zusammenhang zwischen der Familienform, dem sozialen Status der Familien und der Lebenslage der Kinder im Hinblick auf die Bildungschancen, dem Freizeitverhalten sowie dem Gesundheitszustand sichtbar.

So zeigt sich nach wie vor, dass ausländische Schüler/-innen sowohl beim Besuch von höher qualifizierenden Schulformen als auch beim Schulerfolg deutlich gegenüber deutschen Schüler/-innen benachteiligt sind. Bereits beim Übergang von der Grundschule auf die weiterführenden Schulformen werden diese Unterschiede erkennbar. Während von den deutschen Schüler/-innen gerade mal 7,0 % auf eine Hauptschule und 36,7 % auf ein Gymnasium wechselt, wechselt von den ausländischen Schüler/-innen ein doppelt so hoher Anteil auf eine Hauptschule (14,8 %) und lediglich 9,4 % auf ein Gymnasium. Bei den Abschlüssen ist die Verteilung der Schüler/-innen auf die beiden Abschlussarten Hauptschulabschluss und allgemeine Hochschulreife zwischen deutschen und ausländischen Abgänger/-innen nahezu gegensätzlich. Während 36,7 % der deutschen Abgänger/-innen die Schule mit der allgemeinen Hochschulreife und 15,9 % mit dem Hauptschulabschluss verlassen, erzielen lediglich 15,4 % der ausländischen Schüler/-innen die allgemeine Hochschulreife und 36,1 % einen Hauptschulabschluss.

Die Ergebnisse der Familienbefragung zeigen zudem, dass neben der Staatsangehörigkeit vor allem der Bildungshintergrund und das Einkommen der Eltern Auswirkungen auf die Bildungsbeteiligung der Kinder haben. Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen bzw. finanziell ärmeren Familien besuchen größtenteils auch niedrigere Schulformen und umgekehrt. Der Bildungsstatus wird somit häufig von den Eltern an ihre Kinder weitergegeben.

Das Freizeitverhalten der Kinder bzw. die gemeinsamen Freizeitaktivitäten von Eltern und Kindern und der familiäre und soziale Hintergrund der Familien stehen ebenfalls in einem engen Verhältnis zueinander. Familien aus unteren Bildungs- und Einkommensgruppen geben seltener an, ihrem Kind vorzulesen bzw. gemeinsam mit ihm zu lesen und auch ‚Ausflüge / ins Grüne fahren‘ werden von diesen Familien seltener unternommen. Die Auswertung der Familienbefragung zeigt zudem, dass die sozialen Unterschiede stärker auf die gemeinsame Freizeitgestaltung mit Kindern wirken als vorhandene bzw. nichtvorhandene Zeiteresourcen bedingt durch die Erwerbstätigkeit der Eltern. Auch bei der Mitgliedschaft der Kinder in Sportvereinen zeigen sich klare Unterschiede in Abhängigkeit des familiären und sozialen Hintergrunds. Kinder aus Familien von Alleinerziehenden, aus kinderreichen Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund sind seltener in einem Sportverein als in Oberhausen insgesamt.

Auch die gesundheitliche Lage der Kinder wird von den sozialen Rahmenbedingungen, in denen sie aufwachsen, stark beeinflusst. Für Kinder mit Migrationshintergrund werden fast durchgängig häufiger Entwicklungsauffälligkeiten bzw. höhere Befundanteile diagnostiziert als für Kinder ohne Migrationshintergrund. Jedoch hat die Analyse auch hier gezeigt, dass der Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und den Befunden häufig lediglich

ein vermittelter Zusammenhang ist und tatsächlich in erheblichem Maße einen Bildungseffekt darstellt. Bei Kindern aus Familien mit einem hohen Bildungsniveau zeigt sich bei der Betrachtung gesundheitsrelevanter Verhalten nicht nur eine unterdurchschnittliche Ausprägung der negativen Verhaltensweisen (Fernseh- und Computer-Konsum, Familienmitglieder rauchen in der Wohnung etc.), sondern es zeigen sich zudem überdurchschnittliche Ausprägungen bei positiv wirkenden Handlungsweisen (Kind besucht eine Musikschule, Eltern lesen ihrem Kind häufig vor), wohingegen in bildungsfernen Familien, die für die Entwicklung des Kindes eher negativ belegten Verhaltensweisen überdurchschnittlich häufig zu beobachten sind. Die Kindergartenbesuchsdauer hat dabei einen deutlich positiven Einfluss auf die altersgerechte Entwicklung von Kindern. Ein längerer Besuch einer Kindertageseinrichtung vor allem ab einer Besuchsdauer von mehr als zwei Jahren, kann offenbar Fehlentwicklungen und das frühzeitige Erkennen von Entwicklungsauffälligkeiten positiv beeinflussen, indem bereits vor Schuleintritt wirksame Fördermaßnahmen und ärztliche Behandlungen in die Wege geleitet werden.

Lebenslagenprofil der Oberhausener Familien

Alle Themenbereiche wurden unter anderem differenziert nach den Familientypen Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund dargestellt. Aufgrund ihrer Familien- und Lebenssituation stehen diese Familien vor besonderen Anforderungen und Belastungen im Familienalltag. Alleinerziehende beispielsweise sind alleine für ihr Kind oder ihre Kinder verantwortlich und haben im Familienalltag z.B. bei der Erziehungsarbeit keine Unterstützung durch einen Partner oder einer Partnerin. Bei Familien mit mehreren Kindern kann man durch die höhere Kinderzahl von einem deutlich höheren Organisationsaufwand im Bereich der Erziehungsarbeit und auch der Hausarbeit ausgehen. Familien mit Migrationshintergrund stehen hingegen kulturellen Anforderungen, wie beispielsweise Sprach- und Integrationsproblemen, gegenüber. Allein aufgrund dieser besonderen Alltagssituationen und ihrem daraus resultierenden besonderen Unterstützungsbedarf gilt diesen Familien besondere Aufmerksamkeit. Diese Familien stehen zudem deutlich häufiger als Familien insgesamt finanziellen Einschränkungen und allen Benachteiligungen, die sich daraus ergeben, wie beispielsweise eine schlechtere Wohnsituation (kleinere Wohnung, hohe Mietbelastung), gegenüber.

Die Auswertung hat allerdings auch gezeigt, dass die finanziellen Einschränkungen und auch die damit verbundenen Benachteiligungen in weiteren Dimensionen der Lebenslage nicht Ausdruck des jeweiligen Familientyps ist, sondern dass der Bildungshintergrund dieser Familien ausschlaggebend für eine soziale Benachteiligung ist. Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund haben deutlich häufiger einen niedrigen Bildungsstatus, sind dadurch seltener erwerbstätig, bzw. häufiger im Niedriglohnssektor tätig als Familien in Oberhausen insgesamt.

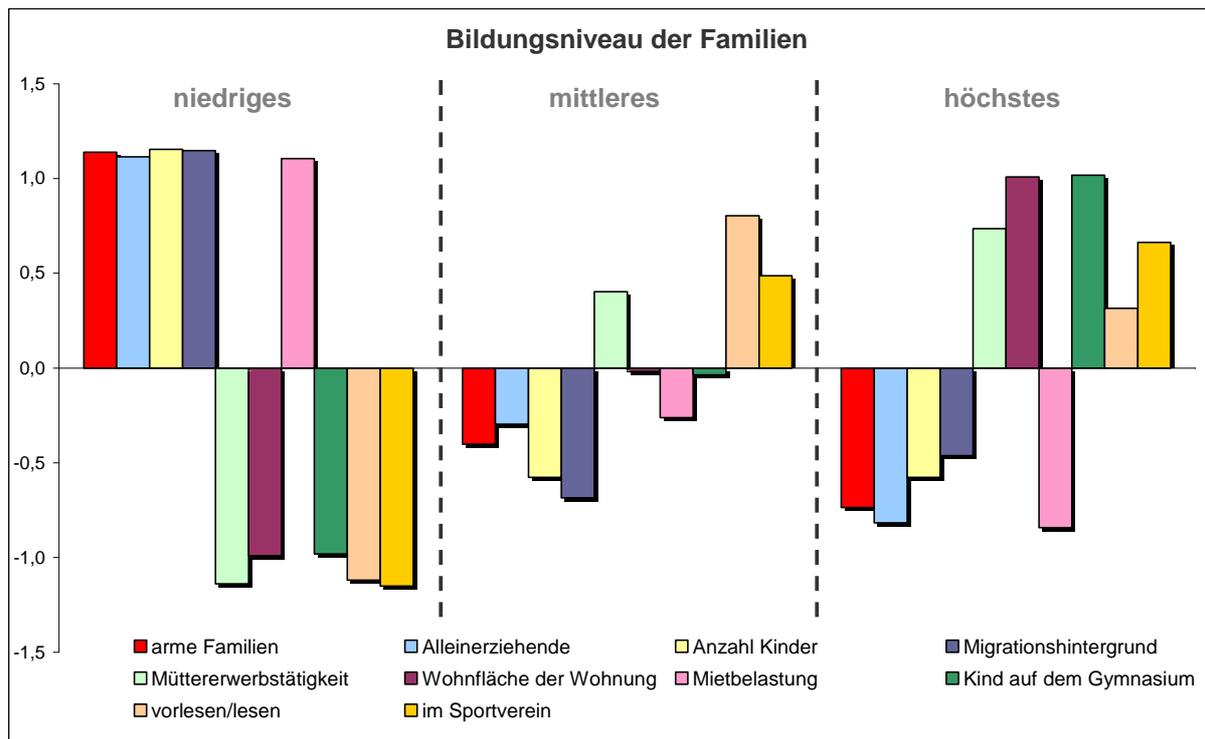
Der Bildungshintergrund steht neben dem finanziellen Aspekt aber auch mit weiteren Lebensbereichen in einem engen Zusammenhang. Abbildung 63 gibt diese enge Verbindung

des Bildungshintergrund und den weiteren Dimensionen der Lebenslage zusammenfassend wieder. Dargestellt sind die Ausprägungen verschiedener Merkmale differenziert nach den Familien mit niedrigem, mittlerem und höchstem Bildungsniveau. Die Grafik macht deutlich in welcher Hinsicht sich diese drei Gruppen voneinander unterscheiden.

Familien mit niedrigem Bildungsstatus leben überdurchschnittlich häufig in armen oder armutsnahen finanziellen Verhältnissen, der Anteil der Alleinerziehenden und die Anzahl der Kinder sind überdurchschnittlich hoch und sie haben häufiger einen Migrationshintergrund im Gegensatz zu den Familien mit höchstem und mittlerem Bildungsstatus. In Familien mit niedrigem Bildungsstatus sind Mütter seltener erwerbstätig, sie bewohnen durchschnittlich kleinere Wohnungen, müssen dafür aber einen überdurchschnittlich hohen Anteil ihres Haushaltseinkommens aufbringen und auch im Hinblick auf Verhaltensweisen im Bezug auf ihre Kinder, das Freizeitverhalten und die Bildung ihrer Kinder sind deutliche Benachteiligungen im Vergleich zu den Familien mit mittlerem und höchstem Bildungsniveau erkennbar. So wird Kindern aus bildungsfernen Familien seltener vorgelesen, sie sind seltener Mitglied in einem Sportverein und besuchen seltener ein Gymnasium. Es wird deutlich, dass sich das Profil der bildungsfernen Familien mit dem Profil der bildungsnahen Familien spiegelt. Überall dort, wo die Ausprägungen bei den Familien mit niedrigem Bildungsstatus überdurchschnittlich hoch sind, sind diese bei den Familien mit höchstem Bildungsstatus unterdurchschnittlich und umgekehrt.

Auch bei dem Vergleich der Familien mit mittlerem und höchstem Bildungshintergrund zeigen sich noch deutliche Unterschiede. Die Ausprägungen der Merkmale bei den Familien mit mittlerem Bildungshintergrund können mit Ausnahme des Anteils an Familien mit Migrationshintergrund und dem Aspekt des Vorlesens als Abstufung des Profils der Familien mit höchstem Bildungsniveau angesehen werden.

Abbildung 63: Lebenslagenprofil der Oberhausener Familien



Datenquelle: Familienbefragung der Stadt Oberhausen 2010¹⁹

¹⁹ Um die unterschiedlichen Merkmale vergleichbar zu machen, wurde jedes Merkmal so transformiert, dass der Durchschnitt über alle Familien gleich Null gesetzt wird und die mittlere Abweichung der Einzelwerte für die betrachteten Gruppen gleich 1 ist. So entstehen für die drei Gruppen Lebenslagenprofile, an denen abgelesen werden kann, wie über- oder unterdurchschnittlich stark die einzelnen Merkmale in den jeweiligen Gruppen ausgeprägt sind.

Zur Bildung der Bildungskategorien s. Anhang S.132.

Handlungsempfehlungen Familienbericht 2012

Der vorliegende Familienbericht für die Stadt Oberhausen hat die Lebenssituation von Familien und Kindern sowie die Bedingungen, unter denen die Familien in Oberhausen leben und Kinder aufwachsen, in einer umfassenden sozialräumlichen Perspektive in den Blick genommen. Kommunale Familienpolitik soll dazu beitragen, dass die Lebensbedingungen und die Lebensqualität der Familien, die heute in der Stadt leben, verbessert werden.

Zu den wichtigsten Aufgaben zählen aktuell:

- die Verbesserung der Bildungschancen für alle Oberhausener Kinder, Jugendliche und Familien,
- die Bekämpfung der Kinder- und Familienarmut,
- die Beibehaltung und die Weiterentwicklung institutioneller Unterstützungs- und Beratungsangebote für Familien,
- eine kinder- und familiengerechte Gestaltung des Wohnumfeldes,
- und die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Prioritär sind hier sicherlich die Verbesserung der Bildungschancen und die Bekämpfung von Kinderarmut zu nennen.

Familienbericht als Grundlage für Diskussions- und Entscheidungsprozesse und Entwicklung eigener Handlungsempfehlungen

Die umfassende Familienberichterstattung dient als Grundlage für kommende Entscheidungen. Dabei ist ein Bericht immer als Grundlage anzusehen. Auf Grundlage des Berichtes sollen in der gesamten Stadtgesellschaft Diskussionsprozesse entstehen, die letztlich dazu führen, dass politische Entscheidungen mit dafür sorgen, Oberhausen weiter zu einer kinder- und familienfreundlichen Stadt zu entwickeln und zu etablieren. Daher sind alle Einrichtungen, Organisationen, Verbände und Gremien dazu aufgerufen, sich mit dem vorliegenden Familienbericht auseinanderzusetzen und eigene Handlungsempfehlungen daraus zu entwickeln. Ein familienfreundliches Oberhausen ist nur in gemeinsamer Verantwortung aller Träger und Akteure umzusetzen.

Handlungsansätze

In diesem Abschnitt werden einige Handlungsansätze skizziert, die sich auf die zentralen Ergebnisse beziehen. Die Handlungsansätze wurden von verschiedenen Fachstellen der Stadtverwaltung erarbeitet und eingebracht. Dabei ist zu beachten, dass für die Bearbeitung und Verbesserung der Problemlagen eine weitreichende und nachhaltige Gesamtstrategie notwendig ist.

Verbesserung der Bildungschancen

Der vorliegende Bericht verdeutlicht anschaulich wie groß der Einfluss eines individuellen Bildungsverlaufs auf den Lebensweg ist. Das Ziel von gerechten Chancen auf Bildung muss prioritär und umfassend behandelt werden. Dabei gilt es neben den künftigen Herausforderungen, wie z.B. der Umgang mit rückläufigen Schülerzahlen oder der Aufbau eines inklusiven Schulsystems, mit den aktuellen Realitäten umzugehen. Dabei spielen die Elternhäuser eine wesentliche Rolle für den Bildungsverlauf eines Kindes. Daher ist der gesamte Bereich der Elternarbeit und der Familienbildung zeitnah weiter zu entwickeln und zu qualifizieren. In diesem Zusammenhang muss auch die Erwerbssituation und das Bildungspotential von Eltern gesehen und mit einbezogen werden. Das bezieht sich sowohl im systemischen Sinne auf die gesamte Familie als auch auf den möglichen Qualifizierungsbedarf von Eltern.

Der Bildungsverlauf eines Menschen muss dabei von allen Beteiligten im Sinne des Kindes gestaltet werden und das Kind in den Mittelpunkt stellen. Dafür ist die abgestimmte und aufeinander aufbauende Zusammenarbeit aller Einrichtungen, Organisationen und Akteure notwendig. Ein Ansatzpunkt zur Umsetzung einer vernetzten, abgestimmten und ohne Doppelungen auskommenden Netzwerkarbeit kann dabei die Teilnahme am Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen“ des Landes NRW sein.

In der Stadt Oberhausen kommt der frühkindlichen Bildung in Kindertageseinrichtungen zum Abbau von Bildungsbenachteiligungen ein hoher Stellenwert zu:

Auch in Oberhausen wachsen Kinder in sehr unterschiedlichen Lebens- und Erziehungswelten der Familien auf. Der Kindergarten stellt im Vorschulalter die 1. Bildungsinstitution für alle Kinder dar. Er trägt dazu bei, Bildungsbenachteiligungen auszugleichen und Bildungspotentiale, die die Kinder von Geburt mitbringen, frühzeitig zu entdecken und zu entwickeln. Darüber hinaus erhalten Familien begleitende, ergänzende und unterstützende Angebote in der Erziehung ihrer Kinder.

Kindertageseinrichtungen führen ergänzend zum Elternhaus nach einem eigenständigen Bildungsauftrag die Arbeit mit Kindern unterschiedlicher Altersgruppen durch. Um die Chancengleichheit der Kinder zu sichern, wird die frühzeitige Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen in Oberhausen z. B. durch folgende Maßnahmen forciert:

- Intensive Aufklärungs- und Informationsarbeit für Eltern
- Hohe Bedarfsdeckung
- Informationsveranstaltungen
- Einzelberatung über das Platzangebot in Oberhausener Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege mit Hilfe des Kinderpädagogischen Dienstes
- Sozial gestaffelte Elternbeiträge

Die Kinder werden während ihres gesamten Aufenthaltes in der Kindertageseinrichtung bildungsfördernd begleitet.

Die bereits 2003 vom Land NRW verabschiedete Bildungsvereinbarung wurde durch das Kinderbildungsgesetz (gültig seit 01.08.2008) bestätigt.

Der Begriff Bildung umfasst nicht nur die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Auch die Entwicklung von Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit und Identität sind Grundlage jedes Bildungsprozesses. In diesem Bildungsverständnis werden die Kinder auf künftige Lebens- und Lernaufgaben vorbereitet. Ziel der Bildungsarbeit ist es, die Entwicklung der Persönlichkeit zu unterstützen und Entwicklungspotenzial möglichst vielseitig auszuschöpfen.

Die Verknüpfung der Bildungsbereiche mit trägerspezifischen Konzepten und eine individuelle Ausrichtung für die zu betreuenden Familien und Kinder sichern die Bildungsqualität.

Die Arbeitsgemeinschaft Kindertageseinrichtung / Grundschule nach §78 SGB VIII (AG KTE/ GS) will Transparenz bei den Eltern und allen Grundschulen zu den Standards der Bildungsdokumentation in Kindertageseinrichtungen herstellen. Die Fortsetzung der Bildungsdokumentationen in der Grundschule ist u. a. gefordert.

Alle Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sind vor Ort bereits in Kooperationskreise eingebunden. Gemeinsame Infoveranstaltungen, Sprachstandserhebungen etc. sind etabliert.

In der 2. Bildungskonferenz wurde die Vertiefung der Kooperation vor Ort angeregt. Die AG KTE/ GS wird der Aufforderung nachkommen, übergreifende Standards für die Übergangsgestaltung zu entwickeln.

Auf Landesebene läuft derzeit eine Erprobung zur Bildungsförderung 0-10 Jahren. Die Aussagen dieses Kataloges zu den Bildungsdokumentationen werden für alle Kindertageseinrichtungen und Grundschulen verbindlich werden. Sobald der Katalog zur Bildungsförderung von 0 – 10 Jahren auf Landesebene verabschiedet ist, wird er in die AG KTE / GS transferiert. Dort wird konkret die Umsetzung für Oberhausen beraten.

Zur Sicherung der Bildungsqualität in Kindertageseinrichtungen gehört insbesondere die kontinuierliche Förderung der Sprachentwicklung der Kinder. Ziel der Sprachförderung ist es, dass das Kind beim Wechsel in die Grundschule die Sprache altersgemäß beherrscht und von Anfang an dem Unterricht folgen kann. Verfügen Kinder zwei Jahre vor Schuleintritt nicht über diese altersgemäßen Fähigkeiten, erhalten sie in den Kindertageseinrichtungen zusätzliche Sprachförderung.

Seit dem Kindergartenjahr 2006/ 2007 wird Delfin 4 nach den Vorgaben des Landes NRW umgesetzt. Das Vorgehen der Verfahren hat sich etabliert, der Sprachstand wird in zwei Phasen erhoben. Alle Kinder mit Sprachförderbedarf werden zur Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen vermittelt.

Mit Delfin 5 können zugezogene Kinder bei der Schulanmeldung auf ihren Sprachstand hin überprüft und einer Sprachförderung zugeführt werden.

Es wird versucht, die fehlenden Instrumente zur Prüfung der Erfolge der Sprachförderung nach Delfin 4 durch das Projekt Cito zu kompensieren. Eine Erfolgsüberprüfung mit einem einheitlichen Instrument zur Sprachstandserhebungen wäre für die alltägliche Praxis sinnvoll.

Eine Abstimmung auf der Grundlage sozialräumlicher Bedarfe zwischen den gesetzlich vorgeschriebenen Maßnahmen zu Delfin 4 mit den Interventionen der RAA, wie dem Einsatz des Rucksack-Programms, wird angestrebt.

Die Förderung nach Delfin 4 wird trotz gesetzlich vorgeschriebenen Standards immer noch projektorientiert ausgezahlt. Hier ist auf eine Veränderung auf Seiten des Landes hinzuwirken.

Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen leistet einen Beitrag zu mehr Chancengleichheit, unabhängig von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft, und zum Ausgleich individueller und sozialer Benachteiligungen.

Die Kindertageseinrichtungen gestalten ihre Bildungskonzepte so, dass die Förderung die unterschiedlichen Lebenslagen der Kinder und Familien berücksichtigt. Aus den individuellen Lebenssituationen der Kinder werden pädagogische Schlussfolgerungen für die Arbeit der Einrichtungen abgeleitet.

Die Kindertageseinrichtungen arbeiten eng mit öffentlichen Stellen, Diensten und Organisationen zusammen, deren Tätigkeiten ihre Arbeit unterstützt.

Die sozialräumliche Ausrichtung wird berücksichtigt und die Bildungsarbeit auf die reale Lebenswelt der zu betreuenden Kinder abgestimmt. Wünschenswert wäre eine über das Oberhausener Stadtgebiet gleichmäßig verteilte, ausgewogene, den sozialräumlichen Verhältnissen angepasste Aufteilung der Kinder in den Kindertageseinrichtungen.

Interkulturelle Standards im Elementarbereich befinden sich derzeit im Abschluss. Ziel ist es, einen möglichst frühen Zugang zur Kindertageseinrichtung für alle Kinder (unabhängig von Migrationshintergrund etc.) zu ermöglichen.

Im Jahr 2006 wurde in Nordrhein-Westfalen damit begonnen, Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren weiterzuentwickeln. Ziel ist es dabei, die kinder- und familienorientierten Leistungen zu bündeln, qualitativ weiter zu entwickeln und Familien ein ganzheitliches Angebot über die Kindertageseinrichtungen „aus einer Hand“ anzubieten und somit ein umfassendes, gebündeltes und niederschwelliges Unterstützungsangebot für Familien zu schaffen.

Die Pilotierung des Landes ist beendet, die Gütesiegelkriterien liegen vor.

In 2010 hat das Land NRW eine Erweiterung um drei Standorte auf derzeit 19 Familienzentren in Oberhausen ermöglicht. Alle Familienzentren haben zwischenzeitlich das Zertifizierungsverfahren bestanden.

Eine paritätische Verteilung bzgl. bestehender Trägerstrukturen, als auch eine stadtweite Ausdehnung nach sozialen Erfordernissen sind bei der Verortung Maßstab und durch den Jugendhilfeausschuss beschlossen.

Der Kinderpädagogische Dienst ist verantwortlich, die Weiterentwicklung zu begleiten und zu steuern. Dazu haben sich die Oberhausener Familienzentren zu einem Arbeitskreis zusammengeschlossen. Alle zukünftigen Familienzentren werden automatisch in diesen Arbeitskreis eingebunden. Im Arbeitskreis der Oberhausener Familienzentren werden die Fachkompetenzen gebündelt. Ausrichtung ist die Angebotsvielfalt sowie den Zugang zu Oberhausener Kooperationsmöglichkeiten für alle Familienzentren (auch zukünftigen) zu sichern.

Das Land NRW hatte, bei bleibenden demographischen Daten, Oberhausen bis 2012 32 Kontingente zur Weiterentwicklung von Familienzentren zugewiesen. Für das Kindergartenjahr 2012/2013 sind zwei Kontingente zugewiesen worden, so dass es dann 21 Familienzentren in Oberhausen geben wird. Ob und wann weitere Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren ausgebaut werden können, um auf die ursprünglich zugesagten 32 Kontingente zu kommen, ist derzeit nicht geklärt.

Insbesondere in den Familienzentren sollen Maßnahmen zum Erwerb von alltagspraktischen Kompetenzen, zur Stärkung und Schulung von Eltern und zur Stärkung von Selbsthilfepotenzialen zum Aufbau von privaten Netzwerken gefördert werden. Eine durchgeführte Bestandserhebung niederschwelliger Eltern-Kind-Angebote (U3) wurde auf der Homepage der Stadt Oberhausen veröffentlicht und ist fortlaufend zu aktualisieren.

Bekämpfung der Kinder- und Familienarmut

Eine besonders relevante Herausforderung ist die Armutssituation von Kindern und Familien in Oberhausen. Über 27 % der Oberhausener Familien mit Kindern unter 18 Jahren leben in armen bzw. armutsnahen Verhältnissen. Bei Kindern ist das Armutsrisiko größer je jünger sie sind. Neben der Verbesserung der Bildungschancen brauchen diese Kinder und Familien auch jetzt schon wirksame Unterstützung.

Um diese Herausforderung aus kommunaler Sicht anzugehen, braucht es eine „Kraftanstrengung“ aller Akteure. Viele der finanziell wirksamen Leistungen liegen nicht in der Verantwortung der Kommune. Daher können nur bestimmte Maßnahmen vor Ort entschieden und umgesetzt werden. Wichtig erscheint, das Thema noch öffentlicher zu machen und gerade Kindern möglichst jetzt und sofort kostenfreie oder günstige Angebote in der Freizeit und zum außerschulischen Lernen zu machen.

Wie der Bericht gezeigt hat, sind Kinder aus armen und armutsnahen Familien seltener in Sportvereinen, in Musikschulen etc. Das seit Beginn des Jahres 2011 in Kraft getretene Bildungs- und Teilhabegesetz soll Kindern und Jugendlichen, die einen Anspruch nach dem SGB II haben, die Teilhabe ermöglichen. Da die Familienbefragung bereits 2010 durchgeführt wurde, kann keine Aussage darüber getroffen werden, wie die Familien dieses Angebot

einschätzen. Die Nutzungszahlen zeigen aber, dass im ersten Jahr nur ca. ein Fünftel der möglichen Förderung abgerufen wurde. Hier gilt es weiter Öffentlichkeitsarbeit zu machen und die Familien für die Nutzung zu sensibilisieren.

Unterstützungsangebote für Familien

Die aktuelle Familienbefragung zeigt, dass Familien das Informationsangebot der Stadt deutlich positiver bewerten als im Jahr 2005. Diese Steigerung ist sicherlich als ein Ergebnis der Aktivitäten des städtischen Familienbüros, das seit Sommer 2011 Teil des Büros für Chancengleichheit ist, zu bewerten. Ebenfalls ist mit der Einrichtung des Besuchsdienstes KIM (Kinder im Mittelpunkt) hier eine sehr positive Grundlage geschaffen worden. Auch durch den Auf- und Ausbau der Familienzentren werden viele Familien direkt und persönlich erreicht. Darauf gilt es weiter aufzubauen und neue Informationswege zu Familien zu finden und zu nutzen.

Dabei sind die spezifischen Bedürfnisse und Milieus der Familien zu beachten. Informationen und Angebote sollten sich an dem Bedarf der hier lebenden Familien orientieren. Daher ist eine fundierte, qualifizierte und mit Ressourcen ausgestattete Sozialberichterstattung unabdingbar.

Wie in einem Baukastensystem sind viele unterschiedliche Bausteine für eine umfassende Familienförderung notwendig. Damit diese entwickelt und angeboten werden können, ist eine gute Abstimmung und Steuerung der Angebote notwendige Voraussetzung.

Neben den vielen und unterschiedlichen professionellen Angeboten der Stadt und der freien Träger ist auch das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürger wertvoll und unverzichtbar. Ehrenamts- und Patenschaftsprojekte wie z.B. „welcome“, „Big Brothers Big Sisters“, „Ausbildungspatenschaften“ und „Gesellschaft leben“ sind zu begleiten und weiter zu entwickeln.

Die vor Ort in den Stadtteilen tätigen Sportvereine, Kirchengemeinden, Glaubenseinrichtungen und Kulturvereine sind bei ihren vielfältigen sozialen Aufgaben, die sie vorrangig ehrenamtlich durchführen, auch zukünftig zu unterstützen und zu fördern.

Lebensraum Stadt (kinder- und familiengerechtes Wohnumfeld)

Für das Wohlbefinden und die Verbleibdauer an einem Wohnort ist für Familien die Gestaltung des Wohnumfeldes von hoher Bedeutung. Oberhausener Familien kritisieren eine Reihe einzelner Aspekte des jeweiligen Wohnumfeldes, die in den einzelnen Sozialräumen allerdings recht unterschiedliche Gewichtung erhalten.

Um besonders auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingehen zu können, finden z.B. jährlich etwa 50 bis 60 Termine auf öffentlichen Spielflächen im gesamten Stadtgebiet statt. Kinder können hier ihre Bedarfe deutlich machen und durch das Kinderbüro weiterverfolgen lassen. Ebenfalls werden Kinder bei der Planung zu Um- und Neugestaltung von öffentlichen Spielplätzen durch Beteiligungsprojekte mit einbezogen. Zukünftig wird eine Spilleitplanung unter Einbeziehung insbesondere von Kindern durch das Kinderbüro angestrebt.

Auch der Ausbau und die Intensivierung des Spielplatzpatenschaftsprogramms sollen erfolgen.

Die Stadt Oberhausen hat in den letzten fünf Jahren viel investiert, um die teilweise maroden Sportanlagen in der Stadt zu modernisieren. Mittlerweile stehen 13 moderne Kunstrasensportplätze, das Stadion Sterkrade und drei attraktive Schwimmbäder zur Verfügung. Für die Zukunft wird daher empfohlen, diesen eingeschlagenen Weg weiter zu gehen, um auch in den Wohnumfeldern, die bisher noch nicht von Modernisierungsmaßnahmen von Sportstätten profitieren konnten, eine Verbesserung der Freizeit- und Sportflächen für Kinder und Familien zu erreichen.

Aktuell befindet sich die Studie „Wohnen in Oberhausen 2012“ in der Bearbeitung, die weiteren Aufschluss über künftige Wohnraumgestaltung geben kann.

Verbesserung Vereinbarkeit Familie und Beruf

Ein wesentliches Element für eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist die Kinderbetreuung. Dazu gibt es in Oberhausen bereits ein breites Angebot, das ständig weiterentwickelt und optimiert wird.

Das Angebot für Kinder unter drei Jahren wird derzeit in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege auf 30% zum Kindergartenjahr 2013/2014 erhöht, was der Bedarfsdeckung laut einer Elternumfrage entspricht. Nach 2013/14 ist eine erneute Elternbefragung zur Bedarfslage U3 erforderlich.

Für Betreuungsbedarfe auch außerhalb der Öffnungszeiten von Kindertageseinrichtungen hat sich die ergänzende Tagespflegebetreuung bewährt. (Kombi-Modell)

Kooperationen zwischen Unternehmen und Tagespflegeneuern werden zunehmend genutzt, da die Vereinbarkeit von Familie und Beruf u. a. auf Grund des Fachkräftemangels für Be-

triebe an Bedeutung gewinnt. Kooperationsmodelle zwischen KTE-Trägern und Betrieben zur Bereitstellung von Betreuungsplätzen sind denkbar.

Die Einrichtung von Tagespflegenester in Unternehmen ist weiter auszubauen. Hierzu entwickelt eine Arbeitsgruppe Möglichkeiten, bei Unternehmen für betriebliche Kinderbetreuung zu werben und diese vor Ort zu installieren.

Der Kinderbetreuung kommt bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein hoher Stellenwert zu. Damit die Vereinbarkeit gelingen kann, sind aber Eltern und Unternehmen in gleichem Maße gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen bzw. sich auf diese einzulassen.

Ein weiteres Element ist die Erwerbs- und Ausbildungssituation von Eltern. Hier gilt es auf die Lebenswirklichkeit der Familien zu schauen, die besonderen Unterstützungsbedarf haben, wie z.B. Alleinerziehende, Familien mit Migrationshintergrund oder Familien mit vielen Kindern. Hier bedarf es niederschwelliger Qualifizierungsangebote, Ausweitung der Teilzeitberufsausbildung, Beratungs- und Wiedereinstiegsangebote und mehr.

Im Rahmen von verschiedenen Aktionen (z.B. Wettbewerb „Vorbildlich familienfreundliches Unternehmen in Oberhausen“) wirbt das Büro für Chancengleichheit / Familie für familienfreundliche Maßnahmen bei Unternehmen. Zukünftig gilt es, ein Gesamtkonzept zur Etablierung von familienfreundlichen Maßnahmen in Unternehmen zu entwickeln, bei dem alle Beteiligten einbezogen werden.

Weitere Aufmerksamkeitspunkte:

Ein besonderes Augenmerk gilt der Oberhausener Innenstadt. Einerseits ist dort die Familienprägung deutlich unterdurchschnittlich, andererseits ist der Anteil der alleinerziehenden, der kinderreichen und der ausländischen Familien extrem hoch. Wie auch die Werte zur Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld zeigen, ist das Quartier als Wohnraum für Familien nicht attraktiv, so dass sich vermehrt die Familien dort ansiedeln, die keine andere Möglichkeit für sich sehen. Auffällig ist zu dem, dass fast die Hälfte der befragten Familien im Sozialraum Mitte / Styrum über einen Umzug nachdenken und dieser fast nie innerhalb des Sozialraums vollzogen werden soll. Die dadurch entstehende hohe Fluktuation muss bei den Angeboten, die dort gemacht und geplant werden, Berücksichtigung finden.

Differenziertere Betrachtung: Auch wenn der vorliegende Bericht mit der umfassenden Familienbefragung bereits viele Bereiche und Zielgruppe erfasst, scheint eine weitere Differenzierung sinnvoll. Trends und Entwicklungen werden immer schneller, ebenso entwickeln sich gesellschaftliche Bilder immer weiter. Beispielhaft sind hier für künftige Betrachtungen und Analysen genannt:

- die Lebenssituation und Problemlagen von Familien mit behinderten Kindern und behinderten Menschen (auch im Sinne der Inklusion stärker in den Blick zu nehmen)
- Familien mit entwicklungsauffälligen Kindern

- geschlechtsdifferenzierte Betrachtungen auf fehlende Angebote für Mädchen und Jungen
- die Situation von Frauen in der Familie
- die Einkommenssituationen von älteren Menschen (Altersarmut)
- Pflegeleistungen von Angehörigen

Insgesamt ist eine offenere und breitere Diskussion der sozialen Lage der Menschen in Oberhausen und der sich daraus ergebenden Handlungserfordernisse wünschenswert und anzustreben.

Dabei sollten auch die verschiedenen Module und Bausteine zur Sozialberichterstattung in Oberhausen stärker miteinander in Bezug gebracht werden. Ein guter erster Ansatz dafür ist der Sozialstrukturatlas, der über das Internet auch öffentlich zugänglich ist.

Nutzen Sie diesen Bericht und diskutieren Sie mit!

Anhang

Zuordnung: Bildungsniveau

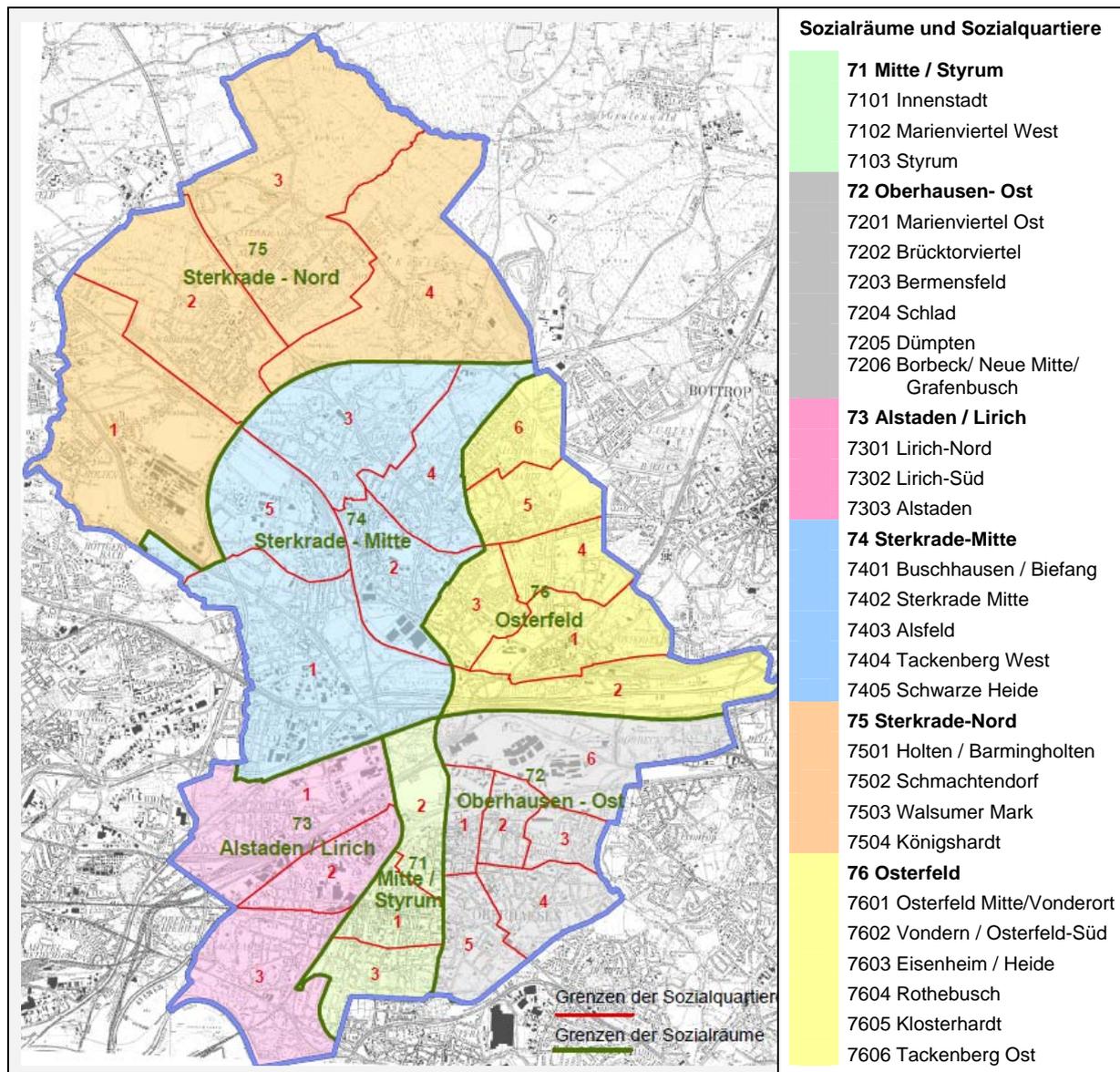
drei Bildungsgruppen	vier Bildungsgruppen	Schulabschluss	Ausbildungsniveau
Niedriges Bildungsniveau	Niedriges Bildungsniveau	Kein Abschluss Volks- / Hauptschulabschluss	Lehre/ (noch) kein Abschluss/ keine Angabe
		Realschule / POS (DDR-Schulabschluss)	(noch) kein Abschluss/ keine Angabe
Mittleres Bildungsniveau	Mittleres Bildungsniveau	Volks- / Hauptschulabschluss	Fach-, Meister-, oder Technikerschule
		Realschule / POS (DDR-Schulabschluss)	Lehre/ anderer Abschluss
	Höheres Bildungsniveau	Keine Angabe / anderer Abschluss	Lehre/ Fach-, Meister-, oder Technikerschule
		Realschule / POS (DDR-Schulabschluss)	Fach-, Meister-, oder Technikerschule
		(Fach-) Hochschulreife	Lehre/ Fach-, Meister-, oder Technikerschule/ noch in Ausbildung
Höchstes Bildungsniveau	Höchstes Bildungsniveau		Fachhochschule- oder Hochschulabschluss
	<i>Nicht berücksichtigt:</i>	<i>(Fach-) Hochschulreife</i>	<i>Keine Lehre/ Anlernzeit mit Zeugnis/ keine An-</i>

Räumliche Gliederung der Stadt Oberhausen

Abweichend zum Familienbericht 2006 bezieht sich die kleinräumige Berichterstattung, statt auf die 24 Statistischen Bezirke auf die 27 Oberhausener Sozialquartiere bzw. auf die übergeordnete Ebene der sechs Sozialräume. Bei den Sozialquartieren und Sozialräumen, handelt es sich um die 2007 neu zugeschnittene räumliche Gliederung, während im Familienbericht 2006 der alte Zuschnitt berücksichtigt wurde.

Dabei ist zu beachten, dass die Sozialräume und Sozialquartiere, gemessen an ihrer Bevölkerungszahl, unterschiedlich groß sind. Die Bevölkerungszahlen der sechs Oberhausener Sozialräume variieren zwischen 25.097 in Mitte / Styrum (11,8 % der Oberhausener) und 48.574 Einwohner im Sozialraum Sterkrade-Mitte (22,9 % der Oberhausener). Auf der Ebene der Sozialquartiere ist die Spannweite noch deutlich größer. Es gibt sehr kleine Sozialquartiere mit einer Einwohnerzahl unter 4.000 Einwohner (Marienviertel-West, Vondern / Osterfeld-Süd, Marienviertel Ost und Borbeck / Neue Mitte / Grafenbusch) und es gibt deutlich größere Sozialquartiere wie Alstaden mit 15.753, Buschhausen / Biefang mit 13.904 und die Innenstadt mit 12.955 Einwohnern.

Abbildung 64: Kleinräumige Gliederung der Stadt Oberhausen



Literaturverzeichnis

Stadt Oberhausen; Bereich Statistik und Wahlen (2010): Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025

Stadt Oberhausen; Bereich Statistik und Wahlen (2011): Erster indikatorengestützter Bildungsbericht für Oberhausen 2011.

Stadt Oberhausen; Bereich Gesundheitswesen; Bereich Statistik und Wahlen/ Wunderlich, H. (2011): Kindergesundheitsbericht Oberhausen 2011, Gesundheitskonferenz Stadt Oberhausen (Hg.)

Faktor Familie GmbH/Stadt Hilden (2010): Familienbericht Stadt Hilfen 2010, Lebenslage und Zufriedenheit von Familien.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS) (2009): Prekäre Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen.

Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR)/Stadt Oberhausen (2006): Familienbericht Oberhausen 2006. Lebenslage und Zufriedenheit von Familien

Eichhorst, W.; Thode, E. (2010): Vereinbarkeit von Familie und Beruf 2010.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vorausberechnete Oberhausener Bevölkerungspyramide 2010 und 2025 im Vergleich (Variante 1).....	16
Abbildung 2: Bevölkerungsvorausberechnung nach Altersgruppen (Variante 1) – Index 2010 = 100	17
Abbildung 3: Bevölkerungsvorausberechnung der Kinder und Jugendlichen nach Altersgruppen (Variante 1) - Index 2010 = 100	17
Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsvorausberechnung 2000 bis 2025 (jeweils zum 01.01.)- Variante 1	18
Abbildung 5: Bevölkerungsvorausberechnung natürliche Bevölkerungsentwicklung und Außenwanderung (Variante 1)	18
Abbildung 6: Vorausberechnete Entwicklung von Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient	20
Abbildung 7: Anteil Kinder und Jugendlicher unter 18 Jahre 31.12.2010 - in Prozent.....	21
Abbildung 8: Jugend- und Altenquotient in den Sozialquartieren 31.12.2010.....	22

Abbildung 9: Unterstützungsquotient 31.12.2010	23
Abbildung 10: Nichtdeutsche Kinder und Jugendliche nach Altersgruppen ab 2000 (31.12.)	24
Abbildung 11: Räumlicher Vergleich Personen mit Migrationshintergrund und Nichtdeutsche Bevölkerung 31.12.2010 - in Prozent	26
Abbildung 12: Anteil Personen mit Migrationshintergrund 31.12.2010 - in Prozent	27
Abbildung 13: Familien nach Familienform und Anzahl der Kinder 31.12.2010 - in Prozent	28
Abbildung 14: Anteil der Familienhaushalte im Stadtgebiet 31.12.2010	30
Abbildung 15: Anteil der Leistungsempfänger/-innen nach SGB II nach Alter 31.12.2010 – in Prozent	32
Abbildung 16: Anteil der nichterwerbsfähigen Leistungsempfänger/-innen nach SGB II - in Prozent der unter 15-jährigen Bevölkerung 31.03.2011	33
Abbildung 17: Familienprägung, soziale Lage und Migrantenprägung auf der Ebene der Oberhausener Sozialquartiere	36
Abbildung 18: Familienhaushalte nach Bildungsniveau 2010 und 2005 - in Prozent	38
Abbildung 19: Ausgewählte Familienformen nach Bildungsniveau - in Prozent	39
Abbildung 20: Monatliches Äquivalenzeinkommen der Familien in Oberhausen - in Euro	41
Abbildung 21: Durchschnittliches bedarfsgewichtetes Haushaltseinkommen in den Sozialräumen - in Euro	43
Abbildung 22: Einkommensarmut von Familien und Kindern - in Prozent	45
Abbildung 23: Einkommensarmut ausgewählter Familientypen - in Prozent	47
Abbildung 24: Einkommensarmut nach Bildungsniveau - in Prozent	49
Abbildung 25: „working poor“ ausgewählter Familientypen - in Prozent des jeweiligen Familientyps	50
Abbildung 26: Erwerbstätige arme und armutsnahe Familien nach Arbeitszeitumfang – in Prozent	51
Abbildung 27: Wege, das Einkommen aufzubessern - in Prozent	56
Abbildung 28: Durchschnittliche Nennung der Möglichkeiten, um mit dem Einkommen auszukommen	57

Abbildung 29: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation – in Prozent.....	59
Abbildung 30: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation ausgewählter Familientypen - in Prozent.....	59
Abbildung 31: Erwerbsstatus von Paaren und Alleinerziehenden - in Prozent	63
Abbildung 32: Müttererwerbstätigkeit nach Alter des jüngsten Kindes - in Prozent.....	65
Abbildung 33: Müttererwerbstätigkeit in Paarhaushalten nach ausgewählten Familientypen – in Prozent.....	66
Abbildung 34: Inanspruchnahme des offenen Ganztages nach Familientypen - in Prozent.....	70
Abbildung 35: Zufriedenheit mit dem Angebot der offenen Ganztagsbetreuung - in Prozent.....	71
Abbildung 36: Vereinbarkeit von Familie und Beruf - Einschätzung der Familien - in Prozent.....	72
Abbildung 37: Gründe für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf - in Prozent.....	73
Abbildung 38: Welche Probleme gab es schon einmal? - in Prozent.....	76
Abbildung 39: Subjektive Einschätzungen - in Prozent.....	80
Abbildung 40: Mängel des Wohnumfeldes: Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche - in Prozent.....	87
Abbildung 41: Mängel des Wohnumfeldes: Alltäglicher Bedarf - in Prozent	88
Abbildung 42: Wohndauer in Oberhausen - in Prozent.....	89
Abbildung 43: Umzugspläne - in Prozent.....	90
Abbildung 44: Umzugsgründe - in Prozent.....	91
Abbildung 45: Umzugsgründe nach Sozialräumen - in Prozent.....	92
Abbildung 46: Umzugsziele nach Migrationshintergrund - in Prozent.....	93
Abbildung 47: Umzugsziele - in Prozent	93
Abbildung 48: Übergangsquote deutscher und ausländischer Schüler/-innen Schuljahr 2009/10 - in Prozent.....	95

Abbildung 49: Deutsche und ausländische Schulabgänger/-innen nach Art des Schulabschlusses 2009/10 - in Prozent.....	96
Abbildung 50: Bildungsniveau der Eltern und Schulform der Kinder - in Prozent	97
Abbildung 51: Welche Sprache sprechen Kinder in Familien mit Migrationshintergrund im Alltag - in Prozent	99
Abbildung 52: Alltagssprache in den Familien mit Migrationshintergrund nach Herkunft der Familie - in Prozent.....	100
Abbildung 53: Alltagssprache in den Familien mit Migrationshintergrund nach Bildungsniveau der Eltern - in Prozent.....	100
Abbildung 54: Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind (mehrmals oder einmal die Woche) - in Prozent	102
Abbildung 55: Gemeinsame Freizeitaktivitäten 2010 im Vergleich zu 2005 - in Prozent.....	104
Abbildung 56: Mitgliedschaft im Sportverein nach Alter der Kinder - in Prozent	106
Abbildung 57: Mitgliedschaft im Sportverein von Kindern im Alter von 3 bis unter 18 Jahren nach ausgewählten Familientypen - in Prozent.....	106
Abbildung 58: Gründe gegen eine Mitgliedschaft im Sportverein nach Alter der Kinder - in Prozent	107
Abbildung 59: Gründe gegen eine Mitgliedschaft im Sportverein von Kindern im Alter zwischen 3 und unter 18 Jahren nach ausgewählten Familientypen - in Prozent	107
Abbildung 60: „in Oberhausen gibt es ein ausreichendes Angebot an geeigneten Freizeitangeboten für Kinder“ - in Prozent.....	108
Abbildung 61: Anteil der Kinder mit Befund bei ausgewählten Merkmalen der Schuleingangsuntersuchung - in Prozent aller untersuchten Kinder der jeweiligen Gruppe	110
Abbildung 62: Gesundheitsrelevante Verhaltensweisen nach Bildungsstatus.....	111
Abbildung 63: Lebenslagenprofil der Oberhausener Familien	122
Abbildung 64: Kleinräumige Gliederung der Stadt Oberhausen	134

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich Familienbefragungen 2010 und 2005.....	11
Tabelle 2: Stichprobenverteilung und Rücklauf auf der Ebene der Sozialquartiere	13
Tabelle 3: Vergleich der Anteile der Familientypen bei der Befragung und der Kommunalstatistik.....	14
Tabelle 4: Monatliches Äquivalenzeinkommen ausgewählter Familientypen	42
Tabelle 5: Einkommensquellen	52
Tabelle 6: Ausgabenstruktur der Oberhausener Familien.....	54
Tabelle 7: Einkommensarmut und subjektive Armut.....	60
Tabelle 8: Erwerbsaufteilung von Paarhaushalten 2010 und 2005.....	62
Tabelle 9: Haushaltstypen nach Erwerbsstatus und Anzahl der Kinder unter 18 Jahren	64
Tabelle 10: Gründe für die Wahl einer Kindertageseinrichtung (Familien mit Kindern unter 6 Jahren)	68
Tabelle 11: Gründe für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Familienformen	74
Tabelle 12: Probleme und Unterstützung im Alltag.....	77
Tabelle 13: Inanspruchnahme und Kenntnis institutioneller Unterstützungsangebote.....	79
Tabelle 14: Wohnsituation der Oberhausener Familien	83
Tabelle 15: Mietbelastung der Oberhausener Familien	85
Tabelle 16: Sozioökonomischer Status und Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind im Alter von 3 bis unter 7 Jahren (Freizeitaktivität wird mehrmals oder einmal die Woche unternommen).....	104

**Schriftenreihe
„Beiträge zur
Stadtentwicklung“**

- | | | | |
|--------|--|--------|--|
| Nr. 1 | Kommunaler Jugendplan, Kindergartenbedarfsplan
(Hauptamt, Februar 1979) | Nr. 20 | Stadtentwicklungsprogramm 1982 – 1986, Teil 1
(Stadtplanungsamt, November 1981) |
| Nr. 2 | Freizeitgestaltung für Oberhausen
(Hauptamt, April 1979) | Nr. 21 | Stadtentwicklungsprogramm 1982 – 1986
(Stadtplanungsamt, Dezember 1982) |
| Nr. 3 | Kommunaler Jugendplan, Zielvorstellungen
(Hauptamt, Mai 1979) | Nr. 22 | Leitfaden für die gewerbliche Wirtschaft
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsbeförderungen,
Mai 1982) |
| Nr. 4 | 20 Jahre Automatisierte Datenverarbeitung
(Hauptamt, Dezember 1979) | Nr. 23 | Energiebericht 1982
(Hochbauamt, November 1983) |
| Nr. 5 | Der KFZ-Bestand in Oberhausen 1971 – 1990
(Amt für Statistik und Wahlen, Mai 1980, verg.) | Nr. 24 | Standort Oberhausen, Arbeitsmarktprognose
(Amt für Statistik und Wahlen, 1984, verg.) |
| Nr. 6 | Friedhofsbedarfsplan 1977 – 1990
(Hochbauamt, Grünflächenamt, Amt für
Statistik und Wahlen, Mai 1980) | Nr. 25 | Energiebericht 1983
(Hauptamt, November 1984) |
| Nr. 7 | Tätigkeitsbericht 1975 – 1979
(Grünflächenamt, Mai 1980) | Nr. 26 | Stadtentwicklungsprogramm Oberhausen
1986 – 1990
(Stadtplanungsamt, April 1985) |
| Nr. 8 | Wohnungsversorgung in Oberhausen
(Amt für Wohnungswesen, Juli 1980) | Nr. 27 | Weg in die Selbständigkeit, Hilfen zur Existenzgründung
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsförderungen,
Februar 1986) |
| Nr. 9 | Standort Oberhausen
(Stadtplanungsamt, August 1980) | Nr. 28 | Energiebericht 1984
(Hochbauamt, April 1986) |
| Nr. 10 | Behindertenplan
(Sozialamt, November 1980) | Nr. 29 | Schulentwicklungsplan
(Schulamt, März 1986) |
| Nr. 11 | Rahmenplanung Alstaden
(Stadtplanungsamt, November 1980) | Nr. 30 | Neue Technologien in Oberhausen
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsförderungen,
August 1986) |
| Nr. 12 | Kommunaler Jugendplan, Kindertageseinrichtungen
(Hauptamt, Dezember 1980) | Nr. 31 | Strukturwandel in Oberhausen
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsförderungen,
April 1987) |
| Nr. 13 | Arbeitsmarkt in Oberhausen
(Amt für Statistik und Wahlen, März 1981) | Nr. 32 | Baulückenkataster, Teil 1 – Alt-Oberhausen
(Stadtplanungsamt, August 1987) |
| Nr. 14 | Kommunaler Jugendplan, Sachstandsbericht
(Hauptamt, März 1981) | Nr. 33 | Baulückenkataster, Teil 2 – Sterkrade
(Stadtplanungsamt, September 1988) |
| Nr. 15 | Energiebericht 1981
(Hauptamt, Oktober 1981) | Nr. 34 | Umweltschutzinformationen in Oberhausen
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsförderungen,
November 1988) |
| Nr. 16 | Kommunale Wirtschaftsförderung, Betriebsan-
siedlung in Oberhausen
(Amt für Liegenschaften und Wirtschaftsförderungen,
Januar 1982) | Nr. 35 | Kulturentwicklungsplan
(Dezernat IV – Kultur, nicht erschienen) |
| Nr. 17 | 75 Jahre Stadtbücherei
(Kulturamt, Februar 1982) | Nr. 36 | Bedeutung und Nutzung von Freizeit-, Kultur- und
Bildungseinrichtungen
(Amt für Statistik und Wahlen, Februar 1990, verg.) |
| Nr. 18 | Datenverarbeitung
(Hauptamt, März 1983) | Nr. 37 | Wahrnehmung der Umweltsituation und Einschätzung
von Umweltproblemen
(Amt für Statistik und Wahlen, August 1990) |
| Nr. 19 | Vorausberechnung der Wohnbevölkerung,
Bevölkerungsprognose 1982 – 2000
(Amt für Statistik und Wahlen, April 1983, verg.) | | |

**Schriftenreihe
„Beiträge zur
Stadtentwicklung“**

- Nr. 38 Kraftfahrzeuge in Oberhausen 1980 – 2000
(Amt für Statistik und Wahlen, nicht erschienen)
- Nr. 39 Kommunales Handlungsfeld Wohnen
(Amt für Statistik und Wahlen, September 1990)
- Nr. 40 Beitrag zur Regionalentwicklung: Beschäftigung und
Qualifizierung
(Büro des Oberstadtdirektors, August 1990)
- Nr. 41 Dokumentation des Ideenwettbewerbs Innenstadt – Alt
Oberhausen
(Stadtplanungsamt, Oktober 1990)
- Nr. 42 IBA-Gestaltungswettbewerb für den Bereich
Hauptbahnhof
(Stadtplanungsamt, Dezember 1990)
- Nr. 43 Dokumentation des städtebaulichen Grundsatz- und
Ideenwettbewerbs Ripshorsterstraße
(Stadtplanungsamt, Dezember 1991)
- Nr. 44 Kommunales Handlungsfeld Senioren
(Amt für Statistik und Wahlen, Oktober 1991, vergr.)
- Nr. 45 Städtebaulicher Realisierungswettbewerb
Bahnhofstraße in Sterkrade
(Stadtplanungsamt, März 1992)
- Nr. 46 Voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung in Alt-
Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld bis zum Jahre
2005
(Amt für Statistik und Wahlen, Mai 1992)
- Nr. 47 Lebensbedingungen von deutschen und ausländischen
Bürgerinnen und Bürgern auf dem Tackenberg
(Amt für Statistik und Wahlen, Mai 1992)
- Nr. 48 Leben, Arbeiten, Wohnen in Oberhausen
(Amt für Statistik und Wahlen, März 1993, vergr.)
- Nr. 49 39. Internationale Kurzfilmtage – Publikumsbefragung
(Amt für Statistik und Wahlen, August 1993)
- Nr. 50 Realnutzung Oberhausen
(Stadtplanungsamt, Amt für Statistik und Wahlen, März
1994)
- Nr. 51 Die Volkshochschule im Urteil der Bürgerinnen und
Bürger
(Amt für Statistik und Wahlen, Februar 1994, vergr.)
- Nr. 52 Der Gasometer und die Ausstellung „Feuer & Flamme“
– Ergebnisse der Besucherbefragung
(Amt für Statistik und Wahlen, Februar 1995)
- Nr. 53 Verlorene Lebensjahre – Eine Analyse vorzeitiger
Todesfälle in Oberhausen
(Bereich 1-4, Statistik und Wahlen; Bereich 3-4,
Gesundheitswesen, Januar 1996)
- Nr. 54 Ausländische Bevölkerung in Oberhausen
(Bereich 1-4, Statistik und Wahlen, Januar 1996)
- Nr. 55 Frauen und Arbeitsmarkt – Struktur und Entwicklung
von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
(Bereich Statistik und Wahlen, Januar 1997)
- Nr. 56 Wandel der Oberhausener Wirtschaftsstrukturen
zwischen 1987 – 1995
(Bereich Statistik und Wahlen, März 1997, vergr.)
- Nr. 57 Bevölkerungsbericht 1997
(Bereich Statistik und Wahlen, September 1997)
- Nr. 58 „Der Traum vom Sehen“ – Besucherbefragung 1997 im
Gasometer
(Bereich Statistik und Wahlen, Dezember 1997, vergr.)
- Nr. 59 Oberhausen im Regionalvergleich
(Bereich Statistik und Wahlen, Dezember 1997, vergr.)
- Nr. 60 Berufspendler 1990 bis 1996
(Bereich Statistik und Wahlen, Januar 1998)
- Nr. 61 Behinderte Menschen in Oberhausen
(Bereich Statistik und Wahlen, Mai 1998)
- Nr. 62 Ausbildungsmarkt 1990 bis 1997
(Bereich Statistik und Wahlen, Juni 1998)
- Nr. 63 Familien in Oberhausen 1998
(Bereich Statistik und Wahlen, März 1999)
- Nr. 64 Dokumentation der Besucherbefragungen in der
LUDWIG GALERIE Schloss Oberhausen 1998
(Bereich Statistik und Wahlen, April 1999)
- Nr. 65 Bevölkerungsbericht 1999
(Bereich Statistik und Wahlen, Juni 1999, vergr.)
- Nr. 66 Bürgermeinung 1996/1997 – Ergebnisse zweier
Bürgerbefragungen
(Bereich Statistik und Wahlen, November 1999)
- Nr. 67 Bevölkerungsbericht 2000
(Bereich Statistik und Wahlen, Juli 2000)
- Nr. 68 Zuwanderung in Oberhausen 1850 bis 2000
(Bereich Statistik und Wahlen, September 2000)
- Nr. 69 Kleinräumige Strukturen der Arbeitslosigkeit in
Oberhausen 2000
(Bereich Statistik und Wahlen, Januar 2001)
- Nr. 70 Verkehrsbefragung 2000
(Bereich Statistik und Wahlen, August 2001)
- Nr. 71 Einkaufen in den Fußgängerzonen –
Passantenbefragung 2001
(Bereich Statistik und Wahlen, September 2001)
- Nr. 72 Anwohnerbefragung 2001 – Stadtteilprojekt
Knappenviertel
(Bereich Statistik und Wahlen, März 2002)

**Schriftenreihe
„Beiträge zur
Stadtentwicklung“**

- Nr. 73 Von der Industrieproduktion zur Dienstleistungswirtschaft (Bereich Statistik und Wahlen, Januar 2003)
- Nr. 74 Bevölkerungsbericht 2003 (Bereich Statistik und Wahlen, Juni 2003)
- Nr. 75 Bevölkerungsprognose für die Stadt Oberhausen 2002 bis 2015 (Bereich Statistik und Wahlen, Juli 2003)
- Nr. 76 Besucherbefragung in der LUDWIG GALERIE Schloss Oberhausen 2002/2003 (Bereich Statistik und Wahlen, November 2003)
- Nr. 77 Bürgermeinung 1998 bis 2000 – Ergebnisse aus den Bürgerbefragungen (Bereich Statistik und Wahlen, Juni 2004)
- Nr. 78 Bevölkerungsbericht 2004 (Bereich Statistik und Wahlen, August 2004)
- Nr. 79 Wohnungsmarktbarometer 2004 (Bereich Statistik und Wahlen, September 2004)
- Nr. 80 Bürgermeinung 2001 bis 2003 – Ergebnisse aus den Bürgerbefragungen (Bereich Statistik und Wahlen, April 2005)
- Nr. 81 Bürgermeinung 2004 – Ergebnisse aus der Bürgerbefragung (Bereich Statistik und Wahlen, Dezember 2005)
- Nr. 82 Bevölkerungsbericht 2005 (Bereich Statistik und Wahlen, Dezember 2005)
- Nr. 83 Oberhausener Beschäftigungsstrukturen im Kontext wirtschaftlichen Wandels – Die Arbeitsstättenerhebung 2005 (Bereich Statistik und Wahlen, März 2006)
- Nr. 84 Bevölkerungsprognose für die Stadt Oberhausen von 2006 – 2020
Teil A – Gesamtstädtische Ergebnisse (Bereich Statistik und Wahlen, August 2006)
- Nr. 85 Bevölkerungsprognose für die Stadt Oberhausen von 2006 – 2020
Teil B – Ergebnisse für die Oberhausener Sozialräume (Bereich Statistik und Wahlen, Oktober 2006)
- Nr. 86 Kommunales Integrationskonzept Oberhausen 1. Zwischenbericht (Dezernat 3 – Familie, Bildung, Soziales; Bereich Statistik und Wahlen, Oktober 2006)
- Nr. 87 Bevölkerungsbericht 2006 (Bereich Statistik und Wahlen, Dezember 2006)
- Nr. 88 Bürgermeinung 2006 – Ergebnisse aus der Bürgerbefragung (Bereich Statistik und Wahlen, Mai 2007)
- Nr. 89 Bevölkerungsbericht 2007 (Bereich Statistik und Wahlen, Juli 2007)
- Nr. 90 Kleinräumige Strukturen der Privathaushalte in Oberhausen 2006 (Bereich Statistik und Wahlen, August 2007)
- Nr. 91 Leben und Wohnen im Alter & Bürgerschaftliches Engagement – Themenschwerpunkte der Bürgerbefragung 2006 (Bereich Statistik und Wahlen, August 2007)
- Nr. 92 Oberhausener Stadtkerne zwischen Kontinuität und Wandel – Betriebe und Beschäftigte von 1987 bis 2005 (Bereich Statistik und Wahlen, April 2008)
- Nr. 93 Bürgermeinung 2007 – Ergebnisse aus der Bürgerbefragung (Bereich Statistik und Wahlen, Juli 2008)
- Nr. 94 Stadtentwicklungskonzept (Bereich Stadtplanung)
- Nr. 95 Bevölkerungsbericht 2008 (Bereich Statistik und Wahlen, Oktober 2008)
- Nr. 96 Bürgermeinung 2008 – Ergebnisse aus der Bürgerbefragung (Bereich Statistik und Wahlen, April 2010)
- Nr. 97 Bürgermeinung 2009 – Ergebnisse aus der Bürgerbefragung (Bereich Statistik und Wahlen, August 2010)
- Nr. 98 Vorausberechnung der Bevölkerung für die Stadt Oberhausen von 2010 bis 2025 (Bereich Statistik und Wahlen, November 2010)
- Nr. 99 Erster indikatorengestützter Bildungsbericht für Oberhausen 2011 (Bereich Statistik und Wahlen, Juni 2011)
- Nr. 100 Familienbericht Oberhausen 2012 (Bereich Statistik und Wahlen, April 2012)

Impressum:
Stadt Oberhausen, Der Oberbürgermeister
Bereich 4-5, Statistik und Wahlen
Tel.: 0208/825-2044, Fax: 0208/825-5120
E-mail: statistik-und-wahlen@oberhausen.de
Internet: www.oberhausen.de